Bibl. Mont.

1570 (19

<36605326820019

<36605326820019

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeschichte.

Im
Englischen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
übersetzt und verbessert
von
Christian Gottlob Heyne,
Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst zu
Göttingen.

Neunzehnter Band.

Braunschweig

gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlage der Kompagnie.

1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der Herausgeber der erstern Bände des deutschen Guthrie erwartete nicht, daß er einigen Antheil an den Bänden, welche die arabische Geschichte enthalten, haben sollte. Da der Verleger wünscht, dieser Weltgeschichte so viel Vollkommenheit zu verschaffen, als er es nur bei der Unvollkommenheit, mit welcher die allgemeine Weltgeschichte zur Zeit noch bearbeitet ist, in seiner Gewalt hat, so ließ er sich leicht geneigt finden, zur Durchsicht dieser Bände einen Mann zu wählen, welcher diesen Theil der Geschichte zu seiner besondern Beschäftigung gemacht hätte, und die dazu erforderliche Litteratur besäße. Herr Professor Reiske war der erste, an wel-

chen man hierbei denken konnte; und er war so gefällig, daß er in das Ansuchen, diese Arbeit zu übernehmen, einwilligte. Seine weitläufige Gelehrsamkeit, besonders in der arabischen Litteratur, seine ehemalige Beschäftigung mit der arabischen Geschichte, insonderheit bei der Uibersetzung des Abulfeda, ingleichen bei der noch in Handschrift liegenden Uibersetzung des Ibn Kotaibah, und verschiedner andrer arabischer historischer Werke, endlich sein Vorrath von Auszügen, welche er sich aus den besten arabischen Schriftstellern gemacht hat, setzten ihn leicht in den Stand, viele vortrefliche Anmerkungen auf das Papier zu werfen, Irrthümer und Fehler, welche Guthrie theils eigen, theils, und zwar mehrentheils, mit dem großen Werke der allgemeinen Welthistorie gemein hat, zu bemerken und zu verbessern, und überhaupt dem deutschen Guthrie Vorzüge zu geben, deren sich vielleicht noch kein anderes Werk dieser Art zur Zeit noch zu rühmen hat. Da sich gleich-

wohl

wohl der Herr Professor Reiske mitten aus Beschäftigungen von ganz andrer Art entrissen sah, und eine Zeit dem Guthrie ungern schenkte, welche er weit rühmlicher dem Demosthenes, den wir von ihm erwarten, widmen konnte, so blieb er nur bei einzelnen Stellen stehen, bemerkte blos die Fehler, auf welche ihn sein Gedächtniß, oder die zufällige Vergleichung seiner Schriftsteller, die er zur Seite liegen hatte, führte, oft zeigte er nur überhaupt an, daß die Erzählung unrichtig sey, ohne die Verbesserung beizufügen; die Zeitrechnung ließ er ganz unberührt, weil es ihm mehr Arbeit und Mühe zu fordern schien, als er aufzuwenden gesonnen war. Bei Einsicht und Gebrauch der reiskischen vortreflichen Anmerkungen äusserte es sich gar bald, daß es noch nöthig wäre, den Guthrie durch und durch zu prüfen, und zu verbessern, und vor allen Dingen die Zeitrechnung beizufügen, ohne welche die Absichten bei der deutschen Ausgabe des Guthrie gar nicht zu er-

reichen seyn würden. Der Herausgeber der ersten Bände sah sich daher wider Willen und Neigung gezwungen, diese beschwerliche Arbeit auf das neue zu übernehmen, und den Guthrie vor allen Dingen gegen das große Werk der allgemeinen Welthistorie, aus der er ein Auszug seyn sollte, zu vergleichen, und in denen Stellen, wo Undeutlichkeiten oder Unrichtigkeiten sich wahrnehmen ließen, sofort die Originalschriftsteller zur Hand zu nehmen. Die größte Verwirrung herrschet, in einem wie in dem andern Werke, da, wo die griechischen, ingleichen wo die westarabischen, und besonders die spanischen Angelegenheiten eingemischt werden. Mit Hilfe des Theophanes, Cedrens, Zonaras und andrer byzantinischer Schriftsteller auf der einen Seite, und des Cardonne und Desguignes auf der andern, (den Marigny nicht ganz bei Seite gesetzt) kann man doch nur schwerlich sich durcharbeiten. Die bemerkten Unrichtigkeiten sind gleich im Texte ver-

bes-

bessert worden. Die Bemerkungen und Erklärungen des Herrn Professor Reiske sind so viel möglich mit schicklicher Kürze in den unter dem Text stehenden Anmerkungen zusammengezogen worden, und man hat dem Leser nichts entzogen, was ihm von einigem Nutzen seyn, oder von ihm hier erwartet werden konnte. Dem Publiko verdienet die Gefälligkeit dieses gelehrten Mannes bekannt gemacht zu werden, mit welcher er erlaubt hat, daß man völlige Freiheit haben solle, seine Handschrift zu gebrauchen wie man wolle. Um Einförmigkeit mit den ersten Bänden beizubehalten, hat man sich der gegebnen Erlaubniß bedienen müssen. Noch müssen wir den Leser benachrichtigen, von der Geschichte der Khaliphen an, und noch mehr da, wo Ockley aufgehört hat, wo die Unrichtigkeiten anfiengen gar zu zahlreich zu werden, hat man sich entschlossen, sofort den Text selbst zu ändern, das Fehlerhafte auszustreichen, und das Unrichtige, so gut es sich thun ließ, zu verbessern.

Man glaubte, dem Leser hierdurch am gefälligsten zu werden, wenn man ihm die Mühe ersparte, Unrichtigkeiten im Texte zu lesen, und denn die Widerlegung oder die Berichtigung in der Anmerkung erst aufzusuchen; welches allezeit eine verdrießliche Beschäftigung ist, der man sich nur in Schriftstellern unterziehen wird, welche Originalschriftsteller und Zeugen der Begebenheiten sind. An unzähligen Stellen wird man also den englischen Guthrie vergeblich im deutschen Guthrie suchen. Man weiß sehr wohl, daß dies weder eine glänzende noch dankbare Arbeit ist; indessen hoft man, daß Bemühungen, welche abzielen, dem Publiko auch unerkannt nützlich zu seyn, oder wenigstens ohne viel Geschrei den seichten Kenntnissen, welche sich unter unsrer Nazion so sehr ausbreiten entgegen zu arbeiten, wenigstens die Nachsicht von wohl denkenden Personen erhalten werden.

Allgemeine Weltgeschichte.

Des neunzehnten Buchs

Erster Abschnitt.

Die Geschichte der Araber.

Das erste Hauptstück.

Beschreibung von Arabien und Bericht von den Arabern bis auf die Zeit Mohammeds.

Ursprung des Namens Arabien.

Arabien ist von dem entferntesten Alterthume an von den Einwohnern Arabah a) genannt worden, und behält diesen Na-

a) Nicht Arabah sondern Arabiah. R. s. Gagnier. ad Abulf. Descr. Peninf. Arab. p. 1. et 55. in Diatribe de Arab. nom.

men noch itzt. Ihre Geschichtschreiber nennen auch oft ihr Land Gjazirah oder Jezirat b) al Arab, die Halbinsel der Araber, Belad al Arab, die Landschaft der Araber, Diyar al Arab, die Provinzen c) der Araber. Viele der morgenländischen Skribenten d) nennen es Arabistan. In der Schrift führt es den Namen Cusch, und bei einigen syrischen Schriftstellern heißt es Cuschatha. e)

Umfang von Arabien,

Arabien ist, nach seinem größten Umfange, f) ungefähr 1100 englische Meilen lang, und

b) Tschesirat oder Dschesirat. Die Ungleichheiten in der Rechtschreibung der arabischen Namen, hat man an vielen Orten mit Fleiß stehen lassen, um junge Leser mit der verschiednen Art bekannt zu machen, mit welcher man einerlei Namen bei verschiednen Schriftstellern, insonderheit den englischen und französischen, geschrieben findet, deren erster Anblick sonst sehr befremden kann.

c) besser, Wohnungen, Behausungen. R.

d) Nur die persianischen und türkischen; den istan ist eine Endung aus der persischen Sprache, welche die Türken in die ihrige auch aufgenommen haben Sie bedeutet ein Land. R.

e) S. Bochart Phaleg. IV, 2. und Bryant's Observations and Inquiries relating to anc. History p. 152. f.

f) Im geographischen Gebrauche.

und über 1300 breit. g) Morgenwärts wird es von dem persischen Meerbusen, und einer Reihe Berge, die es von Babylonien trennen, mittagswärts von der Enge Bab al Mandab und dem indischen Weltmeere, gegen Abend von Palästina, einem Theile von Syrien, der Erdenge Suez und dem rothen Meere, das die Araber die See al Kolzom h) nennen, gegen Mitternacht von Palästina, Cölesyrien und dem Euphrat, umgrenzt. Doch die Grenzen des eigentlichen Arabiens erstrecken sich gegen Mitternacht nicht weiter, als die nordlichen äußersten Enden des rothen Meers und persischen Meerbusens. Dieser Landstrich, den die Griechen beinah unter dem Namen des glückseligen Arabiens begriffen, ist fast seit der Zerstreuung bei Babel von den Arabern bevölkert worden. Das steinichte i) Arabien wird von den morgenländischen Erdbeschreibern theils zu Aegypten theils zu Syrien gerechnet; und das wüste Arabien nennen sie die syrische Wüste; da aber die Araber diese beiden Provinzen viele Jahr-

g) Zwischen dem 12. und 35. Grade der Breite, und 53. und 78. Grade der Länge.

h) eine verdorbne Benennung aus κλυσμα. R.

i) lieber, das peträische.

Jahrhunderte über inne gehabt haben, so nehmen sie die Türken und Persianer noch bis diesen Tag unter der Benennung Arabistan zusammen.

Da die Araber auch über die hier gedachten Länder hinaus Streifereien gethan und Wohnplätze inne gehabt haben, so gehen die Alten in Bestimmung der Grenzen Arabiens von einander ab. Plinius k) schließt, in seiner Beschreibung Arabiens, einen großen Theil von Mesopotamien l) mit ein, wegen der arabischen Pflanzstädte welche Tigran gegen Mitternacht bis an die Berge Niphates und Amanus angelegt hatte. Ein Theil von der westlichen Küste des rothen Meers und der Morgenseite von Aegypten ward ebenfalls zuweilen als ein Theil Arabiens betrachtet. m)

Die

k) Plin. VI, 28. f. 32.

l) Alles Land vom Gebirge Amanus, Cilicien und Comagene südwärts.

m) Vergleiche Ptolem. in Geograph. V, 19. VI, 7. Diodor. II, 48. sq. III, 43. sq. Bochart. Phaleg. II, 25. sq. Pocock. ad Abulf. Descr. Arab. p. 1. sq. Golii not. ad Alfragan. p. 78. sqq.

Die erste Abtheilung von Arabien.

Zuerst ward die Halbinsel Arabien in Kedem und Arabah abgetheilt. n) Kedem, oder das Land gegen Morgen, begriff das glückselige und wüste Arabien; Arabah, daß ist, das Land gegen Abend, kam mit dem steinichten Arabien überein, das auch sonst das diesseitige und das alte Arabien genannt wurde. Die ersten Bewohner von Arabah waren die Casluhim, Abkömmlinge Mizraims, die Caphtorim, und die Horiten, die das Gebirge Seir inne hatten, ehe sie durch Esau und seine Nachkommen von da vertrieben wurden. Ismael und seine Abkömmlinge ließen sich ebenfalls hier nieder und zuletzt die Edomiten, oder Idumäer. Kedem, oder Arabien gegen Morgen, ward zuerst von den Söhnen Joktans bevölkert, welche für die ächten

n) Man drücke es so aus: in den heil. Schriften kömmt zuerst (in Moses Büchern) das Land Kedem d. i. gegen Morgen vor; vermuthlich von Aegypten aus gerechnet; denn von Palästina aus lag es mehr gegen Mittag. Nachher kömmt der Name Arab vor, dieß kann das Abendland bedeuten; und scheint also im Verhältniß zu ersterm genennt zu seyn, d. i. der westliche Theil des Lands Arabien.

ten Araber gehalten werden. Mit Verlauf der Zeit aber breiteten sich die Ismaeliten über dieses Land aus. Wir haben bereits angemerkt, daß ein Theil desselben in frühen Zeiten von einigen der Cuschiten besessen worden ist. Es erhellt ferner aus der Schrift, daß Abrahams Kinder von seiner zweiten Frau Keturah ebenfalls etwas zu dessen Bevölkerung beigetragen haben.

Arabien wird von Ptolemäus in drei Theile abgetheilt.

Ptolemäus scheint der erste o) gewesen zu seyn, der Arabien in drei Theile, in das steinichte, wüste und glückselige, abgetheilt hat; und diese Abtheilung hat seit seiner Zeit durchgängig geherrscht. p) Das steinichte Arabien hatte Syrien und das wüste Arabien gegen Morgen; gegen Mittag das glückselige, von dem es durch eine Reihe Berge geschieden ward; gegen Abend den heroopolitanischen Busen des rothen Meers und die Landzunge Suez; und gegen Mitternacht Palästina und Cölesyrien zu Gren-

o) Schon Eratosthenes beim Strabo XVI. p. 1112.

p) im Gebrauch der Erdbeschreibung.

Grenzen. Dieser Landstrich, von dem der gröſste Theil felsicht und unfruchtbar war, erhielt seinen Namen von Petra, q) seiner Hauptstadt, der vornehmsten Festung der Idumäer, Edomiten oder Nabathäer. Wegen der Lage von Petra sind die Schriftsteller nicht einig. Manche denken, es sey ebendasselbe mit Karak, an der Grenze von Arabien und Syrien, gewesen. Andre halten es für einerlei im Hager oder Hejr, r) der Hauptstadt einer Gegend im Königreiche Hejaz. Endlich glauben noch andere, Errakim oder Arrakeh, ein Ort unfern von Karak, käme mit dem Petra der Alten überein. Der heilige Athanasius, der Pa-

ter

q) Der griechische Name, durch welchen ein arabisches Wort ähnlicher Bedeutung übersetzt worden ist.

r) Diese Jota müssen wie tsch gelesen werden, Hetschr. Hetschaz Hingegen stellt das Y unser deutsches Jota vor. R.

Uiberhaupt macht die fehlerhafte oder ungewisse Aussprache einiger arabischen Buchstaben, Selbstlauter und Mitlauter, und die Gewohnheit der Franzosen, Italiener und Engländer, sie durch Buchstaben auszudrücken, die in ihren Sprachen eine eigene Aussprache haben, als g, j, viel Verschiedenheiten in der Rechtschreibung, und oft Mißverständniß. Aber dergleichen Genauigkeiten, die am Ende wenig bedeuten, gehören nicht für unser Werk.

ter Calmet und andre behaupten, es habe mehr als ein Petra gegeben. Ptolemäus giebt noch die Namen verschiedner and er Städte in diesem Landstriche an. Vermuthlich aber waren sie unbekannt und unerheblich, weil kaum einige Spuren von ihnen zu finden sind. Im wüsten Arabien gedenkt die Schrift dreier Städte, Duma, Paran und Pithom. Die erste stand auf dem Gebirge Seir. Die beiden letztern sollen, der Vermuthung nach, mit dem Phara des Ptolemäus, und mit Heroopolis, am äußersten Ende des rothen Meers gegen Abend, ebendieselben seyn. s)

Die beträchtlichsten Völker, die in frühern Zeiten das steinichte Arabien bewohnten, waren die Ismaeliten, Nabathäer, Kedräer oder Kedarener, und Agarener. Es ist wahrscheinlich, daß die Abkömmlinge Midians, ei-

s) Gagnier in not. ad Abul Fedae Descr. Penins. Arab. p. 1. sq. Ptolem Geogr V, 17. Plin. H. N. VI, 28. (32.) Schultens Index Geograph. ad calcem vitae Saladini in voce Errakimum. Euseb. de situ et nom. locor. hebraicor. (in Opp. Hieronym. Vallars T. III) voc. Petra. Shaw's Geographical. Obss in seinen Travels p. 354 f. 342 f. 386 f. Cellar. Geograph. Ant. To. II. Calmet Dictionaire de la Bible voc. Petra.

eines der Söhne Abrahams von der Keturah, sich in der Nachbarschaft der Ismaeliten niedergelassen haben, weil wir in der Schrift ebendasselbe Volk Ismaeliten und Medianiten genannt finden. In nachherigen Zeiten führten alle diese Völker den Namen Saracenen. Die vornehmsten Berge in diesem Lande waren der Sinai und Casius.

Das wüste Arabien ward von Babylonien ostwärts und dem glückseligen Arabien südwärts durch zwo Reihen Berge getrennt. Nordwärts hatte es den Euphrat, und auf der Abendseite Syrien, Judäa und das steinichte Arabien zu Grenzen. Ptolemäus t) gedenkt folgender Stämme, die dieses Land bewohnt haben. Die Cauchabener, welche an den Euphrat grenzten. Die Bataneer, an der Grenze von Syrien, die Agubener und Rhaabener, gegen die Grenze des glückseligen Arabiens, und die Orchener, unfern von dem persischen Meerbusen. Es wohnten ferner daselbst die Masaner, Martener, Aesiten und Agräer; alles sehr unbekannte Völker, ausgenommen die beiden letzten. Bochart vermuthet, u) die Aesiten hätten die-

t) Geograph. V, 19.
u) Phaleg. II, 8.

diejenige Gegend inne gehabt, wo der heilige und geduldige Hiob gewohnt hat. Er glaubt, Ptolemäus hätte Ausiten geschrieben; welches der Name des Landes Uz in der alexandrinischen Uibersetzung ist. Ptolemäus giebt uns ein großes Verzeichniß von den Städten in diesem Lande. Es ist aber von ihnen itzt kein gewisser Bericht zu haben, und vermuthlich sind sie niemals beträchtlich gewesen, weil es bei den Arabern Gebrauch war, in Zelten zu wohnen, und der allergrößte Theil des Landes nichts als eine öde Wüste war, die aus weiten sandichten Ebnen und unfruchtbaren Felsen und Abgründen bestand. Hier und da fanden sich zwischen den Ebnen fruchtbare Plätze, die eben so viele Inseln zu seyn schienen, und dem großen und kleinen Vieh der Einwohner zur Weide dienten.

Das glückselige Arabien ward gegen Mitternacht durch die beiden bisher beschriebnen Provinzen begrenzt. An jeder andern Seite war es vom Meere umschlossen. Die morgenländischen Schriftsteller theilten es in fünf Provinzen; und Strabo x) sagt uns, zu

sei-

x) Strab. XVI. p. 1129. C. Allein man vergl. p. 1112. E.

seiner Zeit wäre es in fünf Königreiche getheilt gewesen. Die Namen der Provinzen sind Yaman, Hejaz, y) Tehama, z) Najd, a) und Yamama. b) Die Alten gedenken vieler Völker in diesem Lande. Die vornehmsten darunter waren die Sabäer, Gerräer Minnäer, Atramiten, Maraniten, Catabaner, Asciten, Homeriten, Sapphoriten, Omaniten, Saracenen, Nabathäer, Thamydener und c) Bnizomener. Die Sabäer scheinen ein beträchtliches Gebiete im mittäglichen Theile dieser Halbinsel inne gehabt zu haben, und ihr Land war vor Alters wegen der großen Menge Weihrauchs berühmt, den es hervorbrachte. Saba oder Sabä, dessen Hauptstadt, war ein großer, begüterter und fester Ort, und lag auf einem Hügel unweit von dem rothen Meere. Dieses Gebiete begriff noch verschiedne andere Seestädte und inländische Oerter unter sich.

Die Gerräer und Minnäer brachten, nach dem Strabo, d) eine große Menge Weih-

y) Hedschas.
z) Tahama.
a) Nadschd oder Neschd.
b) Die letztern beiden werden sonst zum wüsten Arabien gerechnet.
c) Banizomener. Wesseling Diod. III, 44.
d) Strabo XVI. p. 1113. B. C.

rauch und anders Räuchwerk aus den südlichen Gegenden des glückseligen Arabiens an die Seehäfen. Dies giebt eine starke Vermuthung, daß sie zween Stämme der Sabäer gewesen sind, zumal da Plinius e) ihre Hauptstadt, die er Carnus nennt, in das Land der Sabäer setzt.

Die Atramiten bewohnten, aller Wahrscheinlichkeit nach, wenigstens einen Theil von derjenigen Provinz, die noch bis heutiges Tages Hadhramaut genannt wird. Ihre vornehmsten Städte sind Schibam und Tezim. f) Beide stehen ungefähr eine Tagreise weit vom indischen Weltmeere.

Nach dem Plinius g) waren die Catabaner ein beträchtliches Volk. Die Larendaner, Catabaner und Gebaniten hatten, wie er sagt, viele Städte; von denen besonders zwo, Nagia und Tamna, 65 Tempel in sich hielten.

Die Asciten besassen den ganzen Landstrich um das Vorgebirge Syagrum, das Capo Ras al Ghat der Neuern, der einen Theil der Provinzen Oman und Mahrah unter sich begriff.

Die

e) Plin. VI, 28. (32)
f) Vielleicht Terûm auf d'Anville's Charte.
g) ebendas. T. 1. p. 338.

Die Homeriten wohnten, nach dem Ptolemäus, in den mittäglichen Gegenden des glückseligen Arabiens, und grenzten gegen Morgen an die Atramiten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie ein Stamm der Sabäer waren. Denn nach den morgenländischen Schriftstellern wurden die Sabäer Hamyariten genannt, von Hamyar, dem Sohne ihres großen Stammvaters Saba. Die Sapphoriten, oder Einwohner von Sapphar, h) einer beträchtlichen Stadt in dem Gebiete der Homeriten, kann man mit den vorhergehenden für einerlei Volk ansehen. Ebenfalls kann man die Amaniten als einen Stamm der Homeriten betrachten, weil ihre Hauptstadt Omanum vermuthlich ebendieselbe mit dem heutigen Oman war. Die Provinz Oman, die vor Alters auch den Namen Sohar geführt zu haben scheint, erstreckte sich ungefähr 300 Meilen weit an der Küste des persischen Meers.

Die Nabathäer i) hatten denjenigen Theil des glückseligen Arabiens inne, der an das

h) vermuthlich das jetzige Dhafar.

i) Nach den Berichten der arabischen Schriftsteller sind die Nabathäer gar kein arabisch Volk. Sie werden von ihnen Ajam, das ist, Barbaren, genannt. R.

steinichte und wüste grenzte. Wie weit sich aber ihr Gebiete erstreckt habe, das ist ungewiß. Neben sie setzten die Alten die Thamydener, die, nach dem Diodor, k) einen Theil der Küste des arabischen Meerbusens bewohnten. Unfern von den Thamydenern hatten die Bnizomener ihren Sitz, die sich von wilden Thieren nährten, welche sie auf der Jagd gefangen hatten. In ihrem Lande stand ein Tempel, der unter allen Arabern in großer Ehrfurcht gehalten ward, und vermuthlich der Isis heilig war, unter deren Schutze, nach Diodors Berichte, eine Insel an der bnizomenischen Küste stand. Die vielen andern Stämme, deren Namen uns die Alten melden, kann man als Zweige von den Nabathäern, Sabäern oder Homeriten betrachten.

Nysa war eine Stadt Arabiens am rothen Meere, die wegen der Erziehung des Bacchus in Rufe stand, der von ihr und seinem Vater Jupiter den Namen Dionysius empfieng. Arga und Badea, l) zwo Seestädte mittagwärts von Nysa, hatten königliche Palläste, worinne die Herren des Lan-

k) Diodor III, 44.

l) Badeu, nämlich Sitz, βασιλειον.

landes zuweilen ihren Sitz aufschlugen. Musa oder Muza war ein berühmter Handelsplatz und Hafen, wohin die arabischen Kaufleute Weihrauch, Spezerei und Räuchwerk brachten. Einige Schriftsteller halten das gegenwärtige Mokha für einerlei mit dem alten Musa. Andre aber vermuthen, m) Mosa, eine gegenwärtige kleine Stadt ungefähr zehn Meilen von Mokha, sey jener alte Marktplatz, weil die von den bergichten Gegenden Arabiens kommenden Früchte daselbst gesammelt und durchgeführt werden.

Morgenländische Erdbeschreibung Arabiens.

Die morgenländischen Schriftsteller theilten, wie wir bereits angemerkt haben, Arabien in fünf Provinzen, Yaman, Hejaz, Tehama, Najd und Yamama. n) Die Provinz Yaman o) erstreckte sich längsthin am indischen Weltmeere von der Enge Bab al Mandab bis an das Vorgebirge Ras al Ghat. Sie ist in verschiedne kleinere Provinzen getheilt, als Hadhramaut, Schihr, Oman,

m) richtiger.
n) s. oben S. 18. f.
o) auch Jemen.

Mahra, u. s. w. unter denen Städte p) allein den Weihrauch hervorbringt. Die vornehmsten den Alten bekannten Städte sind folgende. Mokha, ein Hafen am rothen Meere, der beträchtliche Handlung trieb, mit Mauern umgeben war, und 10,000 Einwohner in sich hielt. Aden, ein berühmter Marktplatz am indischen Weltmeere, unfern von der Enge Bab al Mandab. Golius vermuthet, es sey des Ptolemäus Emporium Arabiä. Sanaa, die Hauptstadt von Yaman, liegt in einer bergichten Gegend, hat sehr angenehme Luft, und einen doppelten Sommer, oder vielmehr, beständigen Frühling. Diese Stadt, von der einige q) behaupten, sie sey das Sapphar des Ptolemäus, bestand gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts aus guten Häusern, die aus Leim und Stein gebauet waren, und war so groß wie Bristol. Der beste Theil des glückseligen Arabiens, oder der, den die Griechen den glückseligsten nannten, war vermuthlich der Boden von Yaman, dessen Anmuth und Fruchtbarkeit seinen Ber-

gen

p) wird auch geschrieben Seger, Schegr, Sagar, Sagiar, Sadschar, Schadschar.

q) Wahrscheinlichkeit.

gen zuzuschreiben ist, die, da sie sehr wasserreich sind, einen beständigen Frühling haben, und großen Uiberfluß und Mannichfaltigkeit an Früchten, besonders vortreflichen Koffee, Getreide, Weintrauben und Spezerei hervorbringen. Derjenige Theil des Landes, der am rothen Meere hin liegt, worinne keine Berge stehen, ist eine trockne, dürre Wüste, an einigen Orten zehn bis zwölf Meilen weit. Es giebt in Yaman wenig merkwürdige Flüsse, weil die von den Bergen herab fließenden Ströme selten bis an die See kommen, sondern sich meistens in dem brennenden Sande an der Küste verlieren und verschlungen werden. r)

Die Provinz Hejaz s) wird südwärts vom Jaman und Tehama, westwärts von der See al Kolzom oder dem rothen Meere, nordwärts von der syrischen Wüste, und ostwärts von der Provinz Najd begrenzt. Der größte Theil von Hejaz ist mit

r) La Roque Voyage de l'Arabie heureuse Par. 1716. 8. Ptolemæus Geograph. VI, 7. Strabo XVI. p. 1112. sqq. Plin. H. N. VI. 32. Geograph. Nub. Clima I. p. 6. & al. Golius ad Alfragan. p. 94. &c.

s) Hedschaz, wie oben erinnert. Gehört vielmehr zum petraischen Arabien.

dürrem Sande bedeckt, oder erhebt sich in unfruchtbaren Felsen. Dessen vornehmste Städte, die wegen ihres Alterthums Aufmerksamkeit verdienen, sind folgende. Mecca, zuweilen auch Becca genannt, welche beide Wörter einen Ort von einem großen Zusammenflusse Volks bedeuten, ist gewiß eine der ältesten Städte in der Welt. Es steht ungefähr vierzig Meilen weit von der See in einem steinichten unfruchtbaren Thale, und ist auf allen Seiten von Bergen umgeben. Man vermuthet, t) es habe seinen Namen von Mesa, dem Sohne Ismaels; und die Araber zeigen in einem ihrer Tempel einen weißen Stein, von dem sie sagen, er sey Ismaels Grab. Dem Volke zu Mecca wächst kein Getreide zu; aber es wird in großem Uiberflusse von dem benachbarten Lande mit Datteln, und sechzig Meilen weit her mit Weintrauben, versorgt. Die Araber haben eine Sage, Ismael hätte mit seiner Mutter Hagar seinen Wohnplatz hier aufgeschlagen. Dieses scheint sie bewogen zu haben, noch vor Mohammeds Zeit nach Mec-

t) nicht wohl. Das Mesa oder Mescha der h. E. würde entweder Mokha oder Mosa unten in Yemen oder eigentlicher Tehamah seyn.

Mecca häufig zu wallfahrten, und es in großer Ehre zu halten.

Die nächste berühmte Stadt in Hejaz ist Medina, die, bis auf Mohammeds Flucht dahin, Yathreb u) hieß. Sie steht in einer Ebne, ungefähr 30 Meilen weit von der Küste des rothen Meers, und ist mit einer Mauer von Ziegelsteinen umgeben. Da Mohammed hier begraben liegt, und in dieser Stadt günstige Aufnahme fand, als er aus Mecca war vertrieben worden, so beehren sie die Araber mit dem Titel die Stadt des Propheten.

Taifa oder Thaifa x) steht ungefähr 60 englische Meilen weit ostwärts von Mecca. Giudda oder Jodda y) liegt am rothen Meere, dem Aidab, an der Grenze von Abassien, z) gegenüber. An der Medina zunächst gelegnen Küste steht Yanbo, dessen umliegende Gegend die a) Hasaniten inne hatten, die in Gezelten wohnten, und von ei-

u) Yatschreb.
x) Tajef.
y) Dschudda, Dschidda.
z) Habesch, Abyssinien.
a) Hasan, filii Ali, filii Abi - Taleb. Geographus Nubiensf, p. 110.

einem Orte zum andern rückten. Madian, das Modiana des Ptolemäus, und das Midian oder Madian der Schrift, aa) ist eine Stadt in Hejaz, nicht viel besser als ein Haufe Trümmern. Sie steht am östlichen Ufer des rothen Meers, unfern von dem Meerbusen Ailah.

Tehamah b) ist eine kleine Provinz, die westwärts vom rothen Meere umgrenzt, und an den andern Seiten von Hejaz und Yaman umgeben wird. Abulfeda gedenkt verschiedner Städte in derselben, die, wiewohl sie unstreitig sehr alt sind, den Griechen und Römern unbekannt geblieben zu seyn scheinen. Das Tamna des Plinius und Thumna des Ptolemäus scheint, vermöge der Breite, die er davon angiebt, einige Verwandtschaft mit Tehama zu haben.

Die Provinz Najd, c) welches Wort einen sich erhebenden Boden bedeutet, liegt zwischen Yaman, Hejaz und Yamama, und hat ostwärts Irak zur Grenze. d)

Yama=

aa) nach der Meinung der Araber.

b) oder Tahamah. Tehama heißt eigentlich das tiefe Land; so wie Najd das hohe. R.

, Nedschd.

feda Descr. Arab. (p. 5. 6. sq. in . min. Gr. Vol. III.)

Yamamah ist von Najd, Tehama, Bahrein, Oman, Schihr, Hadhramaut und Saba umgeben. Die vornehmste Stadt ist Yamamah, die der Provinz den Namen giebt, und vor Alters Jaw oder Giauva e) genannt ward.

Bahrein, f) nach dem weitesten Umfange des Worts, bedeutet denjenigen Landstrich an der See, der zwischen Basra und der äußersten Grenze von Oman liegt. Er hat den Namen Bahrein, oder das Land der beiden Meere, daher, weil er den persischen Meerbusen mit dem indischen Weltmeere verbindet. In engerm Verstande führten diesen Namen zwo Inseln in dem persischen Meerbusen, der, welches anzumerken ist, zuweilen von den Alten das rothe Meer genannt wird; wiewohl man nicht weiß, aus welchem Grunde. g) Es giebt so=

e) Tschau oder Dschau.
f) das Lad Haj'r. Hadschr, oder auch Hedschr, von der Stadt dieses Namens, wird auch Baharain genennet, d. i. zwei Meere.
g) Vielleicht daher, weil ehedem die Völker, welche das sogenannte glückliche Arabien inne hatten, und längst derer beiden Meerbusen wohnten, insgesamt Homeir, Homerita, Erythräi, Phönices hießen; von welchen die Phönicier am mittelländischen Meere ein Pflanzvolk waren. Alle diese Namen sind einer Be=

deu=

rauch und anders Räuchwerk aus den südlichen Gegenden des glückseligen Arabiens an die Seehäfen. Dies giebt eine starke Vermuthung, daß sie zween Stämme der Sabäer gewesen sind, zumal da Plinius e) ihre Hauptstadt, die er Carnus nennt, in das Land der Sabäer setzt.

Die Atramiten bewohnten, aller Wahrscheinlichkeit nach, wenigstens einen Theil von derjenigen Provinz, die noch bis heutiges Tages Hadhramaut genannt wird. Ihre vornehmsten Städte sind Schibam und Tezim. f) Beide stehen ungefähr eine Tagreise weit vom indischen Weltmeere.

Nach dem Plinius g) waren die Catabaner ein beträchtliches Volk. Die Larendaner, Catabaner und Gebaniten hatten, wie er sagt, viele Städte; von denen besonders zwo, Nagia und Tamna, 65 Tempel in sich hielten.

Die Asciten besassen den ganzen Landstrich um das Vorgebirge Syagrum, das Capo Ras al Ghat der Neuern, der einen Theil der Provinzen Oman und Mahrah unter sich begriff.

Die

e) Plin. VI, 28. (32)
f) Vielleicht Terim auf d'Anville's Charte.
g) ebendas. T. 1. p. 338.

Die Homeriten wohnten, nach dem Ptolemäus, in den mittäglichen Gegenden des glückseligen Arabiens, und grenzten gegen Morgen an die Atramiten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie ein Stamm der Sabäer waren. Denn nach den morgenländischen Schriftstellern wurden die Sabäer Hamyariten genannt, von Hamyar, dem Sohne ihres großen Stammvaters Saba. Die Sapphoriten, oder Einwohner von Sapphar, h) einer beträchtlichen Stadt in dem Gebiete der Homeriten, kann man mit den vorhergehenden für einerlei Volk ansehen. Ebenfalls kann man die Amaniten als einen Stamm der Homeriten betrachten, weil ihre Hauptstadt Omanum vermuthlich ebendieselbe mit dem heutigen Oman war. Die Provinz Oman, die vor Alters auch den Namen Sohar geführt zu haben scheint, erstreckte sich ungefähr 300 Meilen weit an der Küste des persischen Meers.

Die Nabathäer i) hatten denjenigen Theil des glückseligen Arabiens inne, der an das stei-

h) vermuthlich das jetzige Dhafar.

i) Nach den Berichten der arabischen Schriftsteller sind die Nabathäer gar kein arabisch Volk. Sie werden von ihnen Ajam, das ist, Barbaren, genannt. R.

steinichte und wüste grenzte. Wie weit sich aber ihr Gebiete erstreckt habe, das ist ungewiß. Neben sie setzten die Alten die Thamydener, die, nach dem Diodor, k) einen Theil der Küste des arabischen Meerbusens bewohnten. Unfern von den Thamydenern hatten die Bnizomener ihren Sitz, die sich von wilden Thieren nährten, welche sie auf der Jagd gefangen hatten. In ihrem Lande stand ein Tempel, der unter allen Arabern in großer Ehrfurcht gehalten ward, und vermnthlich der Isis heilig war, unter deren Schutze, nach Diodors Berichte, eine Insel an der bnizomenischen Küste stand. Die vielen andern Stämme, deren Namen uns die Alten melden, kann man als Zweige von den Nabathäern, Sabäern oder Homeriten betrachten.

Nysa war eine Stadt Arabiens am rothen Meere, die wegen der Erziehung des Bacchus in Rufe stand, der von ihr und seinem Vater Jupiter den Namen Dionysius empfieng. Arga und Badea, l) zwo Seestädte mittagwärts von Nysa, hatten königliche Palläste, worinne die Herren des Lan-

k) Diodor III, 44.
l) oder Badeu, nämlich Sitz, βασιλειου.

Landes zuweilen ihren Sitz aufschlugen. Musa oder Muza war ein berühmter Handelsplatz und Hafen, wohin die arabischen Kaufleute Weihrauch, Spezerei und Räuchwerk brachten. Einige Schriftsteller halten das gegenwärtige Mokha für einerlei mit dem alten Musa. Andre aber vermuthen, m) Mosa, eine gegenwärtige kleine Stadt ungefähr zehn Meilen von Mokha, sey jener alte Marktplatz, weil die von den bergichten Gegenden Arabiens kommenden Früchte daselbst gesammelt und durchgeführt werden.

Morgenländische Erdbeschreibung Arabiens.

Die morgenländischen Schriftsteller theilten, wie wir bereits angemerkt haben, Arabien in fünf Provinzen, Yaman, Hejaz, Tehama, Najd und Yamama. n) Die Provinz Yaman o) erstreckte sich längsthin am indischen Weltmeere von der Enge Bab al Mandab bis an das Vorgebirge Ras al Ghat. Sie ist in verschiedne kleinere Provinzen getheilt, als Hadhramaut, Schihr, Oman,

m) richtiger.
n) s. oben S. 18. f.
o) auch Jemen.

Mahra, u. s. w. unter denen Schihr p) allein den Weihrauch hervorbringt. Die vornehmsten den Alten bekannten Städte sind folgende. Mokha, ein Hafen am rothen Meere, der beträchtliche Handlung trieb, mit Mauern umgeben war, und 10,000 Einwohner in sich hielt. Aden, ein berühmter Marktplatz am indischen Weltmeere, unfern von der Enge Bab al Mandab. Golius vermuthet, es sey des Ptolemäus Emporium Arabiä. Sanaa, die Hauptstadt von Yaman, liegt in einer bergichten Gegend, hat sehr angenehme Luft, und einen doppelten Sommer, oder vielmehr, beständigen Frühling. Diese Stadt, von der einige q) behaupten, sie sey das Sapphar des Ptolemäus, bestand gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts aus guten Häusern, die aus Leim und Stein gebauet waren, und war so groß wie Bristol. Der beste Theil des glückseligen Arabiens, oder der, den die Griechen den glückseligsten nannten, war vermuthlich der Boden von Yaman, dessen Anmuth und Fruchtbarkeit seinen Bergen

p) wird auch geschrieben Seger, Schegr, Sagar, Sagiar, Sadschar, Schadschar.

q) ohne Wahrscheinlichkeit.

gen zuzuschreiben ist, die, da sie sehr wasserreich sind, einen beständigen Frühling haben, und großen Uiberfluß und Mannichfaltigkeit an Früchten, besonders vortreflichen Koffee, Getreide, Weintrauben und Spezerei hervorbringen. Derjenige Theil des Landes, der am rothen Meere hin liegt, worinne keine Berge stehen, ist eine trockne, dürre Wüste, an einigen Orten zehn bis zwölf Meilen weit. Es giebt in Yaman wenig merkwürdige Flüsse, weil die von den Bergen herab fließenden Ströme selten bis an die See kommen, sondern sich meistens in dem brennenden Sande an der Küste verlieren und verschlungen werden. r)

Die Provinz Hejaz s) wird südwärts vom Jaman und Tehama, westwärts von der See al Kolzom oder dem rothen Meere, nordwärts von der syrischen Wüste, und ostwärts von der Provinz Najd begrenzt. Der größte Theil von Hejaz ist mit

r) La Roque Voyage de l'Arabie heureuse Par. 1716. 8. Ptolemæus Geograph. VI, 7. Strabo XVI. p. 1112. sqq. Plin. H. N. VI. 32. Geograph. Nub. Clima I. p. 6. & al. Golius ad Alfragan. p. 94. &c.

s) Hedschaz, wie oben erinnert. Gehört vielmehr zum petraischen Arabien.

dürrem Sande bedeckt, oder erhebt sich in unfruchtbaren Felsen. Dessen vornehmste Städte, die wegen ihres Alterthums Aufmerksamkeit verdienen, sind folgende. Mecca, zuweilen auch Becca genannt, welche beide Wörter einen Ort von einem großen Zusammenflusse Volks bedeuten, ist gewiß eine der ältesten Städte in der Welt. Es steht ungefähr vierzig Meilen weit von der See in einem steinichten unfruchtbaren Thale, und ist auf allen Seiten von Bergen umgeben. Man vermuthet, t) es habe seinen Namen von Mesa, dem Sohne Ismaels; und die Araber zeigen in einem ihrer Tempel einen weißen Stein, von dem sie sagen, er sey Ismaels Grab. Dem Volke zu Mecca wächst kein Getreide zu; aber es wird in großem Uiberflusse von dem benachbarten Lande mit Datteln, und sechzig Meilen weit her mit Weintrauben, versorgt. Die Araber haben eine Sage, Ismael hätte mit seiner Mutter Hagar seinen Wohnplatz hier aufgeschlagen. Dieses scheint sie bewogen zu haben, noch vor Mohammeds Zeit nach Mec-

t) nicht wohl. Das Mesa oder Mescha der h. S. würde entweder Mokha oder Mosa unten in Jemen oder eigentlicher Tehamah seyn.

Mecca häufig zu wallfahrten, und es in großer Ehre zu halten.

Die nächste berühmte Stadt in Hejaz ist Medina, die, bis auf Mohammeds Flucht dahin, Yathreb u) hieß. Sie steht in einer Ebne, ungefähr 30 Meilen weit von der Küste des rothen Meers, und ist mit einer Mauer von Ziegelsteinen umgeben. Da Mohammed hier begraben liegt, und in dieser Stadt günstige Aufnahme fand, als er aus Mecca war vertrieben worden, so beehren sie die Araber mit dem Titel die Stadt des Propheten.

Taifa oder Thaifa x) steht ungefähr 60 englische Meilen weit ostwärts von Mecca. Giudda oder Jodda y) liegt am rothen Meere, dem Aidab, an der Grenze von Abassien, z) gegenüber. An der Medina zunächst gelegnen Küste steht Yanbo, dessen umliegende Gegend die a) Hasaniten inne hatten, die in Gezelten wohnten, und von ei-

u) Yatschreb.
x) Tajef.
y) Dschudda, Dschidda.
z) Habesch, Abyssinien.
a) Hasan, filii Ali, filii Abi - Taleb. Geographus Nubiens. p. 110.

einem Orte zum andern rückten. Madian, das Modiana des Ptolemäus, und das Midian oder Madian der Schrift, aa) ist eine Stadt in Hejaz, nicht viel besser als ein Haufe Trümmern. Sie steht am östlichen Ufer des rothen Meers, unfern von dem Meerbusen Ailah.

Tehamah b) ist eine kleine Provinz, die westwärts vom rothen Meere umgrenzt, und an den andern Seiten von Hejaz und Yaman umgeben wird. Abulfeda gedenkt verschiedner Städte in derselben, die, wiewohl sie unstreitig sehr alt sind, den Griechen und Römern unbekannt geblieben zu seyn scheinen. Das Tamna des Plinius und Thumna des Ptolemäus scheint, vermöge der Breite, die er davon angiebt, einige Verwandtschaft mit Tehama zu haben.

Die Provinz Najd, c) welches Wort einen sich erhebenden Boden bedeutet, liegt zwischen Yaman, Hejaz und Yamama, und hat ostwärts Irak zur Grenze. d)

Yama-

aa) nach der Meinung der Araber.

b) oder Tahamah. Tehama heißt eigentlich das tiefe Land; so wie Najd das hohe. R.

c) Nadschd, Nedschd.

d) S. Abulfeda Descr. Arab. (p. 5. 6. sq. in Geograph. min. Gr. Vol. III.)

Yamamah ist von Najd, Tehama, Bahrein, Oman, Schihr, Hadhramaut und Saba umgeben. Die vornehmste Stadt ist Yamamah, die der Provinz den Namen giebt, und vor Alters Jaw oder Giauva e) genannt ward.

Bahrein, f) nach dem weitesten Umfange des Worts, bedeutet denjenigen Landstrich an der See, der zwischen Basra und der äußersten Grenze von Oman liegt. Er hat den Namen Bahrein, oder das Land der beiden Meere, daher, weil er den persischen Meerbusen mit dem indischen Weltmeere verbindet. In engerm Verstande führten diesen Namen zwo Inseln in dem persischen Meerbusen, der, welches anzumerken ist, zuweilen von den Alten das rothe Meer genannt wird; wiewohl man nicht weiß, aus welchem Grunde. g) Es giebt so-

e) Tschau oder Dschau.

f) das Lad Haj'r. Hadschr, oder auch Hedschr, von der Stadt dieses Namens, wird auch Baharain genennet, d. i. zwei Meere.

g) Vielleicht daher, weil ehedem die Völker, welche das sogenannte glückliche Arabien inne hatten, und längst derer beiden Meerbusen wohnten, insgesamt Homeir, Homeritä, Erythräi, Phönices hießen; von welchen die Phönicier am mittelländischen Meere ein Pflanzvolk waren. Alle diese Namen sind einer Be-

deu-

sowohl im arabischen als persischen Meerbusen viele Inseln, deren Diodor, Strabo, Ptolemäus und andre gedenken; da sie aber von keiner Erheblichkeit sind, so wäre es unnöthig, den Leser mit einem Bericht von ihnen aufzuhalten. h)

Aelte-

deutung, und von der rothen Farbe ihrer Kleidung hergenommen. Man könnte sie ερυθροχλαινους nennen, wie man μελαγχλαινους hat. R. Das erythräische Meer war überhaupt bei den Alten ein allgemeiner Name vom ganzen östlichen oder indischen Ozean, und also auch von jenen beiden Meerbusen; wie so viele gelehrte Männer gezeigt haben.

h) Bis hieher sind fernere, umständlichere, auch genauere Nachrichten in den oben angeführten Schriften aufzusuchen: Strabo XVI p. 1110. sq. Plin. VI, 32. Ptolem. l. l. (auch einiges im Herodot, Diodor, Arrian, Mela, Agatharchides beim Photius) Abulfeda Desc. Peninf. Arab. in To. III. Geograph. minor. Græc. (worinnen noch andere zur arabischen Erdbeschreibung gehörige Stücke befindlich sind,) und mit Gagnier's Anmerkungen in fol. Geographus Nubiensis (Scherif Edrisi) Golius ad Alfragan. Pocock. ad Greg. Abulpharag. Specim. hist. Arab. Herbelot Biblioth. Orient. Schultens. Index Geograph. ad calc. Vitæ Saladini. Bochart. in Phaleg. auch einiges weniges in den Fragen an die dänische Reisegesellschaft nach Arabien. Noch gehören hieher, wie sich von selbst versteht, die Erd- und Reisebeschreibungen u. s. f. viele zum Theil

noch

Aelteste Einwohner von Arabien.

In sehr frühen Zeiten ließen sich einige der Abkömmlinge des Cusch im steinichten Arabien nieder, und breiteten sich nachher weiter mittagwärts an der Küste des rothen Meers sowohl im wüsten als glückseligen Arabien aus. Die Städte Saba, Sabota, Rhegana oder Rhegama, i) Sabtha, Dedan, und das Land der Sabäer, scheinen sich deutlich auf ihre muthmaßlichen ursprünglichen Stifter zu beziehen, Seba, Sabtah, Raamah, Sabtecha, Scheba und Dedan, die Söhne und Enkel des Cusch. Doch die arabischen Schriftsteller thun der Cuschiten wenige oder gar keine Erwähnung.

Die Casluhim, Caphtorim und Horiten, die den bergichten Bezirk um das Gebirge Seir k) inne hatten, waren zwar sehr alt, aber

noch wenig genutzte Nachrichten in Assemanni Biblioth. Orient. T. III. P. II. p. DLII. sq. und Assemani. App. ad Chronic. Orient. (inter Scriptt. Byzant. ed. Venet.) Diss. IV. ingleichen Herrn Prof. Köhlers Tabula Syriæ vom Abulfeda.

i) Rhegma, Raema, Reame, Jrame im Lande Jemen.

k) Also nicht im eigentlichen Arabien, sondern in dem von den Erdbeschreibern benennten petraischen Arabien.

aber niemals beträchtlich. Edoms Nachkommen, die dort nach ihnen wohnten, vermischten sich mit Verlauf der Zeit mit den eigentlichen Arabern. Dem ungeachtet betrachten die gegenwärtigen Araber nicht den Esau oder Edom als einen der eigentlichen Stifter ihres Volks. Die Arraceni des Plinius, oder die Saracenen, l) werden zuweilen Agarener genannt; und man vermuthet, sie wären Abkömmlinge Ismaels gewesen, und hätten ihren Namen von seiner Mutter Hagar. Nach dem gelehrten Salmasius war Dioscorides unter den noch itzt vorhandnen Alten der erste, der den zischenden Buchstaben S dem Worte Arraceni vorsetzte. m)

Die

l) Der Name Saracenen, oder vielmehr Scharakenen, ist den Arabern unbekannt. Er wird nur von den syrischen Christen gebraucht, von denen er zu den Griechen und so weiter nach Europa gekommen ist. Die Erfinder dieses Namens bezeichnen damit nur die Araber, welche um den Euphrat jenseits und diesseits wohnen. R.

m) Gagnier. Diatribe ad Abulf. Descr. Arab. Sect. IX. Pocock. in not. ad Specimen. hist. Arab. p. 32. sq. Steph. Byzant. in voc. Σαρακα. Plin. H. N. VI, 32. Salmas. in Exerc. Plin. p. 314. Assemani. diss. IV. ad calcem Cron. Orient. §. 7. & in Biblioth. Orient. T. III. P. II. p. 562. Eine bessere

Als

Die Araber sind von zween Stammvätern entsprungen.

Die morgenländischen Schriftsteller theilten die Araber in zwo Klassen; in die alten Araber, die sich nunmehr verloren haben, n) und in die gegenwärtigen. Obschon die alten Araber sehr zahlreich waren, o) sind sie doch nunmehr entweder alle umgebracht, oder verloren gegangen, oder unter den andern Stämmen verschlungen worden. Es sind auch von ihnen keine zuverläßigen Nachrichten vorhanden. Die gegenwärtigen Araber haben, nach ihren eigenen Geschichtschreibern, zween Stammväter, den Kahtan, der mit Joktan einerlei ist, und Adnan, der in gerader Linie von Ismael, dem Sohne Abrahams und der Hagar, abstammte. Die Nachkömmlinge des er-

Ableitung von Pocock, welcher wir auch Herrn Büsching Beifall geben sehen, ist, daß Scharakijuna die Morgenländer bedeute, im Gegensatz von Magrebin, Abendländer.

n) Bajediten.

o) Die vornehmsten Stämme waren Ad, Thamud, (der Untergang von beiden macht eine merkwürdige Erzählung aus, welche auch im Koran vorkömmt,) Tasen und Jadis oder Hodais.

ersten nennen sie al Arab al Ariba, das ist, ächte Araber; und des letztern seine al Arab al Mostareba, das ist, naturalisirte oder eingeimpfte Araber. Da die Araber wegen der Zahl der Stammglieder zwischen Ismael und Adnan nicht einig sind, so führen sie selten ihr Geschlechtsregister höher als bis auf den letzten, den sie deshalben als den Vater ihrer Stämme betrachten. Abrahams Nachkommen von der Keturah werden von den morgenländischen Schriftstellern kaum bemerkt, wiewohl sie unstreitig einen beträchtlichen Theil der Bewohner Arabiens ausmachten. Ihre Namen waren Zimron, Jokschan, Medan, Midian oder Madian, Ischbak und Schuah.

Die Abkömmlinge Ismaels betrachten die Araber als ihre naturalisirten Landsleute, weil Ismael eine ächte Araberin soll geheirathet haben. Die Schrift sagt jedoch, die sey aus Aegypten gebürtig gewesen, welches der morgenländischen Schriftsteller Glaubwürdigkeit gar sehr schwächt, p) woferu man nicht

p) Nicht so sehr, als man glauben sollte. Es konnten sich in den ältesten Zeiten schon Araber an der westlichen Küste des rothen Meers, d. i. in Aegypten, niedergelassen haben, zumal da Arab kein eigentliches Volk bedeutet

nicht annehmen will, daß er eine zweite Frau, oder verschiedne zugleich, gehabt habe. Seine Söhne waren Nebajoth, Kedar, Adbeel, Mibsam, Mischma, Dumah, Massa, Hadar, Thema, Jetur, Naphisch und Kedemah. Außer diesen hatte er noch eine Tochter, Mahalath und Baschemath genannt, die Edom heirathete. Einige Schriftsteller machen den Kahtan zum Nachkommen Ismaels; das ist aber bei den Morgenländern nicht die angenommene Meinung. Es stimmt aber am besten mit dem chaldäischen und arabischen Paraphrasten überein, welche beide den Namen Ismaeliten in so weitläuftigem Verstande nehmen, als den Namen Araber. q)

Da die Sitten, die Gebräuche und die Denkungsart der Araber, ausgenommen in Religionssachen, in der That heut zu Tage

ret, sondern sich auf die Lebensart bezieht, und Leute überhaupt anzeigt, welche herumziehen, und unter Zelten wohnen; eben was Scenitä, Nomades, Numidä, Svevi, Scythen. R.

q) Sale prelim. Disc. to the Koran p. 7. sq. Pocock. ad Spec. hist. Arab. p. 35. sq. Assémann in angef. diss. IV. §. 10. 11. und Biblioth. Orient. l. l. p. DLII. sq. Abr. Echellens. Hist. Arab. ad calc. Chronici Orient. c. 1-3.

noch ebendieselben sind, als sie vor drei bis viertausend Jahren waren, so läßt sich daraus vermuthen, daß man die alte und neue Regierungsart dieses Volks fast in allen Stücken als übereinstimmend betrachten könne. Die in Zelten wohnenden Araber wurden demnach, gleich den gegenwärtigen Beduinen r) ihren Nachfolgern, von Schekhs s) und Emirs regiert. Die Schekhs hatten die Oberaufsicht über besondre Sammlungen von Gezelten. Die Emirs, ebendieselben als die Phylarchen der Griechen, herrschten über einen ganzen Stamm; folglich erstreckte sich ihre Gewalt über viele solche Sammlungen von Gezelten. Die Emirs standen vermuthlich unter der Herrschaft eines besondern Fürsten, der der Oberherr dieser Araber, oder wenigstens von den andern Emirs durch den Titel Großemir t) unterschieden war, wie diese Regierungsart noch unter den heutigen Beduinen üblich ist, und als ihr höchster Oberherr betrachtet ward, ohne jedoch eine unumschränkte Gewalt zu besitzen.

Die=

r) aus Bedevi.
s) Sheikh.
t) Scheikh el Kebir.

Diejenigen Araber, die in Städten und Flecken wohnten, u) wurden vermuthlich auf gleiche Art, als die in Gezelten, regiert; und wir sehen aus dem Eratosthenes im Strabo, daß verschiedne Städte im glückseligen Arabien, besonders der Atramiten ihre, durch ihre eignen Fürsten beherrscht worden sind. Die Regierungsfolge in diesen Städten war nicht erblich, sondern das erste Kind, das nach des Königs Thronbesteigung in einem von den vornehmen Häusern geboren wurde, ward für den muthmaßlichen Kronerben gehalten. Sobald demnach ein Fürst den Thron bestieg, ward ein Verzeichniß aller vornehmen schwangern Frauen aufgesetzt, und man brachte sie in gehörige Verwahrung, bis daß eine von ihnen mit einem Sohne einkam, der allzeit eine seiner hohen Herkunft gemäße Erziehung erhielt. Aus dem Strabo x) erhellet inzwischen, daß das sabäische Volk blos einen einzigen Oberherrn gehabt habe; woraus offenbar folgt, daß alle die obgedachten kleinen Fürsten einem Oberhaupte unterworfen gewesen sind. Daß die monarchische Regie-

 rungs-

u) Hhadeſt.

x) Lib. XVI. p. 1124. C.

rungsform hier üblich gewesen sey, scheint durch die Schrift bestätigt zu werden, wo der Verfasser der Psalmen der Könige von Arabien und Saba Erwähnung thut.

Die Araber standen einige Jahrhunderte über unter der Herrschaft der Abkömmlinge Kahtans und zween seiner Söhne, Yarab und Jorham, welche die Königreiche Yaman und Hejaz stifteten. Die Könige von Hamyar y) besaßen den besten Theil des Königreichs Yaman, und führten den allgemeinen Titel Tobbaa z) oder Thronfolger. In den andern Gegenden von Yaman regierten verschiedne kleinere Fürsten, und waren meist, wo nicht alle, dem Könige von Hamyar unterworfen, den sie den großen König nannten. a)

Der Sabiismus ist die herrschende Religion der Araber.

Vor Mohammeds Zeiten herrschte in Arabien vornämlich eine grobe Abgötterei. Es waren aber auch viele Christen, Juden und Ma-

y) gemeiniglich Homeriten.
z) oder Tabbaa.
a) Golius in not. ad Alfragan. l. l. Shaw's Travels p. 286. sq. Pocock. ad Spec. Hist. Arab p. 49. sq.

Magier mit den Götzendienern vermischt. Die arabischen Götzendiener waren Sabier; sie beteten die Fixsterne und Planeten, imgleichen die Engel b) und ihre Bilder an, welche sie als Untergötter und Mittelspersonen bei Gott ehrten. Die Araber hatten sieben berühmte Tempel, die den sieben Planeten geweiht waren. Außer denen Sternen, die allgemein durch ganz Arabien angebetet wurden, standen noch verschiedne andere in einigen Provinzen in besondrer Achtung. Also ward die Sonne vorzüglich von den Hamyariten verehrt, das Stiersauge unter dem Stamm Misum, Jupiter unter dem Stamm Lakhm und Jodam, Canopus unter dem Stamm Tay, der Hundsstern unter dem Stamm Kais, u. s. w. Die Araber, nebst den Indiern, überhaupt genommen, erwiesen den Fixsternen größre Ehre, als den Planeten; dadurch unterschieden sich die unter ihnen befindlichen Sabier von denen, die unter den Griechen wohnten, als welche ihre Anbetung an die Planeten richteten. Alle Arten von Veränderung im Dunstkreise der Erde schrieben die Araber den Fixsternen zu; einige aber leiteten die

b) Geister, δαιμονες.

Wirkung von ihrem Aufgange, andre von ihrem Untergange her.

Von den Engeln oder verständigen Wesen, die sie anbeteten, werden im Koran blos drei erwähnt, Allat, al Uzzah und Manah. Diese nannten sie Göttinnen und Töchter Gottes, eine Benennung, die sie auch ihren Bildern gaben, von denen sie glaubten, Gott gäbe ihnen entweder ein Leben, oder sie würden durch Engel beseelt; und sie erwiesen ihnen göttliche Ehre, weil sie dafür hielten, sie verträten ihre Verehrer bei Gott. Sie bildeten sich auch ein, Sonne, Mond und Sterne würden durch gewisse verständige Wesen von einer mittlern Gattung zwischen den Menschen und der höchsten Gottheit bewohnt, oder vielmehr beseelt, und in ihrem Laufe gerichtet.

Ihre Götzenbilder.

Allat, den einige der Araber Allah nennen, war der Götze des Stamms Thakif, der zu Tayef wohnte, und an einem Orte, der Nakhlah hieß, war ihm ein Tempel geweiht. Al-Uzzah oder Al-Ozzah war der Götze der Stämme Koreisch und Kenahnah. Manah ward von den Stämmen Hodhail und Kehozaah angebetet, welches vielleicht

des

des Ptolemäus Cassianiten waren, die zwischen Mecca und Medina wohnten. Pocock c) scheint zu erweisen, daß der Manah der Araber der Meni des Propheten Jesaiah gewesen sey. Dieses Götzenbild war ein großer Stein, und ward von einem gewissen Saad, im 8. Jahre der Hejra, zerstört. Außer diesen erwähnen noch die arabischen Schriftsteller fünf vor der Sündflut angebetete Götzen, imgleichen einige andre Bilder, die von verschiednen Stämmen verehrt wurden.

Nach dem Isaac Newton d) war die Anbetung vergötterter Verstorbnen nicht älter als die Zeit Sesachs, des großen ägyptischen Siegers, der allen besiegten Völkern, und darunter auch einigen der Araber, anbefahl, seinem Vater Ammon göttliche Ehre zu erzeigen. Den Sesach, der diese Anbetung befahl, hält Newton für den Bacchus der Alten. Nach dem Suidas beteten auch die Araber den Mars an. Uiberhaupt waren die Götzen der Araber so zahlreich, daß sie, wenn sie wollten, alle Tage im Jahre einen neuen anbeten konnten. Außer ihren

c) in Spec. Hist. Arab. p. 90.
d) eine ganz ungegründete Meinung, wie schon anderwärts ist erinnert worden.

öffentlichen Götzen hatte noch jeder Hausvater seine Hausgötter, von denen er beim Ausgehen zuletzt Abschied nahm, und die er bei der Rückkunft zuerst begrüßte. Viele der arabischen Götzenbilder waren nichts weiter als große unförmliche Steine, deren Anbetung die Nachkommenschaft Ismaels zuerst eingeführt haben soll. Der Stamm Hanifa hatte einen besondern Götzen, der zwar nichts weiter als ein Klump Teig war; aber nichts als die größte Nothwendigkeit konnte sie zwingen, ihn zu essen.

Die magische Religion in Arabien.

Die Perser führten, vermöge ihrer Nachbarschaft mit den Arabern, und des häufigen Umgangs mit ihnen, unter einige ihrer Stämme die magische Religion ein. Die Bekenner derselben nehmen an, daß die Welt von Gott erschaffen sey; da sie sich aber nicht zu helfen wußten, wie sie den Ursprung des Uibels erklären sollten, so nahmen sie zwei Grundwesen an, ein gutes und ein böses, von welchem letztern sie doch insgemein glaubten, es sey nicht ewig. Sie behaupteten auch, es gebe gute und böse Engel; die ersten bewahrten und schützten

die

die Menschen vor allem Uibel, die letzten trieben sie zu allen Gottlosigkeiten an.

Einige der abgöttischen Araber glaubten weder eine vergangne Schöpfung noch zukünftige Auferstehung, sondern schrieben den Ursprung der Dinge der Natur, und ihre Auflösung der Zeit zu. Andre räumten beides ein. Es befanden sich darunter diejenigen, denen bei ihrem Tode ihr Kamel an das Grab angebunden, und da ohne Futter oder Trank gelassen ward, so daß es umkommen mußte, damit es sie in die andre Welt begleiten könnte, und sie bei der Auferstehung nicht genöthigt seyn möchten, zu Fusse zu gehen. Einige glaubten, die Seele wanderte durch verschiedne Körper, und aus dem Blute nahe bei dem Gehirne entstünde ein Vogel, Namens Hamah, der alle hundert Jahre einmal das Grab besuchte. Andre sagten, der Vogel würde durch die Seele desjenigen belebt, der ungerechterweise wäre erschlagen worden, und rufte beständig aus Oscuni, Oscuni, gebt mir zu trinken! nämlich des Mörders Blut, bis daß sein Tod gerächt wäre, alsdann flöge er davon.

Einige der Araber nehmen die jüdische Religion an.

Man sagt, es sey unter den abgöttischen Hamyariten ungefähr 700 Jahre vor dem Mohammed von einem der Könige von Jaman die jüdische Religion eingeführt worden. Es flüchteten auch viele Juden nach der Zerstörung ihres Landes durch die Römer nach Arabien, und machten unter verschiednen Stämmen Proselyten. Mit der Zeit wurden sie sehr mächtig, und nahmen von verschiednen Städten und Festungen Besitz. Nachdem endlich Yusef, e) König von Yaman, eine schreckliche Verfolgung wider alle die erhoben hatte, die nicht Juden werden wollten, machte Caleb f) oder Elesbaan, König von Aethiopien, um das Blutbad unter den Christen zu Najran zu rächen, zugleich der jüdischen Religion und dem Königreiche der Hamyariten in Yaman (n. Chr. G. 521.) ein Ende.

Die christliche Lehre wird unter ihnen eingeführt.

Wir finden die Araber unter diejenigen Völker gezählt, aus denen einige zuerst das Glück

e) Dunowas. Dhu Nowas, und noch richtiger Dhu'lnadvas.
f) bei andern Aidog.

Glück hatten, zur christlichen Lehre bekehrt zu werden. Als die morgenländische Kirche zu Anfange des dritten Jahrhunderts sehr bedrängt und verfolgt ward, suchten viele Christen Zuflucht in Arabien, und viele arabische Stämme nahmen ihre Religion an. Da die Christen in Arabien vor Mohammeds Zeiten sehr zahlreich waren, so hatten sie daselbst verschiedne Bischöfe. Die Jakobiten hatten zween Bischöfe unter den Arabern, die unter ihrem Mafrian, oder Patriarchen des Morgenlandes, standen. Einer davon hieß schlechthin der Bischof der Araber, der andre der Bischof der in Zelten wohnenden Araber. In dem Jahrhunderte vor dem berufnen Mohammed war Gregenz, der drei Tage nach einander mit dem Herban, einem Juden, über die Lehre stritt, Bischof zu Dhafar oder Tephra; und zu gleicher Zeit war auch Najran der Sitz eines Bischofs. Die Nestorianer hatten nur einen Bischof, der unmittelbar unter ihrem Patriarchen stand. Wie die Christen in Arabien in kurzem in verschiedne Sekten getheilt waren, so waren es auch die alten heidnischen Einwohner, die an verschiednen Orten verschiedne Lehrsätze behaupteten. g)

Die

g) Sale's prelim. discourse to the Koran Sect. 1. Pocock. Spec. Hist. Arab. p. 98. sqq. Assemanu.

Die Sprache der Araber.

Die arabische Sprache theilte sich sehr zeitig in zwo Mundarten. Die erste, welche das Arabische von Hamyar hieß, ward von den Hamyariten und andern ächten Arabern gesprochen; die zweite hieß die reine, h) und in der schrieb Mohammed den Koran. Die erstere Mundart soll sich dem Syrischen i) genähert haben; und die andre, von der man den Ismael zum Urheber angiebt, hatte eine Verwandtschaft mit dem Hebräischen. k) Die Araber legen ihrer Sprache große Lobsprüche bei, die sehr harmonisch und bedeutungsvoll, und „wie sie sagen, so erstaunlich reich ist, daß keiner, der nicht von Gott begeistert wird, sie völlig inne haben könnte. Man erzählt, einer der gelehrtesten arabischen Sprachlehrer habe eine ganze Abhandlung geschrieben, die blos aus der Auslegung von fünfhundert Wörtern, die einen Lö-

mann. Biblioth. To. III. P. II. p: 580-614. und in angeführter Diss. IV. §. 14. S. Abr. Ecchellens. hist. Arab. c. 6. fqq. ad calc. Chronic. Orient.

h) der Koraischiten richtiger.

i) dem Altchaldäischen.

k) alles zusammen Mundarten einer gemeinschaftlichen Stammsprache.

Löwen bedeuteten, l) bestanden habe. Der Verfasser m) des großen arabischen Wörterbuchs, welches Camus, oder das Weltmeer, heißt, erwähnt eines von seinen Büchern, worinne er über tausend Wörter angeführt habe, die blos ein Schwert bezeichneten.

Dem ungeachtet glauben die Araber, der größte Theil ihrer Sprache sey verloren gegangen; und das wird nicht unglaublich scheinen, wenn wir bedenken, wie spate die Kunst zu schreiben durchgängig unter ihnen ausgeübt worden ist. Denn ob sie gleich dem Hiob, ihrem Landsmanne, den Edomiten und andern arabischen Völkern, die an Aegypten und Phönicien grenzten, wie auch den Hamyariten viele Jahrhunderte vor dem Mohammed bekannt war, so waren doch die andern Araber, n) besonders die von Mecca,

l) von seinen Eigenschaften, von dem was sich in seiner Nahrung, Wohnung, andern äusserlichen Umständen bemerken läßt, hergenommen und figürlich ausgedrückt.

m) Ragdeddin Mohammed, Ben Jacob, Firuzabadi. Pocock. Spec. Hist. Arab. p. 150. und D'Herbelot Bibl. Orient. voc. Camus.

n) Man sollte wohl voraussetzen können, wie bei andern Völkern gefunden wird, daß ein und der andre Stamm, eine und die andre Fro-

ca, ausgenommen diejenigen unter ihnen, die entweder Juden oder Christen waren, bis auf die Zeit Moramers derselben völlig unkundig. Seit der Regierung Justinians, und besonders seit dem Zeitalter Mohammeds, sind o) alle arabische Mundarten nicht wenig verderbt worden. Die Mohammedaner studiren demnach itzt das alte Arabische, welches von ihnen als die gelehrte Sprache betrachtet wird, und der äthiopischen sehr nahe kömmt.

Die bei den Hamyariten übliche Schrift war die älteste von allen, die den Arabern eigen sind. Sie hieß al mosnad, weil die Buchstaben nicht von einander unterschieden, sondern zusammen verknüpft waren. Nach dem Verfasser des großen arabischen Wörter-

Provinz, von Zeit zu Zeit mehr Kultur, als andre, gehabt hat. Yaman und Hedschaz sind gar in Mundart und Schrift verschieden gewesen. Bei der angeführten gänzlichen Unwissenheit der Schrift dürfte es wohl ein Mißverstand seyn. Die neue Schrift des Moramer mochte zu Mohammeds Zeiten noch nicht so allgemein bekannt seyn, so daß auch dieser sonst nicht so ungelehrte Prophet derselben unkundig war.

o) aber wodurch? durch die einheimischen Kriege? Aufhebung der jährlichen Messe zu Dreadh? durch Vermischung mit Ausländern?

terbuchs ward in Yaman eine in derselben verfaßte Inschrift gefunden, die so alt als die Zeit Josephs war. Moramer Ebn Morra, der wenige Jahre vor Mohammed lebte, war der Erfinder der gegenwärtigen p) arabischen Schrift, in Ansehung deren die morgenländischen Schriftsteller einig sind, daß sie von den alten Buchstaben der Araber sehr verschieden sey. q) Moramers Erfindung ward nachgehends von verschiednen r) noch verbessert. s)

Gelehrsamkeit der alten Araber.

Obschon vor dem Mohammed der allergrößte Theil der Araber weder lesen noch schreiben konnte, so wurden doch verschiedne von ihnen wegen ihrer Beredsamkeit und einer

p) der Schrift, in welcher der Koran geschrieben ward. Die jetzige gewöhnliche Schrift ist etwa dreihundert Jahre nach Mohammed von Ebn Moklah erfunden. Hedschrah 316.

q) sie ist aber aus dem kufischen Alphabet, das unter den Arabern vorher üblich war, abgeleitet.

r) eben dem erwähnten Ebn_Moklah und andern.

s) Pocock. Spec. Hist. Arab. p. 154. f. Schultens. Origg. hebr. Erpenii Gramat. Arab. u. a. Sale prelim. Disc. l. c.

ner vollkommnen Kenntniß ihrer Mutterspra-
che berühmt, in welcher sie sich durch Ver-
fertigung von Reden und Gedichten übten.
Ihre Reden waren von zweierlei Gattung,
gebundne und ungebundne, und sie suchten
sich in beiden hervorzuthun. Wer nur in
einer Versammlung im Stande war, das
Volk zu einem großen Unternehmen anzufri-
schen, oder ihm ein gefährliches auszure-
den, oder ihm sonst einen verständigen
Rath gab, der ward mit dem Titel Kha-
teb, Redner, beehrt, der itzt den moham-
medanischen Predigern gegeben wird. Aus
verschiednen Schriftstellern erhellt, daß sie
sich einer ganz andern Weise bedienten, als
die griechischen und römischen Redner. Ihre
Sittensprüche glichen Edelsteinen, und wa-
ren ohne Verbindung; so daß die Zuhörer
vielmehr von dem Vollen der Perioden, dem
Zierlichen des Ausdrucks, und dem Scharf-
sinnigen des sprichwörtlichen Vortrags ge-
rührt wurden. t) Sie glaubten so fest, daß
sie in der Beredsamkeit vortreflich wären,
daß sie nicht zugeben wollten, daß ein an-

das

t) s. die Worte des Tauriz bei Gelegenheit der Hamasa, der Anthologie der arabischen Dich-ter, in Schultens. præf. ad Erpen. p. CLXVII. &

bers Volk die Künst öffentlich zu reden verstünde, ausgenommen sie und die Perser.

Die Ausputzung und selbst die Erhaltung ihrer Sprache, ehe noch das Schreiben unter ihnen eingeführt ward, scheinen sie vornämlich ihrer Dichtkunst zu danken gehabt zu haben. u) In ihren Gedichten wurden der Unterschied der Glieder, ihrer Familien, die Rechte der Stämme, und das Andenken großer Thaten aufbehalten. Ein vortreflicher Dichter machte demnach seinem Stamme Ehre, dem deshalben von den andern Stämmen auf eine feierliche Art glückgewünscht ward. Da nun bei ihnen die Dichtkunst in der größten Achtung stand, x) so betrachteten sie es als eine große Vollkommenheit,

u) wie andre Nazionen; und derjenige, welcher die Geschichte der ersten Kultur andrer Nazionen, der anfänglichen Bildersprache, und daher sich bildenden poetischen Sprache ein wenig studirt hat, wird vieles Abentheuerliche besser einsehen lernen, welches man in den gemeinen Schriften von der orientalischen Einbildungskraft, von der Araber Dichtkunst s. f. verstreuet findet.

x) Alles, was hier, so wie gemeiniglich auch andre thun, so allgemein erzählt wird, sollte nur auf die zahlreichern und mächtigern Stämme im eigentlichen Arabien eingeschränkt werden, in Hejaz, Tehamah, Yemen s. f.

und einen Beweis vornehmer Herkunft, wenn sie im Stande waren, sich bei jedem aufserordentlichen Vorfalle mit Leichtigkeit und Zierlichkeit in Versen auszudrücken; und selbst in ihren gewöhnlichen Gesprächen machten sie häufige Anwendungen von bekannten Stellen ihrer berühmten Dichter. Um unter ihren Dichtern einen Geist der Nacheiferung zu unterhalten, stellten die Stämme alle Jahre einmal eine allgemeine Versammlung an einem Orte, Ocadh genannt, y) an, wo eine Woche über Jahrmarkt gehalten ward. Während dieser jährlichen Zusammenkunft, die einen ganzen Monat dauerte, beschäftigten sich die Araber nicht nur mit Handelschaft, sondern auch mit Wiederholung ihrer poetischen Stücke, und wetteiferten mit einander um den Preis. Diejenigen Gedichte, die man für vortreflich hielt, wurden in des Königs Schatzkammer niedergelegt, und auch, mit goldnen Buchstaben auf ägyptische Seide z) geschrieben, in ihrem vornehmsten Tempel a) aufgehangen.

Der

y) im Lande Tehamah.
z) vielleicht Papyr.
a) in der Caaba zu Mecca. Sieben Dichter der Araber vor Mohammed sind die berühmtesten s. Assemann. in angef. Diss. IV. §. 13.

Der öffentliche Glückwünsch, dessen wir oben gedachten, geschah blos bei der Geburt eines Knaben, dem Auftritt eines Dichters, und der Geburt eines Füllens von einer edlen Geschlechtsart; welches sie für drei Stücke der Glückseligkeit rechneten. Die Messe und Versammlung zu Ocadh ward von Mohammed aufgehoben; welches Anlaß gab, daß die Dichtkunst zu seiner Zeit in Abnehmen gerieth. Nachdem aber die Araber ihre Entwürfe zur Ausbreitung ihrer Eroberungen aufgegeben hatten, ward dieses Studium wieder hervorgesucht, und beinah alle Arten von Gelehrsamkeit wurden von ihnen befördert, und sehr hoch gebracht. Dem ungeachtet verursachte jener Zwischenraum den Verlust ihrer meisten alten Gedichte, die damals vornämlich durch das Gedächtniß aufbehalten wurden. b)

Das Jahr ward unter den Arabern in 12 Monate und 6 Jahrszeiten getheilt; diese waren die Zeit der Kräuter und Blumen, der Sommer, die heiße Jahrszeit, die Zeit der Früchte, der Herbst, oder vielmehr letzte Theil des Herbstes, und der Winter.

b) s. Sale prelim. Disc. l. l. Abr. Ecchellens. Hist. Arab. l. c. P. 1. c. 4. Pocock. Spec. Hist. Arab. p. 159. s. Herbelot Biblioth. Orient. in Maçamat.

Die Araber berechneten auch vor Alters ihre Zeit nach Wochen, oder Zeiträumen von 7 Tagen. c)

Diejenigen Wissenschaften, die vornämlich bei ihnen getrieben wurden.

Die Wissenschaften, auf welche sich die alten Araber vorzüglich legten, waren ihre Geschichte und Geschlechtsregister, die Auslegung der Träume, und eine solche Kenntniß der Gestirne, das man die Veränderungen des Wetters vorhersagen konnte. Sie thaten sich viel auf den Adel ihrer Häuser zu gute, und gaben sich die größte Mühe, die Glieder ihrer Abstammung genau zu berichtigen. Obschon andre Völker ihre Wahrnehmungen fast blos auf die Planeten einschränkten, so legt n sich doch die Araber und Indier vornämlich auf die Beobachtung der Fixsterne. Diejenigen Gestirne, aus denen sie am gewöhnlichsten das Wetter vorhersagten, nannten sie Anwa, oder Häuser des Mondes. Dieser waren acht und zwanzig an der Zahl, und sie theilten den Thierkreis in eben so viele Theile ab, durch deren einen

c) Golius ad Alfragan. p. 3. f. Abr. Ecchellens. l. c. c. 10. 11.

nen der Mond jede Nacht geht. Sie scheinen in der Sternkunde, die sie in spätern Zeitaltern mit vielem Glücke und Beifalle geübt haben, geraume Zeit über nicht weiter gekommen zu seyn, als daß sie die Gestirne zu nennen wußten, und ihren Einfluß auf das Wetter beobachteten. Zum völligen Beweise des großen Alterthums der Namen von verschiednen Sternen und Gestirnen unter den Arabern, wird es genug seyn, wenn wir anmerken, daß einige dieser Namen noch vor Hiobs Zeiten vorhanden gewesen sind. Die Araber legten sich auch, so wie die Aegypter, Chaldäer und andre Völker, auf die Kunst, Träume zu deuten. Sie übten ferner die Wahrsagung durch Pfeile, und, wie es wahrscheinlich ist, auch einigermaßen die Sterndeuterkunst. d)

Aus dem Strabo e) erhellt, daß die Araber einen ziemlichen Grad von Wissenschaft in verschiednen mechanischen Künsten besaßen; indem einige von ihnen prächtige Tempel hatten, und schöne Häuser, nach ägyptischem Geschmacke gebaut. Die Uibung

d) Sale's prelim. disc. Sect. I. sub f. Bruckeri Hist. crit. Philos. T. 1. Pocock. Spec. p. 168. f.

e) lib. VI. p. 1113. A.

in den Waffen und im Reuten betrachteten sie als ihre vornehmsten Vollkommenheiten; und die Unabhängigkeit ihrer Stämme, welche häufig blutige Gefechte unter ihnen veranlaßte, machte es ihnen nothwendig, sich von Jugend auf darauf zu legen. Ihre vornehmsten Waffen waren Bogen und Pfeile, Wurfspieße, und breite Schwerte oder Säbel.

Abriß von den Arabern.

Die alten Araber hatten, gleich andern Völkern, ihre guten und schlimmen Eigenschaften. Die Gastfreundschaft war bei ihnen so gewöhnlich, daß sie es darinne allen ihren Nachbarn zuvorgethan zu haben scheinen. Das entgegengesetzte Laster war unter den Arabern in so großer Verachtung, daß ein gewisser Dichter den Einwohnern von Waset f) dieses als den größten Schimpf vorrückt, keiner ihrer Männer hätte das Herz, zu geben, und keine ihrer Weiber das Herz, zu versagen. Zum Merkmale ihrer Gastfreiheit pflegten die Araber auf den Spitzen ihrer Hügel Feuer anzünden, welches des Nachts die Reisenden zu ihren Zelten führte, und einer freundlichen Aufnahme persicherte. Die größte Schmeichelei, die

man

f) Wasit, am Euphrat, zwischen Bagdad und Basra.

man einem Manne machen konnte, war die wenn man seine Freigebigkeit lobte; und die angenehmste für ein Frauenzimmer, wenn man ihre Sparsamkeit und Schönheit rühmte. Ferner sind die alten Araber deswegen gelobt worden, daß sie genau ihr Wort hielten, und ehrerbietig gegen ihre Anverwandten wären; allzeit aber haben sie wegen ihrer geschwinden Fassungskraft und Scharfsicht, und der Lebhaftigkeit ihres Witzes, in Rufe gestanden. Auf der andern Seite geben ihre eigne Schriftsteller zu, daß die Araber eine natürliche Neigung zu Krieg, Blutvergießen, Grausamkeit und Rauberei hatten, und der Feindschaft so sehr ergeben waren, daß sie einen alten Groll kaum jemals vergaßen.

Die alten in Zelten wohnenden Araber, Ismaeliten oder Nabathäer, lebten, der göttlichen Vorhersagung zufolge, vom Plündern, und beunruhigten ihre Nachbarn durch beständige Streifereien. Ihre Nachkommen heutiges Tages sind nicht weniger wegen der Raubereien berüchtigt, die sie an Kaufleuten und Reisenden verüben. Wiewohl sie suchen ihr Verfahren zu entschuldigen, g)

g) vermuthlich nur einige Schriftsteller. Besser würden sie für sich anführen die äußerste Dürf-

und führen an, wie hart es ihrem Stammvater Ismael ergangen wäre, Als ihn Abraham aus dem Hause gestoßen hätte, so hätte ihm Gott die offnen Ebnen und Wüsten zum Erbtheile gegeben, mit der Erlaubniß, alles zu nehmen, was er nur da finden würde. Bei Erzählung ihrer Abentheuer sprechen sie niemals, sie hätten einem Menschen das oder das geraubt, sondern, sie hätten es gewonnen. Zu gleicher Zeit wird in ihrem Lager die genaueste Redlichkeit beobachtet; alles steht darinne offen, und man hört niemals, daß etwas gestohlen würde.

Hingegen die Araber, die in Städten und Flecken wohnten, waren gesitteter, und lebten vom Feldbaue, von Wartung der Palmbäume, von der Viehzucht, von allerlei Handwerken, besonders von der Handelschaft. Sie thaten sich in der letztern, selbst schon zu Jakobs Zeiten, sehr hervor, indem ihr Land eine unermeßliche Menge der kostbarsten Waaren hervorbrachte, besonders das fein-

feinste Gold. Dieses war bei ihnen in solchem Uiberfluße vorhanden, daß sie für Eisen zweimal so viel, für Erz dreimal so viel und für Silber zehnmal so viel an Gewichte zu geben pflegten. h)

Gebräuche der Araber.

Folgendes waren einige der vornehmsten Gebräuche der alten Araber.

Der König unter den Sabäern ward von einer Versammlung des Volks feierlich in seine Würde eingewiesen, und ihm ward befohlen, niemals während seiner Regierung aus dem Pallaste zu gehen, bei Strafe, von seinen Unterthanen zu Tode gesteinigt zu werden. Die alten Araber bedienten sich der Beschneidung. Aber wegen des Alters, in dem sie vorgenommen ward, sind die Schriftsteller nicht einig. Sie waren dem Wahrsagen und Zeichendeuten sehr ergeben. Wenn jemand, dem die Treue seiner Frau verdächtig war, eine Reise antrat, knüpfte er einige von den Blättern eines Baums, der al

h) Diodor. II, 50. 52. III, 45. 46. Agatarchides Cnidius ap. Photium Cod. 250. c. 49. Strabo XVI, p. 1123. 1124.

Ratam hieß, zusammen; fand er sie nun bei seiner Wiederkunft in ebenderselben Lage, so glaubte er, daß sie ihm getreu gewesen wäre, außerdem nicht.

Alle Arten von Zeichendeuterei und Wahrsagung, das Schachspiel, Würfel, Karten und andere Spiele wurden von Mohammed verboten. Wenn das Weibchen von einem Kamel oder Schaf zehnmal Zwillinge geworfen hatte, hieb man ihm ein Ohr ab, und ließ es laufen, daß es in Freiheit weiden konnte; Weiber aber durften niemals von seinem Fleische essen. Viele der Araber trugen kein Bedenken, ihres Vaters Frau zu heirathen, die, wie sie meinten, einem der Söhne durch Erbrecht zugehörte; die tugendhaftesten aber unter ihnen verwarfen dies als ein Laster. Einige von ihnen heiratheten zwo Schwestern. Die meisten unter ihnen giengen in die Caaba oder den vornehmsten Tempel i) wallfahrten, nach welchem sie allemal beim Gebete ihr Gesicht kehrten. Sie wuschen sich oft den Mund und die Nasenlöcher, kämmten sich das Haar, reinigten sich die Zähne, bogen sich die Nägel paarweise zusammen, und hatten noch andere zur äus-

i) in Mecca.

äußerlichen Reinigung dienliche Gebräuche. Wenn einer des Diebstahls schuldig befunden ward, hieben sie ihm sogleich die rechte Hand ab.

Im glückseligen Arabien giengen deß Königs Brüder seinen Söhnen vor, und es ward ihnen größere Ehrerbietung erzeigt, weil sie älter waren. Den Ehebruch bestraften sie mit dem Tode; erklärten aber blos denjenigen dessen für schuldig, der sich mit einer Frau aus einem andern Stamme eingelassen hatte. Die Nabathäer bestraften diejenigen öffentlich, die ihr Vermögen verschwendet hatten; ehrten dagegen diejenigen, die es vermehrt hatten. Ihre Phylarchen hatten so wenig Macht, daß sie beinah dem Pöbel gleich waren, und über ihr Verhalten wurden oft Untersuchungen angestellt. Es war bei den Saracenen oder in Zelten wohnenden Arabern eine gemeine Gewohnheit, gemiethete Weiber zu haben, die von ihnen an einem Orte geheirathet wurden, an einem andern niederkamen, und an einem dritten ihre Kinder erzogen.

Nach einigen Schriftstellern beschnitten die alten Araber ihre Töchter sowohl als ihre Söhne. In ihren Kriegen brachten sie eine große Anzahl Kameele in das Feld, auf de-

ren jedem zween Schützen fassen, die einander den Rücken kehrten, damit sie bei einem allgemeinen Gefechte im Stande seyn möchten, sich dem Feinde zugleich von vorn und im Rücken zu widersetzen. k)

Die Abkömmlinge Joktans lassen sich in Arabien nieder.

Arabien ward, wie wir bereits gemeldet haben, zuerst von Joktan und dessen dreizehn Söhnen kurz nach der Sprachverwirrung bei Babel (um v. Chr. G. 1817.) besetzt. Nach einem arabischen Schriftsteller hatte Joktan oder Kahtan ein und dreißig Söhne von ebenderselben Frau, von denen alle außer zween Arabien verließen, und Wohnplätze in Indien bezogen. Die beiden zurückbleibenden waren Yarab und Yotham. Der erste folgte seinem Vater im Königreiche Yaman, und der letzte stiftete das Königreich Hejaz, wo seine Nachkommenschaft den Thron bis auf Ismaels Zeit besaß. l)

Fer-

k) aus Sale's prelim. Disc. sect. 4. 5. Pocock. Spec hist. Arab. p. 319. f. Adrian. Relandus de relig. Moham. p. 75. f. Abr. Ecchellens. l. c. c. 5. Asseman in angef. Diss. IV § 24.

l) Dies sind unzuverläßige Nachrichten der arabischen spätern Schriftsteller.

Ferner Ismaels Nachkommen.

Hagar begab sich mit ihrem jungen Sohne Ismael, als ihr (v. Chr. G. 1891.) Abraham den Abschied gegeben hatte, in die Wüste, wo sie durch göttliche Gnade und Hilfe ernährt wurden. Noch vor Ismaels Geburt hatte Gott seiner Mutter versichert, ihr Sohn sollte der Vater eines zahlreichen und mächtigen Volks werden; er und seine Nachkommen würden wild seyn, und mit den übrigen Menschen in Feindschaft leben; dennoch werden sie niemals völlig durch eine fremde Macht überwältiget werden. Alle Berichte sowohl der Alten als Neuern bezeugen deutlich die Wahrheit dieser Vorhersagung.

Ismael ließ sich, wie wir aus der Schrift sehen, in der Wüste Paran nieder, und nahm sich eine Frau aus Aegypten. Er hatte zwölf Söhne, und starb im Alter von 137 Jahren, vermuthlich nicht weit von der ägyptischen Grenze. Die arabischen Schriftsteller berichten, er habe die Tochter Modads, Königs von Hejaz, der in gerader Linie von Jorham abstammte, geheirathet.

Die

Die in Zelten wohnenden Araber wären nicht die eigentlichen Abkömmlinge Ismaels, ob sie gleich vermuthlich den größten Theil von ihnen ausmachen mochten, weil Moses uns unterrichtet, einige Ismaeliten hätten Städte und Festungen.

Könige der Hamyariten. *)

Die vornehmsten Könige der Araber waren die von Hamyar oder Yaman, Hira, Ghassan, und Hejaz. Die Hamyariten wurden von den spätern griechischen und lateinischen Schriftstellern Homeriten, und vom Theo-

*) Die Listen dieser Könige sind ohne alle Zeitbestimmungen. Nur hin und her lassen sich aus einigen Umständen, die beigefügt werden, Folgerungen ziehen, um Epochen zu setzen. Einen Versuch haben die Akademisten zu Paris gemacht; sie haben große Lücken in der Zeitfolge gefunden, deren Veranlassung, wie sie muthmaßen, der Ehrenname Tobbaa ist, welcher mehrern Königen beigelegt ward, die ganz Yaman besaßen. Allein mehr Wahrscheinlichkeit würde derjenige vor sich haben, welcher dies Verzeichniß größtentheils für fabelhaft ansähe, und dafür hielte, daß, wenigstens vom Anfange herein, eine große Anzahl Namen blos von spätern Arabern erfunden sind, um das vorgebliche Alterthum zu bestätigen.

Theodorus Lector Immirenier genannt. Für ihren ersten König rechneten sie den Kahtan oder Joktan, Ebers Sohn. Dem folgte sein Sohn Yaarab, und verließ den Thron seinem Sohne Yaschab. Abd Schems, das ist, der Knecht der Sonne, kam nach seinem Vater Yaschab, und war, nach den arabischen Schriftstellern, sehr glücklich in seinen Feldzügen wider seine Feinde. Er hatte viele Söhne, (um v. Chr. G. 1698) aber die berühmtesten darunter waren Hamyar, Amru, Cahlan und Aschaar. Hamyar hatte, nach den morgenländischen Schriftstellern, den Namen von den rothen Kleidern, die er trug, und theilte ihn dem Königreiche Yaman mit, aus welchem er den Thamud vertrieb, der nach Hejaz flüchtete. Wayel, Hamyars Sohn, folgte ihm, nach dem Abulfeda, im Reiche; andre aber machen seinen Bruder Cahlan zu seinem Nachfolger.

Die folgenden Fürsten waren Alsarsac, Yaafar, Dhou Rihasch, Al Rooman, Asmah, Schaddad, Lokman, Dhu Sadad, Al Hareth, und Dhul Karnain Assaab. Dieser war, nach dem Ebn Abbas, der im

Koran erwähnte zweihörnichte Fürst, m) nicht aber Alexander der große. Auf diese folgen (um v. Chr. G. 1458.) Dhul Manar Abrahah, und Afrikis, der, wie sie melden, dem Welttheile Afrika seinen Namen soll gegeben haben, Dhul Adar Amru, Scharhabil, Al Hodhad, Balkis, Hodhads Sohn, aber nach andern dessen Tochter, und jene berühmte Königin zu Scheba, die sich (um v. Chr. G. 980,) mit Salomo zu Jerusalem besprach.

Auf Balkis folgten Bascherol' neam, n) Schamer Yaraasch, der der Stadt Samarcand den Namen gab, und Abu Malec. Nach dessen Tode kam das Königreich Yaman an Amran, einen Abkömmling Cahlans, des Bruders Hamyars. Der folgende Fürst war Amru, mit dem Beinamen Mazikia, der Zerreißer, weil er alle Abende zwei Kleider in Stücke riß, die er den Tag über getragen hatte. Seine Nachfolger waren Al Alkram, Dhu Habschan, Tobbaa, Colaicarb, Abu Carb Asaad, der zuerst (v. Chr. Geb. 128.) o) das Judenthum unter den Hamyariten einführ-

m) oder, der mit den zwo Haarlocken. R.
n) oder schlechthin Malec.
o) andere berichten es von seinem Vater. R.

führte, und von seinen Unterthanen, vermuthlich der Religion halben, hingerichtet ward, Hassan Tobbai, p) mit dem Beinamen, der Herr des Holzes, weil er seine ganze Regierung über so schwach und kränklich war, daß man ihn in einem hölzernen Stule herum trug, Abd Kelal, q) Tobbaa, Al Hareth, der den jüdischen Glauben annahm, Morthed, Wakiaa, Abrahah, und Sabhan Ebn Dakikan, der ein berühmtes Schwert besaß, welches nachher in die Hände des Khaliph Raschid kam, und mit welchem dieser, wie man sagt, verschiedne schöne Schwerte, die ihm der griechische Kaiser zum Geschenke geschickt hatte, in Gegenwart seiner Abgesandten von einander gehauen haben soll, ohne daß es den geringsten Schaden litt.

Der König von Aethiopien setzt einen Vizekönig in Hamyar.

Nach diesen 41 Königen regierten Dhu Schanater, Yusef Dhu' Inaovas, der, wie wir in der äthiopischen Geschichte gemeldet haben, alle die verfolgte, die sich nicht zur

p) Dhou'lawad.
q) Abd Eelal.

jüdischen Religion bekennen wollten, und Dhu Jadan, den Abulfeda für den letzten König der hamyaritischen Linie hält; wiewohl andre den Yusef als den letzten von dem ächten Stamme von Hamyar angeben. Yusef, sagen sie, ward (n. Chr. G. 521.*) von Elesbaan, Könige von Aethiopien, auf das äußerste getrieben, zwang sein Pferd, in die See zu springen, und verlor zugleich seine Krone und sein Leben. r) Nach seinem Tode führte der Najaschi, oder König von Aethiopien, die christliche Religion in Yaman ein, und ließ auf dem Throne den Aryat, einen Aethiopier. Der zweite äthiopische König, oder vielmehr Unterkönig, war Abrahah Ebn al Sabah, der, wie wir im Koran unterrichtet werden, durch ein Wunderwerk geschlagen ward, indem er (um n. Chr. G. 578.) mit einer Armee und verschiednen Elephanten auszog, um die Caaba, oder den Götzentempel der Einwohner zu Mecca zu zerstören. Ihm folgte sein Sohn Yacsum, dessen Bruder Masruk zunächst den Thron bestieg, und der letzte äthio-

*) s. Pagi Annot. ad a. 523. n. VII. f. und ad a. 541. n. V. VI. Pocock und selbst die Akademisten zu Paris nehmen 502 an; weil man die Eroberung 70 Jahr vor Mohammeds Geburt gesetzt findet.

r) s. Asseman, Bibl. Orient. To. I. p. 359 f.

äthiopische König in Yaman war. Die Aethiopier hatten, nach einigen morgenländischen Schriftstellern, das Königreich Hamyar 72 Jahre inne.

Dauer des Königreichs Hamyar.

Seif Ebn Dhu Yazan, von dem alten königlichen Stamme von Hamyar, erhielt (um n. Chr. G. 614.) von dem König in Persien s) Beistand, den ihm der Kaiser Heraclius versagt hatte, vertrieb die Aethiopier, und nahm wieder den Thron ein, ward aber kurz hernach von einigen, die noch übrig geblieben waren, umgebracht. Die Perser ernannten die folgenden Könige, t) Wahzahr, Marzaban, Sihan, Jorjis oder George, und Bazan, u) der sich an Mohammed ergab, und seine neue Religion annahm. Mohammed gab deshalben (n. Chr. G. 628.) dem Schahr, Bazans Sohne, einen Theil von seines Vaters Gebiete. Die kleinen dem Könige von Hamyar zinsbaren Fürsten hießen Al Kail, und die Statthalter der Provinzen Al Ma-

s) Chosrou Anuschirwan.
t) oder vielmehr Statthalter. R.
u) Badhan.

kawel. Nach dem Abulfeda dauerte die Monarchie Hamyar 2020 Jahre; nach andern aber über 3000. x)

Die Uiberschwemmung von Saba al Aarem.

Abd Schems, mit dem Beinamen Saba, der vierte König nach Joktan, baute eine Stadt der er den Namen Saba gab. y) In der Hölung der Berge über der Stadt legte er einen überaus großen Wasserbehälter z) an, indem er an verschiednen Orten starke Mauern führte, welche das von den benachbarten Bergen herabfließende Wasser einschlossen. Das umliegende Land ward von da mit Wasser versehen, und die Mauern waren so fest, daß Häuser auf denselben erbaut waren. Doch Gott beschloß, die Ein-

x) Pocock. Spec. Hist. Arab. p. 56. f. Herbelot Biblioth. Orient. in voc. Balkis et aliis. Sale's Translat. of the Koran c. 5. et passim. vor allem Abr. Ecchellens. Hist. Arab. P. II. c. 1. und Hist. de l'Acad. des Insc. To. XXIX. p. 3. sqq. übersetzt in den Fragen an die dänische Reisegesellschaft S. 352 f.

y) den Sitz der alten Könige von Hamyar. Sie stand an der Stelle des nachherigen Mareb, unten an den Gebirgen von Hadhramut. Nach ihrem Untergang ist Sanaa der königliche Wohnsitz worden.

z) al Aarem.

Einwohner wegen ihres Stolzes und Uibermuths zu demüthigen und zu zerstreuen, und schickte eine starke Wasserflut, die des Nachts die Mauer durchbrach, da denn das Wasser, das beinah zwanzig Faden hoch war, herausschoß, und die ganze Stadt, samt dem Volke und den benachbarten Flecken, wegführte. a) Dieser Unglücksfall ereignete sich, nach der gemeinsten Meinung, um die Zeit Alexanders des großen. b) Nicht weniger als acht Stämme wurden bei dieser Gelegenheit genöthigt, ihre Wohnungen zu verlassen. Einige davon gaben den Königreichen Hira und Ghassan ihren Ursprung. Vermuthlich erfolgte auch um diese Zeit die Wanderung derjenigen Stämme oder Kolonien, die unter drei verschiednen Oberhäup-

a) Geograph. Nubiens. p. 52. Koran in der Sura 34. Jo. Jac. Reiske Progr. de Arabum Epocha vetustiss. ruptura catarrhactæ Marebensis, Sait el Arem dicta, Lips. 1748. und daraus Auszug in den Fragen an die dänische Reisegesellschaft. S. 270. f.

b) Die pariſiſchen Akademiſten ſetzen ſie um 850 v. Chr. G. als in welche Zeit die Regierung des Dhuhabſchan nach ihrer Rechnung fällt. Herr Reiſke hingegen am angef. Orte behauptet, daß ſie höchſtens über die Zeiten K. Tibers nicht hinaus geſetzt werden könne.

tern, Bekr, Modar und Rabia nach Mesopotamien geführt wurden. c)

Das Königreich Hira ward in Chaldäa oder Irak von Malec, einem Abkömmlinge Cahlans, angelegt. d) Er soll zur Zeit der Könige der Provinzen e) gelebt haben, das ist, der Statthalter, die Alexander der große über die persischen Provinzen gesetzt hatte. f) Dem Malec folgte sein Bruder Amru, und nachgehends sein Sohn Jodhaimah, der sich zuerst unter den Arabern der Kriegs-

c) von welchen die Provinzen Diyar Bekr, Diyar Modar und Diyar Rabia die Namen erhielten. s. Golius ad Alfragan. p. 132.

d) die Könige von Hira führten den Zunamen Mondar; sie werden auch, weil das Geschlecht des Lakhm eine Zeit lang den Thron besaß, Lakhmer genennet.

e) vielmehr Herren der Geschlechter. So nennen die Araber die kleinen Fürsten, welche sich in Alexanders Länder theilten, die Lagiden, Seleuciden, und die kleinern Fürsten, die sich nach und nach in Armenien, Persien s. f. aufwarfen. R.

f) Al Beidami beim Pocock berichtet, das Reich der Mondar habe 622 J. gestanden; diesem zufolge fällt der Anfang 10 Jahr nach Chr. G. Wenn man nicht annehmen will, daß das Verzeichniß der Könige sehr unvollständig ist, so wird des Al Beida Zeugniß dadurch selbst bestätigt.

Kriegsmaschine bediente, die Baliſta heißt. Jodhaimah ſchlug den Amru, einen arabiſchen Fürſten vom Stamme Amalek, der in Meſopotamien herrſchte, und machte ihn nieder, ward aber nachgehends auf Anſtiften der Zoba, der Tochter dieſes Fürſten, in die er ſehr verliebt war, ermordet. Der nächſte König war Amru, des Jodhaimah Neffe, der ſeines Oheims Todrächte, und die Zoba hinrichtete. Nach ihm kam ſein Sohn Amriol Kais, deſſen Nachfolger ſein Sohn Amru g) war.

Die zween nächſten Könige waren Amalekiten. Nach ihnen beſtieg des Amru Sohn, Amriol Kais, den Thron, und verließ ihn ſeinem Sohne Al Nooman, der die Regierung nach 30 Jahren niederlegte, der Welt entſagte, und dabei ſprach: „was bedeutet „ein Königreich, das doch ein Ende nehmen wird?“ Al Nooman bekehrte ſich, wie man ſagt, zur chriſtlichen Lehre, und befand deshalben für gut, die Herrſchaft an ſeinen Sohn Hendu (vor n. Chr. G. 420.)

g) zu Schabur Dhu'l aktaf, d. i. Sapors II. K. von Perſien Zeit, nach J. Chr. 309. Die Könige von Ira ſind größtentheils den Perſern unterworfen geweſen.

abzutreten. Jezdegerd, König von Persien, übertrug die Sorge für seines Sohns Erziehung und die Einrichtung seiner Landesverfassung dem Al Rooman. Al Mondar Ebn Rooman, der Hendu der persischen Geschichtschreiber, begleitete (n. Chr. G. 420.) Baharam, h) den Sohn Jezdegerds, mit einer Armee von 40,000 Mann nach Persien, um ihn in den Stand zu setzen, den Kersa vom Throne zu stoßen, auf welchen ihn die Magier unrechtmäßigerweise erhoben hatten. Dem Al Mondar folgte sein Sohn Al Aswad, der den Thron seinem Bruder verließ, dessen Name nicht bekannt ist. Die drei folgenden Könige waren Al Kamah, Amriol Kais und Al Mondar. Der letzte ward (n. J. Chr. 531.) von Kobad, Könige von Persien, vom Throne gestoßen, der den Al Hareth Ebn Amru darauf setzte. Khosru mit dem Beinamen Anuschirwan, der Gerechte, Kobads Sohn und Nachfolger, vertrieb (zwischen J. Chr. 531. und 578.) den Al Hareth, und setzte Mondars Familie wieder auf den Thron von Hira. Nachdem Al Mondar von Anuschirwan wieder eingesetzt war, verließ er den

h) gemeiniglich Varanes der fünfte.

den Thron (n. Chr. G. 570.) einem Sohne seines Namens. Im achten Jahre von dessen Regierung (n. Chr. G. 578.) ward der Betrüger Mohammed geboren.

Die drei folgenden Könige waren Kabus, Al Mondar und Al Nooman. Der letztere ward bei folgender Gelegenheit zur christlichen Lehre bekehrt. Er hatte in der Trunkenheit zween seiner vertrauten Gesellschafter, die in Schlaf gefallen waren, lebendig begraben lassen. Nachgehends aber war ihm das sehr leid, was er gethan hatte. Er errichtete zum Gedächtnisse seiner beiden Freunde ein Grabmal, und setzte zween Tage aus, deren einen er den Tag des Kummers, den andern den Tag der Freude nannte. Alle, die am ersten Tage zu ihm kamen, ließ er tödten, und ihr Blut auf das Grabmal sprengen. Die aber am andern Tage zu ihm kamen, ließ er in Sicherheit und mit prächtigen Geschenken von sich. Nun kam ein Araber, der ihn ehemals bei sich bewirthet hatte, als er von der Jagd ermüdet war, an einem der unglücklichen Tage zu ihm. Der König war sehr verlegen, machte sich Bedenken, ihn wider die Gesetze der Gastfreiheit umzu-

bring-

bringen, welche die Araber gewissenhaft beobachten, gab ihm ein Jahr Frist, und schickte ihn mit reichlichen Geschenken nach Hause, indem sich ein andrer wegen seiner Wiederkunft zum Bürgen gestellt hatte. Als der letzte Tag der gesetzten Frist angebrochen war, und der Araber sich nicht meldete, befahl der König, dem es gar nicht zuwider war, daß er seines Wirths Leben retten konnte, es sollte sein Gewährsmann zur Hinrichtung hinaus geführt werden. Mittlerweile aber kam der Araber zum Vorscheine. Der König erstaunte über seine Großmuth, und fragte ihn, warum er sich doch dem gewissen Tode ausstellte. Er gab zur Antwort, die Religion, zu der er sich bekennte, lehrte ihn also zu verfahren. Al Nooman fragte, was für eine Religion das wäre; und bekam zur Antwort, die christliche. Darauf verlangte der König, daß ihm die Lehren der Religion erklärt würden, ließ sich mit allen seinen Unterthanen taufen, und verzieh nicht nur dem Manne, sondern schaffte auch seine grausame Gewohnheit ab.

Dieses war jedoch nicht der erste König von Hira, der sich zur christlichen Religion bekannte. Sein Großvater Al Mondar,

dar, der Sohn des Amriol Kais, hatte schon den christlichen Glauben angenommen, und große Kirchen in seiner Hauptstadt gebaut. Al Rooman ward nach einer Regierung von 22 Jahren von Khosru Parwitz i) getödtet, da denn Ayas, der Tayite, den Thron bestieg. Dem Ayas, unter dessen Regierung Mohammeds Sendung sich anfieng, folgte Zadawaih, der Sohn Mahans. Nach des Zadawaih Tode beherrschte Hira Al Mondar, der Sohn des vorhergehenden Al Rooman, bis daß dieses Königreich (n. Chr. G. 632. Hedschrah. 11.) durch die Waffen des Khaled Ebn al Walid überwältigt ward. k)

Das Königreich Ghassan.

Das Königreich Ghassan ward um eben dieselbe Zeit mit Hira, nach der obgedachten Uiberschwemmung von Al Aarem, angelegt. Dieses Königreich, das in dem Damascener Syrien bei einem Flusse Namens Ghas=

i) König von Persien, welcher n. Chr. G. 591 auf den Thron kam.

k) Pocock. Spec. Hist. Arab. p. 66. Abr. Echellens. l. c. P. II. c. 2. Assemann. in angef. Diss. IV, §. 27.

Ghassan lag, ward von dem Stamme Azd angelegt, der von da einen andern Stamm Araber vertrieb, die das Land im Besitze hatten. Der Stamm Azd behauptete sich in Ghassan, nach dem Abulfeda 616 Jahre. Einige glauben, sie hätten schon vor ihrer Wanderung den Namen Ghassan geführt, und wären einerlei mit den Cassaniten des Ptolemäus. l) Fünf von ihren Königen hiessen Hareth, welches die Griechen und Lateiner Aretas schrieben; und es war einer von ihnen, dessen Statthalter die Thore von Damascus besetzen ließ, um den Apostel Paulus gefangen zu nehmen. Unsre Leser können im Pocock m) ein Verzeichniß der Könige von Ghassan finden, von denen kaum etwas außer ihren Namen gemeldet wird. Jaballah, der ein und dreißigste und letzte der Könige von Ghassan, bekannte sich zur mohammedischen Lehre, n) wegen des großen Glücks der Araber in Syrien unter dem Khaliphen Omar. Als er aber von ihm beleidigt ward, trat er wieder zu seinem vorigen

l) Diese gehören nach der Landschaft Tehamah.
m) Spec. Hist. Arab. p. 75. f. vergl. Abr. Echellens. l. c. P. II. c. 3.
n) schon im siebenten Jahre der Hedschrah nach Chr. G. 628.

rigen Glauben über, und gieng nach Konstantinopel.

Das Königreich Hejaz.

Wir haben oben gedacht, daß Jorham, der Sohn Kahtans, das Königreich Hejaz gestiftet habe. Es regierten da Könige aus seinem Hause bis auf die Zeit Ismaels, der die Tochter Modads, eines dieser Könige, heirathete. o) Nach einigen Schriftstellern ward die Krone Kidarn, einem Sohne Ismaels, von seinen Oheimen aus dem jorhamischen Hause abgetreten. Andre aber sagen, Ismaels Abkömmlinge hätten diesen Stamm vertrieben, er habe sich darauf nach Johainah begeben, und wäre nach mancherlei Schicksalen zuletzt gänzlich durch eine Uiberschwemmung aufgerieben worden. Die Namen der 13 Könige vom jorhamischen Hause kann man im Pocock p) finden. Kidar, Ismaels Sohn, ist der vierzehnte.

Nach der Vertreibung der Jorhamiten scheint die Regierung zu Hejaz beinah auf eben die Art unter die Oberhäupter der Stäm-

o) alles Nachrichten neuer arabischer Schriftsteller, welche ganz unzuverlässig sind.
p) Spec. Hist. Arab. p. 78.

Stämme getheilt gewesen zu seyn, wie die Araber in der Wüste noch bis diesen Tag regiert werden. Der Stamm Khozaah, der von Cahlan abstammte, flüchtete, nach der Uiberschwemmung von Saba, in das Königreich Hejaz, ließ sich in einem Thale bei Mecca nieder, stiftete eine Aristokratie, und maßte sich sowohl die Regierung der Stadt Mecca, als die Bewahrung der Caaba, oder des vornehmsten Tempels, an. Sie blieben geraume Zeit über Herren der Stadt und des Gebietes von Mecca und Vorsteher der Caaba, bis daß zuletzt Abu Gabschan, ein schwachsinniger, einfältiger Mann, in der Trunkenheit die Schlüssel und die Bewahrung der Caaba an Kosa, aus dem Stamme Koreisch, für eine Flasche Wein verkaufte. Als sich nachgehends der Stamm Khozaah bemühte, den Stamm Koreisch im Besitze dessen, was Kosa gekauft hatte, zu beunruhigen, so ergriff derselbe daher Gelegenheit, dem Stamme Khozaah auch die bürgerliche Regierung von Mecca zu entziehen.

Außer den bereits gedachten Königreichen gab es noch andre Stämme, die in spätern Zeiten ihre eignen Fürsten hatten, q) und

Staa-

q) als in Oman, im Lande Hadhramaut, in Bahrein s. f.

Staaten von geringerer Merkwürdigkeit ausmachten. r)

Wir beschließen diese Geschichte der Araber mit einem kurzen Berichte von ihren vornehmsten Händeln mit den Aegyptern, Persern, Griechen und Römern, der aus den berühmtesten Schriftstellern der beiden letzten Völker genommen ist.

Die Araber sind niemals gänzlich von den Aegyptern bezwungen worden.

Diodor aus Sicilien meldet, s) Sesostris habe Arabien zu seines Vaters Lebzeiten bezwungen. Dem ungeachtet erhellet aus ebendemselben Schriftsteller, daß die Araber niemals gänzlich unter das Joch gebracht worden sind. Denn er erzählt uns, Sesach selbst wäre genöthigt gewesen, eine Linie von Heliopolis bis Pelusium zu ziehen, um

r) Herr Prof. Reiske hat ein eignes Werk de rebus gestis Arabum ante Muhammedem, wie auch eine Abhandlung de temporibus Christianismi inter Arabes ante Muhammedem, zum Drucke fertig liegen, aus welchem dieser annoch sehr unvollkommne und dunkle Theil der Geschichte ergänzet und aufgeklärt werden könnte.

s) Diodor. I, 55. 57.

um Aegypten vor den Streifereien der Araber und Syrier sicher zu stellen. Gesach, ob er wohl auf dem rothen Meere eine Flotte von 400 Segeln hatte, scheint doch, nach dem Diodor, niemals das glückselige Arabien durchzogen, sondern blos an der Küste gekreuzt, oder auf seiner Fahrt nach Indien einige Seestädte weggenommen zu haben. Da das Wort Arabien in den griechischen und lateinischen Schriftstellern zuweilen nur das wüste, ein andermal das steinichte, und wieder ein andermal das glückselige Arabien bezeichnet, so läßt sich daraus nicht schließen, daß die ganze Halbinsel Arabien jemals den Aegyptern unterwürfig gewesen sey.

Noch auch von den Assyriern, Medern und Persern.

Auf gleiche Art haben die Assyrier, Meder und Perser niemals beträchtlichen Fuß in Arabien fassen können. Zwar standen die persischen Monarchen in so weit bei den Arabern in Ansehen, daß ihnen von denselben ein jährliches Geschenk an Weihrauch gebracht ward; aber zinsbar konnten sie sie niemals machen, und es fehlte so viel, daß sie ihre Herren gewesen seyn sollten, daß vielmehr Cambyses, auf seinem Zuge wider

Aegyp-

Aegypten, genöthigt war, sie um Vergünstigung des Durchzugs durch ihr Gebiete zu ersuchen. t)

Ungeachtet der übermäßigen Macht Alexanders des Großen fürchteten sich doch die Araber so wenig vor ihm, daß sie allein unter allen benachbarten Völkern weder zuerst noch zuletzt Gesandte an ihn schickten. Er faßte daher den Entschluß, in Arabien einzufallen; ward aber vom Tode weggerafft, noch ehe er den Anfang dieses Unternehmens gemacht hatte. Die unglücklichen Kriegszüge des Antigonus wider die nabathäischen Araber in Peträa haben wir schon oben im achten Bande erzählt. u)

Blos wenige von ihren Stämmen sind von den Römern bezwungen worden.

Was die Römer anlangt, die haben niemals einen Theil des sogenannten Arabiens erobert. Das höchste was sie thaten, war dieses, daß sie sich einige Stämme unterwürfig machten; indem einer, der unter Sampsiceramus oder Schams' Alkeram stand,

t) Herodot. III, 9. 88.

u) S. 283. f.

welcher zu Hems oder Emesa regierte, sich an Pompejus ergab. Dieses Volk war, nach dem Strabo, x) gesitteter, und lebte unter einer bessern Regierungsform, als die andern Araber.

Da in Syrien, indem es unter den Römern stand, häufige Einfälle von den Arabern geschahen, so zogen die letztern durch diese Streifereien die römischen Waffen auf sich. Pompejus nöthigte (v. Chr. G. 63.) den Aretas, einen arabischen König, dessen Gebiete an Syrien und Mesopotamien grenzte, sich ihm zu unterwerfen, und eine römische Besatzung einzunehmen. Ebenderselbe besiegte durch seinen Unterfeldherrn Afranius diejenigen Araber, die um den Berg Amanus wohnten. Hierauf (v. Chr. G. 62.) unterwarf sich ihm schriftlich derjenige König der Araber, der seinen Sitz in Petra hatte. Daß aber Pompejus sich jemals dieses festen Orts bemächtigt habe, findet sich nicht. Wenige Jahre darauf (v. Chr. G. 54. 53.) führte Abgarus, oder nach andern Ariamus, ein arabischer Emir, oder Phylarch, den Crassus fehl, und brachte ihn durch Betrug in seinen Untergang.

Der

x) Strabo XVI. p. 1092. 1093.

Der Feldzug des Aelius Gallus.

Keiner von den Römern ist jemals so tief in Arabien eingedrungen, als Aelius Gallus, oder, nach dem Dio, Aelius Largus, y) unter Augusts Regierung. Nachdem er (v. Chr. G. 24. n. Erb. R. 730.) weite Wüsten durchzogen hatte, langte er zwo Tagereisen weit von denen Gegenden Arabiens an, wo die Spezereien wachsen. Anstatt zu Lande durch der Nabathäer Gebiete zu ziehen, folgte er dem verrätherischen Rathe des Sylläus, der ihn den schlimmsten Weg längshin an der gefährlichen Küste des rothen Meers führte, wo er wegen der vielen Felsen und Sandbänke, mit der Uiberfahrt vierzehn Tage zubrachte, und viele seiner Schiffe verlor. Kurz nach seiner Ankunft zu Leuce Come, einer Seestadt der Nabathäer, richtete eine seltsame Krankheit, die vornämlich den Mund und die Schenkel der Pazienten angriff, unter seiner Armee große Verwüstung an. Dies nöthigte ihn, viele Monate in dieser Gegend still zu liegen.

y) eine unrichtige Lesart s. Noris. Cenotaph. Pis. p. 150.

Diese Krankheit, sagt Dio, nahm zuerst den Kopf ein; und blieb sie daselbst, so ward sie tödtlich; zogen sich aber die Säfte, die sie veranlaßten, in die Schenkel herunter, so kam der Kranke wieder auf.

Mit angehendem Frühjahre rückte Gallus an die Grenze von Hira, und ward von Al Hareth, oder, wie ihn Strabo nennt, Aretas, freundlich aufgenommen. Nach einem kurzen Verzuge daselbst rückte er weiter vor, und schlug eine zahlreiche Schaar Araber, die mit ihm am Ufer eines Flusses fochten, um ihm den Uibergang streitig zu machen. Darauf nahm er verschiedne beträchtliche Oerter weg, und drang bis an Marsyabâ, eine Stadt der Rhamaniten, die er vergebens belagerte. Da mittlerweile seine Leute von verschiednen Krankheiten täglich in großer Menge weggerafft wurden, kam er, nach einem Zuge von 60 Tagen, in das Land der Nabathäer zurück, schiffte seine Truppen zu Negra ein, und segelte nach Myos Hormus an der ägyptischen Seite hinüber. Von da führte er das armselige Uiberbleibsel seiner Armee nach Alexandrien zurück, nachdem er mit dem unglücklichen Kriegszuge zwei Jahre zugebracht hatte. z)

Tras

z) s. Dio LIII, 29. Strabo XVI. p. 1126. sqq.

Trajan ist genöthigt, sich aus Arabien zurückzuziehen.

Von dieser Zeit an wird von Arabien wenig gemeldet, bis auf die Regierung Trajans, (n. Chr. G. 105.) da A. Cornelius Palma, dem Dio a) zufolge, das steinichte Arabien völlig eroberte. Ebenderselbe Schriftsteller, Arrian, Eutrop und Lucian geben zu verstehen, Trajan habe das glückselige Arabien erobert, welches durch einige nach dem funfzehnten Jahre seiner Regierung geprägte Münzen bestätigt wird. Daß dieses aber grobe Schmeichelei war, erhellt aus der Art, wie ihn die Hagarener empfiengen, als er ungefähr zehn Jahre nach dieser gemeldeten Zeit (n. Chr. G. 115.) auf sie losgieng. Als Trajan Nachricht erhielt, die Hagarener hätten Krieg wider ihn erklärt, zog er aus Ctesiphon in ihr Gebiete, und belagerte ihre Hauptstadt, die auf einem hohen und steilen Berge in einem unfruchtbaren Lande lag. Die Römer machten einen Wallbruch, und konnten dennoch den Ort nicht bezwingen. Sie wurden durch die zahlreiche Besatzung, durch Stürme von Wind, Regen und Hagel, und durch schreck-

a) Dio LXVIII, 14. ubi v. not.

liche Blitze zurückgetrieben. Ferner wurden sie durch Erscheinungen von Regenbögen geblendet und erschreckt, und in ihrem Lager durch Schwärme von Fliegen angefallen, so daß sie genöthigt waren, die Belagerung aufzuheben, und abzuziehen. b)

Ungefähr 80 Jahre darauf (J. Chr. 199.) belagerte der Kaiser Sever Atra, die Hauptstadt der Araber an der Grenze von Syrien; weil er nicht vertragen konnte, daß unter allen Völkern die Hagarener das einzige seyn sollten, das sich wider die Römer hielte. Ob er nun gleich die Belagerung mit großem Eifer betrieb, war er doch am Ende genöthigt, sich eilig zurückzuziehen. c)

Kurzer Bericht von den Arabern bis auf die Zeit Mohammeds.

Von dieser Zeit bis auf Mohammeds Geburt werden wenig erhebliche Umstände von den Arabern überhaupt, oder von dem bekanntesten Volke unter ihnen, den Saracenen, berichtet. Die letzten verheerten unter dem Kaiser Constanz (um n. Chr. G. 337.)

Me-

b) Dio LXVIII, 31.

c) Dio LXXV, 10. ubi v. not.

Mesopotamien, und schlugen sich (um 363.) zu den Persern wider Julian. Mavia, Königin der Saracenen, schickte (n. Ch. G. 379.) den Römern eine Schaar Truppen wider die Gothen zu Hilfe, welche diese Barbarn nöthigte, vor Constantinopel, das sie belagert hatten, abzuziehen. d) Um das Jahr 411 der christlichen Zeitrechnung verübten die Saracenen Unfug an der Grenze von Aegypten, Palästina, Phönicien und Syrien, zogen sich aber in kurzem von freien Stücken zurück. e)

Ungefähr zehn Jahre darauf (n. Chr. G. 421.) stand Alamundarus oder Al Mondar den Persern mit einer zahlreichen Armee wider den Kaiser Theodosius bei. Es ward jedoch der größte Theil seiner Armee von einem plötzlichen Schrecken ergriffen, und stürzte sich in den Euphrat, wo theils im Wasser theils durch das feindliche Schwert 100,000 sollen umgekommen seyn. f)

Aus dem Procop g) erhellt, daß im Anfange des sechsten Jahrhunderts ein Fürst aus dem Hause Mondar das ganze römische

d) s. oben 13. B. S. 231. f.
e) oben 13. Band S. 292.
f) oben 5. B. S. 108. 13. B. S. 412.
g) de B. Pers. lib. 1. p. 49. f.

Gebiete von der ägyptischen Grenze bis an die mesopotamische verwüstet, viele der Unterthanen getödtet, und für andre, die er zu Gefangnen gemacht hatte, ein unermeßliches Lösegeld gefordert habe. Keiner der römischen Feldherren, und keiner von denen arabischen Phylarchen, die es mit ihnen hielten, war ihm jemals gewachsen. Er schlug, in Verbindung mit dem persischen Feldherrn Azarethes, (n. Chr. S. 531.) den berühmten Belisar, und breitete überall, wohin er nur kam, Schrecken aus. h)

Die Juden, ob sie schon nach ihrer Zerstreuung in andern Welttheilen ein unbeträchtliches und verachtetes Volk waren, besaßen doch viele Macht in Arabien, und brachten daselbst verschiedne Stämme zu ihrer Religion. Die Juden von Hamyar forderten, wie man erzählt, nicht weit von der Zeit des bereits gedachten Dhu Nowas (n. Chr. S. 523.) einige benachbarte Chri-

h) Bis hieher sind die Verf. der Universal History Vol. XVIII. p. 441. f. nachzusehen, wo sie eine eigne Abhandlung eingerückt haben, um zu erweisen, daß die Araber niemals einer fremden Herrschaft unterworfen gewesen sind. Sie steht übersetzt im IV. Th. der Zusätze. Sie enthält zu viel Hypothesen. S. auch Assemani Diss. IV. §. 25. sqq.

Christen zu einer Streitunterredung aus, die vor dem Könige, seinem Adel und dem Volke drei Tage über unter freiem Himmel angestellt ward. Am dritten Tage forderte der jüdische Vorfechter, Jesus von Nazareth, wenn er anders lebte, und im Himmel wäre, sollte doch vom Himmel vor ihren Augen erscheinen, so wollten sie an ihn glauben. Hierauf erschien, nach einem schrecklichen Sturme von Donner und Blitz, Jesus Christus in der Luft, mit den Stralen der Herrlichkeit umgeben, gieng auf einer purpurfarbnen Wolke, hatte ein Schwert in der Hand, und ein unschätzbares Diadem auf dem Haupte, und sagte: „sehet, „hier erscheine ich vor euern Augen, ich, „der ich von euern Vätern bin gekreuzigt „worden. Darauf entzog ihn die Wolke ihrem Anblicke, die Christen ruften aus, „Herr, erbarme dich unser!" die Juden aber wurden blind, und erlangten nicht eher wieder ihr Gesicht, bis daß sie alle getauft waren. i)

Zwei-

i) Sale's Prelim. Disc. Sect. 1. Fabric. Biblioth. Gr. Vol. IX. p. 14. Pagi Crit. Baron. ad a. 523. n. XI.

Zweites Hauptstück.

Die Geschichte der Araber von der Zeit Mohammeds, des Betrügers, und Stifters des arabischen oder saracenischen Reichs, vom Jahre 578 bis auf 631.

Allgemeine Betrachtung.

Der Zustand der Religion in Europa, Asien und andern Theilen der damals bekannten Welt war den Anschlägen des Betrügers Mohammed überaus günstig. Die christliche Religion war damals an vielen Orten durch Spaltung und Ungereimtheit so sehr entstellt, daß ein tugendhaftes Heidenthum bei weitem den Vorzug verdiente. Weite Landstriche der innern Gegenden Asiens waren von Götzendienern bewohnt. Die Juden, das ungeselligste und am wenigsten liebenswürdige unter allen Völkern, waren daselbst sehr zahlreich; und die Araber, aus denen der Betrüger aufstand, bekannten sich zu einer Religion, deren Grundanlage Heiden-

denthum, die aber durch die Ungereimtheiten der jüdischen und ausgearteten christlichen Religion verunstaltet war. Weder die Tapferkeit, noch bürgerliche Tugend damaliger Zeiten hatte etwas vorzügliches. Das morgenländische Reich nahm an Macht ab; und das abendländische war von Barbarei und Aberglauben überschwemmt.

Mohammeds Geburt. (n. Chr. G. 569. *)

Dies war die allgemeine Beschaffenheit der Angelegenheiten in Europa und Asien im Jahre Christi 578, da am 22. April Mahomet, oder, wie ihn die arabischen Schriftsteller nennen, Mohammed, der Gesetzgeber eines neuen Reichs und Stifter einer neuen Religion, zu Mecca, einer ara-

hi-

*) Soll die folgende Zeitrechnung bestehen, da die Hedschrah in das drei und funfzigste Jahr Mohammeds, und dreizehn Jahre vorher in sein vierzigstes, seine Sendung, gesetzt wird, so muß sein Geburtsjahr 569 seyn. Indessen setzt man gemeiniglich die Geburt Mohammeds, so wie Prideaux, in 571. Unsere Verf. haben das Jahr 578 aus dem Gagnier am Rande des Abulfeda angenommen. Allein in der Folge sind wiederum, selbst in Gagniers Abulfeda, die Jahre der Sendung und Flucht so angegeben und bestimmt, daß seine Geburt eigentlich im J. Chr. 581. fallen müßte.

bischen Stadt, geboren ward. Er stammte, nach den Geschichtschreibern seiner Zeiten und seines Vaterlandes, in gerader Linie aus einem Geschlechte b) her, das in Mecca einige Zeit über die Herrschaft behauptet hatte, welche vornämlich im Besitze der Caaba, eines Götzentempels, der unter den Arabern in großer Ehrfurcht gehalten ward, bestanden zu haben scheint. Mohammeds Vater hieß Abdallah, und war der schönste Mann unter seinen Landsleuten. Seine Mutter hieß Amenah, und war eben so sehr wegen ihrer Schönheit und Tugend berühmt. Um aber dem Leser einen deutlichen Begriff von der Geschichte dieses wunderbaren Betrügers zu machen, ist es nöthig, etwas von der allgemeinen Beschaffenheit seines Vaterlandes und seiner Landsleute voranzuschicken. c)

Ab-

b) Koreisch. R.

c) Der Hauptverfasser des Lebens Mohammeds ist Abulfeda, herausgegeben von Gagnier, Orf. 1723. und Herrn Prof. Reiske in Annal. Moslemic. Abulfedæ. Einiges ist aus Jannabi und andern beim Pocock Spec. Hist. Arab. Abulpharagii Hist. Dynastiar. Dyn. IX. Elmacini Hist. Saracenic. c. 1. sq. und dem Koran gezogen. Unter den neuern ist der vorzüglichste Gagnier. Weit unter ihm stehen Prideaux, Boulainvilliers, Bayle im Art.

Ma-

Abriß von seinem Vaterlande und seinen Landsleuten.

Die Gegend um Mecca, wo Mohammed geboren ward, war ein unfruchtbarer dürrer Boden; die wenigen Früchte aber und Gewächse, die er hervorbrachte, waren in ihrer Art auserlesen. Die Einwohner scheinen vom Feldbaue gar nichts gewußt zu haben, sie lebten überaus mäßig und enthaltsam, genossen selten Fleisch, und kannten fast die Uippigkeiten des Lebens nicht. Sie scheinen inzwischen gewisse Manufakturen getrieben zu haben, d) verführten dieselben auf Kamelen in Karavanen, oder star-

Mahomet, Maracci und Sale vor dem Koran, Okley vor der Gesch. der Saracenen, Marigny vor der Gesch. der Araber. Auch die Verf. der engl. Welthistorie wollen hier etwas vorzügliches geleistet haben; sie sind wenigstens sehr ausführlich.

d) Dies ist wohl nicht wahrscheinlich. Sondern Mecca war der allgemeine Handelsplatz der Araber, über welchen die ganze Handlung der damaligen Zeit nach Indien und dem glücklichen Arabien, und wiederum westlich nach Syrien gieng. Die Einwohner von Mecca stellten bei dieser Verführung der Waaren eigentlich mehr nicht als Mäckler und Spediteurs vor, welches gleichwohl ein sehr beträchtliches und vortheilhaftes Gewerbe ausmachte. R.

starken Gesellschaften, und vertauschten oder verkauften sie an die Benachbarten. Da sie solchergestalt mit Mäßigkeit gesegnet waren, machte sie der kleinste Grad von Uiberflusse glücklich. Man findet, daß sie von Natur menschenfreundlich und gastfrei gewesen sind. Die Trockenheit ihres Bodens und ihre gesunde Luft trug unstreitig etwas zu jener Behendigkeit der Fassungskraft und Stärke der Einbildungskraft bei, wegen deren die Araber stets gerühmt worden sind. Ihr Fleiß scheint vielmehr mühsam als erfindsam gewesen zu seyn, und sie scheinen harte Arbeit für einen geringen Unterhalt verrichtet zu haben, ohne sich auf diejenigen Künste zu legen, die entweder den Boden, oder die Denkungsart ihres Vaterlandes verbessert haben könnten. Ihre Sitten waren einfältig und aufrichtig; und dadurch ward es desto leichter, auf ihren Verstand einzuwirken. Da sie, ihrer Gemüthsart nach, zu dem Wunderbaren geneigt waren, so waren sie überaus leichtglaubig; wiewohl einige von ihnen eine gesunde Urtheilskraft und fertige Naturgaben besaßen. Sie wußten nichts von Ehrgeize, und waren folglich nicht unternehmend; obschon, wie es nachher erhellte, kein Volk weder von Natur, noch durch Gewohnheit, besser dazu auf-

aufgelegt war. Sie besaßen eine überaus große Liebe zum Nachdenken, zur Dichtkunst und zu allen Arten geistiger Belustigungen. Ihre Figuren in der Rede, waren oft kühn und schön; selbst ihre gemeinen Gespräche waren voll Scharfsinn, und jeder von ihnen war gemeiniglich ein Poet. Eben diese Lebhaftigkeit der Einbildungskraft machte sie im höchsten Grade abergläubisch. Die Gelehrten unter ihnen scheinen e) in der Geschichte des alten Testaments und den Uiberlieferungen der Juden sehr bewandert gewesen zu seyn, und äußerten auch einige Achtung für den Messiah der Christen. Die wahre Beschaffenheit aber ist, daß, da sie in zahlreiche Stämme oder Familien getheilt waren, jede Familie ihre besondere Religion hatte.

Unter diesen Familien ward diejenige, aus der Mohammed herstammte, von dem vornehmsten seiner Vorfahren zuweilen die Familie Haschem genannt, und war die beträchtlichste, weil die, welche dazu gehörten, Fürsten des Stammes Koreisch waren.

Ab-

e) Wir wissen nicht, mit wie vieler Wahrscheinlichkeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

Abdallah, Mohammeds Vater, verstarb jung, und überließ seine Frau samt seinem kleinen Sohne der Vorsorge seines Vaters Motalleb. Dieser ehrwürdige alte Mann hatte viele andre Kinder, welche alle heran gewachsen waren, und im Staate viel zu sagen hatten. Hingegen bestand der ganze Reichthum des jungen Mohammeds und seiner Mutter aus fünf Kamelen und einem äthiopischen Sklaven.

Sein unmündiges Alter.

Nach dem, was von dem natürlichen Hange der Araber gesagt worden ist, wird es den Leser nicht befremden, wenn ihre Geschichtschreiber sehr freigebig mit Wunderzeichen gewesen sind, welche die Geburt ihres Propheten begleitet haben sollen. Wir wollen sie jedoch hier weglassen, weil viele derselben nichts anders sind, als eine verstellte Sammlung ähnlicher Vorfälle aus andern Schriftstellern, und selbst aus den Evangelisten. Der junge Mohammed ward in die Wüste f) geschickt, um dort gestillt zu wer-

f) auf das Land, in eines der arabischen Dörfer. R.

werden. Indem er daselbst war, hatte er einige Anwandlungen von der fallenden Sucht, g) von denen er und seine Anhänger nach der Zeit vorgaben, sie wären ein übernatürlicher Antrieb gewesen. Aber seine Amme Halimah ward so sehr von der Krankheit erschreckt, daß sie den jungen Propheten seiner Mutter Amenah nach Hause brachte. Bei der lebte er bis er sechs Jahr alt war, in einer Stadt zwischen Mecca und Medina, und dort starb sie. Nach ihrem Tode trug für den jungen Mohammed sein Großvater Motalleb Sorge, der, wie es erhellt, in ihm den Samen künftiger Größe entdeckte. Er gieng während seines Lebens sehr liebreich mit seinem En-

 kel

g) Dies ist das gewöhnliche Vorgeben der Christen. In den Schriften der Araber findet sich kein entscheidender Beweis davon. Sie sagen nur von ihrem, Propheten, daß er zuweilen Sodea, das Kopfweh, gehabt habe. Da der Buchstabe Dal mit dem Buchstaben Re in den arabischen Handschriften eine so große Aehnlichkeit hat, daß vielmals blos der Zusammenhang und der Sinn bestimmen muß, welcher von beiden gemeinet sey, so kann gar leicht der erste, welcher von dem Mohammed vorgegeben hat, er sey der fallenden Sucht unterworfen gewesen, gelesen haben Sorea, morbo comitiali fuit impetitus. Vielleicht hat sogar Bosheit Antheil daran gehabt. R.

kel um, und als er starb, welches im 110. Jahre seines Alters, 2 Jahre nach der Amenah Tode, geschah, übertrug er die Sorge für Mohammed seinem ältesten Sohne Abu Taleb, der ihm im Fürstenthume oder vielmehr im Vorsteheramte des Stamms Koreisch folgte.

Obschon Abu Taleb ein angesehener Mann von großem Verstande und Tugend war, findet man doch nicht, daß er seinem Neffen eine sehr gute Erziehung gegeben hätte; denn es ist gewiß, daß er nicht schreiben konnte, oder daß er wenigstens vorgab, er könnte es nicht. h) Da die Handelschaft in Arabien auch von ihren größten Fürsten getrieben, und auf eine sehr einfache, wiewohl arbeitsame, Art geführt ward, so unterwies Abu Taleb den jungen Propheten in seiner eignen Lebensart, und trug überaus große Sorge für ihn.

h) Schreiben und Lesen konnte damals in Arabien kein Mensch. Die arabischen Buchstaben kamen erst auf, als Mohammed etwa fünfzehn Jahre alt war. Alle die Folgerungen also, die man hieraus auf seine Erziehung und Ungelahrtheit macht, sind irrig. A.

Abriß von Mohammed in seiner Jugend. Er wird mit dem Mönche Sergius bekannt.

Die wahre Beschaffenheit der Sache ist diese, daß Mohammed, als er ungefähr zwölf bis dreizehn Jahre alt war, alle Merkmale von sich gab, daß er zu einer oder der andern Zeit eine sehr außerordentliche Person abgeben würde. Bei einem erstaunlichen Scharfsinne und einnehmenden Betragen war er schön von Person, und in seinem Gespräche fand sich etwas so erhabnes, daß sein Oheim frühzeitig den Grund zu seiner künftigen Begeisterung gelegt zu haben scheint. Denn da er der Handelschaft halben eine Reise nach Syrien zu thun hatte, nahm er den jungen Propheten mit sich, und machte ihn mit einem nestorianischen Mönche bekannt, den man für den berufnen Sergius hält, und der sich in einem Kloster zu Bosra, einer Stadt im damascenischen Syrien, aufhielt.

Das Siegel der Prophezeiung.

Es ist noch bis diesen Tag ein Geheimniß, auf welche Art der Entwurf der Be-

trügerei gemacht worden ist. i) Das aber ist mehr als wahrscheinlich, daß der Erfin-

der

i) Man hat völlig Ursache zu zweifeln, daß Mohammed einen überdachten Plan zu seinen Betrügereien gemacht habe. Seine Verbesserung des arabischen Gottesdienstes baute er anfangs auf dem Grundsatze, daß derselbe, so wie er damals war, ausgeartet, und mit heidnischem Aberglauben und christlichen Lehrbegriffen vermischt sey; er müsse also wiederum in der ursprünglichen Lauterkeit hergestellet werden, in welcher er von Abraham und Ismael hinterlassen worden sey. Ein Einfall zog hierauf den andern nach sich, und der glückliche Erfolg machte den Mohammed noch kühner, immer weiter zu gehen. Endlich gediehe alles dies zu einer förmlichen Religion, der das Gewebe ihrer Anhänger den Anstrich eines Zusammenhangs und einer Übereinstimmung mit sich selbst erst nachher gegeben hat, so wie es mit mehr andern Religionen ergangen ist. R.

Es scheint überhaupt nicht genug erwogen zu werden, daß alle Nachrichten vom Mohammed viel zu unsicher und zu unvollkommen sind, um von seinen Veranlassungen, Gründen und Absichten mit Sicherheit urtheilen zu können. Es fällt dies in die Augen, wenn man bedenkt, daß wir keinen gleichzeitigen glaubwürdigen Schriftsteller haben, und daß die Nachrichten nicht so viele Zeit später, sondern auch durchgängig entweder durch den Fanatismus oder den Religionshaß verstellt und verfälscht seyn müssen. Wir enthalten uns, im folgenden bei jedem einzelnen Falle, wo dies zu bemerken wäre, eine Anmerkung beizufügen.

der des ganzen Anschlags dieser nestorianische Mönch gewesen ist, den seine Landsleute Boheira nannten. Noch schwerer ist es, zu sagen, aus was für Absichten und Bewegungsgründen ein so schwerer und gefährlicher Entwurf ersonnen und ausgeführt worden ist. So viel ist gewiß, daß Abu Taleb, als er mit seinem Neffen nach Mecca zurück kam, vorgab, der Mönch hätte an Mohammed das Siegel der Prophezeiung entdeckt, welches in einer Art von Geschwulst oder Auswuchse von Fleisch zwischen seinen Schultern bestand, und hätte durch einen göttlichen Antrieb seines Neffen künftige Sendung vorhergesagt.

Er thut seinen ersten Feldzug unter seinem Oheim.

Mohammeds Person und Sitten, die, je mehr er heran wuchs, immer schöner und anständiger wurden, schickten sich sehr wohl, dieses außerordentliche Vorgeben zu befördern. Die Aufrichtigkeit, die er in allen seinen Worten und Handlungen äußerte, war so groß, daß sie ihm unter seinen Landsleuten das Beiwort der getreue erwarb. Zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Jahre seines Alters gab er merkliche Beweise seiner Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit im

Kriege, in einem Feldzuge, den er unter seinem Oheim Abu Taleb wider die Stämme Kenan und Hawazan that, und der für den Stamm Koreisch glücklich ausschlug.

Ungeachtet Mohammeds Beschäftigungen mit dem Kriege und der Handlung, ist es doch wahrscheinlich, daß er noch immer in den Künsten der Betrügerei zugenommen, und bei allen seinen Anschlägen von dem listigen Mönche Beistand erhalten habe.

Er heirathet die Khadijah.

Da er aber seine ärmlichen Umstände wohl kannte, brachte er seinen Oheim Abu Taleb dahin, ihn bei der Khadijah, k) einer Witwe von großem Stande und Vermögen, als ihren Faktor oder Hausverwalter zu empfehlen. Einige christliche Schriftsteller behaupten, er wäre der Hüter ihrer Kamele gewesen. Dem sey wie ihm will, so ist es gewiß, daß Mohammed, durch seine Geschicklichkeit, Sorgfalt und Redlichkeit, die Hochachtung der vornehmen Witwe gewann, die ebenfalls aus dem Stamme Koreisch war, und ihn abschickte, einige Angelegenheiten für

k) Khadidschah.

für sie in Syrien zu besorgen. Da er nun beinah 25 Jahre alt war, so ist schwerlich zu zweifeln, daß ihm nicht diese Reise angenehm gewesen seyn sollte, da sie ihm neue Gelegenheit gab, sich mit dem Mönche Boheira oder Sergius zu besprechen. Dies scheint um so viel wahrscheinlicher, weil wir sehen, daß er während seiner Reise Mittel fand, den Maisara, seinen Nebendiener, der mit ihm nach Syrien reiste, zum Proselyten zu machen. Denn er schwor es bei seiner Rückkunft nach Mecca seiner Frau hoch und theuer zu, er hätte gesehen, daß ihr Faktor durch die Flügel zweener Engel, die über ihm geschwebt hätten, vor den Sonnenstralen bedeckt worden wäre.

Anmerkung.

Vielleicht bedurfte es gar nicht dieses Wunderwerks, um eine Witwe, die bereits über ihre besten Jahre hinaus war, einem der schönsten und einnehmendsten Männer von der Welt geneigt zu machen, der täglich Gelegenheit hatte, um sie zu seyn. In der That nahm sie den Mohammed, nach seiner Rückkunft aus Syrien, zu ihrem dritten Manne, als sie ungefähr 40 Jahre alt war.

Mohammed kömmt empor.

Durch diese Heirath fand sich Mohammed in blühende und ansehnliche Umstände versetzt, und hatte Muße, auf die großen Anschläge, die er vorhatte, zu sinnen. Alle Schriftsteller, die seine Geschichte, oder etwas von ihm und seiner Religion aufgesetzt haben, scheinen in Ansehung seines Charakters entweder zu günstig oder zu strenge gewesen zu seyn. Ohne einigen Grad von wirklicher Schwärmerei und Uiberzeugung, daß er eine göttliche Sendung hätte, ist es beinah unmöglich, daß er sich über die Schwierigkeiten, die er zu bestreiten hatte, weggesetzt, und dawider ausgehalten haben sollte. Denn nichts konnte sich im Anfange weniger günstig anlassen, als sein Unternehmen. Auf der andern Seite zeigten die vielen Ungereimtheiten, Ausflüchte und widersinnigen Dinge, sowohl in seiner Lehre als Aufführung, wie sehr er sich in Verlegenheit gesetzt sah, um dem Abscheue, welchen beide einflößen konnten, abzuwehren, und die handgreiflichen Widersprüche, worein er verwickelt ward, zu verbergen.

Seine Lehre, und die Umstände, die wider ihn waren.

Um einen guten Schein zu erhalten, 1) fiel er auf das beste, vielleicht aber kühnste Mietel, das jemals einem Menschen eingekommen ist; auf eine stufenweise, oder vielmehr gelegenheitliche Offenbarung. Er kannte wohl seine eigne Leibesbeschaffenheit, welche besonders wollüstig und sinnlich war, vornämlich in Ansehung des weiblichen Geschlechts; und er sagte nachgehends, er könnte den Entwurf, den er im Sinne hätte, nicht ausführen, ohne ein Meer von Blute zu vergießen, und sich der abscheulichsten Unmenschlichkeiten schuldig zu machen. Er wußte ferner, daß kein allgemeines Lehrgebäude von Religion oder Sittenregeln unter seinen Landsleuten würde angenommen werden, dessen Grundsätze ein solches Verfahren behaupteten oder bestätigten. Daher beschloß er sehr weislich, daß seine Lehre, so wie sie

1) Das folgende enthält Grillen eines Geschichtschreibers, welcher gern pragmatisch schreiben möchte. Er setzt sich hin, erdenkt sich Ursachen zu seiner Begebenheit, und um beide passend zu machen, giebt er der Begebenheit die Wendung und die Gestalt, welche seine erfundenen Ursachen erforderten. So entsteht ein völliges Luftgebäude. R.

sie mündlich vorgetragen würde, allgemeine Bekenntnisse der Religion und Tugend enthalten sollte; sobald er aber in die Nothwendigkeit gesetzt seyn würde, beide auf offenbare Art zu überschreiten, nahm er sich vor, einen Ausspruch oder ein Kapitel bereit zu haben, was ihm Gott eingegeben haben sollte, um seine That zu rechtfertigen

Was der Koran ist.

Solchergestalt ist in der That, was man auch darwider sagen mag, der Koran, oder das Evangelium Mohammeds, nichts anders, als eine Sammlung abgerißner Stücke, m) durch

m) Der Koran ist eine Sammlung von Reden oder Predigten, welche Mohammed an seine Leute hielt. Der Name selbst giebt es. Koran bedeutet eine Sammlung, eine Anthologie oder Chrestomathie. Hätten wir vollends die Tradizion im Drucke, so würden wir Mohammeds großen Geist und wunderbare Beredsamkeit erst recht bewundern. Denn gegen die weisen Sprüche, welche darinne diesem Manne beigelegt werden, ist der ganze Koran ein Kindergewäsche. Man muß zwar zweifeln, ob alles von ihm herrühre; genug aber, es ist schön, es ist meisterhaft. So sehr ich die Schwärmereien, beides des Korans und der Tradizion, verachte, so verehre ich doch die Uiberreste von Mohammeds Geiste in der Tradizion so sehr, als irgend eines andern großen Mannes, welchen die Natur je hervorgebracht hat. R.

durch Dichtkunst erhöht, die so sehr unter den Arabern in Schwange gieng, und zuweilen, wiewohl selten, mit Gesinnungen wahrer Frömmigkeit, oder Grundsätzen gründlicher Tugend, untermengt. Darinne scheinen die Schriftsteller von der größten Gelehrsamkeit und wahrer Urtheilskraft einig zu seyn. Diejenigen berühmten Skribenten, die günstig von Mohammed denken, sind solche, die durch den auf seine Sprache und Lehre gewandten großen Fleiß ein unbilliges, wiewohl natürliches, Vorurtheil für beides angenommen haben. Allein durch keine Kunst noch Gelehrsamkeit lassen sich die Ungereimtheiten, die jedem von gesundem Verstande sichtbar sind, weg erklären, noch viel weniger anpreisen.

Mohammeds Vortheile und günstige Zufälle.

Auf der andern Seite gaben dem Mohammed die Umstände der Zeit, in welcher er seine Sendung antrat, viele Vortheile an die Hand. Die vielen Sekten in der Religion unter den Arabern selbst, die Ausartung der Christen, und die unverständliche Sprache der Juden, scheinen den Mohammed, und die, welche um sein Geheimniß wußten, überzeugt zu haben, daß es mög-

lich

lich wäre, eine Religion auf die Bahn zu bringen, die aus allen dreien zusammengesetzt wäre, aber dadurch schmackhaft gemacht würde, wenn man sie mit Wollust und Sinnlichkeit vermischte. Und durch dieses Mittel war er vornämlich glücklich. Denn die Lehre der Vorherbestimmung, der viele den Fortgang seines Unternehmens zuschreiben, ist nicht diesem Betrüger eigen.

Seine vorgebliche Religion. Der Islamismus.

Er fieng seine Sendung mit dem scheinbaren Vorwand an, die Religion Adams, Noah, Abrahams, Moses, und selbst die wahre Religion Jesu wieder herzustellen, welche alle, wie er sagte, durch ihre Anhänger wären verderbt worden, und sich darauf gründete, daß man die Einheit Gottes erkennte, welches er Islamismus n) nann-

n) Islam heißt so viel als eine gänzliche Verleugnung seiner selbst, und Ergebung in den göttlichen Willen mit Aufopferung seines eigenen Willens und Beharrlichkeit bei der erkannten Wahrheit. Moslem ist also einer, der Gott und dessen Willen mit unverfälschtem Glauben und unbedingtem Gehorsam ergeben ist. R.

nannte. Dieses System scheint von ihm sehr reiflich überdacht worden zu seyn. Denn er war 40 Jahre alt, ehe er anfieng, es auszuführen; und alsdenn, um es desto besser zu Werke zu richten, begab er sich mit seiner Frau Khadijah und seiner Familie in eine Höle im Berge Hara bei Mecca.

Er bekehrt seine Frau, ihren Oheim, und andere angesehene Männer im Staate.

Es erhellt, daß er vor dieser Zeit sich schon verschiedne male in diese Höle begeben hatte. Nunmehr aber (n. Chr. G. 609. *) gab er gegen seine Frau vor, der Engel Gabriel wäre ihm erschienen, und hätte ihn unterrichtet, daß er zum Apostel Gottes bestimmt wäre, nebst vielen andern übernatürlichen Umständen. Khadijah glaubte es willig, und schwor bei demjenigen, der ihre Seele in seinen Händen hätte, daß er bestimmt wäre, der Prophet des arabischen Volks zu seyn. Solchergestalt war sie die erste, die zum Islamismus bekehrt wurde. Sie eröffnete sogleich ihre Bekehrung ihrem Oheim

*) Nach Gagnier 621, andern, 618.

Oheim oder Veter, o) Waraka, der seines Glaubens ein Christ war, aber das Hebräische verstand. Er trat willig ihrer Meinung bei, mit diesem Zusatze, Mohammeds Erscheinung wäre von Moses vorhergesagt worden. Waraka, der ein ansehnlicher Mann zu Mecca war, munterte den Mohammed auf, fortzufahren. Er machte in kurzem einen Proselyten an seinem Diener und Günstlinge Zeid, den er bei seiner Bekehrung frei gab; ein Gebrauch, den seine Glaubensgenossen seitdem beständig beobachtet haben. Sein folgender Bekehrter war Ali, der Sohn seines Oheims Abu Taleb; wiewohl man findet, daß er damals nicht über 10 Jahr alt gewesen ist. Darauf bekehrte er den berufnen Abubeker, einen Mann von großem Ansehen, und seinen Nachfolger in der Regierung. Ihren Beispielen folgten Othman, Abu Obeida, und andre Personen von großem Gewichte und Einflusse im Staate, die blos vermöge ihrer Achtung und hohen Meinung von Abubekern sich zum Islamismus bekannten. Der letzte ward wegen der wichtigen dem Mohammed geleisteten Dienste nachgehends von die-

o) Vatersbrudersohne.

diesem Betrüger mit der Benennung der getreue Zeuge beehrt.

Er eröffnet seine Sendung seinem Stamm. Sie lachen ihn aus.

Einige Zeit über wurden diese Bekehrungen auf eine behutsame, geheime Weise getrieben, weil Mohammed wußte, daß seine Lehre dem größern Theile seiner Landsleute nicht angenehm wäre. Doch zuletzt, da er sich auf das große Ansehn und den Einfluß Abubekers und seiner andern Freunde verließ, lud er die zahlreichen Abkömmlinge seines Großvaters Motalleb zu einem Gastmale ein, erklärte ihnen, er wäre der Prophet Gottes, und fragte zugleich, ob jemand unter ihnen geneigt wäre, sein Wazir, oder was wir Vezier nennen, zu werden, welches ursprünglicherweise nichts weiter bedeutet, als einen Lastträger oder Boten, seitdem aber eine sehr hohe Würde bezeichnet hat. p) Diese Erklärung und Frage ward jedoch nicht so wohl aufgenommen, als er erwartete. Denn niemand nahm das Anerbieten der Vezierstelle an, als der jun-

ge

p) Wazir bedeutet einen Verwalter, Statthalter, Beamten u. dergl. R.

ge Ali, welcher aufsprang, und sich erklärte, er wollte allen denen die Zähne ausschlagen, die Augen ausreißen, den Leib aufschneiden und die Füße abhauen, die sich erkühnen würden, dem Propheten Gottes zu widerstehen. q)

Er

q) Diese abentheuerliche Erklärung, welche Ali in den Mund gelegt wird, ist an und für sich nicht an ihrer Stelle. Wenn man auszugsweise erzählt, so ist es genug, den Gedanken und den Sinn der Worte hinzusetzen. Sie ist aber auch gar nicht den Worten des Abulfeda gemäß, sondern aus der falschen Uibersetzung des Gagnier geflossen. Abulfeda erzählt die Sache so: Nachdem Mohammed seinen Blutsfreunden den Antrag gethan hatte, seine Lehre anzunehmen, fragte er sie: Wer unter euch will mein Gehilfe seyn? wer will einen Theil der Bürde auf sich nehmen? wer unter euch will mein Bruder, mein Vertrauter, mein Verweser seyn? Alle scheueten sich, zu antworten. Der einzige Ali wagte es. Von ihm hat man auch diese Begebenheit; er erzählt die Sache so: Ob ich gleich sagt er, in der ganzen Gesellschaft der unansehnlichste und verächtlichste war, (denn ich war der jüngste an Jahren; ich hatte rothe und triefigte Augen, einen aufgeschwollenen Leib und geschwundene Schenkel,) so erwiderte ich doch, o Prophet Gottes, ich will dein Verweser seyn. — Dergleichen Stellen giebt es in Gagniers Uibersetzung mehr, wo er seinen Abulfeda und andere Araber die widersinnigsten Sachen sagen läßt. R.

Er nimmt den Ali zu seinem Vezier an.

Auf solche gottlose Art, ward diese neue Sendung geoffenbart, und durch ebendieselben blutgierigen Grundsätze r) hat sie die Oberhand behalten. Mohammed umarmte seinen neuen Vezier, und ernennte ihn dazu. Die übrige Gesellschaft aber lachte über alles, und zog den Abu Taleb auf, daß er nunmehr verbunden wäre, seinem Sohne zu gehorchen.

Ursprung der Streitigkeiten zwischen den Persern und Türken.

Der Leser mag hier bemerken, daß Mohammed vermöge dieser Annehmung an Kindes statt s) den Ali nicht nur für seinen Vezier, sondern auch für seinen Khaliphen oder Nachfolger erkannte. Diese Würde kam jedoch erst an Abubeker, Omar und Othman, ehe Ali dazu gelangte, der doch unstreitig ein größeres Recht darauf hatte. Dieses dem Ali widerfahrne Unrecht ward

r) Daß von blutgierigen Grundsätzen hier gar keine Rede sey, erhellet aus dem vorhergehenden. R.

s) Von dieser wird in des Abulfeda angeführter Stelle mit keinem Worte gedacht. R.

von den Persern, nachdem sie Mohammedaner geworden waren, so eifrig geahndet, daß es eine unversöhnliche Spaltung nach sich zog, die noch bis diesen Tag zwischen ihnen und den Türken fortdauert, welche die Rechtmäßigkeit der Herrschaft Abubekers und seiner beiden Nachfolger erkennen.

Mohammed predigt. Er geräth deshalben in Gefahr. Seine Entschlossenheit.

Nach dieser Annehmung an Kindes statt, ward Mohammed ein öffentlicher Prediger zum Behuf seiner eignen Sendung. Dies scheint der stärkste Beweis zu seyn, den wir nur haben, daß sein Gehirn zu sehr erhitzt gewesen sey, und er sich selbst verblendet habe. Denn obgleich die Neuheit der Sache viele seiner Landsleute bewog, ihn zu hören, so wagte er doch, wenn er unbehutsam genug war, ihnen Untreue, Götzendienst und andre Laster vorzurücken, sein Leben in Gefahr vor ihrem Unwillen, und ward blos durch die große Macht Abu Talebs gerettet. Dieser Araber scheint eine zu gesunde Urtheilskraft gehabt zu haben, um seinem Neffen blindlings zu folgen, und was er auch anfangs für ein günstiges Vorurtheil für ihn gehabt haben mochte, so ist

doch

doch gewiß, daß, als er sah, wie wenig es sich mit seiner Sendung günstig anließ, er ihm zuredete, davon abzustehen. Mohammed aber erklärte sich in der Sprache eines ächten Arabers, und wenn seine Feinde ihm die Sonne zur rechten und den Mond zur linken Hand ihm entgegen stellen t) sollten, so wollte er doch nicht abgehen. Diese Erklärung, die wunderbare Beharrlichkeit bei seinem Entschlusse, und die große Liebe, die Abu Taleb für ihn hegte, hatte so starken Einfluß auf den Oheim, daß er sich bereit erklärte, ihn wider alle seine Feinde zu vertheidigen. Er fand doch dieses sehr schwer.

Sein Vorwand unter der fallenden Sucht. Seine Verzweiflung. Sein Fortgang.

Mohammed war, aller Wahrscheinlichkeit der Geschichte nach, noch immer mit häufigen Anwandlungen von der fallenden Sucht behaftet. Er war so listig, sich ihrer zu

t) nicht so; sondern Mohammed sagt: sollten sie auch gleich die Sonne mir in die Rechte und den Mond in die Linke geben, (d. i. mir die allergrößten Vortheile anbieten und versprechen, die nur zu denken sind,) so lasse ich dennoch nicht ab. R.

seinem Vortheile zu bedienen, indem er vorgab, er würde, wenn er unter solchen Anwandlungen wäre, vom Engel Gabriel besucht. Wir wollen den Leser nicht mit einer Widerholung aller der anstößigen Ausschweifungen, die er bei solchen Gelegenheiten begieng, oder gegen seine Anhänger vorbrachte, aufhalten, oder vielmehr zum Eckel bewegen. Es ist genug, zu sagen, daß Mohammed so vielen Widerstand fand, daß er, bei einem Anfalle von Verzweiflung, auf die Gedanken gerieth, seinem Leben ein Ende zu machen, und sich einen Abgrund hinunter zu stürzen; er gab aber vor, der Engel Gabriel, dessen Person und Kleidung er sehr umständlich beschrieb, hätte sich dawider gesetzt, und ihn mit der Benennung der Apostel Gottes begrüßt.

Hierauf fieng er vom neuen mit größter Kühnheit als jemals an, zum Behuf seiner Sendung zu arbeiten. Er gab nunmehr vor, er wäre der Gevollmächtigte des Himmels, und hätte als solcher von dem Allmächtigen völlige Gewalt empfangen. Er forderte jeden mit einer so nachdruckvollen und ernsten Sprache auf, ihm nachzufolgen, daß viele ihm nicht widerstehen konnten, sondern seine Lehre annahmen. Obschon sein Oheim Abu Taleb noch immer fortfuhr, ihn zu unter

terstützen, weil er die zärtlichste Neigung für seine Person hatte, die er in großer Gefahr vor seinen Feinden aus dem Stamme Koreisch sah, so erhellt doch, daß er sehr wenig an seines Neffen geheimes Verständniß mit der Gottheit geglaubt habe, denn nach den besten Berichten hat er niemals öffentlich seinen Glauben an ihn als den Propheten Gottes bekannt. Es ist sehr möglich, daß Abu Taleb hierinne nicht nur seiner Gleichgültigkeit gegen solche Arten von Offenbarung, sondern auch politischen Bewegungsgründen gefolgt haben kann; indem er dadurch, daß er sich nicht für einen Anhänger seines Neffen erklärte, desto größre Macht im Stamme Koreisch behielt, und desto mehr im Stande war, ihm Dienste zu leisten.

Der große Widerstand, den er vor sich findet.

Doch die Feindschaft derer vom Stamme Koreisch wider Mohammed schien nach der Maße zu wachsen, als er glücklich war, und zuletzt faßten sie den Schluß, ihn und seine Anhänger auszurotten. Diese ganze Zeit über sagte Mohammed gelegentlich Verse in die Feder, die nachgehends in den Koran gesetzt wurden, von denen er vorgab,

er empfienge sie unmittelbar von Gott durch Beihilfe des Engels Gabriel. Seine Sekte ward nunmehr sehr zahlreich. Die dazu gehörten, nannten sich Moslems, woraus die christlichen Schriftsteller durch Sprachverderbung Musulmänner gemacht haben. Mohammed war so verschlagen, und wußte seine Eingebungen so gut nach der Denkungsart und Neigung seiner Landsleute einzurichten, daß Omar, einer der angesehensten Männer unter dem Stamme Koreisch, von ihm bekehrt ward.

Seine Anhänger flüchten nach Aethiopien.

Was seine eigne Verwandtschaft, die Haschemiten, anlangt, ob sie gleich überhaupt weit entfernt waren, seine Lehre zu unterstützen, so ahndeten sie doch die auf seine Person gethanen Angriffe. Denn da Abu Jahl, ein Mann aus einem großen Hause von Koreisch, dem Mohammed eine grobe Beleidigung hatte anthun wollen, ward er dafür von Hamza, des letztern Oheim, gezüchtigt, der sich für einen Musulmann erklärte. Daraus entstand eine Art von bürgerlichem Kriege zwischen Abu Jahls Familie und den Haschemiten, der zum Vortheile der letztern ausschlug. Dem ungeachtet waren

waren die vom Stamme Koreisch überhaupt so strenge wider Mohammeds Anhänger, daß, nach den muſulmänniſchen Schriftſtellern, eine groſse Anzahl von ihnen in ein benachbartes Land flüchtete, das ſie Aethiopien nennen, und das von einem Nagiaſchi, oder Könige regiert ward. Es iſt gewiß, daß um dieſe Zeit ein ſehr verdorbnes Chriſtenthum von dieſem Fürſten und ſeinen Unterthanen bekannt ward, und es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß er die Muſulmänner in ſeinen Schutz genommen habe, welch: von ihren Landsleuten ſogar durch überſandte Geſchenke zurückgefordert wurden, aber ohne Erfolg.

Ein Bündniß wider Mohammed. Er verſteckt ſich.

Als die Abgeordneten nach Mecca zurückgekommen waren, vermehrte der neue Ruf, den der Islamismus dadurch erhielt, daß er ſolchergeſtalt von einem Könige geſchützt und begünſtigt würde, die Neubekehrten ſo ſehr, daß die vom Stamme Koreiſch in ein förmliches Bündniß wider die Haſchemiten im Namen Gottes traten, und die Urkunde davon, nachdem ſie gehörig abgefaßt war, ward in ihrer Caaba, oder den heiligen

Tempel niedergelegt. Dieses Bündniß, das wider die Haschemiten alle, sogar wider die, welche noch bei ihrer alten Religion blieben, gerichtet war, erregte große Unruhen im Staate. Obschon aber Abu Taleb, der an der Spitze der Haschemiten stand, noch immer fortfuhr, seinen Neffen zu schützen, waren doch die Angriffe auf Mohammeds Leben sowohl öffentlich als heimlich so häufig und heftig, daß der Prophet zuletzt genöthigt war, sich zu verstecken. Er begab sich also mit einigen wenigen seiner Anhänger in das Haus Orkams auf dem Hügel Safa, das eine so vortheilhafte Lage hatte, daß es ihnen einen bequemen Zufluchtsort, wenigstens auf einige Zeit, verschaffte.

Mohammeds List, das wider ihn geschloßne Bündniß zu trennen.

Mittlerweile war der Streit zwischen den Haschemiten und denen von Koreisch heftiger als jemals, und alle Gemeinschaft ward zwischen ihnen abgeschnitten. Um das fünfte u) Jahr, nachdem die Urkunde von dem gedachten Bündnisse in der Caaba war niedergelegt worden, einem Orte, dessen Heiligkeit

man

u) dritte, nach Gagnier.

man für hinlänglich hielt, ihn zu verwahren, ohne daß man der Schlösser oder Riegel bedürfte, gab Mohammed ein merkliches Beispiel seiner List und Verschlagenheit. Denn bei einer abermaligen Verfolgung vom Stamme Koreisch war er genöthigt, in ein Schloß zu flüchten, das seinem Oheim Abu Taleb gehörte, worinne er gewissermaßen von seinen Feinden eingeschlossen ward. Allein er gab seinem Oheim Nachricht, Gott hätte einen Wurm geschickt, der jedes Wort von der Urkunde des Bündnisses wider ihn durchlöchert hätte, blos den Namen Gott ausgenommen. Er sagte das, wie er auch wohl konnte, mit solcher Zuversichtlichkeit, daß Abu Taleb bei einer mit denen vom Stamme Koreisch gehaltnen Unterredung sich erbot, seinen Neffen an sie auszuliefern, wenn sichs nicht fände, daß die Sache wahr wäre, im Gegenfalle aber darauf bestand, daß das Bündniß sollte für nichtig erkläret werden. Die Koreischiten nahmen die Bedingung an, und die Sache fand sich so, wie sie Mohammed vorgestellt hatte. Darauf ward das Bündniß aufgehoben.

Seine Anhänger vermehren sich. Absterben seines Oheims Abu Taleb und seiner Frau Khadijah.

Ob nun schon dieses Wunderwerk durch einen gespielten Betrug veranstaltet worden, und, wenn man alle Umstände erwägt, leicht zu bewerkstelligen gewesen war, so schlug es doch zu einem wunderbaren Vortheilen für unsern Propheten aus, und seine Anhänger nahmen mehr als jemals zu. Bald hernach (n. Chr. G. 619.) aber traf ihn der Unfall, daß er den Urheber seines Glücks, seinen großmüthigen Oheim Abu Taleb, einbüßte. Einige muselmännische Schriftsteller geben vor, er hätte noch vor seinem Ende den Islamismus angenommen; doch scheint das streitig zu seyn. In eben dem Jahre verlor Mohammed seine Frau Khadijah, durch deren Reichthum er sich zu einer wichtigen Person im Staate aufgeschwungen hatte, und die eine seiner ersten und aufrichtigsten Bekehrten gewesen war. Ihrer beider Tod erfolgte im zehnten Jahre der Sendung Mohammeds, nach Christi Geburt 619. v.) Abu Taleb starb im achtzigsten Jahre seines Alters, und Khadijah im fünf und sechszigsten.

Uiber-

v) nach Prideaux Rechnung 621, nach Gagnier 628.

Übermuth derer von Koreisch. Schwäche des griechischen und persischen Reichs.

Um diese Zeit hatten die Perser, welche so wie die Koreischiten Götzendiener waren, einige entscheidende Vortheile über die Christen erhalten. w.) Dadurch wurden die Koreischiten so übermüthig, daß es mehr als Mohammeds Unverschämtheit bedurfte, um ihnen zu widerstehen. Er brachte ein neues Kapitel x) aus dem Koran zum Vorscheine, um zu beweisen, daß die Perser in kurzem wiederum würden geschlagen werden; und das dies sich leicht voraus sehen, indem ihr Reich durch bürgerliche Zwistigkeiten zerrüttet wurde, und ein rohes weibisches Wesen in ihrem Lande herrschte. Wirklich waren die Griechen eben so sehr ausgeartet. Sie hatten zwar damals den Kaiser Heraclius an ihrer Spitze, einen tapfern und geschäftigen Fürsten, der jedoch nicht genugsame Fähigkeit hatte, die Nazionaltugenden seiner Unterthanen wieder herzustellen. Kurz, das ganze morgenländische Reich, das griechische sowohl als das persische,

w) s. oben 5. B. S. 158. f. 13. B. S. 607.

x) die dreißigste Sure. Vergl. daf. den Herrn Sale.

sche, war so elenderweise ausgeartet, daß es dem ersten anfallenden Feinde hätte zum Raube werden müssen. Es ist auch keine zu kühne Muthmaßung, wenn man sagt, daß Mohammed vom Anfange seiner Sendung an auf die Vortheile hinausgesehen habe, die er nachgehends von so günstigen Zeitumständen einärntete.

Mohammeds Prophezeiungen.

Es würde dem Leser weder Vergnügen noch Unterricht verschaffen, wenn wir die mancherlei Kunstgriffe erwähnen wollten, zu denen Mohammed nach dem Tode Abu Talebs und seiner Frau Khadijah getrieben ward, um sein Ansehen bei seinen Anhängern zu unterstützen. Es ist inzwischen nöthig, einmal für alle hier anzumerken, daß unser Prophet sehr sparsam mit seiner Berufung auf Wunderwerke war, und seine Weissagungen so listig oder unbestimmt waren, daß er deshalben in keine Gefahr der Entdeckung gerieth. Wenn etwas, das einem Wunderwerke ähnlich sah, für ihn angeführt ward, so hatte es seinen Ursprung von seinen Anhängern, und beruhte auf ihrer Treue und Glauben. Dem ungeachtet geben die muſulmännischen Ekribenten

ten vor, als die ungläubigen Koreischiten ein Zeichen von dem Propheten gefordert hätten, wäre der Mond von einander gegangen, und die Hälfte davon verschwunden. Allein wir finden aus keinem vorhergehenden Umstande, daß dieses Zeichen von Mohammed wäre versprochen worden, oder etwas anders wäre gewesen, als das zufällige Eintreten einer Wolke zwischen einen Theil des Mondes und die Erde.

Er muß die Flucht ergreifen.

Dieses Wunderwerk gereichte inzwischen, nachdem es vorüber war, dem Mohammed zu großem Nutzen, und ward mit einem Kapitel im Koran beehrt, das den Titel führt, der Mond. Daß es aber damit nicht anders zugegangen sey, als wir es vorstellen, erhellt daraus y) daß die Koreischiten so wenig dadurch befriedigt wurden, daß nach der Zeit selbst einige von des Propheten vorigen Freunden sich zu seinen Feinden schlugen, und er so heftig verfolgt ward, daß er genöthigt war, an einen Ort, Tayef genannt, ungefähr 60 englische Meilen weit von Mec-

ca,

y) nicht ganz unstreitig.

ca / blos in Begleitung seines beliebten Die=
ners Zeid zu flüchten. Man findet, daß er
einige Hoffnung auf Masud und Habib, die
Oberhäupter einer starken Rotte in derse=
ben Gegend, gesetzt hatte. Allein es schlug
ihm fehl, und ob er gleich einige wenige un=
beträchtliche Proselyten machte, scheute sich
doch jeder angesehener Mann vor ihm; und
zuletzt standen der Pöbel und die Sklaven
wider ihn auf, und trieben ihn aus der
Stadt, so daß er genöthigt war, nach Mec=
ca zurückzukehren. Wir finden auch nicht,
daß Abbas, einer von seinen Oheimen, der
sich zu Tayef aufhielt, sich seiner angenommen
habe, wiewohl das der vornehmste Bewe=
gungsgrund gewesen zu seyn scheint, warum
er dahin gieng.

Er macht Proselyten.

Nach Mohammeds Rückkunft nach Mecca
finden wir daß er fortfuhr, mit gleicher Hef=
tigkeit als vorher wider den Götzendienst zu
predigen, jedoch mit wenigerm Glücke un=
ter seinen Landsleuten. Aber einige der
benachbarten Stämme waren nicht so sehr
wider ihn eingenommen. Sie hatten eine
Wallfahrt nach Mecca in die Caaba gethan;
und viele von dem Volke zu Medina, wel=

ches

ches die Araber Yathreb z) nennen, gaben seiner Lehre Gehör, einige von ihnen wurden (n. Chr. G. 620.) auch seine Proselyten. Dies wird uns um so viel weniger wunderbar vorkommen, wenn wir bedenken, daß diese Proselyten, die nachgehends Ansars oder Gehilfen genannt wurden, wegen der Hilfe, die sie dem Propheten leisteten, schon sehr viel vom Judenthume eingesogen hatten, und die jüdischen Stämme genannt wurden. Vermuthlich aber wußten sie nicht viel mehr von der jüdischen Haushaltung als gerade so viel, das sie tüchtig machen konnte, Musulmänner zu werden. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß, nachdem unser Prophet den neuen Bekehrten so viel von dem Koran mitgetheilt hatte, als damals aufgezeichnet war, sie so wohl damit zufrieden waren, daß sie nicht nur seine Lehre annahmen, sondern sich auch eidlich anheischig machten, bei derselben zu bleiben.

Er ahmt dem Moses nach. n. Chr. G. 621.

Der große Fortgang den er bei diesem Stamme fand, bewog unsern Propheten, sich zu bemühen, sein Lehrgebäude in eine nähere Uibereinstimmung mit der mosaischen Haus-

z) Jatschreb.

Haushaltung zu bringen. Er fand es demnach einmal für nöthig, die Vermittelung des Engels Gabriel bei Seite zu setzen, und, zur Nachahmung des Moses auf dem Berge Sinai, sich mit Gott von Angesichte zu Angesichte zu besprechen. Dadurch wurden viele Endzwecke der Betrügerei erhalten. Sein Ansehen unter seinen wirklichen Freunden und Gläubigen ward dadurch vermehrt, und allem, was er künftig vorbringen würde, mußte daher mehr Gewicht und Hoheit zuwachsen; dies scheint auch wirklich der Hauptanker seiner ganzen Offenbarung zu seyn. Obschon die bloße Vorstellung zugleich kühn und gottlos war, so übersteigt doch deren Ausführung alles das Ungereimte oder Ausschweifende, das jemals der menschliche Witz ersonnen oder ausgedrückt hat. Es ist uns leid, daß wir, wegen der wichtigen Folgen, die diese Reise in den Himmel begleiteten, nicht umhin können, den Lesern einige wenige Umstände davon zu melden.

Seine Reise mit dem Engel Gabriel. Beschreibung des Al Borak.

Er gab vor, indem er unter freiem Himmel gelegen hätte, habe ihm der Engel Gabriel das Herz herausgenommen, habe dar-

aus

aus den schwarzen Tropfen oder Samen der Erbsünde ausgedrückt, habe es mit Weisheit und Glauben angefüllt, und wider an den gehörigen Ort gelegt. Das ist vielleicht noch die erträglichste unter allen Erdichtungen unsers Propheten, weil sie offenbar auf die christliche Lehre von der Wiedergeburt und neuen Kreatur anspielt. Nachdem dieses also geschehen war, brachte der Engel unserm Propheten ein sehr schönes Ungeheuer, das aus den Theilen eines Pferdes, eines Esels und eines Menschen zusammengesetzt war, Al Borak oder der Blitz a) genannt, das ihn in den Himmel tragen sollte. Allein Borak, der mit Rede und Vernunft begabt war, war sehr scheu, und wollte ungeachtet alles des Ansehens Gabriels den Propheten nicht aufsitzen lassen, bis daß dieser versprach, ihm in das Paradies zu helfen. Alsdenn stieg der Prophet auf, und ward in einem Augenblicke nach Jerusalem geführt, ward in dem dasigen Tempel von Abraham, Moses und Jesus begrüßt, und gieng mit ihnen zum Gebete. Darauf ließ der Prophet den Borak stehen, und ward

a) Al Borak bedeutet hier einen Grauschimmel. Daher ist das Wort Bourrique mit anderen ähnlichen nach Europa gekommen. A.

von Gabriel auf einer Leiter an den ersten Himmel geführt, in den er, weil er ein Freund Gottes wäre, Einlaß erhielt.

Der Hahn in Mohammeds Himmel.

Dieser Himmel war, seiner Beschreibung nach, ganz von lauterm Silber, und diente den Engeln zu einer Art von Vorzimmer, die daselbst auf Sternen, die an massivgoldnen Ketten vom Dache herab hiengen, auf der Wache wider die Teufel standen. Hier sah er auch den Vater Adam, der ihm die Schmeichelei machte, daß er der beste unter seinen Söhnen und Propheten wäre. Unter andern englischen Ungeheuern, die dieser Himmel hervorbrachte, redet unser Prophet von einem schneeweißen Hahne, dessen Kopf bis an den zweiten Himmel ragte, wiewohl man 500 Jahre lang reisen mußte, ehe man aus dem ersten in den zweiten kam. Dieser Hahn, den wir den Herold des Himmels nennen können, ist für Mohammeds Lehre ein gar nützliches Geschöpf.

Der Thron Gottes.

Nach diesem Beispiele von unsers Propheten Reisen durch den Himmel b) hoffen wir, der

b) nach al Bochari. R.

der Leser werde nicht erwarten, daß wir in Beschreibnng des übrigen Theils gar zu umständlich seyn sollen. So lange bis er in den siebenten Himmel kömmt, öffnet uns jeder Schritt, den er weiter thut, eine neue Szene der Ausschweifung und Ungereimtheit. Alles ist Gold, Edelstein, unleidliches Licht und blendende Aussicht. In jedem Himmel, durch welchen er kömmt, trift er eine in der Schrift berühmte Person an, die seine Sendung für gültig erkennt; und selbst die Engel werden dazu gebraucht, Zeugnisse für ihn abzulegen. Gabriel und er durchwandern Millionen und abermal Millionen Meilen im Augenblicke. Endlich langt er in dem siebenten Himmel an, wo der Thron Gottes steht, und wo er sich mit Abraham bespricht, der ihm sehr ehrerbietig begegnet. Von da ward er bis an den Zurgelbaum erhoben, welches die äußerste Grenze des Himmels ist, über welche die Engel selbst nicht hinaus gehen dürfen. Die Dinge, die er sah, und die Früchte, die hier wuchsen, sollen alle Beschreibung und Fassungskraft übersteigen. Der Baum selbst steht an der rechten Seite des Throns Gottes. c)

c) Sollten vernünftige Mohammedaner selbst wohl diese Beschreibung anders lesen und an=

Anmerkung. Sein Gespräch mit Gott. Man will ihm nur schwerlich glauben.

Ungeachtet aller der Ungereimtheiten bei dieser Reise ist es doch sehr deutlich, daß die wilde Einbildungskraft des Propheten großen Beistand aus den Werken gewisser christlichen Ketzer, besonders der Melalajer, d) die zu seinen Zeiten häufig zu finden waren, geschöpft habe; und daraus wird es um so viel wahrscheinlicher, daß irgend ein abtrünniger Christ eine Hand bei Verfertigung dieser Reise gehabt habe. Es ist ferner anzumerken, daß uns Mohammed nach einigen Schriftstellern sagt, im siebenten Himmel hätte er Jesum Christum angetroffen, und sich seinem Gebete empfohlen. Doch sehen andere diese Sage nicht für ächt an. Da es dem Engel Gabriel nicht erlaubt war, weiter als bis an den gemeldeten Zurgelbaum zu gehen, so gieng der Prophet allein durch viele wunderbare Szenen, bis daß er zuletzt zween Bogenschüsse weit von Gottes eigner Person kam, auf dessen Throne er den

ansehen, als wir die miltonschen Paradiesreisen der Engel und Teufel? R.

d) sollen das die Manichäer seyn? Wir können nicht auf die Spur kommen, welchen Schriftsteller die Verfasser vor sich können gehabt haben.

den berufnen Spruch sah geschrieben stehen, „es ist kein andrer Gott, als Gott, und „Mohammed ist sein Prophet.“ Die göttliche Majestät empfieng ihn, Mohammeds Berichte nach, und gab ihm völligen Unterricht von ihrem Willen und der ihr zu leistenden Anbetung. Nachdem er sich aus der göttlichen Gegenwart entfernt hatte, kam ihm wieder Gabriel entgegen, der ihn durch die sieben Himmel zurück nach Jerusalem führte, wo Al Borak auf ihn wartete, und ihn zurück nach Mecca brachte. Dieser kurze Entwurf von dieser wunderbaren Reise ist hinlänglich, unserm Leser einigen Begriff von der Verblendung Mohammeds und der Denkungsart eines Volks zu geben, das dergleichen Ungereimtheiten verdauen kann. Es ist inzwischen anzumerken, daß der Bericht von der Reise nicht von Mohammed selbst, sondern von einem seiner Anhänger aufgezeichnet, und ein Theil der Sonna geworden ist. Dies ist eine Geschichte Mohammeds aus Uiberlieferungen, die bei seinen Anhängern so viel gilt, als der Koran selbst.

Mittlerweile erhellt, daß der Prophet selbst über die Kühnheit seiner Erdichtung stutzig ward. Denn er gab dem Engel Gabriel zu verstehen, er befürchtete, man möchte ihm nicht glauben. Allein der Engel be-

fahl ihm, er sollte sich nur kühnlich bei allem, was er sagen würde, auf Abubekern, oder den getreuen Zeugen, berufen. Das war ein glückliches Mittel. Abubeker war dem Mohammed bis zur Schwärmerei ergeben, und ward stolz auf die ihm vom Engel erzeigte Ehre. Als der Prophet zuerst die Reise nach dem Himmel einigen seiner nächsten Verwandten und getreuesten Vertrauten erzählte, begonnten sie mit Grunde zu argwohnen, daß sein Gehirn angegriffen wäre, und gaben ihm den Rath, er sollte solche handgreifliche Ungereimheiten ja nicht denen vom Stamme Koreisch bekannt machen. Ihre Besorgniß, daß er aberwitzig wäre, nahm zu, als er die ganze Sache dem Abu Jahl, einem seiner abgesagtesten Feinde, erzählte, der daher Anlaß zu einer neuen Verfolgung wider ihn und seine Anhänger nahm, von denen viele bei dieser Gelegenheit von ihm abtraten.

Muthmaßungen von Mohammeds Bezeigen.

Allein Mohammed kannte die Menschen und seine Landsleute zu gut, als daß er sich dadurch sollte haben niederschlagen lassen. Er wußte schon, wenn gleich einige wenige behutsame und lauliche Anhänger bei einer sol-

chen

chen Reihe von Ungereimheiten völlig erkalten sollten, daß gleichwohl andre, deren Einbildungskraft erhitzter, und deren Gemüth leichtgläubiger war, nicht nur bei ihm bleiben, sondern auch ihre Neigung für seine Person und Sendung verdoppeln würden. Dies heißt nicht, aus dem Erfolge schließen; es ist der gewöhnliche Lauf bei allen Betrügereien und Schwärmereien; je kühner und ausschweifender die Erdichtungen werden, desto mehr nehmen die Anhänger der neuen Sekte zu.

Abubeker ermangelte nicht, bei dieser Gelegenheit in das Mittel zu treten. Mohammed wandte sich in Beiseyn aller seiner Nachfolger an ihn; und er bekräftigte die Wahrheit von allem, vermöge der Meinung, die er von des Propheten Wahrhaftigkeit hatte. Dieses zuversichtliche Zeugniß eines so ehrwürdigen Mannes, als Abubeker wegen seiner Macht, Weisheit und Redlichkeit, vornämlich aber wegen der Heiligkeit und Reinigkeit seines Lebens war, that auf die Bekehrten eine wunderbare Wirkung zum Vortheile ihres Propheten. Er sah nunmehr sein Ansehen verstärkt, indem sein Anhang aus keinen andern als solchen bestand, deren Glaube an ihn nach Maßgabe seines Ei-

genbünkels und seiner Dreistigkeit höher stieg. Er wußte, da sie einmal die Ungereimtheiten seiner Reisen nach dem Himmel vertragen konnten, daß nunmehr alle künftige Ungereimtheiten ihnen schmackhaft werden müßten, und daß er nun nicht weiter befürchten dürfte, daß sie austreten würden. Denn so ist die Natur der Leichtgläubigkeit und Schwärmerei.

Ursachen von seinem Glücke.

Dieses war gleichsam der Probierstein von Mohammeds Glücke als Prophet. Ein kühner Versuch war es, aber der zugleich von seiner großen Kenntniß des menschlichen Herzens zeugte. Der Leser mag hier erwägen, daß, obgleich die Fassungskraft der Araber sehr scharf war, sie doch, überhaupt betrachtet, nicht mit dem Vermögen zu schliessen begabt waren, und die Stärke ihrer Einbildung der Gesundheit ihrer Urtheilskraft Abbruch that. e) Dies ist die Gemüths-

e) Alle Völker in der Welt, die ihren Verstand nicht durch Kenntniß und Wissenschaft, Nachdenken und Prüfen gebildet haben, sind leichtgläubig, und das um so viel mehr, je sinnlicher sie sind, das ist, je stärker ihre Einbildungskraft ist. Zudem ist es unstreitig, daß die

müthsbeschaffenheit der Nazion, und selbst der Gelehrten unter ihnen; wiewohl es, so wie bei allen Völkern, auch hier Ausnahmen geben kann. Die Leichtgläubigkeit dieser übel unterrichteten Araber war vielleicht in diesem Falle nicht größer, als die von dem großen Haufen der gesittetsten Völker des Alterthums, der Griechen und Römer.

Seine Reise nach dem Himmel, allegorisch erklärt.

Damit sich aber nicht der Leser über die Männer von Verstand und Urtheilskraft unter den Arabern (denn dergleichen gab es wirklich) wundern möge, daß sie solche abgeschmackte Dinge geglaubt haben, so ist es dienlich, ihn zu unterrichten, daß die meisten von ihnen, (sie sind jedoch, im Vorbeigehen gesagt, nicht sehr zahlreich, und werden nicht für sehr rechtgläubig gehalten,) die

die meisten Anhänger Mohammeds durch ihr persönliches Interesse mit ihm verbunden, und angetrieben waren, gemeine Sache mit ihm gegen die Koreischiten zu machen. Furcht und Hoffnung, nicht Glaube und Uiberzeugung, knüpfte dieses Band. Keiner von einer Räuberbande sieht das Haupt der Bande für einen ehrlichen Mann an, so wenig als sich selbst; dennoch verbindet sie ihr eigener Vortheil, das Haupt zu schützen. R

die ganze Erzählung in eine Allegorie auflösen, und, um sie wieder mit dem gesunden Verstande auszusöhnen, sagen, der Prophet habe das alles nur mit dem Auge des Glaubens gesehen, und alles wäre in einem geheimnißvollen Sinne zu nehmen.

Stärke seiner Partei.

Mohammeds Fortgang bei dieser Gelegenheit bestand, wie wir bereits haben zu verstehen gegeben, nicht sowohl darinne, daß die Anzahl seiner Bekehrten vermehrt, sondern daß ihr Glaube bestärkt ward; und er gab allem einen noch größern Nachdruck durch gelegentliche Stellen des Korans, die er aus dem Munde Gottes vorbrachte. Die Koreischiten überhaupt hatten, eben sowohl als seine Anhänger, ihre beliebten Ausschweifungen in der Religion, und waren daher von ihnen eben so hartnäckig eingenommen. Ob man nun alten oder neuen Ungereimheiten anhieng, das war ein bloßer Zufall, nach dem es eines jeden Gemüthsfassung und Leibesbeschaffenheit zuließ. Die alten waren bei dieser Gelegenheit im Begriffe, die neuen zu verschlingen, als sich ein Zufall ereignete, der überaus günstig für unsern Propheten war.

Die

Die Ansars von Medina kommen zu ihm. Sein gutes Glück bei ihnen. Er schickt einen Apostel nach Medina.

Ob er wohl nur mit großer Schwierigkeit und Gefahr in seinem eignen Vaterlande oder unter seiner eignen Familie einiges Ansehen erhalten konnte, kam er doch zu Medina in hohen Ruf, wo er, wie wir oben angemerkt haben, bereits einige Bekehrte gewonnen hatte. Diese betrachteten ihn wegen des Widerstandes, den er bei denen vom Stamme Koreisch fand, als einen verfolgten Propheten; f) und einige davon kamen abermals nach Mecca, wo sie mit dem Propheten in genauere Verbindung als jemals traten; denn sie machten sich eidlich anheischig, sie wollten der Abgötterei von jeder Art entsagen, sie wollten niemals Hurerei treiben, stehlen, noch ihre Kinder ermorden, (wie bisher ihre Gewohnheit gewesen war, wenn sie glaubten, ihre Familien wären zu sehr überladen,) und woll-

f) Auch dies dichten die Verfasser des Lebens vom Mohammed hinzu. Die Einwohner von Medina waren bittere Feinde der Einwohner von Mecca, und ergriffen also nothwendig die Partei derer, welche von jenen verfolgt wurden. R.

wollten auch nicht mehr lügen. g) Das alles war sehr lobenswerth und verdienstlich, und dem Lichte der Natur und Vernunft so gemäß, daß die neuen Bekehrten nichts zu wagen glaubten, indem sie noch zu ihrem Eide hinzusetzten, sie wollten dem Propheten blindlings gehorchen. Er versprach ihnen, wofern sie ihren Eid beobachteten, das Paradies, und drohte ihnen, wo sie ihn brächen, die Hölle an. Es waren

g) Abulfeda, aus dem diese Stelle entlehnt ist, sagt nur so viel: Mohammed habe den Einwohnern von Medina damals keinen andern Eid abgefodert, als den, welcher den zu ihm tretenden Weibspersonen vorgelegt ward, nämlich der Abgötterei, der Hurerei, dem Diebstahle und dem Morde ihrer Kinder zu entsagen. Vom Lügen wird nichts gedacht. In der Anmerkung führt Gagnier eine Stelle aus dem Koran an, welche Gelegenheit zu diesem Zusatze gegeben haben kann. Denn daselbst heißt es, die Weiber, welche sich zu Mohammeds Anhang geschlagen hätten, wären beeidet worden, außer obgedachten Punkten keine Thorheit mit ihrem Körper vorzunehmen, und dem Mohammed in keinem billigen Stücke zu widerstehen. Uibrigens enthob Mohammed durch den obengedachten Eid seine neuen Bundsgenossen der Pflicht, die Waffen für ihn zu ergreifen. Denn dieser letzte Punkt ward, wie natürlich ist, nie vom andern Geschlechte gefordert. Daher heißt diese Vereidung in der mohammedanischen Geschichte die Vereidung der Weiber. A 3

ren deren zwölf, die diesen Eid thaten, alles Leute von Medina; und um sie in ihrer Treue zu bestätigen, schickte Mohammed den Mosab, einen seiner getreuen Schüler, ab, um bei ihnen zu Medina zu wohnen.

Der Eifer und die Geschäftigkeit dieses Missionars that, nebst dem Einflusse der neu Bekehrten, in kurzem Wunder; und kaum gab es in Medina ein angesehenes Haus, worinne sie nicht Proselyten gemacht hätten. Dies geschah im 12. Jahre der Sendung Mohammeds. Die vornehmsten Uibungen, welche Mosab, wenn er seine Bekehrten einweihte, anbefahl, waren die Abwaschung, die Reinigung seiner selbst durch zwei Kleider, h) die Wiederholung der Wor-

h) Dies ist widersinnig. Das Buch ol Anwar, woraus dies genommen ist, sagt: Mosab habe von den neuen Glaubensgenossen gefodert, daß sie sich müschen, (ut baptizarentur) in reinen Kleidern erschienen, (in albis) das Glaubensbekenntniß ablegten, beteten, und beim Gebet sich zweimal beugten; du sollst deine beiden Hemden rein machen, heißt es, d. i. dein äußeres und inneres Gewand; wenn du dein Glaubensbekenntniß ablegen willst, sollst du mit Anständigkeit, und im völligen Anzuge, erscheinen. Im Hause tragen die Araber eine Art von Hemde, und ein anderes ziehen sie darüber, wenn sie ausgehen. Freilich sind dergleichen Kleinigkeiten in einer allgemeinen Völkergeschichte nicht an ihrer Stelle. R.

Worte: „es ist kein andrer Gott, als „Gott, und Mohammed ist sein Apostel,“ von denen man ihnen sagte, sie wären ihr Glaubensbekenntniß, und die Hersagung ihrer Gebete mit zwo Krümmungen des Leibes.

Es machen sich neue Bekehrte eidlich anheischig' seine Lehre fortzupflanzen.

Indem Mohammeds Angelegenheiten zu Medina in so glücklichem Zustande waren, und er daselbst täglich neue Bekehrte machte, setzten ihm seine Feinde zu Mecca so heftig zu, daß er täglich sein Leben in Gefahr fand. Sein Oheim Al Abbas wollte sich zwar nicht überreden lassen, sein Proselyt zu werden, ward aber sein Beschützer, und that ihm alle mögliche Dienste. Im dreizehnten Jahre seiner Sendung (n. Chr. G. 622.) war sein Ruf unter seinen Anhängern zu Medina so wohl gegründet, daß 72 Männer und zwo Weiber nebst einigen Ungläubigen, durch Neugier getrieben, mit dem Mosab an ihrer Spitze kamen, um verschiedne Streitigkeiten, die sich unter ihnen erhoben hatten, der Entscheidung des Propheten zu unterwerfen. Diese waren in kurzem ausgemacht, und die Bekehrten, als sie vernahmen, wie gefährlich es für den

Pro-

Propheten wäre, zu Mecca zu bleiben, boten ihm einen Zufluchtsort zu Medina an, und versprachen, ihn gegen alle seine Feinde zu vertheidigen. Nichts konnte dem Mohammed zu bequemerer Zeit kommen, als dieses Anerbieten. Allein sein Oheim Al Abbas, der dabei zugegen war, bestand darauf, die Ansars sollten schwören, daß sie aufrichtig redeten, und ihn nicht verlassen noch verrathen wollten. Diesen Eid legten sie ab, und kamen ihm sehr genau nach. Dagegen versprach ihnen Mohammed zur Belohnung ihres Glaubens das Paradies.

Er ahmt Christo nach.

Bis daher war unsers Propheten Religion, so phantastisch sie auch scheinen mag, doch noch nicht teuflisch. i) Sie schien noch mehr von der christlichen als einer andern zu entlehnen; und diejenigen Theile des Korans, die vor dieser Zeit bekannt gemacht

i) In allem dem folgenden muß man gegen ein erkünsteltes Ansehen einer pragmatischen Geschichte, welches natürlicherweise zu einer leeren Deklamation führt, auf seiner Hut seyn.

macht wurden, empfehlen auf sehr merkwürdige Art seinen Anhängern Langmuth und Geduld bei den zu erleidenden Verfolgungen und Kränkungen. Der Betrüger gieng jedoch noch weiter. Denn er wählte sich, zur Nachahmung Christi, 12 Männer aus den Ansars, denen er eben die Macht gab, als unser Heiland seinen Aposteln; sich selbst nannte er den großen Apostel seines Volks; und sie willigten darein.

Er verknüpft seine Anhänger fest an sich.

Es mochte nun entweder die natürliche Gemüthsart des Apostels durch Widerstand und Gefahr erbittert worden seyn, oder er mochte es für unmöglich halten, eine Religion, der es an Einförmigkeit, folglich an Wahrheit mangelte, blos durch Zureden und Gelindigkeit einzuführen, so ist das gewiß, daß er kaum eine Macht gesehen hatte, die ihn unterstützen konnte, so änderte er sein friedliches System. Er nöthigte seine Anhänger, nach den muſulmännischen Schriftstellern, die seinen Zeiten am nächsten lebten, einen offensiven und defensiven Vertrag mit ihm zu schließen, wider alle, die sich ihm oder der Ausbreitung seiner Lehre widersetzen würden, und ihn mit ei-

nem

nem Eide zu bestätigen. Von diesem Eide an kann man den teuflischen Theil der mohammedischen Lehre rechnen.

Ein Bündniß wider ihn zu Mecca.

Diese Verbindung, von der sich leicht vermuthen läßt, daß ihre Errichtung einige Zeit werde hingenommen haben, kam in kurzem den Feinden Mohammeds unter denen vom Stamme Koreisch zu Ohren, und sie suchten ihr ein Bündniß von ihrer Seite entgegen zu stellen, kraft dessen sie beschlossen, der Prophet sollte von einem Mann aus jedem ihrer Stämme oder Geschlechter, die sehr zahlreich, und alle zusammen weit mächtiger als der Haschemiten ihre waren, ermordet werden; und jeder sollte ihn mit dem Schwerte verfolgen. Nachdem dieser Entschluß nach einigem Streite (denn es waren auch gelindere Mittel vorgeschlagen worden) gebilligt worden war, so währte es nicht lange, so erfuhr ihn Mohammed durch seine Aufpasser. Ob es gleich kein ausdrückliches Zeugniß davon giebt, so hat man doch vermöge der ganzen Beschaffenheit seines Verhaltens in diesem Falle Ursache, zu glauben, daß er sich einige Zeit nicht habe öffentlich sehen lassen. Das durfte er nicht wagen,

aus dem Orte zu entweichen, ohne nur in Gesellschaft der Ansars; die hatte er aber vor einiger Zeit weggeschickt, um alles zu seiner Aufnahme in Bereitschaft zu setzen.

Betrachtung über seine vorgeblichen Wunderwerke.

Es ist vielleicht nicht erst nöthig, den Leser zu unterrichten, daß dieser Betrüger eine sonderbare Fähigkeit besaß, zu dem geringsten Zufalle oder der natürlichsten Begebenheit ein Wunderwerk oder eine gehabte Offenbarung zu erdichten. Als die Koreischiten sich wider ihn verbanden, so war der Teufel, in der Gestalt eines alten Mannes, der eifrigste in der Rathsversammlung gewesen. Er konnte nicht Mecca verlassen, ohne von dem Engel Gabriel Abschied zu nehmen; der erschien ihm also gerade in dem Augenblicke, da er fortgehen sollte. Diesen Erdichtungen, und der Leichtigkeit, mit der er die einzelnen Stücke im Koran verfertigte, hatte er großentheils seinen Fortgang zu danken. Rechnen wir aber dieses ab, so finden wir wenig oder nichts in seinem Leben, als was große Geschwindigkeit, Herzhaftigkeit und Urtheilskraft, mit einem unumschränkten Ehrgeize verbunden, k) würden haben ausrichten können.

Er

k) und war bei einem Cäsar mehr zu finden?

Er entkömmt durch List aus Mecca. J. Chr. 622. Hej. 1.

Mit Anbruche der Nacht nahm Mohammed seine Flucht aus Mecca, nachdem er seinem getreuen Ali befohlen hatte, seine Person vorzustellen, indem er sich in seinen grünen Mantel wickelte, und zum Schlafen niederlegte, so daß ihn die Meuchelmörder sehen konnten, von denen er wohl wußte, daß sie so neugierig seyn würden, zu dem Ende durch eine Spalte zu gucken. Diese List gieng von statten, und Mohammed gewann dadurch Zeit, in Abubekers Haus zu entkommen. Sollen wir aber ihm und dem Koran glauben, so gieng es nicht ohne ein bis zwei Wunderwerke ab. Denn als ihm einige der Verschwornen aufstießen, war er genöthigt, ihnen Staub in die Augen zu werfen, und sie zu blenden. Mittlerweile lauerten die Verschwornen, denen es entweder an Stärke oder gerichtlicher Vollmacht gefehlt zu haben scheint, Mohammeds Haus zu erbrechen, bis an den Morgen auf ihn, da denn Ali zum Vorscheine kam, und sie sich betrogen fanden.

Abubeker nahm mit der größten Niedergeschlagenheit den Propheten auf, und beschloß, ihn auf der Flucht zu begleiten. Dieses

scheint bereits vorher reiflich überdacht und abgelegt gewesen zu seyn. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Mohammed Nachricht gehabt habe, daß er, wofern er auf der ordentlichen Straße nach Medina gienge, von seinen Feinden eingeholt oder aufgefangen werden würde. Er beschloß demnach, wo möglich, ihre Wachsamkeit zu täuschen, und sich in eine Höle, ungefähr vier Meilen südwärts von Mecca, welche Thur genannt ward, zu begeben, die bereits vorher, auf Abubekers Veranstaltung, im Uiberflusse mit Lebensmitteln war versehen worden. Seine Tochter Asama erhielt von dem Orte Nachricht, und begab sich oft dahin.

Dem gelehrten Leser, welchem bekannt ist, wie mäßig der Araber Lebensart war, und wie leicht es einem so verschlagnen Betrüger als dem Mohammed war, die gemeinsten Vorfälle zu einem Wunderwerke zu erhöhen, wird alles in dieser Erzählung, wenn man das muslmännische Wunderbare davon wegnimmt, sehr natürlich und wahrscheinlich vorkommen. Allein er hatte in kurzem seiner ganzen Verschlagenheit nöthig. Abubeker und er blieben drei Tage lang in der Höle Thur. Da aber die Koreischiten hörten, wohin sie ihre Zuflucht genommen hatten, schickten sie den Soraka an der Spitze

ei-

einer Partei ab, um den Mohammed aufzuheben. Seine Flucht in die Höle Thur war an vielen Wunderwerken fruchtbar. Er hatte häufige Unterredungen mit dem Engel Gabriel; und eine Taube, die zwei Eier an der Mündung der Höle gelegt hatte, worinne er versteckt war, brachte dadurch seine Feinde vom Nachsetzen ab, weil alles um den Ort so einsam aussah. Das ist der Grund alle, der sich davon angeben läßt, warum die christlichen Schriftsteller die Taube zu dem Vogel Mohammeds gemacht haben. Man berichtet ferner, daß eine Spinnwebe, die gleichsam als ein Vorhang vor den Eingang der Höle gezogen war, seinen Feinden alle Hoffnung benommen habe, ihn an einem so einsamen Orte zu finden. Es erhellt indessen, daß Mohammed und sein Freund Abubeker sich in der Höle nicht für sicher hielten, sondern sich auf die Flucht nach Medina begaben. Es holte sie zwar Soraka an der Spitze seiner Partei ein; aber indem es eben an dem war, daß er den Mohammed ergreifen wollte, stolperte sein Pferd. Dieses, wiewohl es ein gemeiner Vorfall war, ward von Soraka als ein Anzeichen ausgelegt. Er bat demnach den Propheten um sein Gebet. Als er aber mit Nachsetzen fortfuhr, stolperte sein Pferd nochmals

mals. Nunmehr konnte er es nicht länger wider die Wunderwerke aushalten; l) er kehrte nach Mecca zurück, und Mohammed kam sicher zu Koba an, einem Dorfe, ungefähr zwo Meilen nordwestwärts von Medina. Hier legte er den Grund zu einer Moschee, die er den Tempel der Frömmigkeit nannte.

Obschon nichts kindischer seyn kann, als die von diesem Betrüger aufgezeichneten Wunder, so ist es doch zum Erstaunen, wie sehr sich der Ruf von ihm ausbreitete, zumal da nunmehr sein Schicksal die Gestalt der Verfolgung hatte. Indem er zu Koba blieb, wurde der Stamm Saham, mit dem Boreida an dessen Spitze, an der Zahl 70 Personen, seine Proselyten. Ferner bekehrte sich zu ihm Salman, ein Perser, der wegen seiner häufigen Religionsveränderungen he-

l) Die Verfasser übergehen den merkwürdigen Umstand, daß Mohammed den Soraka durch das Versprechen bestochen hat, daß er ihneinmal mit der Beute, die er von den Feinden zu machen gedächte, reichlich beschenken wollte. Nach diesem heimlichen Vertrage kehrte Soraka zurück, und hielt die Mecaner von fernerm Nachsetzen durch die Versicherung ab, daß er auf dem Wege nach Medina nicht antreffen sey. R.

berüchtigt, und dessen Vater Statthalter in Ispahan war. Diese Bekehrungen vermehrten unstreitig auf wunderbare Art den Ruf des Propheten zu Medina. Denn man erzählt, als er in diese Stadt einzog, welches bei frühem Morgen geschah, wären 500 von den Einwohnern ihm entgegen gekommen, und sein Wirth Abu Ayub hätte seine Geräthschaften vor ihm her auf seinen Schultern getragen.

Nun ließ sich seinem Glücke gar nicht weiter widerstehen. Er hatte großes Vermögen, und baute sich ein Haus. Drei Tage nach seiner Ankunft zu Medina langte sein getreuer Ali bei ihm an. Jeder Tag brachte ihm neue Proselyten zuwege. Er wird inzwischen von einigen beschuldigt, er habe zwo Waisen um den Grund betrogen, auf dem er sein Haus baute. Andre dagegen vertheidigen ihn, und sagen, er wäre ihm von den Eigenthümern zum Geschenke gegeben worden. Sein Einzug zu Medina wird von den muselmännischen Schriftstellern auf den 16. März gesetzt, den sie den ersten Rabi nennen; und mit dem Tage nimmt die berufne Zeitrechnung der Hejra, m) oder

m) Hedschrah.

seiner Flucht von Mecca, ihren Anfang. Die muſulmänniſchen Schriftſteller ſind inzwiſchen wegen des eigentlichen Tages getheilt, an dem dieſe Rechnung angeht; denn einige haben ihn auf den 16. Julius geſetzt. Darinne aber ſind ſie alle einig, daß ſie ſich im Jahre Chriſti 622 angefangen habe.

Mohammeds Umſtände zu Medina waren ſeinen Abſichten überaus günſtig. Die Einwohner dieſer Stadt und der umliegenden Gegend, ob ſie wohl im höchſten Grade abergläubiſch waren, wußten doch kaum, was die Religion wäre. Einige waren Juden, andre Götzendiener, viele von ihnen ärger als beide, und bekannten ſich zu einem ausgearteten verunſtalteten Chriſtenthume. Mohammed fand in kurzem Proſelyten in jeder Sekte, und die Scheinbarkeit ſeiner Lehre, die blos bei der Verehrung des wahren Gottes ſtehen blieb, erwarb ihm ſelbſt unter Leuten von Verſtand und Gelehrſamkeit Anhänger. Seine Nachfolger waren damals in zwo Parteien getheilt; die Mohajerin und die Anſars. Die erſten waren diejenigen, die ſich ſeinethalben von Mecca nach Medina gewandt hatten. Die letztern, die ſich Beihelfer nannten, waren die, welche ihn zu Medina aufgenommen hatten. Beide

de hatten ihre besondern Verdienste um den Propheten anzuführen; und er vereinigte sie nunmehr zusammen durch die genauesten Verbindungen der Freundschaft und Verwandtschaft.

Seine nächste Sorge war, im zweiten Jahre der Hejra, (n. Chr. G. 623.) die Kebla n) festzusetzen, indem er seinen Anhängern befahl, allzeit beim Gebete sich gegen Morgen zu wenden. Es erhellt aber, daß er bereits vor dem sie angewiesen hatte, allzeit beim Gebete die Häupter gegen den Tempel zu Jerusalem zu kehren. Diese Veränderung nun war so anstößig, daß viele seiner Anhänger von ihm abtrünnig wurden. Der Vorzug, den er dem Tempel zugesprochen hatte, war unstreitig dahin gemeint gewesen, die Juden mit seiner Lehre auszusöhnen; ihre Hartnäckigkeit aber mochte ihn vermuthlich verdrossen haben.

Dar-

n) Die Keblah ist die Himmelsgegend, wohin ein Mohammedaner sein Gesicht beim Gebete wendet; und das geschieht allemal nach Mecca zu. Darum steht auch in ihren Tempeln allzeit die Kanzel nach dieser Gegend zu, damit das gemeine Volk gleich weiß, nach welcher Seite es sich richten muß. R.

Darauf befahl er die Fasten Ramadhan an; eine Anordnung, welche noch itzt in seiner Religion fortdauert. Diese Fasten, wiewohl sie wegen ihrer Genauigkeit grillenhaft ist, gründet sich doch vielleicht auf richtige Grundsätze der Gesellschaft. Sie fängt sich im September, oder dem arabischen Ramadhan, an, und dient eben sowohl zur Gesundheit der Bekenner dieses Glaubens, als zur Erhaltung der Jungen von denen Thierarten, die sonst zur Speise dienen. o) Es ist inzwischen ungewiß, ob nicht eine solche Fasten schon vor Mohammeds Zeiten unter den Arabern gebräuchlich gewesen sey Vermuthlich setzte er sie zur Nachahmung der christlichen Fasten ein.

Der Anhänger Mohammeds Folgsamkeit gegen seine Aussprüche machte, daß er sich nicht nur als den Stifter einer neuen Sekte, sondern auch als den Vater eines neuen Volks, be-

o) Da die Mohammedaner Mondenjahre haben, so läuft auch ihr Ramadhan alle Jahreszeiten durch, und fällt bald in den Winter, bald in den Sommer. Die Vergleichung mit dem September will also nur so viel sagen, wie dieser Monat in der Reihe unserer Monate der neunte ist, so sey auch der Ramadhan der neunte unter den mohammedanischen Monaten. R.

betrachtete. Dieser Charakter gab ihm einige Gedanken ein, nach der Unabhängigkeit zu trachten; diese Unabhängigkeit aber konnte blos durch Räuberei unterstützt werden. p) Er schickte demnach seinen Oheim Hamza an der Spitze von 30 Reutern ab, eine Karavane zu überfallen, die den Koreischiten gehörte, und von Syrien nach Mecca kam. Hamza aber war zu diesem Unternehmen nicht stark genug, und mußte es aufheben. Er setzte inzwischen seine Plünderungen wider die Koreischiten das ganze zweite Jahr der Hejra fort, und Obeidah war sein vornehmster Befehlshaber.

Die Vortheile, die er über die Koreischiten gewann, waren zwar nur Kleinigkeiten, aber doch sehr wichtig für die Kindheit dieser Regierung. Sie waren so beschaffen, daß sie ihn in den Stand setzten, eine Armee von 313 Mann aufzurichten. Mit dieser beschloß er eine reiche Karavane anzugreifen, die von Abu Sophian, einem Edelmann aus Mecca bedeckt ward. Dieser erhielt von Mohammeds Vorhaben Nachricht,

p) Mohammed suchte blos seinen Feinden auf alle mögliche Weise Abbruch zu thun, und sich dadurch Reichthümer und Ansehen zu erwerben. Dies war es alles. R.

richt, und rufte eine Schaar von 950 seiner Landsleute zu Hilfe. Ehe sie aber noch zu ihm stoßen konnten, griff sie Mohammed bei Bedr an, und schlug sie auf das Haupt.

Dieser Sieg war unerwartet, und vornämlich der Schwärmerei zu danken, mit der Mohammed seine Truppen durch vorgebliche Offenbarungen vom Engel Gabriel begeisterte. Abu Jahl, der über die 950 gesetzt war, ward mit 90 Mann auf dem Platze getödtet; und der Sieg, so unbeträchtlich er war, ward doch der Ursprung von Mohammeds Größe. Inzwischen schlug doch den sogenannten Musulmännern ihre Hauptabsicht fehl; denn Abu Sophian und die vornehmsten Befehlshaber entkamen sicher nach Mecca.

Dem ungeachtet verschaffte das Feld Bedr noch Beute genug, um Zwistigkeiten unter Mohammeds Armee zu erregen, die aber durch sein Ansehen gänzlich beigelegt wurden.

Unter den Gefangnen befand sich Al Abbas, unsers Propheten Oheim, der, da nun sein Neffe nicht länger in seinem Schutze stand, die Waffen für sein Vaterland ergriffen hatte.

Mohammeds Erdichtung. Theilung der Beute.

Obschon bei diesem Siege sich nichts aus=ferordentliches fand, trug doch Mohammed Sorge, 3000 Engel in himmlischer Rüstung zum Beistande zu haben, die den Gabriel an ihrer Spitze hatten. Diese Erdichtung erwarb ihm Ansehen, und die Caravane verschafte ihm Reichthum, wiewohl ein gros=ser Theil derselben durch das geschickte Ver=halten Sophians gerettet, und nach Mecca gebracht ward. Dieser Sieg kostete den Mohammed nicht mehr als 14 Mann. Aber alle sein Ansehen war kaum hinreichend, zu verhüten, daß nicht die wahre Natur der Räuber, die er unter sich hatte, auf sehr unangenehme Art ausbrach, als es zu Thei=lung der Beute kam. Die Mohajerin und Ansars, die alten und jungen, zankten sich darum, bis daß Mohammed seine Zuflucht zu seinem alten Hilfsmittel, der Offenba=rung und dem Koran, nahm, die Beute unter sie alle in gleiche Theile theilte, und den fünften Theil zum Dienste Gottes zu=rückbehielt, das ist, zum Nutzen des Pro=pheten und seines Hauses, der Armen und der Reisenden. Diese Eintheilung diente hernach beständig den Muselmännern zum Beispiele; ohne nur wenn es der Prophet

nütz=

nützlich oder bequem fand, sie zu überschreiten.

Mohammeds Grausamkeit.

Mohammed bediente sich dieses Siegs auf niederträchtige und unmenschliche Art; denn er ließ die Häupter einiger der angesehenen Leute zu Mecca blos darum abschlagen, weil sie ihn im Amte seiner Sendung, als es noch daselbst war, verspottet hatten. Seine Schutzredner geben vor, die Strenge wäre nöthig gewesen, um den Glauben an die Göttlichkeit seiner Sendung festzustellen, und wäre der Gewohnheit der alten Juden gemäß gewesen. Aber ohne eine Untersuchung der Sache anzustellen, ist es doch gewiß, daß nichts das Grausame derselben entschuldigen kann. Nach der Schlacht hatte Mohammed einige häusliche Unfälle in dem Tode einer Tochter und eines Sohns. Allein der Ruf, daß er die Schlacht zu Bedr wider eine solche überlegne Zahl gewonnen hätte, erwarb ihm Ehrerbietung bei allen benachbarten Stämmen und Staaten, und besonders bei dem Kaiser q) von Aethiopien, der, nach einigen

q) dem Najaschi.

gen muſulmänniſchen Schriftſtellern, jedoch ohne vielen Anſchein der Wahrheit, zum Islamiſmus bekehrt ward.

Seine Streifereien.

Hierauf that Mohammed verſchiedne Streifereien, und führte das Vieh der benachbarten Stämme weg, von denen zwar die ungeſtalten Namen und bezeichnenden Umſtände von den muſulmänniſchen Schriftſtellern aufbehalten worden, die aber für denjenigen Leſer nicht wichtig genug ſind, der mehr die Wahrheiten, als die Spielwerke der Geſchichte aufſucht. Man findet, daß er bei ſolchen Streifereien ſelten mehr als 200 Mann unter ſich hatte, daß Pferde unter ſeinen Truppen ſehr ſelten waren, daß ſie zuweilen genöthigt waren, Kamele an ihre Stelle zu nehmen, und daß er unter andern ſeinen Gegner Abu Sophian in die Flucht ſchlug, der geſchworen hatte, er wollte ſich des Umgangs mit Weibern und des Räuchwerks ſo lange enthalten, bis daß er ſich an dem Propheten gerächt hätte. r)

r) Wenn den Arabern einer ihrer Verwandten erſchlagen war, ſo vermaßen ſie ſich, nicht

Von den arabischen Beiwörtern.

Wir müssen einmal für alle die Leser unterrichten, daß eine der größten Vortreflichkeiten der Sprache und des Eigenthümlichen der Araber diese ist, daß sie allzeit, so wie Homer und der Verfasser des Buchs Hiob, der vermuthlich ein Araber war, den merkwürdigsten Umstand bei jeder Sache auffassen, und den zu ihrem bestimmenden Kennzeichen machen. Solchergestalt, da die Musulmänner in dem Gefechte mit Abu Sophian eine beträchtliche Beute an Speisewaaren machten, ward es der Krieg der Speise s) genannt.

Abu=

eher sich zu waschen, sich zu salben, sich zu räuchern, Fleisch zu essen, Wein zu trinken, den Weibern beizuwohnen, bis sie sich gerächt hätten. R.

s) vielmehr der Mehlkrieg, weil Abu Sofijan, um sich die Flucht zu erleichtern, und die Nachsetzenden aufzuhalten, Säcke mit Mehl abwerfen ließ. Was Sawik sey, sagt Okley S. 261. Uibrigens sind dergleichen Benennungen nicht sowohl ein Beweis von dem Witze der Nazion oder der Vortreflichkeit der Sprache, als vielmehr etwas, das überall dem gemeinen Volke eigenthümlich ist, das gerne Spottnamen, Sprüchwörter, Gleichnisse s. f. aufbringt. So erfanden im sechszehnten Jahrhunderte unsre Vorfahren den Namen des Fladenkriegs. R.

Abubeker, das ist, der Vater der Jungfrau, führte nebst andern Namen diesen, weil Ayescha, die einzige Jungfrau, die Mohammed (n. Chr. G. 624. Hej. 3.) geheirathet zu haben scheint, da seine übrigen Weiber alle Witwen waren, seine Tochter war. Bei den muſulmänniſchen Skribenten findet man auf jeder Seite Beiſpiele dieſer Art.

Man hat bereits der jüdiſchen Stämme in Arabien, beſonders in Medina, gedacht, wo ſie ſo beträchtlich waren, daß in dem erſten Jahre der Hejra Mohammed einen Vergleich mit ihnen ſchloß, der ſie in ihren Freiheiten und dem ungehinderten Gebrauch ihrer Religion beſtätigte. Allein dieſes gute Vernehmen hatte nicht lange Beſtand. Ein Muſulmann ſchlug einen Juden zu Medina auf der Straſſe todt unter dem Vorwande, er hätte einer arabiſchen Frau ungebührlich begegnet. Die Juden rächten den Tod ihres Mitbruders, hammed nahm das zum Vorwande, ihnen und hieben den Muſulmann nieder. Mo die im letztern Vergleiche zugeſtandnen Vortheile abzuſprechen, wofern ſie ſich nicht zu ihm bekehren wollten. Die Juden griffen hierauf zu den Waffen und ſchlugen die Bedingung aus, die, ſelbſt nach den muſulmän-

nischen Berichten, ungerecht und eigenmächtig war.

Dies gab dem Betrüger einen Vorwand, sie zu bekriegen, und er trieb sie aus dem Felde in ihre Festungen und haltbaren Oerter. Hier schloß er sie so enge ein, daß sie genöthigt waren, die Waffen niederzulegen, und sich ihm auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Hätte es nicht Abdallah, ein heidnischer Araber von großem Ansehen in Medina, verhindert, so würde der Tyrann sie alle mit kaltem Blute haben niedermachen lassen, und er hatte bereits dazu Befehl gegeben. Allein auf des Abdallah Fürspruch wurden die Juden, 700 an der Zahl, genöthigt, sich einer ewigen Landesverweisung zu unterwerfen, und ihm ihre Waffen und Reichthümer, die sehr beträchtlich waren, auszuliefern.

Seine Heirathen.

Die verliebte Gemüthsart des Betrügers war ihm zu Feststellung seiner Macht sehr nützlich. Er hatte in seinem Koran die Zahl der Frauen, die ein Mann nehmen darf, auf vier eingeschränkt, und selbst noch dazu in vielen Fällen große Einschränkungen gesetzt. Allein diese selbstverleugnende Verord-

nung

nung sollte sich nicht auf unsern Propheten erstrecken, der allezeit seine Liebe mit seinem Ehrgeize aussöhnte, indem er sich des einen zum Dienste des andern gebrauchte. Er hatte bereits die Tochter Abubekers geheirathet; nunmehr nahm er Hassa, die Tochter seines andern großen Gönners, Omars, und empfieng mit ihr ein beträchtliches Vermögen. Er hatte damals bereits seinem leiblichen Vetter Ali seine eigne Tochter Fatema zur Frau gegeben, die von den musulmännischen Skribenten sehr gelobt wird.

Liebe und Dichtkunst waren das große Geschäfte in dem Leben eines Arabers, wenn er nicht im Felde stand; und ihre Frauenspersonen sind zu allen Zeiten wegen ihrer Gestalt und Schönheit berühmt gewesen. Die musulmännischen Skribenten sind sehr verschwenderisch in den Lobsprüchen der Frauen Mohammeds, und haben sie so abgeschildert, als wären sie mit außerordentlichen Vorzügen am Gemüthe und Leibe begabt, und alle in ihrem Antheile an des Propheten Umarmungen glücklich gewesen, wiewohl er, wie man sagt, für Ayescha die meiste Liebe gehabt haben soll. Es ist hier dienlich, den Leser zu unterrichten, daß die Frauenspersonen in Arabien ihre Männer und Liebhaber zu Felde begleiteten, wo sie un-

ter der schärfsten Gefahr mit so vieler Unerschrockenheit und Nachdrucke fochten, als die tapfersten Männer: t) und wir werden in dem Verfolge dieser Geschichte viele Treffen finden, die durch ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit gewonnen wurden. Allein diese kriegerische Neigung der arabischen Frauen war nicht blos den Tagen Mohammeds eigen.

Er setzte seine Räubereien fort.

Mohammed kann um eben diese Zeit nicht anders als ein öffentlicher Räuber betrachtet werden. Seiner Anhänger Ehrfurcht für ihn flößte ihnen eine tiefe Ergebenheit für seinen Willen ein, und er hatte stets eine Rotte verwägner Kriegsleute um sich, die zu Vollstreckung seiner raubsüchtigen und blutgierigen Befehle bereit waren. Er wußte, daß

t) Nie vielleicht noch hat eine Araberin die Waffen geführt; (es müßte denn der Religionseifer, Eifersucht oder Rachgier eine Ausnahme machen) noch weniger war solches die Sitte der Araber. Die Weiber zogen mit in den Streit, aber blos in so fern, als ihre Männer in Zelten wohnten, keine haltbaren Oerter hatten, und folglich ihre Weiber überall mit sich führen mußten; daher fielen auch diese gemeiniglich dem Uiberwinder in die Hände. R.

daß er, alles seines Glücks ungeachtet, den heidnischen Arabern, die noch sehr zahlreich und mächtig zu Mecca waren, sehr verhaßt wäre, und daher kam er, ausgenommen in höchsten Nothfällen, selten aus der Stadt weg. Inzwischen ward die ganze benachbarte Gegend durch seine Parteien zu Pferde beunruhigt, welche alle plünderten, die sie erhaschten, und ihre Beute auf Kamelen nach Medina schickten, wo der Betrüger mit einer starken Besatzung lag.

Zeid scheint damals sein vornehmster Parteigänger gewesen zu seyn. Die Koreischiten zu Mecca hatten sich den zu Bedr erlittnen Verlust zur Warnung dienen lassen, und befahlen daher ihrer Karavane, die dieses Jahr besonders reich war, einen andern Weg als den über Bedr zu nehmen. Allein Zeid erfuhr das, er holte die Karavane zu Alkarda in der Provinz Najd mit nicht weniger als 500 Reutern ein, schlug die Bedeckung, die Sophian anführte, und nahm alles weg. Es betrug eine unermeßliche Beute. Mohammed bekam davon den fünften Theil, der 25,000 Dahrems, oder Silberstücke, ausmachte.

Die Koreischiten greifen ihn an.

Ob es gleich niemand von den muſulmänischen oder andern Skribenten unmittelbar angemerkt hat, ſo erhellt es doch ſehr deutlich, daß damals der Betrüger, indem er ſich von Reuterei entblößt hatte, beinah darüber in den Untergang gerathen wäre. Denn während der Abweſenheit ſeiner Partei zogen die Koreiſchiten zu Mecca eine Armee von nicht weniger als 3000 Mann zuſammen; 700 darunter hatten Panzerröcke, und 200 waren beritten: mit dieſen zogen ſie aus, den Mohammed zu Medina anzugreifen, wo er nicht über 100 Mann unter ſich hatte, darunter, welches merkwürdig iſt, nur zween beritten waren. Nachdem er einen Kriegsrath berufen hatte, gab er ſeine Meinung dahin, ſie müßten in Medina bleiben, wo er vermuthlich erwartete, von Zeid entſetzt zu werden. Allein ſeine Befehlshaber überredeten ihn, auszurücken, und mit dem Feinde zu fechten. Er ſetzte demnach ſeine Armee in Bewegung. Sie beſtand aus drei Abtheilungen, die unter drei Fahnen angeführt wurden; die vom Stamme Aws, die vom Stamme Khaſraj u) und die dritte von den Mohajerin. Die

hei-

u) Khadzradſch.

beiden erstern waren alles Ansars oder Proselyten von Medina, die letztern waren Muselmänner aus Mecca. Vor ihm selbst her ward seine große Fahne getragen.

Es wird hier nöthig seyn, uns zu bemühen, dem Leser einen Begriff von der Art beizubringen, auf welche die Araber damals fochten. Geraume Zeit vor dem Mohammed scheinen sie nicht wegen kriegerischer Tapferkeit berufen gewesen zu seyn. Ihre Kriege bestanden blos in Streifereien des einen Stamms oder der einen Rotte in das Gebiete der andern, und in Ahndung ihrer Familienstreitigkeiten. Der größte Verlust bei solchen Gelegenheiten erstreckte sich selten über 40 bis 60 Mann. Ein Säbel und Spieß waren die Waffen der gemeinen Soldaten; und im Gebrauche beider scheinen die Araber, überhaupt genommen, sehr erfahren gewesen zu seyn. Einige darunter waren mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, und diese wurden für den Kern ihrer Truppen gehalten, indem sie zugleich noch den Spieß und Säbel führten. Man darf auch nicht vergessen, daß viel von ihnen Schleudern hatten. Eine Rüstung von Leder, mit Stahl oder Erz befestigt, bedeckte bei vielen den Kopf, die Schultern und die Brust. Einige trugen Panzerhemden

gleich über der Haut, die aus einer unendlichen Anzahl kleiner = in einander geschobner metallner Schuppen bestanden, und durchaus mit zwo Häuten, zuweilen auch mit Leinenzeug, gefüttert waren. Die Europäer haben nachgehends den Gebrauch dieser Panzerhemden von den Arabern entlehnt, v) und die schuppichte Art von Rüstung ist oft auf den Siegeln der ersten normannischen Könige von England zu sehen.

Vermöge der besten Nachrichten waren die Araber überhaupt schmal und mager von Gestalt, hatten aber große Knochen, und starke Muskeln. Ihre Leibesstärke, zumal beim Gebrauche der Waffen, war so groß, daß es etwas gemeines bei ihnen war, durch einen einzigen Hieb mit dem Säbel einen Kopf herunter zu schlagen, oder einen Körper mitten von einander zu spalten. Ueberhaupt also müssen wir das wenige Blutvergießen, das sich vor dieser Zeit bei ihren Streitigkeiten fand, nicht etwa ihrer Feigheit, ihrem Mangel an Kriegszucht, oder der Schwäche ihrer Waffen, sondern der Versöhnlichkeit ihrer Stämme gegen einander,

v) lange vorher, ehe man von den Arabern gehört hatte, waren sie in Europa bekannt. K.

der, w) zuschreiben; indem blos die Erwähnung ihrer Abstammung von einem gemeinschaftlichen Vater, oder eine Verschwägerung, wenn sie zu rechter Zeit auf die Bahn gebracht ward, hinlänglich war, ihre hitzigsten Zwistigkeiten zu stillen.

Nachdem Mohammed aus Medina aufgebrochen war, zog er mit seiner Armee vier Meilen nordwärts, und machte alsdenn Halte bei dem Dorfe x) Ohod, wo er seine Leute in Schlachtordnung stellte. Fünfzig Schützen, die er als den Kern seiner Armee betrachtete, stellte er in den Nachtrab, mit dem Befehle, sich nicht von da zu regen.

Schlachtordnung.

Allein der Betrüger wußte vielleicht damals nicht, daß des Feindes rechter Flügel von einem der größten Feldherren dieser und aller andern Zeiten angeführt wurde. Das war der berühmte Khaled Ebn al Walid, den wir in der Folge Khaled nennen wollen. Der linke stand unter dem Acrema, dem

w) viel eher der Ursache, daß diese Stämme nie in große Verbindungen traten, sondern einzeln einander befehdeten.

x) vielmehr, eine Felsenkluft.

dem Sohne des erwähnten Abu Jahl, und der Mittelpunkt unter Abu Sophian der kürzlich von Zeid war überfallen worden. Das Korps de Reserve ward von Henda, Abu Sophians Frau, angeführt, y) die nebst fünfzehn andern Matronen ihre Truppen durch Musik anfrischte, und ermahnte, den Tod ihrer bei Bedr gebliebnen Landsleute zu rächen.

Zu gleicher Zeit erweckte Mohammed durch seine begeisterten Aussprüche seinen Truppen einen solchen Muth, daß sie die Feinde mit unwiderstehlicher Wuth anfielen, und ihren Mittelpunkt auf ihr Korps de Reserve zurücktrieben, nachdem sie ihre große Fahne verloren hatten, deren Träger von Hamza, Mohammeds Oheim, getödtet war. Dadurch fiel den Einwohnern von Mecca, deren Truppen aus verschiednen Stämmen bestanden, und nicht alle gleich gut waren, der Muth so sehr, daß sie, ungeachtet aller Bemühungen der Frauen, welche den Befehlshabern des Mittelpunkts Feigheit vorwarfen, im Begriffe waren, eine gänzliche Niederlage zu leiden, als sich das Glück des Treffens, durch die Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit Khaleds, zu ihrem Vortheile wandte.

Mo-

y) dies ist aller Wahrscheinlichkeit zuwider. R.

Mohammed wird geschlagen.

Mohammed sah, daß ihm die Feinde an der Zahl überlegen waren, und Khaled ihre Reuterei auf dem rechten Flügel anführte; und da er besorgte, man möchte ihm in der Seite einfallen, so hatte er sehr klüglich seine Schützen in den Nachtrab gestellt, daß sie der Reiterei von Mecca mit ihren Pfeilen zusetzen sollten. Allein der Versuchung zu plündern konnte damals ein Araber nicht widerstehen. Da Mohammeds Schützen sahen, daß der Mittelpunkt der Feinde zurückwich, und das Feld in Unordnung war, verließen sie sogleich, ungeachtet aller Gegenvorstellungen ihres Anführers, ihren Posten, um das Gepäcke derer von Mecca zu plündern.

Da solchergestalt der linke Flügel von Mohammeds Armee bloß gestellt ward, fiel ihn Khaled gerade zu rechter Zeit an, so, daß Mohammed genöthigt war, in Person seinen Truppen zu Hilfe zu eilen. Er that alles; was ein tapfrer Feldherr thun konnte, aber vergebens. Denn er fand seine Leute durch Khaleds Angriff in solche Unordnung gebracht, daß es unmöglich war sie wider zu verbinden. Inzwischen widersetzte er sich dem Feinde blos von einigen Freunden

den begleitet, empfieng aber verschiedne Schäden und Wunden von Steinen und Pfeilen, und würde gewiß geblieben seyn, wenn ihn nicht Abubekers Neffe mit dem Schilde bedeckt hätte, nachdem er zu Boden geworfen worden war, und ihm zween Vorderzähne waren ausgeschlagen worden. Da mittlerweile Mohammeds Fahnenträger getödtet ward, so rufte Khaled, und derjenige, der ihn erlegt hatte, mit lauter Stimme aus, Mohammed wäre geblieben. Dadurch ließ die Hitze derer von Mecca nach, Abubeker, Omar und Othman fanden Gelegenheit, eine Schaar Muſulmänner wieder zu vereinigen, und an den Ort zu dringen, wo ſie den Mohammed noch immer fechtend, aber bereit fanden, unter ſeinen Feinden zu erliegen. Sie brachten ihn jedoch ſicher davon.

Die von Koreiſch verfolgen ihren Sieg nicht.

In dieſer Schlacht, denn ſo wird ſie genannt, blieb Hamza, Mohammeds Oheim, nebſt 70 Muſulmännern; aber die Koreiſchiten verloren nur 22. Obſchon Mohammed und alle ſeine beſten Befehlshaber verwundet waren, nahmen ſie doch ihren Rückzug mit ſo guter Art, daß die Koreiſchi-

schiten nicht für rathsam hielten, ihren Sieg zu verfolgen. Die Wahrheit zu sagen, so kommt die Erzählung von diesem Gefechte so heraus, z) als ob Mohammeds Tod die Hauptabsicht der Koreischiten gewesen wäre, und sie auf das Gerücht davon ihre Truppen nach Mecca zurückgezogeu, auch mit dem größten Haufen schon einige Meilen zurückgelegt gehabt hatten, als erst die Nachricht einlief, daß der Betrüger noch lebte. Sie hielten hierauf Kriegsrath, und einige unter ihnen thaten den Vorschlag, zurückzukehren und die Armee der Muselmänner auszurotten. Allein die Hitze der Koreischiten hatte nunmehr nachgelassen. Jedes warf dem andern die begangnen Fehler vor; und obschon einige von ihnen entschlossen schienen, wieder vorwärts zu rücken, war doch der allgemeine Rath der, man sollte zurück nach Mecca kehren. Und das geschah denn.

Ob sich nun gleich nichts leichter erklären läßt, als das alles, so ersann doch der Prophet, als er ihren Zug nach Mecca vernahm, ein Wunderwerk, um davon Rechenschaft zu geben, als ob Gott unter ihre Ar-

z) von allem folgenden findet sich beim Abulfeda nichts. R.

Armee ein plötzliches Schrecken gesandt hätte. Jedoch, seine prophetische List bei Seite gesetzt, so müssen wir ihm, als einem Menschen und einem Feldherrn, die Gerechtigkeit erweisen, zu sagen, daß er sich mit großer Herzhaftigkeit verhalten habe. Denn als er hörte, seine Feinde wären im Begriffe, zurückzukommen, frischte er seine Leute an, und zog aus, ihnen entgegen. Er rückte auch nicht eher zu Medina ein, als bis sie wieder auf dem Rückwege nach Mecca waren.

Mohammeds List und Geschicklichkeit.

Vermöge eines sonderbaren Antriebs, der der menschlichen Seele nicht ungewöhnt ist, ärntete Mohammed von seiner Niederlage am Ende grössern Vortheil ein, als er durch den entscheidendsten Sieg gewonnen haben könnte. Anfangs zwar gab das gemeine Volk, zumal diejenigen darunter, die im Gefechte Freunde oder Verwandte verloren hatten, große Zeichen des Unmuths von sich; und viele darunter machten sich kein Bedenken, zu sagen, wenn es ihm Gott befohlen hätte, so würde er keine solche Niederlage erlitten haben. Mohammed aber war weit entfernt, seinen erlittnen Verlust

zu

zu verkleinern. Er wandte viele Bemühung an, die Todten zu begraben, und für sie zu beten, und beschuldigte öffentlich seine Anhänger, daß sie durch ihre geheimen und offenbaren Sünden an allen seinen und ihren Unfällen schuld wären. Er trauerte, sagte er, blos um die Lebenden. Denn die zur Vertheidigung ihrer Religion gestorben, wären hin in das Paradies gegangen; da die Tage des Menschen gezählt wären, und sein Tod bestimmt wäre, so wäre es einem unmöglich, sein Schicksal zu wissen, nichts aber wäre gewisser, als daß das Paradies sogleich denen offen stünde, die zur Vertheidigung seines Glaubens das Leben ließen.

Vortheile, die er sich dadurch verschafft.

Eine so scheinbare Lehre, die mit allen den Verschönerungen vorgetragen ward, welche ihr Mohammed so gut zu geben wußte, stillte alles Murren. Man hörte nun nichts mehr als Reue und Lebensbesserung; und jeder Musulmann sehnte sich ungeduldig nach einer Gelegenheit, die Feinde seines Glaubens zu besiegen, oder ihn mit seinem Blute zu besiegeln. Also ward, wie schon gesagt worden, Mohammeds Ansehen durch seine Niederlage bekräftigt.

Mordthaten, die er begeht.

Unter den vielen Beweisen der Unmenschlichkeit unsers Propheten dürfen wir diesen nicht vergessen, daß er sich der Verwogensten, das ist, der schwärmerischsten von seinen Anhängern zur Begehung von Mordthaten bediente. Aschref, ein Jude, der das Herz hatte, selbst zu Medina wider Mohammed zu predigen, ward von einem dieser heimlichen Meuchelmörder umgebracht. Eben also ward das Oberhaupt eines Stammes, der hodheilitische genennt, durch einen andern entleibt, den Mohammed in arabischer Schreibart einen Mann zu jeder Unternehmung nannte. Es erhellte, daß dieses Oberhaupt der Hodheiliten Zurüstungen wider den Betrüger gemacht hatte, und Mohammed war mit seinem Tode so wohl zufrieden, daß er dem Meuchelmörder, als er ihm davon Nachricht gab, ein Geschenk mit dem Stocke machte, den er in der Hand hatte: der ihm denn, weil er von einem Propheten kam, lieber war, als ihm die gröste Geldsumme gewesen wäre; denn man erzählt, der Mörder habe ihn beständig in der Hand geführt, und mit sich in das Grab legen lassen.

Sein Stillstand mit den Koreischiten.

Mohammeds Niederlage bei Ohod war ihm noch in mehrern, als den bereits angeführten Stücken, vortheilhaft. Die erstaunliche Entschlossenheit, mit welcher er und seine Armee sich gegen die überlegne Anzahl gesetzt hatte, erregte den Feinden eine Bangigkeit; und daß er lebendig mit so geringem Verluste von der Wahlstatt weggekommen war, das richtete unter ihnen Zwiespalt und Argwohn gegen einander an. Kurz, Abu Sophian war nach seiner Rückkehr nach Mecca, wo er damals die Herrschaft geführt zu haben scheint, genöthigt, sich bei ihm um einen Stillstand zu bewerben; und der Betrüger hatte seine Ursachen, warum er ihn eingieng.

Er scheint inzwischen bei manchen Gelegenheiten sich der Eitelkeit allzusehr bloß gestellt zu haben. Da einige ihm gehässige arabische Stämme fanden, daß ihm durch offenbare Gewalt nichts anzuhaben wäre, schickten sie Abgefertigte an ihn, mit dem Vorgeben, sie wollten sich gern in seinem Glauben unterrichten lassen. Er befahl darauf sechs Missionarien, mit den Abgefertigten zu gehen. Diese ermordeten vier davon auf dem Wege, und verkauften die zween

andern an die Koreischiten, welche sie umbrachten. Siebenzig andre Missionarien, die er (n. Chr. G. 625. Hejra. 4.) in die Provinz Najd geschickt hatte, wurden von Amern, dem Fürsten dieses Landes, den Mohammed schriftlich zu seiner Bekehrung ermahnt hatte, niedergemacht.

Er sucht den Sophian zu ermorden.

Solchergestalt erhellt deutlich, daß einige der Stämme und viele der angesehensten Männer unter den Arabern unversöhnliche Feinde von Mohammeds Person und Lehre waren, aber durch seine Macht abgeschreckt wurden, ihn öffentlich anzugreifen. Der Betrüger schrieb den vorgefundnen Widerstand dem Sophian zu, und schickte Mörder ab, ihn umzubringen. Allein Mohammed fieng nunmehr an so gut bekannt zu werden, daß Sophian auf seiner Hut stand, und dem Dolche entgieng.

Er bestraft die Juden.

Die Juden in der Gegend von Mecca waren noch immer dem Betrüger ein Dorn in den Augen, und scheinen in der That eine unwissende, treulose und feigherzige Art

von

von Volke gewesen zu seyn. Einer von ihren Stämmen, Nadir genannt, der es bald mit Mohammed bald mit seinen Feinden gehalten hatte, nach dem als ihm das Glück günstig oder ungünstig gewesen war, ward von ihm in seiner Festung ungefähr drei Meilen weit von Medina angegriffen, und genöthigt, sich auf Vergleich zu ergeben, das ganze Gebiete von Medina zu räumen, und seine Güter hinter sich zu lassen. Diese, die sehr beträchtlich waren, wurden unter die Mohajerin ausgetheilt, gegen die der Prophet überhaupt eine besondere Parteilichkeit gehegt zu haben scheint.

Er verbietet den Wein und das Spiel.

Es war nunmehr das vierte Jahr der Hejra; und da Mohammeds Anhänger durch ihr gehabtes Glück und ihre vorgenommnen Streifereien sehr zu Vermögen gekommen waren, fiengen sie an ihre gemäßigten Sitten durch berauschende Getränke und die Sucht zum Spiele zu verderben. Beides hatte bereits Unordnungen unter ihnen veranlaßt, und Mohammed kannte die Folge davon zu wohl, als daß ihm nicht hätte davor bange seyn sollen, wofern es weiter einrisse. Der blinde Gehorsam seiner Schü-

ler gegen seinen Willen und seiner Anhänger vollkommne Eintracht unter einander, waren die vornehmsten Grundstützen seiner Hoffnung. Starke Getränke und Glücksspiele konnten beides zerstören. Es war also nöthig, dem vorzubeugen. Zum Glücke für Mohammed war das Verbot des Weins und starker Getränke unter den Arabern nichts neues; so daß, als er, wie er bei jedem wichtigen Vorfalle seines Lebens gethan hatte, eine Stelle aus dem Koran a) zum Vorscheine brachte, darinne der Wein seinen Nachfolgern untersagt ward, dieses als eine Erneuerung ihrer alten Anordnungen angenommen ward. Wir finden auch nicht, daß er bei dieser wichtigen Gelegenheit einigen Widerstand gefunden hätte. Es ward dadurch der Gehorsam seiner Anhänger gegen ihn gesichert, ihre enthaltsame Lebensart ward erhalten, für die Gesundheit ihres Leibes und Munterkeit ihres Gemüths ward gesorgt, und ihr Hang zu solchen Ergötzlichkeiten, die oft die Menschen nach dem Leben begierig machen, ward vermindert. Wir wissen ferner von keiner Schwierigkeit, die das Verbot der Glücksspiele gefunden hätte.

Weis-

a) vielmehr, daß er eine Predigt hielt, die nachher in den Koran eingerückt worden ist. R.

Weisheit des Verbots.

Die Weisheit beiderlei Verbots wird deutlich erhellen, wenn wir die unvergleichliche Kriegszucht, Unerschrockenheit und Enthaltsamkeit betrachten, die an den Anhängern des Propheten zu finden war, als sie die damaligen beiden größten Reiche in der Welt, das persische und griechische, sich unterwürfig machten. Wir können inzwischen diese Materie nicht verlassen, ohne anzumerken, daß viele der muſulmännischen Lehrer von denen einige unter ihnen in Rufe stehen, sich nicht vorstellen konnten, daß dieses Verbot starker Getränke schlechthin in buchstäblichem Verstande zu nehmen wäre. Sie glaubten, es wäre blos auf das Verbot ihres Mißbrauchs abgesehen. Dies scheint jedoch blos die Auslegung späterer Zeiten gewesen zu seyn, denn sie erhielt vom Propheten keine Bestätigung, der zu gut wußte, wie geneigt die Menschen sind, die eigenmächtigen oder unterscheidenden Auslegungen eines gemeßnen Befehls zu mißbrauchen.

Sein fernerer guter Fortgang.

Indem diese große Sache festgesetzt ward, rückte Mohammed an der Spitze von 700

Mann wider einige der arabischen Stämme aus, die sich nicht seiner Lehre unterworfen hatten. Allein sie ergriffen bei seiner Annäherung mit so vieler Eil die Flucht, daß der Ort, wo er sie erreicht hatte, von seinen Nachfolgern der Ort der Bethörung genannt ward. Seinen neulich bei Ohod erlittnen Schimpf wieder gut zu machen, zog er nach Bedr, wo er acht Tage nach einander den Koreischiten unter dem Abu Sophian eine Schlacht anbot. Dieser aber befand für gut, die Ausforderung abzulehnen; und Mohammed legte es, wie gewöhnlich, so aus, daß sie von der Hand Gottes mit Schrecken geschlagen wären.

Seine Eroberungen.

Hierauf zog er gegen das fünfte Jahr der Hejra (n. Chr. G. 626.) mit tausend Mann seiner Truppen gegen eine Schaar wilder Araber aus, die an der syrischen Grenze wohnten, und die, nach dem Beispiele seiner eignen Anhänger, alle Fremden und Karavanen, die diese Straße kamen, plünderten und niedermachten. Als er vor ihre Hauptstadt kam, verließen sie sie. Er machte daselbst und in der Nachbarschaft ihr Vieh und alles, was nur vom Werthe war, zur

Beute.

Beute. Mit dieser beladen zog er unter dem Zuruf aller seiner Anhänger zu Medina ein, und ruhte daselbst von den Beschwerlichkeiten seines Feldzugs aus.

Die Koreischiten errichten ein starkes Bündniß wider ihn.

Ungeachtet alles dessen, was die muselmännischen Geschichtschreiber vorstellen und zu verstehen geben, erhellt dennoch, daß der Feldherr von Mecca Abu Sophian große Geschicklichkeit in der Regierung und im Kriegswesen, vielleicht noch größre als Mohammed, besessen habe. Allein wir müssen hier anmerken, daß er sich unter nachtheiligen Umständen befand. Viele der Koreischiten, da sie Mohammeds Glück sahen, begonnten auf günstige Gedanken von seiner Sendung zu gerathen, so daß er unter ihnen nicht eine hinlängliche Anzahl Volk aufbringen konnte, um den Betrüger zu bezwingen. Er war daher genöthigt, eine Verbindung wider ihn unter den andern arabischen Stämmen zu errichten, und war so glücklich, daß er dieses Jahr 12,000 Mann aufbrachte, (eine erstaunliche Armee in diesen Gegenden und zu dieser Zeit) in der Absicht, der Macht Mohammeds auf einmal ein Ende

zu machen. Allein diese Stämme, als sie nun zusammengebracht waren, waren blos ein Körper ohne Verbindung, und in keinem andern Stücke mit einander einig, als in ihrem Hasse gegen Mohammed. Sie rückten jedoch in der Absicht an, Medina zu belagern und einzunehmen.

Sein listiges Verhalten.

Der Prophet müßte nunmehr alle seine Hoffnungen und Anschläge vereitelt gesehen haben, wenn nicht seine unvergleichliche Geschicklichkeit gethan hätte, mit der er durch Missionarien den Samen der Eifersucht, des Argwohns und der Zwietracht unter den Feinden ausstreute, der denn, wie wir in kurzem sehen werden, nach seiner Erwartung seine Wirkung that.

Der Krieg des Grabens.

Indem sich die Bundsgenossen unter Abu Sophian näherten, gab Salman der Perser, dessen wir bereits gedacht haben, dem Mohammed den Rath, eine Linie um die Stadt Medina zu führen, (welche die muſulmänischen Ekribenten einen Graben nennen) und sich mit seinen Truppen, die ungefähr

3000

3000 Mann ausmachten, innerhalb derselben zu lagern. Dieser Rath war weise, und der Prophet befolgte ihn. Die Bundsgenossen sahen die Schwierigkeiten, die Linie mit Sturm einzunehmen; und daß, wenn ihnen auch das glückte, dennoch der Prophet den Rückzug in die Stadt frei hätte, die sie erst belagern müßten, ehe sie ihre Absicht erreichen könnten.

Mohammeds Feinde ziehen sich zurück.

Als sie vor die muſulmännischen Linien gekommen waren, fanden sie, daß sie sie nicht ohne große Nachtheile auf ihrer Seite angreifen könnten, und lagen einen ganzen Monat davor, ohne etwas wichtiges auszurichten. Mittlerweile wurden die Belagerer durch einen heftigen Ostwind angefallen, der ihre Glieder starr machte, und die Sandwüsten um sie herum aufriß; da indessen Mohammeds Truppen den Vortheil hatten, daß ihnen die Stadt zur Bedeckung diente. Diese ganze Zeit über spielte Mohammed durch ausgeschickte Aufpasser seine geheimen Ränke unter den Oberhäuptern der Bundsgenossen, und munterte seine eignen Leute durch vorgebliche für sie günstige Wunderwerke auf. Es fiel auch ein Zweikampf vor. Einer von

den Oberhäuptern von Koreisch that die Aufforderung, Ali nahm sie an, und erlegte seinen Gegner und den, der ihm beigestanden hatte. Endlich gaben die Bundsgenossen, durch Mohammeds Ränke verleitet, das Unternehmen auf, welches der Krieg des Grabens genannt wird, brachen ihre Zelter ab, und traten den Rückzug nach Hause an.

Seine große Grausamkeit gegen die Kohreidhiten.

Mohammed war zu klug, als daß er ihnen hätte nachsetzen sollen. Er hielt zu Medina eine Art von Triumph, und vergönnte seinen Truppen einige Zeit zur Erfrischung, die aber nicht lange dauerte. Er hatte im Kriege des Grabens mehr nicht als sechs Mann verloren, und war daher im Stande, sogleich auf die Khoreidhiten, einen arabischen Stamm, los zu gehen, auf die er wegen ihrer Untreue und Unbeständigkeit einen besondern Unwillen geworfen hatte. Dieser Kriegszug war glücklich, und er belagerte die Festung der Khoreidhiten, die ungefähr 700 Mann von diesem Volke nebst ihren Weibern und Kindern in sich hielt. Nach einer Belagerung oder Sperrung von ungefähr einem Monate ergaben sich die Belager-

ten, die keine gute Meinung von Mohammeds Gnade hatten, an Saad, das Oberhaupt derer von Aws, ihrer alten Freunde. Zum Unglücke für die Belagerten war Saad in dem Kriege des Grabens, in dem die Khoreidhiten sehr geschäftig gewesen waren, verwundet worden, und war ihr abgesagter Feind. Sein Ausspruch war also der, alle Männer, deren über 600 waren, sollten niedergehauen, die Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht, und die Beute sollte unter die Muselmänner getheilt werden. Der Betrüger lobte den Ausspruch, als ob er von Gott wäre; und er ward unmenschlicherweise auf der Stelle vollstreckt.

Wir enthalten uns, den Leser mit häufigen Wiederholungen der mancherlei Offenbarungen zu ermüden, die Mohammed empfangen haben wollte, und wodurch alle diese teuflischen Grausamkeiten anbefohlen und rechtgesprochen wurden. Jeder Vorfall, so anstößig er auch war, bekam zu seiner Rechtfertigung seinen Vers, seine Stelle oder sein Kapitel im Koran; und mit allem waren seine betrognen Anhänger wohl zufrieden.

Seine verliebte Neigung schien durch sein Glück vermehrt zu werden. Er behielt die Rihana, die schönste von allen Gefangnen, für sich, oder mit andern Worten, er zwang sie zu seiner Umarmung. Die Dolche seiner Meuchelmörder waren auch nicht müssig. Es ward damals von ihnen Salam, ein angesehener Jude, entleibt, der sich des Propheten Mißfallen zugezogen hatte. Die hier erwähnten Thaten sind so anstößig, daß wir ihrer gar nicht würden gedacht haben, wenn es anders die Gerechtigkeit gegen die Wahrheit der Geschichte zugelassen hätte. Allein sie gründen sich auf Treu und Glauben solcher Schriftsteller, die dem Mohammed günstig, die von seiner Religion, die zum Theil seine Zeitverwandten gewesen sind. Viele davon finden sich in der Sonna selbst; und auf einige wird selbst im Koran nicht undeutlich gezielt. Wahr ists, es wird bei allem, was nur vorfiel, auf göttliche Sendung, göttlichen Befehl, gedrungen. Allein dieser Vorwand ist so seicht und lächelich, daß wir keine Zeit mit dessen Widerlegung verderben wollen.

Er heirathet Zenobien.

Sollte es etwa noch an einem Beispiele fehlen, die abscheuliche Gemüthsart unsers Propheten um diese Zeit völlig zu zeigen, so wäre das seine Heirath mit der Zenobia, welche die Araber Zeinab nennen, der Frau seines beliebten Dieners Zeid. Zeid war von vornehmer Herkunft, war aber in seiner Kindheit von den Arabern gefangen weggeführt worden, und war zuletzt so weit gebracht, einen Knecht bei Mohammed abzugeben. Dieser war gegen ihn so gütig, daß Zeid, als sein Vater gehört hatte, er wäre zu Mecca, und gekommen war, um ihn loszukaufen, lieber bei seinem Herrn bleiben wollte. Dieses gefiel dem Mohammed so wohl, daß er den Zeid förmlich zu seinem Sohne und Erben annahm, wohl verstanden, wofern er keinen eignen Sohn bekommen sollte, und ihm mittlerweile diese Zenobie zur Frau gab.

Da ihre Schönheit nach ihrer Heirath sich sehr vermehrte, so ward sie bei einer gewissen Gelegenheit inne, daß der Prophet stark davon gerührt wäre, und eröffnete ihre Besorgniß ihrem Manne. Nichts kann uns einen größern Begriff von der Furcht und Ehrerbietung geben, worinne der Pro-

phet bei seinen Anhängern stand, als was bei dieser Gelegenheit vorfiel. Zeid, wiewohl er seine Frau, und sie ihn lieb hatte, hielt es doch in gleichem Grade für gottlos und gefährlich, sie zu behalten, nachdem ihr der Prophet seine Zuneigung hatte zu verstehen gegeben. Furcht und Schwärmerei wurden sowohl bei dem Manne als bei der Frau zu stark für Liebe und Pflicht. Es war dem Zeid nicht genug, seine Frau ohne Murren zu verlassen; er mußte auch dem Propheten einen scheinbaren Vorwand verschaffen, sie selbst zu nehmen. Er stellte sich demnach, als ob er eine Abneigung vor ihr gewönne, und gieng sogar so weit, sie dem Propheten zu entdecken. Mohammed, wiewohl er Zeids Absicht einsah, schien die Eröffnung derselben nicht nur gleichgültig, sondern auch mißfällig anzunehmen. Endlich aber kam zu rechter Zeit eine Offenbarung vom Himmel dazwischen, und er gab es zu, daß die beiden Eheleute durften geschieden werden; und als eine andre geschickte Zeit gekommen war, heirathete er Zenobien, zu großer Freude ihres Mannes, da denn die Hochzeit mit außerordentlicher Pracht gefeiert ward. Einige der verständigsten Anhänger des Propheten nahmen zwar an seiner offenbaren Uiberschreitung seiner eignen Gesetze

Anstoß, allem aber ward durch die Erklärung ein Anstrich gegeben, es wäre der göttliche Wille, daß er von allen Verbindlichkeiten, denen die andern Menschen unterworfen wären, frei seyn sollte.

Er bezwingt die arabischen Stämme.

Nach dieser ärgerlichen Handlung der Heuchelei, der Ungerechtigkeit und des Ehebruchs bezwang unser Prophet (n. Chr. G. 627. Hej. 6.) den Stamm Kelab, und nahm seinen Vorsteher Themama gefangen. Als dieser sich für einen Musulmann erklärte, ward er vom Propheten frei gelassen, und diente wider die Koreischiten mit solchem Eifer und Glücke, daß er sie, indem er ihnen die Lebensmittel abschnitt, so sehr in die Enge trieb, daß sie den Propheten selbst um Hilfe angehen mußten. Es erhellt, daß Mohammed allezeit eine Absicht auf die Einwohner von Mecca gehabt, und niemals die Hoffnung ganz aufgegeben habe, dereinst noch über sie zu regieren. Er befahl also dem Themama, von seinen Räubereien an seinem Volke, wie er sie nannte, abzustehen, und ihnen die Zufuhr ungehindert zukommen zu lassen; welches denn jener that.

Mohammed war nicht so glücklich wider einen andern arabischen Stamm, Lahian, gegen den er auszog, um ihn zu überfallen. Allein dieselben Leute waren auf ihrer Hut; und er war genöthigt, indem er einen verstellten Zug gegen Mecca zu that, nach Medina zurückzukehren. Besser glückte es ihm wider die Stämme Jatfan und Kaid, die einige seiner Kamele weggetrieben hatten. Er holte sie in Person an der Spitze von 500 Mann zurück, plünderte und verheerte das Land, und kam wieder mit großer Beute nach Medina.

Er erwirbt große Reichthümer.

Nunmehr setzten die schwächsten Haufen Volks, die der Betrüger wider seine Nachbarn ausschickte, die größte Anzahl von ihnen in Schrecken, und vierzig seiner Anhänger waren genug, drei bis vierhundert von den Einwohnern in die Flucht zu treiben. Er war besonders mit Nachrichten von allen reichen Karavanen, von den Waaren oder Geldsummen, die an einen Ort in Arabien oder in der Nachbarschaft geschäfft werden sollten, wohl versehen; und nahm dieses Jahr den Karavanen und einzelnen Personen eine große Menge Geld und

Gü=

Güter ab. Kurz, Medina ward nunmehr der Marktplatz von ganz Arabien, und war reich an Geld und den schätzbarsten Waaren des Morgenlandes. Dessen ungeachtet erregten die von dem Betrüger und seinen Anhängern verübten Räubereien, Plünderungen und Mordthaten, vornämlich aber der vielfache gräuliche Meuchelmord, dessen er sich schuldig gemacht hatte, bei seinen Landsleuten einen solchen Abscheu, daß er wenigen Umgang mit andern als den ärmsten und geringsten Stämmen hatte, und ihm sein Reichthum gewissermaßen unnütze zu Medina da lag.

Er will den griechischen Kaiser zum Muſulmanne bekehren.

Um diese Vorurtheile zu überwältigen, und zugleich seine Anhänger zu bereichern, die er nunmehr in eine bestimmte Regierungsform zu bringen gedachte, auch sich in den Augen der Welt ein großes Ansehen zu geben, schickte der Prophet einen seiner vertrautesten Diener, Dohya, an den Kaiser Heraclius nach Constantinopel, b) bat

b) Heraclius befand sich dies Jahr in Syrien, Armenien, und Mesopotamien, auf seinem Feld-

um Vergünstigung, daß die Muſulmänner mit ſeinen Unterthanen Handlung treiben dürften, und lud zugleich den Kaiſer ein, den Islamismus anzunehmer. So kühn dieſe Forderungen waren, ſo ward doch die erſte eingegangen, und die letzte nicht verworfen, wenigſtens nicht mit Unwillen; denn der Kaiſer verlangte Bedenkzeit. c)

Dieſe Herablaſſung des griechiſchen Kaiſers, der damals der größte Herr in der Welt war, gegen einen kleinen arabiſchen Räuber wird den Leſer nicht verwundern, wenn er Mohammeds großes Glück, das Schrecken, mit dem er Arabien und Syrien angefüllt hatte, ſeine zuverſichtlichen und außerordentlichen Anſprüche auf Begeiſterung, und die von ihm vergrößerten Gerüchte erwägt, welche ſeine Landsleute ausgebreitet hatten, die unter allen Völkern von der Welt am meiſten geneigt waren, die Dinge zu übertreiben, und ſich in das Wunderbare zu verlieben.

Feldzuge wider die Perſer; folglich in der Nähe von Arabien.

c) Hiervon finde ich bei den arabiſchen Schriftſtellern nichts. Auch ſetzen ſie die Geſandtſchaften, welche Mohammed nach allen Gegenden ausſchickte, nicht in das ſechſte Jahr der Hejrah. R.

Betrachtung über den Anwachs seiner Macht.

Wir wollen nunmehr den Propheten als einen kleinen Fürsten über ein Gebiete betrachten, das er sich durch seine Herzhaftigkeit, seine Betrügereien, Räubereien und Grausamkeiten erworben hatte. Die günstigste Deutung, die man den letztern geben kann, ist, daß das Schrecken nöthig gewesen sey, um den Entwurf seiner Sendung auszuführen. Wie gottlos aber muß derjenige Mensch seyn, der einen Entwurf macht, der diese Nothwendigkeit mit sich führt! Es herrschte inzwischen in Mohammeds Natur, selbst nach den günstigsten Berichten von ihm, mehr Grausamkeit als Leutseligkeit, und doch hatte er lange genug gelebt, um wahrzunehmen, daß er mehr dadurch verlieren müßte, als gewinnen könnte.

Seine fernere Grausamkeit.

Er gelangte in diesem Jahre zu einem solchen Grade von Ruf, daß alle Araber, die entweder keine Religion hatten, oder denen jede Religion gleichgültig war, sie war es aber sehr vielen, sich um sein Wohlwollen bewarben, und den Islamismus entweder annahmen, oder sich stellten, als nähmen sie

ihn an. Man fand allzeit, daß das ein sichrer Weg wäre, des Propheten Gunst zu erlangen. Acht von solchen, die, wie es scheint, es nicht sehr aufrichtig mit ihrem Glauben meinten, wurden von dem Propheten auf eins seiner Bauergüter geschickt, um sich von einer Krankheit, mit der sie behaftet waren, dadurch zu heilen, indem sie die Milch und den Urin seiner Kamele tranken. Sie aber vergalten seine Güte damit, daß sie seinen Hirten umbrachten, und sein Vieh wegtrieben. Doch der Prophet schickte ihnen sogleich eine Partei nach, die sie in Ketten nach Medina zurückbrachte. Hier ließ er ihnen die Augen mit einem glühenden Eisen ausbohren, die Hände und Füsse abhauen, und sie an das Kreuz schlagen.

Sein Entwurf von Regierungsart:

Um diese Zeit scheint er den vornehmsten Grundsatz abgefaßt zu haben, dem seine Nachfolger so unveränderlich nachgekommen sind, die, welche sie bezwangen, oder zu bezwingen gedachten, zu nöthigen, entweder den Islamismus anzunehmen, oder Tribut zu erlegen. Das erstere schmeichelte der herrschenden Leidenschaft des Betrügers, das

letz-

letzte befriedigte seinen Geiz. d) Es ist merkwürdig, daß er um diese Zeit größers Glück unter den Juden und Christen als unter den Heiden hatte; aus diesem deutlichen Grunde, weil ein Heide von guten Grundsätzen ein vernünftigers Geschöpf war, als ein Jude oder Christ, nach der Ausübung ihrer Religion in diesem Lande und Zeitalter. Unter den andern, die durch seine Missionarien bekehrt wurden, befand sich Asbag der Calbite, ein christlicher Fürst oder Vorsteher. Ein großer Theil seiner Unterthanen folgte seinem Beispiele; die aber, welche lieber ihre vorige Religion treiben wollten, erlegten einen Tribut, und übten sie in Ruhe. Asbags Tochter ward an einem vornehmen Musulmanne verheirathet, und war die Mutter des Abdallah al Asgar, eines angesehenen Lehrers im mohammedanischen Gesetze.

Seine Dankbarkeit.

Wenn Mohammed etwas in seiner Natur hatte, das einer Tugend ähnlich sah,

d) aber die musulmannischen Unterthanen selbst sind deswegen nicht von Abgaben und Steuern befreiet. R.

so war es die Dankbarkeit. Er war beständig in seiner Freundschaft gegen Abubekern, Omarn, Ali, und die andern Musulmänner, die soviel zu seiner Erhöhung beigetragen hatten. Er war sogar alsdenn dankbar, wenn ihm eine großmüthige That selbst von Feinden, oder von Leuten, die ihm gleichgültig waren, vorkam. Indem Dohya, sein Haushofmeister, nach der Verrichtung seines Auftrags von Constantinopel zurückkehrte, ward er von einem arabischen Fürsten Honeid und dessen Sohne angegriffen, und geplündert. Ein andrer Haufe Araber nöthigte den Honeid, seine Beute heraus zu geben, und Dohya reiste weiter nach Medina, nachdem er von den Rafaiten, einer andern Gesellschaft Araber, auserordentliche Höflichkeit empfangen hatte. Als Mohammed hörte, was Honeid gethan hatte, schickte er eine starke Partei wider ihn aus, die seine Truppen schlug, ihn und seinen Sohn erlegte, und die Weiber und Kinder des ganzen Haufens mit allem ihren Vieh in die Gefangenschaft wegführte. Allein auf Fürspruch der Rafaiten ließ Mohammed allen Gefangnen die Freiheit und ihre Güter wiedergeben.

Nicht

Nicht lange hernach bezwang er die vom Stamme Saad, und führte ihre Kamele und Heerden weg, weil sie ein Bündniß mit seinen Feinden, den Juden zu Khaibar, geschlossen hatten. Darauf zog er in Person, in Begleitung seiner geliebten Frau Ayescha, und der Salma, einer andern seiner Frauen, wider den Stamm Mostalek aus, der den Hareth, einen in diesen Gegenden sehr angesehenen Fürsten, zum Oberhaupte hatte. Nachdem Hareth seine Truppen zusammengezogen hatte, bot er dem Mohammed eine Schlacht an, ward aber noch vor dem Gefechte umgebracht. Ob man gleich nicht findet, daß eine Ungleichheit der Zahl zwischen beiden Armeen gewesen wäre, so fochte doch der Engel Gabriel, der ganz weiß gekleidet war, und ein kastanienbraunes Pferd ritt, an der Spitze der Muſulmänner. Darüber geriethen die Feinde in solches Schrecken, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergaben. Wie es denen ergangen seyn würde, die in Waffen gefunden wurden, das ist schwer zu sagen, wenn nicht ein glücklicher Zufall für sie dazwischen gekommen wäre. Denn da von ungefähr der verstorbne Fürst von Mostalek, Hareth, der Vater der Joweira gewesen war, eines außerordent-

lich schönen Frauenzimmers, die sich unter den Gefangnen befand, so ward sie von Mohammed gekauft, und erlangte so vielen Einfluß über ihn, daß er sie nicht nur heirathete, sondern auch ihren Stamm in seinen besondern Schutz nahm, und hundert der vornehmsten Mostalekiten frei gab.

Begebenheiten seiner Frau Ayescha.

Es würde ungegründet seyn, vorauszusetzen, daß des Propheten Unbeständigkeit keine unangenehme Wirkung auf die Ayescha gethan haben sollte. Da er gegen sie allzeit die höchste Liebe geäußert hatte, so muß sie zu ihrem großen Verdruß eine Erkaltung derselben mehr als zu gut haben wahrnehmen können. Von einer schönen und jungen Araberin läßt sich gar leicht vermuthen, daß sie dieses auf mehr als eine Art ahnden werde. Dem sey wie ihm wolle, so ward, während dieses Kriegszugs, Ayescha eine ganze Nacht über in seinem Lager vermißt. Den andern Tag kam sie gegen Mittag, sehr ermüdet, in Begleitung Safwans, eines muselmännischen Befehlshabers, und ritt auf seinem Kamele. Die angesehensten von des Propheten Freunden, die eifrig für seine Ehre besorgt waren, beschuldigten sie so-

sogleich des Ehebruchs, und, wie man gestehen muß, mit nicht geringem Scheine der Gerechtigkeit. Der Ayescha Verantwortung war diese. Sie wäre unterwegs genöthigt gewesen, abzusteigen, und bei Seite zu gehen; indem sie wieder in das Zelt auf ihrem Kamele hätte steigen wollen, hätte sie ein Halsband von großem Werthe vermißt; sie wäre zurückgegangen, es zu suchen; mittlerweile wären ihre Kameltreiber, in der Meinung, sie säße schon in dem Zelte, immer weiter gezogen; sie wäre ihnen nachgegangen, wäre müde geworden, und hätte sich nieder auf die Erde gelegt; hier wäre sie in Schlaf gefallen, bis daß sie Safwan aufgeweckt, und auf seinem Kamel in das Lager gebracht hätte.

Seine Verlegenheit und List.

Den eifrigen Freunden des Propheten kam diese Erzählung sehr unwahrscheinlich vor, wie sie es denn auch in der That war, und sie bestanden darauf, die Ayescha der Unkeuschheit zu beschuldigen. Diese Beschuldigung war nicht nur ihr sondern auch dem Mohammed sehr empfindlich. Denn ob er sich vielleicht schon der Reizung bewußt war, die er ihr gegeben hatte, und froh gewesen

seyn

seyn würde, wenn an die Sache nicht weiter wäre gedacht worden, so war er doch nicht Herr über die Unbescheidenheit seiner Freunde; und seine Frau, indem sie auf ihrer Verantwortung bestand, brachte sie noch immer mehr auf. Um daher den Schimpf ihrer Untreue gegen sein Bette zu verhüten, war der Prophet genöthigt, zu seinem gewöhnlichen und niemals fehlschlagenden Mittel, einer Offenbarung vom Himmel, wodurch die Ehre seiner Frau gerettet ward, seine Zuflucht zu nehmen. Zu dem Ende brachte er das vier und zwanzigste Kapitel im Koran zum Vorscheine, wodurch aller fernern Verleumdung Einhalt geschah, und alle ihre Ankläger mit Schande überhäuft wurden. Einer derselben ward auf Mohammeds Befehl wegen seiner Unbescheidenheit heftig gegeißelt.

Er besucht die Koreischiten.

Diese ganze Zeit über war Mohammed außer Stande, etwas wider die Koreischiten zu Mecca vorzunehmen, da doch der Besitz dieser Stadt der große Gegenstand seines Ehrgeizes war, weil er ihn im ganzen Arabien sehr furchtbar, und zum Herrn von der Caaba machen würde, wodurch

seine Sendung das Siegel des göttlichen Beifalls erhalten hätte. Anfangs nahm er sich vor, Mecca mit Gewalt zu erobern, und schickte Abgefertigte an die mächtigsten unter den mit ihm verbundnen oder ihm zinsbaren Stämmen, mit dem Verlangen, sie sollten ihn begleiten. Allein dieses Unternehmen mißfiel ihnen so sehr, daß sie um Entschuldigung baten, und keiner ihm zu Hilfe zog. Mohammed änderte hierauf seinen Entwurf, und rückte auf friedliche Art, aber mit einigen Truppen begleitet, nach Hodaibiya, e) der Vorstadt von Mecca, wo die Koreischiten bereit standen, ihm den Eingang streitig zu machen. Mohammed scheint jedoch außer Stande gewesen zu seyn, ihn mit Gewalt zu behaupten.

Er schließt einen Vergleich mit ihnen.

Da inzwischen seine Betheurungen alle friedlich waren, so ward angefangen an einem Vergleiche zu arbeiten. Sein Schwiegersohn Ali, der dabei den Geheimschreiber abgab, erhielt Befehl, die Bedingungen aufzusetzen. Er hatte in seinem Aufsatze Mo-

e) war ein Flecken.

Mohammed den Apostel Gottes genannt. Als Sohail, einer der Abgeordneten von Mecca, dawider Einwendung machte, so gab Mohammed, aus eignen weisen und politischen Ursachen, den Titel auf, und ward nur schlechthin Mohammed, der Sohn des Abdallah, zu großem Verdrusse seiner musulmännischen Freunde, genannt. Die Bedingungen des Vergleichs wurden endlich niedergeschrieben. Er enthielt einen Stillstand von zehn Jahren, während deren beide Theile die Freiheit haben sollten, sich mit so vielen Bundsgenossen zu verstärken, als sie für gut befänden; und das künftige Jahr sollte es dem Mohammed erlaubt seyn, die Caaba, oder den Tempel zu Mecca, drei Tage lang zu besuchen.

Er kömmt nach Medina zurück. Zeid bringt die Forka um.

Die musulmännischen Schriftsteller mögen nun diesen Zug Mohammeds vorstellen wie sie nur wollen, so scheint das sehr deutlich, daß Mohammed seinen Endzweck verfehlt hat, welches dieser war, sich zum Herrn von Mecca zu machen. Alle seine Truppen hatten ihm einen feierlichen Eid der Treue und des Gehorsams geleistet,

wo-

wofern er die Stadt angreifen sollte, wozu er sich aber nachgehends zu unvermögend fand. Als er nach Medina zurückgekommen war, schickte er seinen Diener Zeid ab, das Schloß einer vornehmen Frau, Forka genannt, zu belagern, deren Unterthanen einige seiner plündernden Parteien angegriffen hatten. Zeid nahm das Schloß mit Sturm ein, hieb einen Theil der Besatzung nieder, und machte die übrigen zu Gefangnen. Forka selbst, die erstaunlich reich war, ward grausamerweise umgebracht; und eine schöne junge Tochter, die sie hatte, ward mit allem ihren Gelde und den Gütern von dem Sieger gefangen weggeführt. Darauf empfand der Stamm Ghatfan die Schärfe des Schwerts des Propheten; und Zeids Streifereien erstreckten sich bis nach Midian, an die Küste des rothen Meers, von da er nach Medina viele Beute und eine große Anzahl Gefangne brachte, die zu Sklaven verkauft wurden. f)

Große Ehrfurcht seiner Anhänger für seine Person.

Es ist unglaublich, in welcher Ehrfurcht damals der Prophet bei seinen Anhängern stand,

f) Vie de Mahomet par Mr. Gagnier T. I. liv. IX. ch. 8.

stand, daß sie sogar das Haar von ihm, und das Abgeschnittne von seinen Nägeln aufhoben, das Wasser tranken, dessen er sich bedient hatte, und seinen Speichel aufleckten. g) Alles dieses ließ Mohammed mit großer Ruhmredigkeit die Koreischiten und andre Abgeordnete, die in sein Lager gekommen waren, mit ansehen; und die Araber überhaupt, selbst die, welche seine größten Feinde waren, begonnten zu denken, es müßte sich doch etwas außerordentliches an einem solchen Menschen finden, der nach einem geringen Anfange so mächtig geworden wäre, und so sehr geehrt würde.

Mohammed sagt des Khosru Tod vorher.

Wir haben bereits von des Propheten Eitelkeit geredet. Dieses Jahr h) trieb sie ihn so weit, daß er eine förmliche Einladung

g) Die arabischen Schriftsteller sagen nur soviel: man habe den Mohammed so sorgfältig bedient, daß, wenn er sich gewaschen hätte, ein jeder der erste habe seyn wollen, der das Wasser wegnähme, und wenn er ausgespuckt hätte, so habe man um die Wette geeilet, es wegzuwischen. M.

h) nach Chr. G. 628. aber noch Hej. 6. welches bis zum 11. Mai d. J. geht.

dung an verschiedne regierende Fürsten, besonders an Khosru Parviz, damaligen König in Persien, schickte, seine Religion anzunehmen. Khosru, der selbst wenig Religion hatte i) schien anfangs dem Vorschlage nicht abgeneigt. Als er aber die übermüthige Schreibart in Mohammeds Briefe sah, verlor er alle Geduld und riß ihn in Stücke. Es war um diese Zeit eine Verschwörung errichtet worden, den Khosru zu ermorden, von welcher, wie es mehr als wahrscheinlich ist, der Prophet wegen der vielen Meuchelmörder, deren er sich bediente, Nachricht haben mochte. Als ihm nun Khosru durch Badhan, König von Yaman, eine übermüthige Antwort sagen ließ, bestimmte Mohammed, vermuthlich, damit die erhaltne Nachricht zu mehrerer Reife gelangen möchte, den nächsten Tag, an dem er darauf antworten wollte. An diesem stellte er sich, als hätte er sich mit dem Engel Gabriel besprochen, der ihm gesagt hätte, Khosru wäre getödtet. Da dieses sich wahr befand, betrachtete es Badhan als

i) vielleicht eher deswegen, weil sich Khosru damals in sehr bedrängten Umständen befand. s. 5. B. S. 161. 13. B. S. 622 f.

als einen Beweis seines Umgangs mit Gott, und ward sein Proselyt. Dieses machte ihn beim Propheten so beliebt, daß ihm nachgehends die Herrschaft über Yaman gelassen ward.

Seine Gesandschaft nach Aegypten.

Nach einigen musulmännischen Skribenten that Mohammed um diese Zeit (n. Chr. G. 628. Hej. 7.) einen anderweitigen Versuch, den Kaiser Heraclius zu bekehren, der seine Briefe mit großer Ehrfurcht angenommen, den Uiberbringer mit vielen Geschenken zurückgeschickt haben soll, und wirklich ein Mohammedaner geworden wäre, wenn er nicht befürchtet hätte, seine Krone zu verlieren. Dem sey wie ihm wolle, so ist das gewiß, daß er sich um diese Zeit an Mokawkas, Fürsten der Copter, und Statthalter von Aegypten unter dem Kaiser Heraclius, wandte. Als Mohammeds Briefe, die itzt ein Siegel mit der Aufschrift führten, Mohammed, der Apostel Gottes! dem Mokawkas übergeben wurden, nahm er sie mit größter Ehrfurcht von der Hand Hatebs, des Abgeschickten Mohammeds, an, und ließ ihn wieder mit einem Geschenke von einigen schätzbaren Edelsteinen, und zwei schö-

nen

nen coptischen Mädchen, zu des Propheten eignem Gebrauch, von sich. Die eine derselben, Marie die Copterin, genannt, ward nachgehends des Propheten beliebte Beischläferin. Der Leser wird indessen anmerken, daß, ob es ihm gleich mit seinem Anbringen bei dieser Gelegenheit nicht glückte, dennoch ein gutes Vernehmen zwischen ihm und dem ägyptischen Fürsten beiden sehr zuträglich war. Dieser Aegypter war nicht viel besser, als ein Rebell gegen den Kaiser Heraclius, von dem er sich gewissermaßen unabhängig gemacht hatte, und von dem er täglich angegriffen zu werden erwartete.

Desgleichen nach Aethiopien.

Eine gleiche Einladung schickte Mohammed dem Aschama, Könige von Aethiopien. Der empfieng ebenfalls den Abgefertigten und seine Briefe mit den größten Merkmalen der Ehrerbietung. Wir haben aber keinen gewissen Bericht, daß seine Willfährigkeit gegen die Einladung weiter gegangen wäre. Darauf wandte sich der Prophet zu gleichem Endzwecke an Hareth, König von Ghassan. Es erhellt aber aus den muſulmännischen Skribenten, daß er die Einladung mit so vieler Verachtung aufnahm, daß ihn Mo-

hammed verwünschte. Der König von Yamama, seines Glaubens ein Christ, verfuhr gegen sein Anbringen beinah eben also. Dieser Fürst soll vordem eine günstige Meinung vom Islamismus gehegt, und ihn sogar angenommen haben, alsdenn aber wieder zum Christenthum übergetreten seyn. Auch diesen verfluchte Mohammed. Besserts Glück aber hatte er mit Mondarn, Könige von Bahrein, der willig den mohammedischen Glauben annahm; und seinem Beispiele folgten seine Unterthanen.

Sein Kriegszug wider Khaibar.

Ungeachtet aller der Vortheile, welche die Betrügereien des Propheten gewonnen hatten, glaubte er doch, noch weit von Erreichung seiner Absichten entfernt zu seyn. Die reichsten und verständigsten Juden überhaupt waren seine Feinde; und da sie voraussahen, daß er ihren völligen Untergang zur Absicht hatte, so hatten sie sich in Khaibar, einer sehr alten Stadt, unweit von Medina, befestigt, die nicht nur sehr haltbar an sich selbst war, sondern auch wegen gewisser um sie herum angelegter Schanzen für unbezwinglich gehalten ward. Um nun seinen Anhängern einen größern Abscheu vor dem

Ge-

Geschlechte der Juden einzuflößen, gab Mohammed vor, der Jude Lobeid und seine Tochter hätten ihn durch gewisse Knoten behext, die sie an einem Seile geknüpft hätten, (eine gemeine Art von Zauberei unter den Alten) aber sein guter Freund, der Engel Gabriel, hätte ihm gewiesen, wie er sie aufknüpfen sollte, und dadurch wäre er wieder von der Zauberei frei geworden. Zugleich versprach der Prophet, seine Truppen für die fehlgeschlagne Beute von Mecca durch die von Khaibar, welche sehr groß war, schadlos zu halten. Zu völliger Bestätigung seiner Ermahnungen stand eine Stelle des Korans fertig, die ausdrücklich zu dem Ende vom Himmel herab gekommen war.

Die Musulmänner ruften einhellig aus, er sollte sie nur wider Khaibar ausführen. Das geschah, und zwar so geschwind, daß die Juden eher keine Nachricht von ihren Bewegungen hatten, bis daß ihre Armee vor ihren Mauern stand; die denn in kurzem Raem, eine von den Schanzen, die sie vertheidigten, mit wenigem oder keinem Verlust einnahm.

Er belagert es.

Nichts läßt sich in Mohammeds Geschichte weniger erklären, als wie die Maschinen

beschaffen gewesen sind, deren er sich bei seinen Belagerungen bediente. Die Araber wußten sehr wenig von den Kräften der Mechanik; und alles, was wir davon begreifen können, besteht darinne, daß die Muſulmänner sich einer Maschine bedient haben, die in etwas dem römischen Sturmbocke gleich kam. Da nun aber diese Maschine an sich selbst sehr einfach war, und zu ihrer Wirksamkeit die Unterstützung vieler andern erforderte, von denen die Araber keine Wissenschaft gehabt zu haben scheinen, so muß ihr Glück bei Belagerungen überhaupt ihrem eignen unüberwindlichen Muthe und ihrer Beharrlichkeit zuzuschreiben gewesen seyn. Dem sey wie ihm wolle, so legten sie sich vor die Festung Al Kamus, wo Mohammed vielmals zurückgetrieben ward, und oft in Lebensgefahr gerieth. Nachdem er mit seinen Sturmböcken einen Wallbruch gemacht hatte, ward er noch immer durch die Entschlossenheit des Kenana zurückgetrieben, der vorzugsweise der König der Juden genannt ward, und den Oberbefehl in dem Orte führte, worinne die Belagerten ihren ganzen Reichthum, der unermeßlich war, niedergelegt hatten. Kurz, es erhellt, daß der Prophet, weil er so häufig zurückgeschlagen ward,

die

die Hoffnung, daß er die Festung erobern würde, aufzugeben begonnte, und auf dem Abzug nach Hause dachte, als Abubeker, Ali und Omar ihn vom neuen begeisterte.

Nichts konnte für den Muth solcher Leute unbezwinglich seyn. Al Kamus, die stärkste unter den Schanzen, ward von Marhab vertheidigt, einem Manne, der den alten Riesen von Palästina an Größe und Stärke gleich kam. Dieser schlug die Belagerer mehr als einmal mit großem Verluste zurück, nachdem sie schon die Wallbrüche bestiegen hatten. Selbst Abubeker, der sich bei dieser Gelegenheit sehr hervorthat, konnte ihm nicht widerstehen. Ali aber, durch den Strom der Schwärmerei dahin gerissen, griff ihn an, besiegte und erlegte ihn, indem er ihm den Kopf mit einem Schwerte spaltete, das ihm der Prophet geschenkt hatte. Hierauf that Al Kamus nur geringe Gegenwehr; Mohammed nahm es ein, und fand darinne unermeßlichen Reichthum. Jedoch war ein großer Theil des Schatzes vergraben und versteckt; und Kenana, ehe er ihn entdecken wollte, ließ sich lieber die schärfsten Martern anthun.

Es geht über.

Es wird erzählt, bei der Einnahme von Al Kamus wäre der Prophet beinah von Zeinab, der Schwester Marhabs, vergeben worden; und ob er gleich die Vergiftung drei Jahre überlebte, wäre doch das die Ursache seines Todes gewesen. Unter der andern in Al Kamus vorgefundenen Beute befand sich die schöne Safiya, die der Prophet zur Frau nahm. Die andern Schanzen um Khaibar hielten sich nicht lange. Sie giengen eine nach der andern, aus Schrecken vor des Betrügers Namen, über. Er fand es inzwischen schwer, seine Armee zu unterhalten, indem die Juden das ganze Land rund herum verheert hatten. Doch sein unüberwindlicher Muth überstieg alle Schwierigkeiten, und Khaibar war zuletzt genöthigt, sich auf Vergleich zu ergeben, der auf sehr nachtheilige Bedingungen geschlossen ward, daß nämlich die Einwohner sich alles gefallen lassen sollten, was der Betrüger mit ihnen vornehmen würde; doch ließ man sie ihre Felder in Gemeinschaft mit den Musulmännern besitzen. k)

Er

k) bis unter Omars Khaliphat.

Er nimmt noch andere Oerter ein.

Hierauf öffneten Fadac und Wadil Kora dem Sieger die Thore; zwo den Juden gehörige Städte, worinnen er ebenfalls große Reichthümer fand. Um diese Zeit kam Gjafar. Abu Talebs Sohn, einer seiner Schüler, der genöthigt gewesen war, nach Aethiopien zu flüchten, zu seinem großen Vergnügen wieder zurück. Mohammed vollzog zu Medina die Heirath mit der Habiba, der Tochter seines großen Feindes Abu Sophians, und Witwe des Abdollah, des Gjahasch Sohns, der ebenfalls die Flucht nach Aethiopien genommen hatte, wo sie bereits der Najaschi oder König durch einen Gevollmächtigten an den Propheten vermählt hatte.

Die Eroberung von Khaibar erhob den Propheten zu einer solchen Größe, die ihm bis daher noch war unbekannt gewesen, und machte ihn allen seinen Nachbarn sehr furchtbar. Yetama, eine wichtige Stadt, von Juden bewohnt, unterwarf sich ihm. Das thaten auch die Stämme Hawan, Kelab, Morrah, Awal, und andre. 1) Seine Feldherren streiften in das Königreich

1) Gagnier Vie de Mahomet, T. II. p. 66. 70.

Yaman, und verheerten es; und sein Ruf war so groß, daß der König von Ghassan ein Mohammedaner ward; wiewohl man erzählt, er sey nachgehends wieder zum christlichen Glauben zurückgekehrt.

Seine gottlosen Thaten.

Nichts war nunmehr zu ungereimt oder gottlos, das er nicht hätte vornehmen sollen; denn er fand Mittel, die gröbsten Abscheulichkeiten in einen Auftrag vom Himmel zu verwandeln. Obgleich die Hurerei in seinem Gesetze scharf verboten war, trieb er sie doch mit Marie der Copterin, trotz aller seinen Weibern gethaner Zusagen. m) Sie fanden inzwischen, ungeachtet aller seiner Heiligkeit, Mittel, ihn zu beunruhigen; und die

m) Die Verf. sehen die Sachen zu viel und zu oft nach unsern Sitten und Begriffen an; sie kennen die Araber nicht. Kein Araber verspricht seiner Frau eine ewige Treue. Die Frau weiß es auch schon vorhin, daß der Mann, wenn er will und kann, sich so viele Weiber und Beischläferinnen nehmen wird, als es ihm beliebt, und daß sie kein Recht hat, ihm darinnen etwas vorzuschreiben, ob sie gleich selbst eingezogen leben muß. R. Siehe gleichwohl Gagnier Vie de Mah. Vol. II. liv. 5. ch. 9.

die große Macht und das Ansehen ihrer Aeltern und Verwandten nöthigte ihn zuletzt, sich mit mehrerm Anstande gegen sie aufzuführen. Aber alle die handgreiflichsten Widersprüche und anstößigsten Gottlosigkeiten mußten nach ausdrücklichen durch den Engel Gabriel geschehenen Offenbarungen unternommen worden seyn.

Er besucht die Caaba.

Der Besitz von Mecca war, wie wir bereits angemerkt haben, allezeit des Propheten großer Endzweck gewesen. Dieses Jahr hatte er, vermöge seines mit den Koreischiten geschloßnen Vergleichs, freie Macht, die Caaba zu besuchen. Das that er mit einer Reihe feierlicher Gebräuche, die zu kindisch und unerheblich sind, als daß wir sie hier wiederholen sollten. Man findet inzwischen, daß die von Mecca ihm so feind waren, daß sie sich bei seiner Ankunft auf die Berge begaben, und nur wenige von ihnen aus Neugier zurückblieben, um des Propheten Aufzug mit anzusehen. Nach einem viertägigen Aufenthalte zu Mecca begab er sich an einen Ort, Schorf genannt, wo er vom neuen mit der Maimuna, einer schönen Witwe, Hochzeit hielt.

Sein großes Glück dauert fort.

Aber ungeachtet aller der Ungereimtheiten, Widersprüche und Unmenschlichkeiten in des Propheten Leben und Thaten war er gleichwohl (nach Chr. G. 629. Hejra 8.) noch immer glücklich; und viele betrachteten sein Glück als das Siegel seiner Göttlichkeit. Der große Khaled, der ihn im Treffen bei Ohod geschlagen hatte, bekehrte sich nunmehr zu ihm. Das thaten auch Amru, der Sohn Al As, und Othman, der Sohn Thalha. Dieses waren die mächtigsten, angesehensten und herzhaftesten unter allen vom Stamme Koreisch. Wollten wir aber die Ursachen ihrer Bekehrung untersuchen, so würden wir vielleicht finden, daß sie aus Gründen entstand, die eben so eigennützig als schwärmerisch waren. Man sieht deutlich, daß nunmehr Mohammed zu einem solchen Grade von Macht gelangt war, der ihm die Herrschaft über ganz Arabien versprach; und daher fanden diese angesehenen Männer ihren Vortheil dabei, wenn sie seine Proselyten wurden. Zugleich aber konnten der erstaunliche Eifer, die Treue und Herzhaftigkeit, mit denen sie nachgehends seiner Lehre zugethan waren, nicht Verstellung seyn, sie mußten aufrichtig seyn.

Seine Kanzel. Sein Gesandter wird ermordet.

Je mehr des Propheten Macht zunahm, je häufiger wurden die Maßregeln, die er zur Bestärkung seiner Heiligkeit und Sendung nahm. Er ließ nunmehr eine Kanzel von einer besondern Gestalt bauen, von welcher er herab predigte, und die lange Zeit von seinen Nachfolgern im Regimente beibehalten ward. Er blieb noch immer die Geißel aller der benachbarten Stämme, und verwüstete viele Oerter, deren Namen nicht bekannt sind, wiewohl sie die Muslmänner umständlich beschrieben haben. Die Stämme Malah und Morrah wurden gezüchtigt, das benachbarte Land ward verheert, und Medina blieb der Sammelplatz alles Reichthums in dieser Gegend der Welt. Zuweilen aber gieng es nicht so ab, daß der Prophet nicht einige Hindernisse gefunden hätte. Einem von seinen Feldherren, dem Caab, wurden bei einer Streiferei alle seine Leute niedergehauen; und einer von Mohammeds Gesandten, der den Befehlshaber in Bosra hatte bekehren sollen, ward durch Amru, den Befehlshaber zu Muta in Syrien n) unter dem Kaiser Heraclius ermordet.

Die

n) Mutah, im peträischen Arabien, südwärts von Karak.

Die Schlacht bei Muta.

Dieser Mord griff des Propheten Ehre und guten Namen an. Er war nunmehr ein mächtiger Fürst geworden, und befahl seinem Diener Zeid, an der Spitze von 3000 Mann zu Felde zu gehen, und gegen Muta vorzurücken, wo die kaiserlichen Feldherren, wenn wir anders den muſulmännischen Skribenten glauben dürfen, an der Spitze von 100,000 Mann standen. Die Zahl ist vielleicht übertrieben; wahr aber ist es, daß die Ausartung des griechischen Reichs um diese Zeit so groß war, daß kein gegen eine überlegne Anzahl erhaltner Vortheil unglaublich seyn kann. Da Zeid eine so große Ungleichheit zwischen seinen und den feindlichen Truppen fand, machte er halte, und verlangte von Mohammed Verstärkung. Da aber die kaiserliche Armee vorrückte, ward dadurch eine Schlacht unvermeidlich.

Sie wird mit Verluſt gewonnen.

Zeid griff demnach, indem er die große Fahne des Islamismus in seiner Hand führte, die Kaiserlichen an, und ward erlegt. Es blieben ferner Jaafar und Abdallah, der ihm in der Feldherrnstelle gefolgt war. Sie kam darauf an den berühmten Khaled, der

der das Glück des Treffens wieder herstell-
te, und die Kaiserlichen mit großem Blut-
vergießen schlug. Als dem Mohammed die
Nachricht von diesem Siege überbracht ward,
beehrte er den Khaled mit dem nachdruckvol-
len Titel ein Schwert Gottes. Die musul-
männischen Skribenten glauben, daß dieser
Sieg, so entscheidend er auch war, gleich-
wohl wegen des Todes der großen Män-
ner, die auf Mohammeds Seite geblieben
waren, theuer erkauft worden sey. Dar-
auf ward der Stamm der Khodaiten, ein
Volk, das sich vom Plündern nährte, von
Mohammeds Feldherren bezwungen; und da
die Koreischiten geneigt schienen, ihren Still-
stand mit ihm zu brechen, schickte er den
Obeidah an die Seeküste, um ihre Bewe-
gungen zu beobachten. Bei diesem Feldzuge
wurden, wie man erzählt, des Obeidah
Truppen so weit gebracht, daß sie Baum-
blätter essen mußten, und sie würden an
der Krankheit, die ihnen diese Nahrung zu-
zog, umgekommen seyn, wenn nicht ein gros-
ser Fisch wäre an das Ufer ausgeworfen
worden, den sie zu ihrer großen Zufrieden-
heit und Herstellung verzehrten.

Mohammed zieht wider Mecca aus,

Aber die Zeit war nunmehr gekommen, da Mohammed seinen entscheidenden Streich ausführen, und die Eroberung von Mecca versuchen sollte. Einige Koreischiten waren so unvorsichtig gewesen, den Stillstand zu überschreiten. Obgleich Sophian, der noch immer den Oberbefehl in Mecca führte, sich bemüht hatte, den Bruch wieder gut zu machen, so verwarf doch Mohammed, dem die Zeitumstände günstig zu seyn schienen, alle Bedingungen zum Vergleiche, und wollte sogar nicht einmal den Abu Sophian vor sich lassen, der deshalben nach Medina gekommen war. Auf diese Weigerung, die bereits unter allen Oberhäuptern der Musulmänner abgeredet gewesen zu seyn scheint, folgten Kriegsrüstungen zur Eroberung von Mecca. Viele o) von Mohammeds Anhängern, die aus der Stadt gebürtig waren, suchten die Einwohner von ihrer Gefahr zu unterrichten. Allein Mohammed bekam von allem so gute Nachricht, daß alle ihre Berichte

o) Abulfeda berichtet es nur von einem einzigen, welcher Weib und Kinder in Mecca hatte. Aber solche kleine Unrichtigkeiten überall aufzusuchen, und zu rügen, wäre eckelhaft. R.

richte aufgefangen wurden. Er zog alle seine Truppen zusammen, die aus den Mohajerin, den Ansars, und einem starken Haufen Volks bestanden, der aus den Stämmen, die sich zu ihm bekehrt hatten, aufgebracht worden war, gieng auf Mecca los, und berennte es in kurzem mit 10,000 Mann; so groß war damals dieses Betrügers Macht geworden.

Seine große Staatsklugheit.

Man muß gestehen, daß sich der Prophet bei dieser Gelegenheit zugleich als einen grossen Feldherrn und großen Staatsmann bewies. Die Anstalten, die er zum Angriffe der Stadt vorkehrte, waren vortreflich, und die Befehle, die er seinen Feldherren gab, gnädig. Besonders befahl er dem Khaled, vor dessen Ungestüm er sich allemal zu fürchten schien, nicht feindselig zu verfahren. Er lud durch eine förmliche Botschaft die Einwohner von Mecca ein, ihm den Eid der Treue zu leisten, und versicherte sie in diesem Falle seines Schutzes. Die große Fahne des Islamismus übergab er dem Ali. Er befahl seinen Feldherren, sich derer Zugänge um die Stadt herum zu versichern, von denen aus man ihr am besten beikommen

konnte. Er selbst nahm seinen Stand im Nachtrab, welches der schicklichste Ort war, um seine Befehle der ganzen Armee zu ertheilen.

Nachdem diese Anstalten getroffen waren, rückte Khaled, der die bekehrten Stämme anführte, aus, um eine Partei der Koreischiten anzugreifen, die sich in der Ebne bei Mecca versammelt hatte. Er that das mit solchem Glücke, daß er sie nöthigte, die Flucht in die Stadt zu nehmen, zugleich mit den Flüchtigen hinein drang, und sie mit großem Blutvergießen unter den Einwohnern eroberte. p)

Seine Menschenliebe und Gnade.

Das war der glänzendste Periode in unsers Propheten Leben. Man sagt, und das vielleicht mit Grunde, die Eroberung von Mecca hätte ihn nur zween Mann gekostet. Daraus läßt sich leicht schließen, daß er eine starke Partei innerhalb der Mauern des Orts gehabt habe. Wirklich finden wir von der Zeit an in seinen Anschlägen, seinem Ver-

p) nach Gjannabi beim Gagnier Vie de Mahomet. Vol. II. p. 122. sq. dem Abulfeda nach gieng es nicht so schrecklich zu.

Verhalten und seiner Staatsklugheit eine gänzliche Veränderung. Aus einem unmenschlichen Mörder ward er ein wohlthätiger Fürst. Die Einwohner von Mecca und die andern Araber fanden es ihrem Vortheile gemäß, anstatt einander zu berauben und umzubringen, sich ihm zu unterwerfen. Die es nicht aus Uiberzeugung thaten, thaten es aus Staatsklugheit.

Er zog mit großer Pracht und Feierlichkeit zu Mecca ein, und machte sich ein Verdienst daraus, alle daselbst errichtete Götzenbilder zu zerstören. Man sagt, er sey bei dieser Gelegenheit roth gekleidet gewesen, und habe seinen Einzug auf seinem liebsten Kamele, mit prächtigem Gefolge seiner Freunde und Feldherren, gehalten. Da die Einwohner von Mecca seinen furchtbaren Aufzug sahen, baten sie ihn um Gnade, die er ihnen sogleich auf die großmüthigste Art verwilligte. Von diesem Augenblick an erklärte er sie für ein freies Volk. Die ganze Beschaffenheit seines Verhaltens war diesem großmüthigen und in der That weisen Betragen gemäß. Das Vorsteheramt in der Caaba sprach er dem Othman, Sohne des Talha, und seinen Erben auf immer zu. Zur Nachahmung des Stifters Roms erklärte er Mecca zu einer Freistadt für Jeder-

mann; und seine Weisheit und Mäßigung war so groß, daß selbst sein Todfeind Abu Sophian sich zu ihm bekehrte.

Darauf ließ er sich feierlich weihen, und vollendete alle seine Siege und sein gehabtes Glück damit, daß er sich von seinen neuen Unterthanen den Eid der Treue leisten ließ, besonders von Henda, der berühmten Kriegerin, Abu Sophians Gemahlin. Es fehlte jedoch viel, daß der Prophet seine Großmuth und Begnadigung den Einwohnern zu Mecca zu wohlfeil hätte anschlagen sollen. Er bestand darauf, daß eine gewisse Anzahl seiner Feinde, die sich am meisten seinen Unwillen zugezogen hatten, darunter sich besonders Acremah, Sohn des Abu Jahl, befand, in die Acht erklärt werden sollten. Doch ungeachtet dieses Anschlags erhielten Acremah und seine Kameraden Begnadigung, und blos drei Männer und eine Frau, die sich durch ihre Laster überaus verhaßt gemacht hatten, wurden hingerichtet, wiewohl einige Schriftsteller noch zween andre angeben, die bei dieser Gelegenheit gelitten hätten.

Khaleds Glück.

Mohammed begonnte nunmehr jene grossen Talente zu zeigen, die ihm die Natur ver-

verliehen hatte, und bewies sich in allen Anstalten seiner Regierung als einen gleich grossen Staatsmann und großen Feldherrn. Da er wußte, wie viel der äußerliche Schein vermöchte, so verdoppelte er seinen Eifer wider den Götzendienst, und bekam zugleich dadurch Gelegenheit, seine Eroberungen auszubreiten. Zu dem Ende schickte er den Khaled ab, der ein berufnes Götzenbild, Al Uzza, nebst vielen andern gleicher Art, die der Aberglaube heilig gemacht hatte, zerstörte. Hierauf gieng Khaled auf die Jadhimiten los, die er mit wenigem oder keinem Verluste bezwang. Man erzählt aber, dieser Barbar hätte sie, nachdem sie sich ergeben hatten, niedergehauen; und wirklich scheint er, vermöge der ganzen Beschaffenheit seiner Aufführung, einer der blutgierigsten Sieger gewesen zu seyn, die jemals die Geißel der Menschlichkeit gewesen sind. Selbst Mohammed ward über seine Unmenschlichkeit bestürzt, und soll einmal im Sinne gehabt haben, ihn hinzurichten, wovon ihn aber einige seiner Anhänger abwendig machten.

Inzwischen wiegelte Mohammeds Eifer wider den Götzendienst unter den heidnischen Stämmen der Araber neue Feinde wider ihn auf. Er schickte seinen Feldherrn Khaled wider sie aus, der unter dem Vor-

wande ihre Abgötterei zu unterdrücken, überall wohin er kam die Rolle eines verderbenden Engels spielte. Ungefähr 4000 von den Stämmen Hawazen und Thakif versammelten sich, zu Vertheidigung ihres Götzendienstes, unter ihren Feldherren Malec und Doraid, deren letzterer über hundert Jahre alt war. Ihr Sammelplatz war im Thale Honein, ungefähr drei Meilen weit von Mecca, und sie hatten ein so furchtbares Ansehen, daß Mohammed in Person wider sie auszog.

Die Schlacht bei Honein.

Er war damals zu einem solchen Grade von Macht gelangt, daß er 12,000 Mann unter sich hatte. Das wird nun in Arabien für eine große Armee gehalten; nicht eben, weil es dem Lande an Einwohnern fehlte, sondern weil es in eine Menge kleiner Stämme oder Geschlechter zertheilt ist, die sich meistens zu einander selbst halten, so daß selten ein großer Haufe Volks zusammenkömmt. Als Mohammed zu Honein anlangte, fand er die Feinde auf eine sehr geschickte Art aufgestellt, und im Besitze aller um das Thal liegenden Anhöhen. Da er ihnen jedoch weit an der Zahl überlegen

war,

war, errichtete er sogleich seine Schlacht-ordnung, stieg auf sein weißes Maulthier, und rückte an der Spitze seiner Truppen zum Angriffe an. Allein Malec hatte seine Anstalten so schön getroffen, daß die Armee der Musulmänner gewissermaßen in einem engen Zugange zwischen zween Bergen eingeschlossen, durch eine Menge Wurfspieße und Pfeile überwältigt, und in solche Unordnung gebracht ward, daß sie die Flucht nach Mecca zu ergreifen begonnte.

Mohammed gewinnt sie.

Nichts als die Unerschrockenheit Mohammeds, und einiger wenigen seiner Freunde, die an seiner Seite fochten, könnte bei dieser Gelegenheit die völlige Niederlage seiner Arme verhütet haben. Mit der Unerschrockenheit verband er noch Kriegslist. Er hatte wie es scheint, seinem Mauleſel die Kunst gelehrt, auf die Kniee niederzufallen, welches seine Musulmänner als etwas übernatürliches und als ein günstiges Anzeichen betrachteten. Zu gleicher Zeit warf er eine Hand voll Staub unter die Feinde, und sprach einen feierlichen Fluch wider sie aus. Dadurch gewannen seine Truppen neuen Muth, und griffen, als sie wieder vereinigt

worden waren, die Götzendiener mit solcher Wuth an, daß die meisten von ihnen niedergehauen wurden. Die Thakifiten verhielten sich überaus tapfer, und fielen größtentheils in ihren Gliedern nieder. Malec und seine vornehmsten Befehlshaber zogen sich nach Al Tayef, so wie Doraid nach Autas zurück.

Doraid, so alt er auch war, erschien doch bald wieder an der Spitze einer andern Armee. Mohammed schickte den Obaid wider sie aus. Obaid blieb im Gefechte; ihm folgte aber in der Feldherrnstelle Abu Musa, der dem Feinde eine völlige Niederlage beibrachte, und den Doraid erlegte.

In den letztern beiden Treffen waren viele Weiber zu Gefangnen gemacht worden; die Muſulmänner aber hatten einige Gewissenszweifel, sich ihrer als Beischläferinnen zu bedienen. Mohammed hob in kurzem die Schwierigkeit durch eine neue Offenbarung vom Himmel, welche den Muſulmännern erlaubte, nachdem sie gewisse Reinigungen gebraucht hätten, diejenigen Sklavinnen zu heirathen, die sie im Kriege gefangen genommen hätten, auch selbst alsdenn, wenn ihre Männer noch lebten. Diese Entscheidung aber war zu gottlos, und widersprach zu sehr des Propheten vormaligen Betheuerungen, als daß sie hätte durchgängig angenom-

nommen werden sollen; und die am meisten rechtgläubigen Mohammedaner haben noch bis diesen Tag deshalben einige Schwierigkeiten. Mohammed selbst scheint nicht von aller Bedenklichkeit frei gewesen zu seyn. Denn man erzählt, er hätte alle ihm zugehörige Gefangne ihren Freunden zurückgegeben, und hätte diejenigen wollen loskaufen, die in den Händen seiner Soldaten waren; die letztern aber hätten sie, nach seinem Beispiele, freiwillig abgetreten.

Die Belagerung von Al Tayef.

Die Festung Al Tayef, wohin Malec sich gezogen hatte, ward als die stärkste in ganz Arabien betrachtet. Mohammed beschloß jedoch, wiewohl, er in viele Schwierigkeiten verwickelt war, sich derselben, wo möglich, zu bemächtigen. Zu dem Ende bedingte er sich eine Anzahl Kriegsbaukünstler aus dem Stamme Daws, dem sinnreichsten unter den Arabern in dergleichen Verrichtungen, und brachte eine gute Anzahl Sturmböcke und andre Maschinen zusammen, um eine ordentliche Belagerung anzufangen. Sein Feldherr Khaled berennte demnach den Ort mit den Vortruppen seiner Armee, da indessen er selbst das benachbarte

Land verwüstete, von dem ein großer Theil dem Malec gehörte. Nachdem er eine Verstärkung von 400 Mann aus dem Stamme Daws erhalten hatte, fieng er ordentlich die Belagerung des Orts an, der von dem abgöttischen Stamme der Thakisiten, den kriegerischsten unter allen Arabern, vertheidigt ward.

Mohammed muß sie aufheben.

Doch Mohammed war bei dieser Gelegenheit unglücklich. Ob er gleich seine Laufgräben mit großer Herzhaftigkeit eröffnete, ward er doch einmal über das andere von Malec zurückgeschlagen. Er machte zwar einige Wallbrüche, konnte sie aber nicht besteigen, so herzhaft war die Gegenwehr der Thakisiten. Solchergestalt vergiengen zwanzig Tage unter fruchtlosen Versuchen, die Festung zu bezwingen. Mittlerweile ward vom Propheten nichts unterlassen, was etwas zum glücklichen Fortgange beitragen konnte. Er versprach allen Sklaven unter der Besatzung ihre Freiheit, wenn sie ihren Herren entlaufen wollten, und verheerte alles Land rings herum; so daß die Thakisiten in der Zukunft nichts anders vor sich sahen, als Hungersnoth. Doch alles half nichts,

nichts, und zuletzt war er genöthigt, die Belagerung mit großem Unmuthe aufzuheben.

Er macht viele Beute.

Dieses Unglück könnte vielleicht dem Propheten zum Nachtheile gereicht haben, wenn nicht seine eigne gewaltige Unverschämtheit gethan hätte, die immer neue Offenbarungen erdichtete, um es zu bemänteln, und wenn er nicht, indem er Herr von dem offnen Lande war, unermeßliche Beute gemacht hätte. Denn nach Aufhebung der Belagerung nahm er Waba weg, eine Stadt, worinne die Thakifiten ihre besten Kostbarkeiten zur Verwahrung niedergelegt hatten. Nach einer allgemeinen Musterung aller seiner Beute fand sich Mohammed im Besitze von 6000 Gefangnen, 24,000 Kamelen, 40,000 Schafen, und 4000 Unzen Silber; welches alles den Feinden war abgenommen worden. Zu gleicher Zeit hatte er die Zufriedenheit, zu sehen, daß der Stamm Hawazen und Malec selbst seine Religion annahm, jedoch nicht eher, als bis ihnen der Prophet eine beträchtliche Summe zur Erkenntlichkeit gegeben hatte. Den Hawazeniten wurden alle ihre Weiber und Kinder, die zu Sklaven waren gemacht worden,

den, zurückgegeben. Malec bekam alle seine Güter wieder, und noch überdies 100 Kamele, und ward zum obersten Feldherrn über alle seine Landsleute, ernannt, die sich zum Islamismus bekehren würden.

Er macht neue Proselyten.

Man muß gestehen, daß Mohammed bei dieser Gelegenheit mit wunderbarer Staatsklugheit und Mäßigung verfuhr. Er milderte die Strenge seiner Lehre für die Araber; so daß die verständigsten unter ihnen, da es ihnen gleichgültig schien, ob sie in ihrer alten Religion blieben, oder die seinige annähmen, sich zur letztern wandten; wofür sich Mohammed allemal durch große Freigebigkeit und verliehene Vorrechte erkenntlich bezeigte.

q) Nach einigen Umständen, die den musulmännischen Skribenten entfallen sind, sollte

q) Das folgende könnte etwa so abgefaßt seyn: Mohammed brauchte seine alten Bundsgenossen von Medinah nun nicht mehr so sehr als vorhin, ehe er sich die Mecaner und andre Araber unterworfen hatte. Selbst von der bei Tayef gemachten Beute gab er ihnen gar nichts, und als sie darüber ihr Mißvergnügen blicken lies-

te es scheinen, die vornehmsten seiner neuen Bekehrten wären gänzlich von seinen Betrügereien überzeugt gewesen, und hätten zuweilen nicht ermangelt, sie lächerlich zu machen, und ihm seine Gottlosigkeiten vorzuhalten. Der Prophet aber machte durch seine unumschränkte Freigebigkeit, daß es ihr Vortheil war, nicht nur stillzuschweigen, sondern auch sich seiner Sache anzunehmen; und man meldet von vielen prächtigen Geschenken, die er denen Oberhäuptern der Araber machte, die sich neuerlich zu ihm bekehrt hatten. Er konnte das jedoch nicht thun, ohne einige Ungerechtigkeit gegen seine alten Freunde, besonders die Ansars, zu begehen; und es bedurfte der äußersten Geschicklichkeit des Propheten, sie abzuhalten, daß sie nicht, wegen seiner Parteilichkeit gegen Fremde, aufsätzig wider ihn wurden. Mohammed aber erhielt sie durch seine wunderbare List, und indem er sogar sein eignes Vermögen mit ihnen theilte, in Gelassenheit, wie-

ließen, wies er sie mit einem fanatischen Gewäsche ab, welches Abulfeda erzählt, und dessen Inhalt dieser ist: sie hätten ja den Propheten bei sich, der ihnen mehr als alle Beute seyn müsse. Damit sollten sie sich gnügen lassen. R.

wiewohl sie sich zuweilen sehr deutlich merken ließen, daß sie ihn für nichts bessers als einen Betrüger hielten.

Wir können demnach um diese Zeit gar wohl annehmen, daß die Meinung von unsers Propheten Sendung durch ein Bündniß unterstützt worden sey, dessen Mitglieder ihren Vortheil dabei fanden, ihr Vorschub zu thun. Und wirklich, wenn man die vielen groben Widersprüche betrachtet, zu denen er getrieben war, so kann es nicht anders zugegangen seyn. Zugleich aber muß man gestehen, daß er viele Abergläubische um sich gehabt habe, denen es leicht ward, den ärgsten Ungereimtheiten Beifall zu geben. Kurz, alles vereinigte sich zur Beförderung seiner Sache; denn die lauen neu bekehrten mochten nun aufrichtig seyn oder nicht, so trugen sie doch durch ihr Ansehen und ihre Menge etwas bei, entfernten Völkern die höchsten Vorstellungen von seiner Macht und seinem Glücke beizubringen.

Er besucht Mecca.

Obschon dem Mohammed sein Angriff auf Al Tayef mißlungen war, behauptete er dennoch immer seinen Ruf, indem er seine vornehmsten Feinde bekehrte, und alle ge-

gemachte Beute großmüthigerweise unter sie austheilte. Noch ehe er nach Medina zurückkehrte, begab er sich in der Kleidung eines Pilgrims nach Mecca, wo er sehr andächtig die Caaba besuchte. Den Otab bestätigte er in seinem Posten als Statthalter von Mecca, und den Moadh in der Stelle eines Imans oder Oberpriesters. Kurz hernach kam er nach Medina zurück, und zog dort unter dem Zurufe seiner Anbeter ein. Um diese Zeit bekannte sich Mondar, König von Bahrein, für einen Musulmann. Das that auch Ziad Sohn des Al Hareth, der Sadaite, mit seinem ganzen Stamme; worauf sie denn in des Propheten Gnade und Schutz aufgenommen wurden.

Diese Bekehrungen nebst dem Beitritte aller der Koreischiten, die als Ismaels Nachkommen der vornehmste Stamm in Arabien waren, vergrößerten Mohammeds Ansehen unter den Arabern so sehr, daß dieses Jahr das Jahr der Gesandtschaften genannt ward; von der großen Anzahl abgefertigter, die von den benachbarten Staaten und Stämmen kamen, ihren Glauben an Mohammed zu bekennen.

Es wird ihm ein Sohn geboren.

Zu gleicher Zeit erhielt er einen Sohn, Namens Ibrahim, mit dem Marie die Coptерin einkam; welches seine Glückseligkeit auf das höchste zu bringen schien. Denn man erzählt, er habe bei dieser Gelegenheit seine Freunde mit zwei Lämmern bewirthet; und als dem Kinde, nachdem es sieben Tage alt war, das Haar abgeschoren ward, habe er unter die Armen so viel Silber ausgetheilt, als das Haar wog. r) Dergleichen Umstände, wiewohl sie außerdem nicht erheblich sind, dienen, die große Einfalt in der Lebensart zu bezeichnen, die der Prophet angenommen hatte, und die außerordentliche Mäßigkeit, die er beständig ausübte. Dies vermehrte unstreitig die Kräfte seiner Leibesbeschaffenheit, welche seine Weiber, mit denen er fortfuhr sich täglich die lasterhaftesten Ausschweifungen zu erlauben, stets ungeschwächt fanden. s)

Er

r) Uiber acht Groschen könnte das wohl nicht betragen haben. Ein Beispiel der Freigebigkeit der Großen! R.

s) Dies sind offenbare Verläumdungen des Propheten, und zweitens gehört so etwas auf keine Weise in die Geschichte. R.

Er bezwingt die Caabiten.

Erwägt man das günstige Vorurtheil, von dem alle muſulmänniſchen Skribenten für ihren Propheten eingenommen ſind, ſo iſt es überaus ſchwer, dem Leſer einen richtigen Begriff von derjenigen Miſchung von Furcht, Schrecken, Liebe, Eigennutz, Stolz und Ehrgeiz beizubringen, die damals bei jeder Begebenheit, woran der Prophet Antheil hatte, wirkſam waren. Seine Scharfſicht erhellt aus den Unterhändlern und Mittelsperſonen, deren er ſich bediente, und die er ſo gut zu wählen wußte, daß er ungeachtet der unzähligen Unternehmungen, die er vorhatte, und der Gefährlichkeiten, mit denen er umringt war, ſelten oder niemals verrathen ward. Die Caabiten, ein Zweig des Stamms der Khozaiten, von dem er Beſitz genommen hatte, weigerten ſich, (n. Chr. G. 630. Hej. 9.) ihre Abgaben zu erlegen, und wurden dazu von den Tamimiten angefriſcht; allein beide Stämme wurden nach einem freundlichen Verweiſe von dem Propheten wieder zu ihrer Pflicht gebracht.

Seine Liebe zur Dichtkunſt.

Wir können bei dieſer Gelegenheit nicht umhin, zu ſeiner Ehre zu gedenken, daß

Mohammed einer der größten Gönner der Dichtkunst war, dergleichen man nur jemals gekannt hat. Denn ob ihn gleich die Tamimiten sehr aufgebracht hatten, so war doch der Prophet, als sie zu Vermittelung eines Friedens ihre Dichter und Redner an ihn schickten, mit ihren Arbeiten so wohl zufrieden, daß er ihnen nicht nur alle ihre Gefangne zurückgab, sondern ihnen auch solche Geschenke gab, als er sonst gemeiniglich den Gesandten fremder Fürsten zu machen pflegte. Es erhellt ferner, daß Mohammed Poeten in seinen Diensten hielt, und oft Vergnügen daran fand, die Arbeiten seiner eignen Dichter, welche die vortreflichsten in ganz Arabien gewesen zu seyn scheinen, mit andrer ihren zu vergleichen.

Sein edelmüthiges Verfahren gegen Caab.

Aber den rühmlichsten Beweis seiner Liebe zur Dichtkunst gab unser Prophet (Hejra 9.) durch sein Bezeigen gegen Caab, Sohn des Zoheir, einen vortreflichen Dichter, der zu Mecca wohnte. Er war einer von des Propheten ärgsten Feinden, und hatte sehr anzügliche Verse auf ihn verfertigt. Er war von Mohammeds Begnadigung ausgenommen worden, als er Mecca eroberte, und

war

war zum Untergange verurtheilt. Caab flüchtete darauf aus Mecca, hatte aber das Jahr nachher das Herz dem Mohammed zu Medina aufzuwarten. Hier sagte er vor ihm in der Moschee ein schönes Gedicht her, t) das nicht nur des Propheten ganzen Zorn entwaffnete, sondern ihm auch dessen Gunst erwarb; denn man erzählt, Mohammed habe ihm ein Geschenk mit seinem Mantel gemacht, den nach der Zeit des Poeten Familie an einen Khaliphen für ungefähr 4000 Pfund Sterling verkaufte.

Sein Feldzug nach Tabue.

Mohammed hatte sich nunmehr zu einem so hohen Grade von Ruhm aufgeschwungen, der ihm sogar den Neid des Kaisers Heraclius zuzog, dessen Truppen an der arabischen Grenze solche Bewegungen machten, die ein Vorhaben zu erkennen gaben, darinne einzufallen. Der Prophet, der bei allen Gelegenheiten frühzeitige und genaue Nachrichten erhalten zu haben scheint, ward

t) Dieses Gedicht hat Gerard Johann Lette zu Leiden 1747 arabisch und lateinisch herausgegeben, mit Scholien, die aber höchst fehlerhaft abgedruckt sind. R.

darüber unruhig. Zwar war ihm nicht unbekannt, wie sehr die Griechen ausgeartet waren; er wußte aber auch, daß ihre Macht groß wäre, und daß ein einziger glücklicher Feldzug alles, was er bisher ausgerichtet hätte, vereiteln könnte. Es war itzt mitten im Sommer, das Getreide sollte eben geschnitten werden, u) und eine unerträgliche Hitze herrschte in allen den Ebnen, durch welche die Muſulmänner ziehen mußten, ehe sie an ihre Feinde kommen konnten. Es gehörte die ganze Entschlossenheit und das ganze Ansehen dazu, das Mohammed nur besaß, um seine Armee bei dieser Gelegenheit in Bewegung zu setzen. Sie bestand aus nicht weniger als 30,000 Mann, und die Summen, die er aufbringen mußte, waren so groß, daß sie seinen vornehmsten Anhängern sehr schwer fielen.

Doch Mohammed überstieg alle Schwierigkeiten; und obschon seine Armee auf ihrem Zuge so viel litte, daß sie den Namen die Truppen der Bedrängniß v) bekam, lang=

u) Zu diesem Fehler hat Gagnier verleitet. Um Medinah wächst kein Getreide. Abulfeda sagt: die Datteln wurden um eben diese Zeit reif, und die Leute hätten lieber gesehen, daß man sie bei ihrer Datteslese gelassen hätte. R.

v) besser, das dürftige Heer. R.

langte er doch zu Tabuc, einer Stadt auf dem halben Wege zwischen Medina und Damascus, zeitig genug an, um alle Anschläge der Feinde zu vereiteln. Seine Erscheinung an diesem Orte, wo er mit einer so furchtbaren Armee drei Wochen über lag, vermehrte sehr seine Macht und seinen Ruf. Die benachbarten Fürsten und Staaten, welche den Werth der Freundschaft und des Schutzes Mohammeds kannten, schickten Gesandte an ihn, und nahmen entweder den Islamismus an, oder verstanden sich dazu, Tribut zu erlegen. Aber außer den bereits angegebnen Gründen hat man noch weniger Ursache, sich darüber zu verwundern, wenn man die unerträglichen Erpressungen der griechischen Statthalter unter dem Heraclius erwägt, die sich in ihren Provinzen als eben so viele Tyrannen bezeigten.

Unter andern Fürsten, die sich bei dieser Gelegenheit dem Mohammed unterwarfen, befand sich Johanna, oder Johann, Fürst von Ailah, seines Glaubens ein Christ. Sein Gebiete lag an der Seeküste, und er erhielt des Propheten Schutz für sich und seine Unterthanen, unter der Bedingung, daß er dafür jährlich 3000 Goldstücke erlegen sollte. Seine Unterwerfung war für den Propheten von großer Wichtigkeit, denn

sie zog die von den meisten handelnden Völkern in Syrien und dem glückseligen Arabien nach sich, und gefiel dem Mohammed sowohl, daß er dem Johanna einen kostbaren Mantel schenkte, den nachgehends die Khaliphen für ungefähr 3000 englische Mark an sich kauften; darauf fiel er in die Hände der ottomannischen Sultanen, die ihn in einem goldnen Kasten verwahrlich beilegten.

Glückliche Folgen desselben.

Die glücklichen Folgen, die dieser Kriegszug des Betrügers hatte, machten solchen Eindruck, daß die Griechen, die sich zusammengezogen hatten, um in sein Gebiete einzufallen, sich in größter Eil zurückzogen, und er dadurch Freiheit erhielt, seine Eroberungen auszubreiten. Zwo Städte in Syrien, Jarhah und Adrah, verstanden sich dazu, ihm jährlich 200 Dinars zu erlegen (ein Dinar ist ein Goldstück, das ungefähr 13 Schillinge, 6 Pence, nach englischem Gelde hält) und andern Städten und Bezirken legte er verhältnißmäßigen Tribut auf.

Mittlerweile war Khaled beschäftigt, die widerspännstigen zu bezwingen. Ocaider, der christliche Fürst von Dawmat ol Jandal,

fiel

kel nebst dieser Stadt und den Festungen in seine Hände, und dessen Bruder Hasan hieb er nieder. Zugleich führte Khaled aus Ocaiders Gebiete große Beute an Kamelen, Pferden und Harnischen weg. Alles dieses war dem Propheten so angenehm, daß er den Ocaider mit seinem Schutze beehrte, und ihm die Freiheit wiedergab, nachdem er sich zu einem jährlichen Tribute verstanden hatte.

Ehe noch Mohammed von seinem berufnen Feldzuge nach Tabuc zurückkam, erzählt man, er habe einen abermaligen Versuch gemacht, den Kaiser Heraclius zu bekehren. Was aber auf dieses Verlangen für eine Antwort erfolgt sey, das wird nicht gemeldet. Er kam in großem Triumphe zu Medina an, nachdem er einer Verschwörung entgangen war, die einige seiner vorgeblichen Bekehrten wider sein Leben errichtet hatten.

Er bestraft einige der Muſulmänner.

Als er nach Medina zurückgekommen war, fügte er verschiednen dieser vorgeblichen Bekehrten den Schimpf zu, daß er den andern Muſulmännern befahl, gewisse Zeit über nicht mit ihnen Umgang zu halten, weil

sie sich geweigert hätten, ihn nach Tabue zu begleiten. Doch als sie ihn demüthig um Verzeihung baten, begnadigte er sie.

Der durch seinen Feldzug nach Tabuc erlangte Ruhm, und die Furcht vor der grossen Menge Soldaten, die er nunmehr hielt, nöthigte die widerspännstigen unter den heidnischen und christlichen Arabern, und selbst die Einwohner von Al Tayef, die mächtigsten unter diesen Götzendienern, ihm ihre Götzen preis zu geben, und sich seiner Macht zu unterwerfen. Durch ihre Unterwerfung kam der ganze kriegerische Stamm Thakif unter seine Gewalt.

Seine fernere Staatsklugheit.

Da inzwischen der Prophet fand, daß seine Macht so fest gegründet war, fieng er an, einiges von der Nachsicht zurückzunehmen, die er aus Gründen des Vortheils den abgöttischen Stämmen bewiesen hatte, welche er Beigeseller nannte, darum weil sie andre Wesen dem Gottesdienste beigesellten, und Götter nannten. Seine Strenge in seiner eignen Religion nahm in gleichem Verhältnisse zu. Er gab, wie wir bereits angemerkt haben, vor, der Islamis-

nismus sey nichts anders, als die Erneuerung der Religion Abrahams und der Patriarchen, die einen einzigen Gott angebetet hätten, die aber bei Verrichtung ihrer Andacht in der Caaba, dem ältesten und heiligsten Tempel in der Welt, überaus viele feierliche Gebräuche beobachtet hätten. Da nun der Betrüger die große Wirkung wohl kannte, die Putz und Gepränge in Religionssachen thun, so gab er vor, er wolle nunmehr dieses Stück der patriarchalischen Andacht in aller seiner Reinigkeit wieder herstellen. Er ward in diesem Unternehmen durch die Gewohnheit der abergläubischen Araber selbst bestärkt, die häufig die Caaba mit außerordentlichen Merkmalen der Andacht besuchten, sie aber, wie der Prophet vorgab, durch gewisse abergläubische Rechte entweihten, die er nunmehr gern abschaffen wollte. Dies konnte er um so viel leichter thun, weil er sich sowohl zum Hohenpriester als Obernherrn seines Volks aufgeschwungen hatte, und unter beiderlei Namen von seinen Anhängern einen blinden Gehorsam forderte.

Er ernennt den Abubeker zu seinem Abgeordneten. Er widerruft seine Verordnungen.

Da er fand, daß die Verfassung seiner Angelegenheiten erforderte, daß er sich beständig zu Medina aufhielte, wo er, wie er wohl wußte, viele geheime Feinde hatte, so wählte er den Abubeker zu seinem Verweser bei der Besuchung der Caaba, die dieses Jahr mit großer Feierlichkeit angestellt werden sollte, indem nicht weniger als 20 Kamele als Schlachtopfer in des Propheten Namen gewürgt werden sollten. Indem nun Abubeker mit einem Gefolge von 300 Mann auf der Reise war, schickte ihm Mohammed den Ali mit einem neuen Kapitel aus dem Koran nach, welches er vom Himmel empfangen zu haben vorgab, und das alle ehemals von ihm zum Behuf der Beigeseller gegebne Verordnungen, und alle mit ihnen geschloßne Verträge, aufhob.

Ali, der der Geschwindigkeit halben auf des Propheten liebstem Kamele mit aufgeschlitzten Ohren ritt, holte den Abubeker ein, noch ehe er Mecca erreicht hatte, erklärte sich in einer Versammlung des Volks für den Boten des Apostels Gottes an sie, las ihnen als solcher das gedachte Kapitel aus dem Koran vor, und machte vier Stücke bekannt.

„Erstens, alle Götzendiener sollten nach die„sem Jahre niemals wieder dem Tempel zu „Mecca zu nahe kommen; zweitens, nie„mand sollte künftig die Vermessenheit ha„ben, um die Caaba entblößt herum zu ge„hen; drittens, das Paradies stünde blos „den wahren Gläubigen offen; und vier„tens, man sollte öffentliche Treue und „Glauben halten.“

Es ist schwer zu sagen, wie der Prophet diesen letztern Ausspruch mit der von ihm geschehenen Widerrufung seiner eignen Verordnungen und Verträge vereinigen konnte. Inzwischen ward alles mit dem größten Anstande vollbracht; die Schlachtopfer wurden gewürgt, und die beiden Abgeordneten kehrten wieder nach Medina zurück. Daß er bei dieser Gelegenheit den Ali dem Abubeker zum Gevollmächtigten zuordnete, das scheint eine schlaue Staatsklugheit von dem Propheten gewesen zu seyn. Er hatte dem Ali mehr zu danken, als irgendeinem seiner Anhänger, und er war überdies sein Schwiegersohn. Es erhellt aber, daß er keine so große Meinung von seiner Geschicklichkeit zur Regierung hatte, als von Abubekers seiner, der älter als er, und auf alle Weise tüchtig war, des Propheten Stell-

le zu vertreten. Doch Mohammed war zu klug, einem von seiner Familie durch seine Parteilichkeit für den Abubeker Verdacht zu erregen, und theilte seine Vertraulichkeit in so gleichem Maße unter sie aus, daß sie, wie man sieht, sein ganzes Leben hindurch in gutem Vernehmen mit einander gestanden haben.

Drit-

Drittes Hauptstück.

Bericht von den fernern Eroberungen und dem Tode Mohammeds, und von den Khaliphen, seinen Nachfolgern, bis auf das Jahr 680.

Seine vorgeblichen Wunderwerke bedeuten nichts.

Wir werden uns hier enthalten, dem Leser mit den verschiednen Wunderwerken beschwerlich zu fallen, die der Prophet diese ganze Zeit über gelegentlich that; zum Exempel, daß er den Tod des Königs von Aethiopien (n Chr. G. 631. Hejra 10.) vorhersagte, und sein Leichbegängniß lange vorher feierte, ehe die Nachricht davon nach Medina kam. Diese Arten von Wunderwerken haben gemeiniglich sehr seichten Grund, weil sie auf dem Glauben von Schwärmern und solchen Schriftstellern beruhen, die lange nach der Zeit gelebt haben, da sie, ihrem

rem Vorgeben nach, geschehen seyn sollen. Zudem so mangeln ihnen alle Kennzeichen eines Wunderwerks; und selbst das letzt gedachte, von dem Könige von Aethiopien, läßt sich leicht vermittelst der Tauben erklären, welche Mohammeds Freunde zu Boten gebraucht haben konnten, und die durch dieses ganze Land so berufen sind. a) In der That aber haben die muſulmänniſchen Skribenten diese Geschichte mit plötzlichen Regungen und Anwandlungen von Enthusiasterei angefüllt, die sie gern dem Leser für Offenbarungen und Wunderwerke aufdringen wollten. Weil ihnen also, überhaupt genommen, kein Glaube beizumeſſen ist, werden wir uns künftig nicht weiter an sie kehren.

Sein ferneres Glück.

Weit besser wird der Leser seine Aufmerksamkeit dazu anwenden, wenn er den Fortgang

a) Die Verf. bedenken hiebei nicht, daß eine Taubenpost auf einer langen Abrichtung und Angewöhnung der Tauben beruhet; denn eine Taube fliegt ja nicht dahin, wohin man ihr befiehlt, sondern wohin man sie abgerichtet hat, zu fliegen. So ganz geheim geht es also nicht damit zu. Auſerdem weiß man von einer solchen Art von Botschaft auch nur in Syrien. R.

gang der Macht und Staatsklugheit Mohammeds beobachtet. Er besaß nunmehr hinlängliche Gewalt, um allen Widerstand zu unterdrücken, denn die kleinen Stämme von Arabien gegen ihn thun konnten; und der geschäftigte Khaled erweiterte täglich sein Gebiete durch Feuer und Schwert. Wir können daher drei Zeitpunkte ausfindig machen, in denen der Prophet seine Staatsklugheit nach seinen Umständen einrichtete. Der erste war, als er eine Partei zu Medina errichtet hatte, und als er es nöthig fand, seine neuen Bekehrten zu Blutvergießen und Handlungen der Grausamkeit zu gewöhnen. Der zweite fieng sich von der Zeit an, da er Mecca einnahm, da er es dienlich befand, seine Macht durch Handlungen der Wohlthätigkeit und Menschenliebe zu stärken und zu erweitern. Der letzte war derjenige, von welchem wir itzt reden; da er sich im Stande sah, seinem natürlichen Eifer und seiner Grausamkeit freien Lauf zu lassen.

Yaman wird eingenommen.

Um diese Zeit nahm die große Provinz Yaman, die von fünf Königen regiert wurde, den Islamismus an, oder stellte sich vielmehr nur so, um zu verhüten, daß sie

nicht

nicht vom Propheten geplündert würde. Allein er war nunmehr im Stande, es dahin zu bringen, daß auf seine Herrschaft im Geistlichen sogleich die im Weltlichen folgte; und nachdem er die Unterwerfung der fünf Könige angenommen hatte, schickte er zween seiner vornehmsten Anhänger, den Abu Musa und Moadh, mit einer großen Anzahl Truppen ab, um die Provinz als seine Statthalter zu regieren. Mittlerweile waren seine andern Feldherren mit gutem Erfolge beschäftigt, alle Uiberbleibsel von Abgötterei in Arabien auszurotten.

Mohammed verliert seine Söhne.

Obgleich nunmehr unser Prophet schon ziemlich in die Jahre gekommen war, führte er doch noch immer unter seinen Weibern und Beischläferinnen ein sehr wollüstiges Leben. Er hatte aber den Verdruß, zu sehen, daß alle seine männlichen Erben vor ihm hinstarben. Einer von seinen Söhnen, Al Kasem, war bereits seit einiger Zeit verschieden; und dieses Jahr starb der noch lebende Ibrahim. Der Prophet konnte die Empfindlichkeit seiner Betrübniß nicht verbergen, und sie gab den heuchlerisch gesinnten unter seinen Bekehrten Anlaß zu Spöttereien;

sie

sie warfen ihm vor, er wäre einer, dem der Schwanz abgehauen wäre, das ist, der ohne Nachkömmen wäre. Allein Mohammed wußte schon, wie er den bei dieser Gelegenheit erlittnen Verlust wieder gut machen sollte. Er gab vor, eine außerordentliche Unterredung mit dem Engel Gabriel gehalten zu haben, der ihm Trostgründe vorgesagt, und, nachdem er ihn ausgefragt hatte, gestanden hätte, der Prophet wäre besser in der Gottesgelahrheit bewandert, als er.

Er macht mehr Proselyten.

Dies verschaffte ihm neues Ansehen unter seinen Anhängern. Kola, der mächtigste Mann in Al Tayef, und seine Frau, bekehrten sich aufrichtig zum Islamismus, nachdem sie lange Zeit zwischen ihm und dem Götzendienste unschlüssig gewesen waren. Die Muslmänner von Najran b) besuchten schaarweise Mecca, wohin sie auf des Propheten Befehl geführt wurden; und Firuz, ein sehr angesehener Mann, bekannte sich zum Islamismus. Seinem Beispiele folgte Farwar, des Kaisers Heraclius Statthalter in Sy-

b) Nadschran.

Syrien, der bei seiner Bekehrung dem Propheten prächtige Geschenke sandte. Es erhellt jedoch, daß Farwars Absicht blos war, den Propheten dahin zu bringen, ihn wider seinen Herrn zu schützen, der ihn kurz darauf hinrichten ließ.

Dieses Jahr schickte der Prophet den Ali ab, diejenigen Einwohner in Najran, die entweder Christen oder Götzendiener waren, zu dem Islamismus zu bringen; und es scheint ihm theils durch Gewalt theils durch Verträge sehr wohl gelungen zu seyn. Denen Christen, welche noch aushielten, und deren Bezwingung dem Mohammed sehr schwer gefallen wäre, ward ein harter Tribut aufgelegt, und der Vergleich mit dem Betrüger ward von Said, dem christlichen Fürsten dieses Landes, und von Jesujah, seinem Bischofe, welche beide ihres Glaubens Jakobiten waren, unterzeichnet; und durch kostbare außer dem bedungnen Tribute übergebne Geschenke erhielten sie vom Propheten und seinem Feldherrn Ali in Ansehung der Religion einige Nachsicht.

Er besucht Mecca.

Des Propheten Angelegenheiten waren nunmehr in so guter Verfassung, daß er be-

beschloß, nach Mecca zu reisen, und dahin seine Abschiedswallfahrt zu thun, wie er c) es nannte, welche allen künftigen Wallfahrten gleicher Art zum Muster dienen sollte. Seinen Anhängern desto größre Ehrfurcht für seine Sendung beizubringen, trug er Sorge, daß seine Reise von Medina nach Mecca, die in nicht weniger als zwölf Tagen geendigt werden konnte, so prächtig als möglich war. Sein Gefolge, wie man erzählt, bestand bei dieser Gelegenheit aus mehr als 100,000 Leuten, und die Kamele, welche das Gezelt trugen, worinne sich seine Weiber und Beischläferinnen befanden, machten keinen geringen Theil des Aufzugs aus. Seine erste Sorge vor der Abreise war, sich zu salben; und die Wallfahrt ward mit größter Feierlichkeit durch ganz Arabien ausgerufen. Ihn begleitete eine große Anzahl Kamele, die zu Schlachtopfern bestimmt war. Die Gebete, die er während der Reise hersagte, und seine Krümmungen des Leibes waren unzählig.

Die Caaba selbst ist ein großes viereckichtes Gebäude, von Mitternacht gegen Mit-

c) vielmehr, wie seine Nachfolger es genannt haben. Denn er dachte wohl nicht, daß es seine letzte Wallfahrt seyn dürfte. R.

tag 24 Ellen lang, von Morgen gegen Abend 23 breit, und 27 hoch. Es sind darinne zween Steine, ein weißer und ein schwarzer, welche der Aberglaube der Zeiten zu Gegenständen der Abgötterei machte, und die noch itzt bei den Mohammedanern in größter Ehrfurcht stehen. Von den Verzierungen der Caaba selbst sind viele von Silber, alles ist so prächtig, als es nur die mohammedanische Religion gestattet; d) und nach den besten Nachrichten, die wir haben, steht das ganze Gebäude innerhalb eines besondern Dachs, und wird von besondern Mauern eingeschlossen. dd) Die Wahrheit aber zu sagen, da wir keine andre Nachricht davon haben, als von unachtsamen muselmännischen Skribenten, und da allen Christen der Zugang dazu verboten ist, so sind unsre Begriffe davon sehr eingeschränkt. So viel ersehen wir inzwischen, daß dieses heilige Haus, denn es scheint gewissermaßen dem Hause zu Loretto zu gleichen, innerhalb einer viereckichten Reihe Säulen, deren nicht

d) Zu Mohammeds Zeiten selbst war alles noch sehr dürftig. R.

dd) Damals ruhete das Dach der Caaba auf den eignen Wänden der Caaba, und war platt. R.

nicht weniger als 448 sind, eingeschlossen, und mit 38 Thoren geziert ist. Oben darüber ragen eine Anzahl kleiner Kupolen, und türkische Thürmchen hervor, alle vergoldet, welches ein schönes Ansehen giebt. Die musulmännischen Uiberlieferungen von dem Alterthum und der Heiligkeit dieses Tempels sind im höchsten Grade ungereimt. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß nahe bei demselben unter einer niedlichen Kupole der berühmte Brunn Zemzem steht, von dem, da er vermuthlich trefliches mineralisches Wasser führt, die Araber glauben, er hätte wunderthätige Kräfte zu Heilung vieler Krankheiten, und wenn man ihn mit Glauben tränke, wäre er überaus heilsam zu Hebung aller geistlichen Gebrechen.

Bericht von seiner Wallfahrt.

Die lächerlichen von Mohammed vollbrachten Gebräuche, nachdem er an diesem Orte der Wallfahrt angelangt war, werden noch bis diesen Tag von seinen Anhängern beobachtet, und machen den größten Theil ihrer Andachtsübung aus. Man erzählt uns, er sey zu Mecca, welches zweimal so groß und volkreich als Medina ist, auf ebendieselbe Art eingezogen, als damals, da er

sich zuerst des Orts bemächtigte, und habe seine Leute auf verschiedne Posten um die Stadt her gestellt. Nach seinem Eintritt in die Caaba waren die Gebräuche, die er daselbst vollbrachte, offenbar von abgöttischem Ursprunge, und noch überdies sehr übertrieben in ihrer Art. Er küßte mit großem Eifer die Ecke des bereits gedachten schwarzen Steins; er lief dreimal und gieng viermal langsam um die Caaba herum; er gieng an einen Ort, an dem, der Sage nach, Abraham gestanden haben soll, und küßte nochmals den schwarzen Stein. Alsdenn gieng er aus der Stadt, und rufte seinen Glauben an die Einheit Gottes mit folgenden kurzen Aussprüchen aus. „Gott ist groß! „es ist kein andrer Gott, als Gott!“ Nachher gieng und hüpfte er verschiednemale zwischen zween Bergen in der Nachbarschaft von Mecca herum, bediente sich vieler seltsamen Gebärdungen, und schaute hinter sich und um sich, zur Nachahmung der Hagar, wie sie Wasser für ihren Sohn suchte. Darauf stieg er auf Arafet, einen dritten Berg, von da er eine Rede an das Volk hielt, um es in den Wallfahrtsgebräuchen zu unterweisen. Die sämtlichen Uibungen dieses Tages beschloß er mit Gebeten und Ermahnungen.

Den

Den Morgen darauf stand er noch vor Aufgange der Sonne von der Erde auf, darauf er die ganze Nacht geschlafen hatte, betete in der Caaba, und warf darauf, zur Nachahmung Abrahams, der auf diese Art den Teufel in die Flucht getrieben haben soll, sieben Steine wider drei aufgerichtete Pfeiler, wobei er bei jedem Wurfe wiederholte, „Gott ist groß!“ Dies geschah im Thale Mina, und wird noch bis diesen Tag von jedem Pilgrim wiederholt. Darauf tödtete Mohammed die Schlachtopfer, hielt abermals eine Rede an das Volk, und brachte eine neue Stelle des Korans zu Bekräftigung seiner Sendung zum Vorscheine. Die ganze Feierlichkeit ward damit beschlossen, daß er die Uiberbleibsel von den Schlachtopfern unter die Armen austheilte, e) nachdem die Reichen nach aller Lust davon gegessen hatten. Man meldet inzwischen, daß gegenwärtig die Pilgrimme, nachdem die Schlachtopfer aufgezehrt sind, ihre Köpfe abscheeren, und sich die Nägel abschneiden, und alles abgeschorne und abgeschnittne zusammen an einem Orte begraben, worauf

e) Dies war der gemeine Gebrauch aller Zeiten vor ihm. R.

sie einen feierlichen Abschied von der Caaba nehmen.

Anmerkung.

Wir würden nicht so umständlich in Beschreibung dieser lächerlichen Gebräuche gewesen seyn, von denen wir jedoch viele noch weggelassen haben, die der Prophet vollbrachte, und die seine Nachfolger noch heutiges Tages beobachten, wenn nicht verschiedne Schriftsteller, die ihrer Gelehrsamkeit halben in einigem Rufe stehen, von Mohammed, wegen des Einfachen in seiner Lehre, wie sie es nennen, und seinem Abscheue vor dem Götzendienste, günstig geurtheilt hätten; da doch vielmehr, vermöge der besten Nachrichten, die wir haben, selbst derer von musulmännischen Skribenten, ihr Gottesdienst bei dieser Gelegenheit, welches der feierlichste ist, von dem sie wissen, in der That nur ein Gaukelspiel von verkappter Abgötterei ist, von der Gewohnheit der heidnischen Zeiten entlehnt, zu deren Beibehaltung Mohammed, wegen ihres Alterthums und des eingewurzelten Vorurtheils der Araber, sich genöthigt fand.

Den musulmännischen Berichten von dieser Wallfahrt ist ein seichtes Wunderwerk ein-

gestreut, das des Propheten Kamel gethan haben soll, welches aus Ehrfurcht auf die Knie fiel, indem er eine Stelle aus dem Koran hersagte. Dieser lächerliche Vorfall ist mit großer Sorgfalt von den Gönnern des Propheten und seiner Religion herausgestrichen worden. Der Leser mag anmerken, daß diese ganze berufne Wallfahrt neun Tage lang währte, daß die Pilgrimme eine besondre Art von Kleidern trugen, die dieser Andachtsübung heilig war; und daß Mohammed seine Andacht nach des Ali Ankunft wiederholte, der, da er zuvor abwesend gewesen war, darauf bestand, in den heiligen Geheimnissen unterrichtet zu werden. f) Ehe noch Mohammed bei dieser Gelegenheit Mecca verließ, verbesserte er den arabischen Kalender, der dadurch in große Verwirrung gerathen war, daß man gewisse heilige Monate auf andre Zeit verlegt, g) und, um

 die

f) Mohammed stellte dem Ali frei, der Zeremonie nicht als Wallfahrter, sondern als Zuschauer, beizuwohnen. Ali aber weigerte sich, solches zu thun, und beharrte auf dem Vorsatze, selbst als ein Pilgrim angesehen zu werden. R.

g) Z. E. wenn der Monat Dhulhejjah einfiel, und man fand nicht gelegen, die Heiligkeit desselben zu beobachten, das ist, einen Krieg, in wel-

die Mondenjahre mit den Sonnenjahren gleich zu machen, gewisse Tage eingeschaltet hatte. Es ist vielleicht nicht nöthig, den Leser zu erinnern, daß es, vermöge einer Uiberlieferung des Propheten, für denjenigen Mohammedaner, der kein einzigesmal in seinem Leben die Wallfahrt nach Mecca gethan hat, einerlei ist, ob er in seiner Religion, oder in der jüdischen oder christlichen stirbt. h)

Wir sind nunmehr auf das eilfte Jahr der Hejra (n. Chr. G. 632.) gekommen, welches des Propheten letztes war. Er hatte die Unterwürfigkeit eines beträchtlichen arabi-

schen

welchem die Araber begriffen waren, abzubrechen, so verschob man die Feier des heiligen Monats, bis der Krieg geendigt war, und dann gieng der heilige Monat an, es mochte solches in einen andern Monat fallen, in welchen es wollte. R.

h) Aber nicht der tausendste Theil der Mohammedaner kann in seinem Leben nach Mecca kommen. Sollen die alle sich für verdammt halten? Vielmehr halten die Mohammedaner dafür, wenn einer nicht in Person nach Mecca wallfahren kann, so sey es eben so gut, wenn er nur an dem zehnten Tage des letzten Monats im mohammedanischen Jahre, an welchem das große Opfer zu Mecca geschieht, zu Hause bei sich gewisse Zeremonien beobachtet, und Almosen unter die Armen austheilt. R.

schen Stamms in der Provinz Yaman angenommen, wo Moadh den Oberbefehl hatte, und dem Volke den Eid der Treue abnahm. Mohammed war mit diesem Anwachse von Anhängern wohl zufrieden, der ihm durch eine Gesandtschaft angekündigt ward, die aus nicht weniger als 100 Personen bestand.

Er schickt eine Armee unter dem Osamah aus.

Kurz darauf faßte er den Entschluß, den Tod seines beliebten Dieners Zeids nachdrücklich zu rächen, der, wie wir bereits gesehen haben, in der Schlacht bei Muta erlegt worden war. Zu dem Ende stellte er den Osamah, Zeids Sohn, einen jungen Menschen von nicht mehr als zwanzig Jahren, an die Spitze seiner Truppen, gab ihm den Abubeker und einige seiner erfahrensten Feldherrn zu, die unter ihm dienen sollten, wie auch die große Fahne des Islamismus. Doch es war damals deutlich zu sehen, daß des Propheten Gesundheit in Abnehmen gerieth; und das nöthigt uns, bis auf die Zeit der Belagerung von Al Kamus zurückzugehen, da von Ali der Riese Marhab erlegt ward.

Nach-

Nachricht von dem Gifte der seinen Tod nach sich zog.

Dieser Marhab hatte eine Schwester, Namens Zeinab, die den Mohammed, nachdem der Ort eingenommen war, auf einen Schöpsbraten einlud, den der Betrüger besonders gern aß, und den Zeinab, um ihres Bruders Tod zu rächen, stark vergiftet hatte. Als Baschar, einer von Mohammeds Dienern, von dem Braten gegessen hatte, fiel er sogleich todt nieder. Der Prophet hatte davon gekostet, und ob er ihn gleich alsbald wieder ausspie, fühlte er doch, daß er vergiftet wäre, und befahl, das übrige Fleisch zu verbrennen. Als Mohammed die Zeinab wegen dieser abscheulichen That zur Rede stellte, gab sie zur Antwort, „sie hätte gewußt, daß, wenn er ein Prophet wäre, „ihm der Gift nichts schaden würde; wäre „er das aber nicht, so würde er sie von „seiner Tyrannei befreit haben.“ Man erzählt, er habe die Zeinab der Gewalt der Anverwandten Baschars übergeben, die ihr das Leben nahmen.

Dem sey wie ihm wolle, so ist das gewiß, daß er in dem Jahre, von dem wir reden, empfand, daß die Wirkungen des Gifts so sehr zunahmen, daß er die ganze

Mas-

Masse seines Bluts verderbte, und ihm die empfindlichsten Schmerzen verursachte. Das erste Merkmal seines herannahenden Endes spürte er in dem Zimmer der Zenobie, einer von seinen beliebten Weibern; und als ihn Baschars Mutter besuchte, sagte er zu ihr, er würde von ebendemselben Gifte gequält, der ihrem Sohne das Leben genommen hätte. Selbst nach einigen musulmännischen Berichten, die sehr glaublich zu seyn scheinen, war der Prophet, seitdem er den Gift gekostet hatte, welches vor drei Jahren geschehen war, von Zeit zu Zeit mit heftigen Schmerzen befallen worden; und nunmehr sah man es deutlich, daß er nicht lange mehr leben könnte.

Es treten zween Betrüger auf.

Seine Krankheit munterte vermuthlich zween Betrüger seines gleichen auf, ihm in das Handwerk zu greifen, und sich für Propheten zu erklären. Sie hießen Moseilama und Aswad; von den Arabern wurden sie aus Abscheue die beiden Lügner genannt. Der erste war aus der Provinz Yamama, der letzte aus Najran gebürtig. Beide waren Leute von fähigem Verstande und vieler Macht in ihren Ländern; und sie hat-

hatten einen so furchtbaren Fortgang, daß der Prophet sehr beunruhigt ward. Besonders hatte Aswad einige Eigenschaften eines Betrügers mit Mohammed selbst gemein. Er war beredt; eine Gabe, die er, seiner Aussage nach, zween Engeln zu danken hatte, und mit der er sehr freigebig war. Er besaß eine gewisse Geschicklichkeit, aus der Tasche zu spielen, die dem gemeinen Volke sehr gefiel. Nachdem er sich durch diese Mittel einen großen Anhang erworben hatte, erklärte er sich für einen Propheten, und nahm Al Tayef, Najran und Yaman, drei der besten von Mohammeds Provinzen, ein.

Einer davon wird ermordet.

Sein Fortgang machte dem Mohammed so sehr bange, daß er gewissen seiner getreuen Meuchelmörder unter denen Stämmen, die an ihn glaubten, Befehl zufertigte, den Aswad umzubringen. Dem zufolge ward eine Verschwörung wider den Aswad errichtet, an deren Spitze ein gewisser Kais i) stand. Sie

i) ist nur der Geschlechtsname. Er hieß Kais Ebn Abdal Yaghuth. In der arabischen Geschichte muß jede Person von der andern durch den Namen des Vaters und des Stammes unterschieden werden. Sonst wäre es, wie wenn im Deutschen Karl, Heinrich s. f. gesetzt wür-

Sie fanden Mittel, Aswads eigne Frau auf ihre Seite zu bringen, deren vorigen Mann dieser Betrüger ermordet hatte. Durch ihre Beihilfe wurden die Verschwornen in Aswads Haus gebracht, wo sie ihm den Kopf abschlugen; da indessen seine Frau die Wache überredete, das Geräusch, k) das er machte, um Beistand zu erlangen, käme vom heiligen Geiste, von dem er eben befallen wäre. Diese Verschwörung zu Aswads Untergange war von dem Propheten so gut abgelegt worden, daß er es wagte, seinen Tod vorherzusagen, ehe noch die Nachricht davon anlangte; und seine verblendeten Anhänger schrieben das einer vom Engel Gabriel empfangenen Offenbarung zu.

Bericht von Mohammeds Krankheit.

Mohammeds Tod hatte viel Aehnliches mit seinem Leben; er war voll Betrug und Heuchelei, sobald ihm nur die Anwandlungen seiner Krankheit, die sehr heftig waren, verstatten wollten, sie auszuüben. Er hatte jedoch auch ruhige Zwischenstunden, und gab während derselben seine Befehle mit ebender selben Gelassenheit als gewöhnlich. Da

er

k) sein Röcheln. R.

er aber fand, daß er schlimmer ward, berufte er alle seine Weiber zusammen, und verlangte, der Sorgfalt der Ayescha übergeben zu werden, in deren Wohnung er sogleich gebracht ward. Hier befand er sich noch übler, klagte, daß er über und über in Feuer wäre, und ließ sich von den Frauenspersonen, die zugegen waren, mit großen Eimern voll Wasser begießen. Dies verschaffte ihm so viele Erleichterung, daß er den Tag darauf, indem er sich auf einen Freund lehnte, in eine Moschee gieng, daselbst sein Gebet verrichtete, und eine Ermahnung an das Volk that.

Er gab bei dieser, so wie bei vielen andern Gelegenheiten, einen Beweis, wie gut er in den Schriften und der Geschichte des alten Testaments bewandert wäre. Denn nachdem er seinen Lehrstul bestiegen hatte, berufte er sich auf das Volk beinah auf eben die Art, als ehedem der Prophet Samuel an das Volk Israel bei der Niederlegung des Regiments. Er forderte diejenigen auf die er an ihrer Person oder ihrem Rufe verletzt hätte, sich an ihm auf gleiche Art zu rächen; und stellte es allen denen frei, denen er in Geldsachen unrecht gethan hätte, ihre Forderungen an ihn zu thun. Da auf die letzte Einladung nicht sogleich jemand erschien,

schien, setzte er sein Gebet und seine Rede fort. Endlich aber kam ein unbekannter Mensch, vermuthlich unter des Propheten eigner Nachsicht, 1) und brachte eine Forderung an, die ungefähr sechs Schillinge betrug. Der Prophet bezahlte sie sehr sanftmüthig, und sagte, „ es wäre besser, in „ dieser Welt zu leiden, als in der künf„ tigen."

Diese offenbare und in der That abgeschmackte Heuchelei von einem Räuber von Provinzen und Königreichen gereichte sehr zu des Betrügers Nutzen. Wiederholte Anfälle der Schwärmerei äußerten sich zu gleicher Zeit. Er maßte sich, wie er gemeiniglich that, das Amt eines Mittlers zwischen Gott und denen Musulmännern, die unter seiner Fahne fechtend geblieben wären, an, und hatte die Unverschämtheit, zu sagen, Gott hätte ihm zwischen dieser und der künftigen Welt die Wahl gelassen, er hätte aber die letztere vorgezogen. Hier brach Abubeker, der auf die Zeitung von des Propheten Krankheit von der Armee nach Medina gekom-

1) vielmehr auf heimliche Anstiftung desselben. R.

kommen war, m) in Thränen aus, und sagte, „ sie hätten ihm völlige Gewalt über „ ihre Seelen gegeben. “ n)

Betrachtungen über seine Geschichte.

Indem wir hier auf den glänzendsten Zeitpunkt von Mohammeds Geschichte als ein Prophet gekommen sind, können wir nicht umhin, anzumerken, daß entweder die musulmännischen Skribenten ungetreu übersetzt sind, oder daß nichts lächerlicher, unzusammenhängender und einfältiger seyn kann, als was bei dieser und allen andern Unterredungen zwischen dem Propheten und seinen Anhängern vorgieng. Ihre Gespräche sind unbestimmt, marktschreierisch und ohne Verbindung. Doch wirklich ist das Ungereimte und Thörichte dieses Geschwätzes nicht blos dem Zeitalter und Vaterlande dieses Propheten eigen. England war vor etwas mehr als einem Jahrhunderte unter der Geissel von Schwärmern, die in ihren Gebeten, ihren

m) Jannabi beim Gagnier Vie de Mahomet. Vol. II. p. 273. 279. 280.

n) das Arabische hat den Sinn: Wir wollten dein Leben gern mit unser aller Leben erkaufen, wenn es angienge. R.

ihren Gesprächen und dem größten Theile ihrer Aufführung den Mohammed nachgeahmt zu haben scheinen.

Seine Staatsklugheit.

Dem sey wie ihm wolle, so ist das gewiß, daß derjenige Entwurf zu Errichtung eines großen Reichs, den unser Prophet verfolgte und hinter sich ließ, mit seinen Reden oder seiner Lehre nichts ähnliches hatte; denn er war einer der dauerhaftesten, den die Welt jemals gesehen hat. Wir sind weit entfernt, zu behaupten, daß Mohammed von wirklicher Schwärmerei frei gewesen wäre. Wäre dem also, so könnte er niemals seine große Absichten auf die Weise ausgeführt haben, als er wirklich that. Allein das war eine solche Art von Schwärmerei, die niemals auf sein Verhalten als Staatsmann oder Feldherr Einfluß gehabt hat. Es bestand aus Treulosigkeit und Betrug, von denen er die Meinung hatte, sie wären die zulässigsten Mittel zu Erreichung seiner Absichten.

Es scheint inzwischen in seinen Rathsversammlungen ein großen Hang zu Rankſucht und Eigennutz geherrscht zu haben, der dem Propheten zuweilen schwer zu lenken ward.

Es ist gewiß, wie wir bereits zu verstehen gegeben haben, daß Abubeker den größten Antheil an seiner Hochachtung hatte. Allein die Macht des Ali, Omars, und andrer großen Männer, die um ihn waren, machte ihn sehr behutsam in Ernennung eines Nachfolgers. Er gab jedoch seine Absicht auf die listigste Art zu verstehen, ohne sie auszudrücken. Er hatte allezeit seine politischen Verrichtungen zum Vortheile seines prophetischen oder priesterlichen Charakters angewandt; o) und da er sich nun seinem Ende nahe fand, bediente er sich Abubekers bei allen Gelegenheiten, um seine Stelle zu ersetzen, wenn er zu schwach war, Gebete zu sprechen, oder öffentlich zu predigen. Das that, wie wir bald sehen werden, die gewünschte Wirkung.

Sein letzter Wille.

Nachdem er in die Wohnung seiner Frau zurückgebracht worden war, hatte er einen heftigen Rückfall von seiner Krankheit, und be=

o) oder vielmehr, er hatte seinen prophetischen und priesterlichen Charakter zur Gründung und Bestätigung seines Ansehens in den Staatsangelegenheiten angewandt.

beschwerte sich, daß niemals ein Prophet so viel gelitten hätte, als er. Eine seiner letzten Handlungen war, daß er die vornehmsten seiner getreuen Ansars zu Medina holen ließ, denen er als seinen letzten Willen, aufgab, erstlich, Arabien von allen Götzendienern zu reinigen; zweitens, in Ansehung der Freiheiten zwischen ihnen und ihren Proselyten keinen Unterschied zu machen; und endlich, sich ohn Unterlaß mit Gebete zu beschäftigen. Diesen Befehlen wurde genau nachgelebt, und Arabien ist das einzige Land im ganzen mohammedanischen Gebiete, wo keine fremde Religionsübung für Geld geduldet wird.

Er wird wahnwitzig.

Am Freitage zuvor, ehe er starb, war er, nach den muselmännischen Skribenten, genöthigt, den Abubeker zu bitten, daß er für ihn das Amt in der Moschee verrichten möchte. Da er sich jedoch stark genug fand, sich dahin bringen zu lassen, sprach er einige Gebete, wiewohl mit so schwacher Stimme, daß Abubeker genöthigt war, sie dem Volke laut zu wiederholen. Als er wieder in die Wohnung seiner Frau zurückgebracht war, besprach er sich mit seinen Freunden von Religionssachen, und forderte Papier,

Feder und Dinte, um ihnen einige schriftliche Anweisungen ihres Verhaltens zu geben. Wiewohl nun die muſulmännischen Ekriben= ten vorgeben, das wäre die Wirkung eines Aberwitzes gewesen, den die Heftigkeit seiner Krankheit veranlaßt hätte, so entsteht doch daher starker Verdacht, daß er sowohl lesen als schreiben gekonnt habe, wiewohl er für gut befand, beides zu verbergen, damit er seiner Sendung ein desto übernatürlichers Ansehen geben könnte. Es ist gewiß, daß nichts in seinem Verhalten während seiner letzten Stunden den Schein des Wahnwitzes hat. Man erzählt, Omar hätte Einwendungen dawider gemacht, daß man ihm das Schreibzeug bringen sollte, weil er ja allezeit gesagt hätte, daß er weder lesen noch schreiben könnte, und weil der Korau eine hinlängliche Anweisung sowohl zum Glauben als zum Leben wäre. Andre aber in der Gesellschaft, die vielleicht mehr um seine Heuchelei wu ten, oder vielmehr weniger behutsam waren, sie zu verbergen, wollten haben, man sollte dem Propheten zu willen leben. Der Wortwechsel ward so scharf, daß der Prophet ihnen allen befahl, aus dem Zimmer zu gehen, weil es sich, sagte er, für sie nicht schickte, in der Gegenwart eines Propheten zu zanken.

Sein Tod.

Kurz hernach kam Osamah mit einigen seiner vornehmsten Befehlshaber, der seit der Zeit, da er des Propheten Krankheit vernommen hatte, mit seiner Armee im Lager bei Jorf, unfern von Medina, stehen geblieben war, und wollte dem Propheten zum letztenmale die Aufwartung machen. Man ließ sie vor ihn, sie fanden ihn aber in einer Ohnmacht. Er erholte sich indessen so gut, daß er dem Feldherrn seinen Segen geben konnte. Wir wissen jedoch von keinen Befehlen, die er wegen seines Nachfolgers ertheilt hätte, welches unstreitig bei dieser Gelegenheit erwartet ward. Kurz hernach starb der Prophet, am 12. des Rabi, der mit dem 17. Junius übereinkömmt, im 11. Jahre der Hejra, nach Christi Geburt 632, im 63, oder wie andre sagen, im 65. Jahre seines Alters.

Bewerbung um die Regimentsfolge.

Wir haben bereits so ausführlich von dieses Betrügers Gemüthsart geredet, das wir hier nichts hinzusetzen können, als einige Umstände, die da zeigen, welchen starken Eindruck seine Kunstgriffe auf das Gehirn sei-

seiner Anhänger gemacht hatten. Anfangs wollten sie nicht glauben, er wäre todt, sondern, er wäre, so wie Jesus in den Himmel gefahren, und würde von da in kurzem zurückkommen. Omar und der große Haufe des Volks bestand sehr eifrig auf dieser Meinung. Al Abbas, der Oheim des Propheten, suchte vergeblich die Wirklichkeit des Todes zu versichern. Endlich gelang es Abubekern, dem Streit ein Ende zu machen. Er fragte das Volk, ob sie Mohammed oder den Gott Mohammeds anbeteten, der letztere sey unsterblich, aber der erste sey dem Tode so gut als andere Sterbliche unterworfen, und so habe es auch Gott dem Mohammed ausdrücklich verkündigt. Er bestättigte dies mit einigen Stellen des Korans. So ward endlich das Volk besänftiget. Indessen war für die öffentliche Ruhe noch immer zu fürchten, so lange bis daß ein neuer Nachfolger des Propheten, oder, wie ihn die Araber nannten, ein Kaliphah, würde gewählt seyn.

Nachrichten von den Bewerbenden.

Die vornehmsten, die sich um diese hohe Würde eines Nachfolgers Mohammeds bewarben, scheinen Abubeker, Omar und Ali ge=

gewesen zu seyn. Der letzte hatte in der That den gegründetsten Anspruch, wegen seiner frühzeitigen Bekehrung, seines Eifers, seiner geleisteten Dienste, und seiner doppelten Verwandtschaft als Eidam und als leiblicher Vetter des Propheten. Nun hatte Mohammed in seinen letzten Stunden die Sorge für seinen Körper und dessen Beerdigung, welches beides mit unzähligen Reinigungen und Gebräuchen verknüpft war, dem Ali übergeben. Alles dieses beschäftigte ihn so sehr, daß er wenig Zeit übrig hatte, sich um seine Wahl zu bewerben. Sein grösstes Unglück aber bestand darinnen, daß er die Ayescha zur Feindin hatte. Da sie Mohammeds liebste Frau war, um alle seine grösten Geheimnisse wußte, und Abubekers Tochter war, so brachte ihr dieses alles eine Art von entscheidendem Ansehen bei der bevorstehenden Wahl zuwege. Man erzählt ferner, sie wäre ein Frauenzimmer von großem Verstande und nicht geringerer Schönheit gewesen.

Ali hatte sich ihr Mißfallen dadurch zugezogen, daß er sie bei der bereits gedachten nächtlichen Streiferei mit dem Safwan bei dem Propheten der Unzucht beschuldigt hatte, welches sie niemals vergeben konnte. Omars Ansprüche auf die Würde eines Kha-

liphen scheinen auf sein eignes großes Anse-
hen bei den Musulmännern und auf das
Ansehen seiner Tochter Hassa gegründet ge-
wesen zu seyn, welches beides so groß war,
daß der Prophet, als er sie wegen ihrer
unbesonnenen Eifersucht auf Marie die Cop-
terin verstossen hatte, genöthigt gewesen war,
sie wieder in sein Bette aufzunehmen. Es ist
ferner dienlich, hier anzumerken, daß zwi-
schen der Hassa und Ayescha eine sehr zärt-
liche und ungewöhnliche Freundschaft statt
fand, so, daß die letztere gleichfalls auf
Omars Seite war.

Abubeker wird zum Kaliphen gewählt.

Aber nichts geringers, als das Ansehen
Osamahs, und die Gegenwart seiner Trup-
pen, die er von ihrem Zug nach Syrien
zurück nach Medinah geführt hatte, würde
hinlänglich gewesen seyn, die Mohajerin und
Ansars, zwo bereits beschriebne Sekten,
abzuhalten, daß sie nicht wegen ihres bei-
derseitigen Rechts, einen Nachfolger des
Propheten zu wählen, zu Schlägen gekom-
men wären. Anfangs ward vorgeschlagen,
es sollte jede einen Kaliphen wählen. Die-
ser Vorschlag aber ward verworfen, und
Abubeker selbst ernannte dazu den Omar

und

und den Abu Obeidah. Der Leser muß hier bemerken, daß Ali, der mit des Propheten Begräbnisse zu schaffen hatte, nicht bei dieser Gelegenheit zugegen war. Dieses war vermuthlich die Ursache, warum Omar nicht gewählt ward. Der letzte, der befürchtete, des Ali Ansehen möchte größer seyn, als seins, trat sogleich seine Ansprüche an Abubekern ab, der von allen Gegenwärtigen als Khaliphe erkannt ward, und Omar selbst war der erste, der ihm den Eid der Treue leistete. p)

Er nöthigt den Ali, ihn dafür zu erkennen.

Der erste Gebrauch, den Abubeker von seiner großen Gewalt machte, war der, daß er dem Omar befahl, mit einer Schaar Truppen vor das Haus zu rücken, worinne Ali mit seinen Freunden in Berathschlagung war,

p) Es ist uns das Innere der Familie Mohammeds zu wenig bekannt, um richtig urtheilen zu können, wie es mit des Abubekers Wahl zugegangen sey. Doch erhellet zur Genüge, daß ihn eine Kabale unterstützt hat, welche Mohammeds Familie entgegen war. Auch in folgender Zeit wurde diese Familie, die Haschamiter genannt, unterdrückt und überall ausgeschlossen; hingegen ihre Feinde, die Familie Ommijah, mit ihrem Anhange vorgezogen. R.

war, und es ihnen über dem Kopfe anzustecken, wenn sie nicht sogleich seine Wahl für gültig erkennen wollten. In Omars Abwesenheit stellte sich Abubeker sehr uneigennützig und demüthig an, und erbot sich, sein neues Ehrenamt an Ali abzutreten, wenn ihn das Volk für würdiger dazu hielte. Das diente aber blos dazu, es mehr in seiner neuen Wahl zu bestärken. Ali, da er fand, wie die Sachen standen, ließ es bei dieser Wahl bewenden, weil er nicht nur die Stimme des Volks, sondern auch das Ansehen Omars, der Weiber des Propheten und der vornehmsten Muſulmänner wider sich hatte. Es erhellt jedoch, daß sowohl er als Omar nach der Zeit fanden, daß sie von Abubekern wären überlistet worden, und sich es gereuen ließen, daß sie ihn für ihr Oberhaupt erkannt hatten.

Abriß von Abubekern.

Abubeker rechtfertigte durch seine große Geschicklichkeit sowohl im Kriege als Frieden die Parteilichkeit, die Mohammed allezeit für ihn gezeigt hatte. Er war zur Zeit seiner Wahl über sechszig Jahre. Seine Person war lang und mager, seine Farbe schwarzbraun. Die Haare des Kopfs und

Barts

Barts bestrich er mit dem Safte aus einer Pflanze, Al Catam genannt, und aus dem Cypressenbaume, der Al Henna hieß; dadurch bekamen sie eine schöne rothe Farbe, und der Prophet hatte die seinigen eben auch so bestrichen. In seiner Lebensart war er überaus enthaltsam, in seinen Andachtsübungen ordentlich, und das Geld hielt er in der größten Verachtung. Einige der musulmännischen Skribenten sagen, Mohammed hätte ihn gegen seine Weiber als seinen Nachfolger genannt; sie aber hätten sich dawider mit einer Heftigkeit gesetzt, welche zeigte, daß sie wenig auf seine göttliche Sendung gäben, weshalben ihnen der Prophet einen Verweis gegeben hätte.

Mohammeds Begräbniß.

Als Mohammeds Leiche, nachdem Ali sie gehörig gereinigt, und alle Abwaschungen mit ihr vorgenommen hatte, begraben werden sollte, erhob sich ein neuer Streit unter seinen Anhängern wegen des schicklichsten Platzes zu seiner Beerdigung. Da der Kheliphe hörte, daß einige Mecca andre Jerusalem vorschlugen, machte er allem weitern Gezänke ein Ende, und gab vor, er hätte den Mohammed sagen hören, ein Prophet

müßte

müßte auf der nämlichen Stelle begraben werden, wo er gestorben wäre. Diesem ward genau nachgelebt. Es ward ein Grab unter dem Boden der Wohnung der Ayescha gemacht, in welcher der Prophet gestorben und seine Leiche geblieben war, sie ward von Ali und Al Abbas seinem Oheim, beigesetzt; das Grab, das mit Ziegelsteinen ausgemauert worden war, ward darauf mit Erde angefüllt, und ist noch bis diesen Tag durch eine kleine äußere Wölbung merklich.

Diese Umstände sind zwar nicht an sich selbst wichtig, sie werden es aber wegen der Ehrfurcht, welche Mohammeds Anhänger noch immer für seinen Leib beibehielten, und der großen Irrthümer, zu welchen die Schriftsteller in diesem Stücke verleitet worden sind. Einige haben vorgegeben, sein Sarg hienge an zween Magneten in der Luft; und diese thörichte Meinung hat durchgängig in der Christenheit geherrscht. Andre geben vor, seine Leiche wäre zu Mecca begraben. Die unwissenden Türken glauben das noch heut zu Tage, und halten deshalben diese Stadt in doppelter Ehrfurcht. Es ist unglaublich, welche Verwirrung diese Ungereimtheiten in der Welt angerichtet haben.

Viele

Viele der Araber empören sich.

Ungeachtet solchergestalt alles zu Medina beigelegt war, gieng es doch in andern Gegenden des Gebietes des neuen Khaliphen nicht so ruhig ab. Die Unsterblichkeit des Propheten hatte einer großen Menge seiner Anhänger stark im Sinne gelegen. Da sie nun fanden, daß er wirklich todt war, wandten sie sich wieder zu ihrem vorigen Glauben, dem christlichen, jüdischen oder heidnischen. Viele darunter waren schon während der letzten Lebenszeiten des Propheten von dem Islamismus abgegangen; und es werden nicht weniger als eilf Stämme gezählt, die damals und nach seinem Tode abtrünnig wurden.

Die Einwohner zu Mecca rufen den Abubeker aus.

Die Einwohner von Mecca hatten sich niemals vom Herzen der Gewalt Mohammeds unterworfen, und Otab, Sohn des Osaid, sein Befehlshaber in dieser Stadt, der einen Aufstand besorgte, hatte heimlich der Wuth des Volks zu entkommen gesucht. Doch Sohail, der Sohn des Amru, einer von den Oberhäuptern des Stammes Koreisch, verhütete alle Veränderungen dieser

Art

Art durch seine zu rechter Zeit angebrachten Vorstellungen. Man sagt, er hätte seinen Endzweck dadurch erhalten, indem er ihnen das Thörichte und Schimpfliche ihres Unbestandes vorgehalten hätte. Aber ihre Einwilligung läßt sich noch weit natürlicher erklären. q)

Mohammed war, wegen seiner vielen Gottlosigkeiten und Grausamkeiten den Einwohnern zu Mecca von Person verhaßt gewesen. Nunmehr aber war seine große Herrschaft an Abubekern gekommen, ihren Mitbürger, der wegen seiner Tugend und Heiligkeit in hoher Achtung stand, und die völlige Macht besaß, sie entweder zu bestrafen oder zu belohnen. Von der Religion selbst

q) Forthin sind arabische Schriftsteller noch die oben angeführten; weiter unten Eutychius in Annal. Theophanes in Chronograph. Neuere aber Ockley The Saracens Conquest of Syria, Persia and Egypt 2 Vol. 1708 1718 gr. 8. u. franz. Hist. des Sarrasins 1748. Ferner, meist aus jenen entlehnt, Marigny Hist. des Arabes sous le Gouvernement des Califes, Par. 1750. 8. Vom Ockley bemerkt Hr. Prof. Reiske, daß, da er größtentheils mit Hintansetzung eines Abulfeda den Alvakedi, einen fabelhaften Schriftsteller, wörtlich übersetzt habe, er daher wenig glaubwürdige Nachrichten habe liefern können.

selbst erhellt, daß sie ihnen eine ganz gleichgültige Sache war; und sie hatten Ursache, zu glauben, daß ihre bürgerlichen Angelegenheiten unter Abubekern sicher wären. Kurz, sie bekannten sich für rechtschaffne Musulmänner, und blieben es. Aber ganz anders verhielt es sich mit den abtrünnigen Stämmen. Einige von ihnen glaubten, Mohammeds Tod bewiese hinlänglich, daß er ein Betrüger gewesen wäre. Andre aber, die nicht ebendieselbe Ehrfurcht für Abubekern, als für seinen Vorgänger, hatten, weigerten sich, den ihnen vom Propheten auferlegten Tribut zu entrichten, und griffen zu den Waffen.

Die aufrührischen Stämme werden wieder bezwungen.

Abubeker war ein zu guter Staatsmann, daß er nicht hätte die nachtheiligen Folgen voraus sehen sollen, wo man geschehen ließe, daß dieser Aufruhr sich weiter ausbreitete. Er schickte sogleich den Khaled, einen sowohl wegen seiner Geschwindigkeit, als wegen seines Hasses gegen alle Sekten, die von den Musulmännern abwichen, berühmten Feldherrn, an der Spitze von 4500 Mann ab, um die Aufrührer zu züchtigen. Er that

das mit großem Blutvergießen, und brachte nach Medina unermeßliche Beute an Gütern und Sklaven zurück. Als Malec, Sohn des Novairah, ein arabischer Fürst, der wegen seiner Geschicklichkeit in der Dichtkunst und in ritterlichen Uibungen berühmt war, und damals an der Spitze eines andern Haufens von Arabern stand, die sich weigerten, Tribut zu bezahlen, sah, wie es den andern Aufrührern ergieng, nahm er wieder den Islamismus an, ergab sich an Khaled, und erbot sich zu allem, was man nur von ihm verlangen würde. Kaum aber hatte ihn der Barbar in seiner Gewalt, so hieb er ihm den Kopf ab. Dadurch machte er dem Aufstande in dieser Gegend von Arabien ein völliges Ende. Abubeker, der ein genauer Freund der Gerechtigkeit, und weit von Grausamkeit entfernt war, würde den Khaled dieser Unmenschlichkeit halben haben hinrichten lassen; ward aber von Omarn dahin vermocht, ihn zu verschonen.

Moseilama wird geschlagen und erlegt.

Der Betrüger Moseilama, dessen wir bereits gedacht haben, der einen Mitbuhler von Mohammed in seinen Ansprüchen auf die göttliche Sendung abgab, stand noch im-

immer an der Spitze eines starken Anhangs in der Provinz Yamama, deren er sich bemächtigt hatte, im Felde. Abubeker schickte anfangs den Akramah und Serjabil r) wider ihn aus. Da sie aber zu schwach waren, erhielt Khaled Befehl, sich mit seinen sieghaften Truppen mit ihnen zu verbinden, wodurch die muſulmännische Armee bis auf 40,000 Mann anwuchs. Anfangs schlug Moseilama den Khaled mit beträchtlichem Verluste. Allein der letzte erneuerte den Angriff mit solcher Heftigkeit, daß er des Betrügers Truppen zerstreute, und ihn nebst 10,000 seiner Anhänger niederhieb.

Um eben diese Zeit ward ein andrer Haufe aufrührischer Stämme in Bahrein von Al Ola geschlagen, einem andern Feldherrn Abubekers, der eine groſse Anzahl von ihnen erlegte, und mit vieler Beute nach Medina zurückkam. Toleihah, ein andrer Anführer der Rebellen, und das Oberhaupt des Stamms Asad, ward darauf von Khaled geschlagen, und genöthigt, nach Syrien zu flüchten, wo er bis auf das folgende Kaliphat blieb, da er sich wiederum zum mohammedanischen Glauben wandte. Noch

r) Scharachbil.

andre Aufrührer, besonders Sejah, eine Prophetin, wurden um eben die Zeit von Abubekern besiegt, und zur Unterwürfigkeit genöthigt.

Abubekers Anschläge.

Nachdem nunmehr alles in Arabien zur Ruhe gebracht war, begonnte Abubeker auf die Ausbreitung seiner Eroberungen zu denken; und wirklich, wenn wir ihn überhaupt betrachten, so scheint sein Genie in allen Stücken selbst Mohammeds seinem überlegen gewesen zu seyn. Durch fast zwölfjährigen Krieg waren seine Unterthanen so gut abgerichtet worden, daß sie die besten Truppen von der Welt abgaben. Der Aufwand seiner Regierung war nur gering, und der Reichthum, den er aus den eroberten und wieder zu Gehorsame gebrachten Ländern zog, unermeßlich. Er sah, wie die beiden Völker, die sich allein dem Fortgange einer allgemeinen Herrschaft widersetzen konnten, die Griechen und Perser, von einem Grade der Uippigkeit zum andern hinabsanken. Die Griechen waren durch ihre thörichten und abgeschmackten Religionsstreitigkeiten zerrüttet, getheilt und geschwächt worden. Ihr Kaiser ward von dem einen Theile seiner

Un=

Unterthanen gehaßt, von dem andern verachtet. Die Statthalter seiner Provinzen waren eben so viele unabhängige Tyrannen, die sich nicht an ihre eigne noch ihres Herrn Ehre kehrten. Viele seiner Provinzen hatten den Gebrauch der Waffen verlernt, und derer, die noch einige kriegerische Neigung hatten, waren zu wenige, als daß sie den kühnen Arabern hätten die Spitze bieten können. Abubeker sah vollkommen die grossen Vortheile ein, die er voraus hatte, und beschloß, davon Gebrauch zu machen, solange noch seine Anhänger durch Schwärmerei erhitzt, und durch Siege auf allen Seiten angefrischt waren. Osamah, sein Feldherr und Günstling, war, wie wir bereits gesehen haben, nur ein junger Mann, und Khaled in seinen besten Jahren. Beide waren sehr geschickt, auf den gefährlichen und schweren Wegen, die sie vor sich hatten, ihre Truppen in Person anzuführen.

Sie machen sich fertig, in Syrien einzufallen.

Rachgier war bei diesen Barbaren natürlich, und etwas verdienstliches. Osamah, der niemals sein Vorhaben aufgegeben hatte, seines Vaters Blut zu rächen, that einen wüthenden Einfall in Syrien, erlegte

denjenigen, der seinen Vater getödtet hatte, verheerte in diesen Gegenden alles mit Feuer und Schwert, und kehrte im Triumphe nach Arabien zurück. Doch war dieser Einbruch blos auf einen Versuch abgesehen, was wohl mit einer größern Macht auszurichten wäre, und da Abubeker aus Osamahs Berichte abnahm, daß die Eroberung von Syrien sich bewerkstelligen ließe, berufte er alle seine vornehmsten Unterthanen nach Medina zusammen, und meldete ihnen in dem zu dem Ende ergangnen Schreiben, seine Absicht wäre, den Ungläubigen Syrien abzunehmen, und alle zur Fortpflanzung der wahren Religion unternommene Kriege wären Handlungen des Gehorsams gegen Gott. Ihre Erscheinung zu Folge seiner Aufforderung war überaus kriegerisch und zahlreich; und es bedurfte keiner großen Kunst, Leute zu überreden, die zugleich durch Schwärmerei und Habsucht angetrieben wurden, daß sie einen Versuch auf die Eroberung der schönsten und fruchtbarsten Provinzen der Erde thun sollten. Sie ruften demnach alle aus, man sollte sie nur zu Felde führen.

Sie waren damals auf den Hügeln und Ebnen um Medina herumgelagert; und das Verhalten Abubekers und seiner Feldherren war so beschaffen, daß sich dessen gleichen

selten

selten in der Geschichte findet. Abu Obeidah erhielt Befehl, zuerst mit einem Haufen von 20,000 Mann an die syrische Grenze zu rücken; und da die Lebensmittel in der Gegend von Medina abnahmen, brach die übrige Armee bald hernach unter der Anführung Yezids, Sohns des Abu Sofjan, s) auf. Abubeker selbst begleitete sie in einiger Entfernung von Medina zu Fusse, nachdem er ihnen von der Spitze eines Hügels herunter, so daß ihn alle sehen und hören konnten, feierlich den Segen gesprochen, und für ihren guten Erfolg gebetet hatte. Als seine Feldherren, welche zu Pferde hielten, es nicht zugeben wollten, daß er zu Fusse gieng, sagte er zu ihnen, er wüßte von keinem Unterschiede zwischen ihnen und ihm in Ansehung des äußerlichen Vorzugs der Größe, sondern der Dienst Gottes und die Fortpflanzung der wahren Religion wäre ihrer aller Endzweck.

Abubekers Anweisung an seine Feldherren.

Obschon dieser Krieg sowohl um der Religion als Räuberei willen unternommen

s) und Bruders des Moawijah, der mit der Zeit Khalife ward. R.

ward, so verdient doch der größte Theil der Anweisungen, die Abubekr seinem Feldherrn Yezid gab, ihrer Weisheit und Menschenliebe wegen, getreulich fortgepflanzt zu werden. „ Yezid, sagte er, begegne deinen „ Soldaten mit Gelindigkeit und Mitleiden. „ Bei allen zweifelhaften Fällen höre die „ Meinung deiner Befehlshaber an, und „ suche ihnen Muth und Unerschrockenheit „ einzuflößen, wenn sie im Angesichte des „ Feindes stehen. Nachdem du einen Sieg „ gewonnen hast, so verschone die Alten, „ die Weiber und Kinder. Haue keinen „ Palmbaum nieder, und stecke keine Korn„ felder an. Verderbe keine Fruchtbäume, „ und tödte nicht mehr Vieh, als zum Ge„ brauche der Armee hinreichend ist. Laß „ dein gegebnes Wort heilig seyn. Ver„ schone alle gottesdienstliche Personen, die „ du an heiligen Oertern findest; diese letz„ tern verschone du ebenfalls. Jenen Pfropf„ reisern aus der Schule des Satans „ aber, die sich Platten scheeren, sollst du „ den Hirnschädel spalten, und sie nieder„ hauen, wofern sie nicht darein willigen, „ entweder Tribut zu erlegen, oder unsern „ Glauben anzunehmen. “ Es ist vielleicht nicht wohl auszumachen, wer unter diesen Pfropfreisern Satans gemeint ist, wider die

der

der Khaliphe so sehr aufgebracht zu seyn scheint. Da die Gewohnheit der Geistlichen, den Kopf zu bescheeren, um diese Zeit einzureißen begonnte, so konnte er entweder die griechischen und römischen Mönche meinen, die oft ohne einen Ort des Aufenthalts herum zogen, oder auch eine gewisse Sekte unter den Juden, die den Musulmännern noch verhaßter als die Christen war. Nachdem er diese Anweisung ertheilt hatte, trat die große Armee ihren Zug an, und der Khaliphe kehrte nach Medina zurück.

Sie schlagen die Griechen.

Der Kaiser Heraclius ließ es bei einer so gefährlichen und bedenklichen Gelegenheit an seiner Sorgfalt nicht fehlen. Bei einer Rathsversammlung der Großen zu Damascus (Hej. 12. n. Chr. G. 633. *) rückte er ihnen ihre Gottlosigkeit vor, und erinnerte sie, daß sie sich nun auf nichts zu verlassen hätten, als auf ihre Herzhaftigkeit. Zugleich befahl er einer starken Schaar Volks, die Bewegungen der Araber zu beobachten, die nunmehr bis Tadun in der Nachbarschaft von Gaza vorgerückt

*) Zwar gemeiniglich setzt man dies alles noch in Hedschrah 11, aber wider alle Wahrscheinlichkeit.

rückt waren. Kurz darauf erfolgte ein hitziges Gefechte, das aber sehr zum Nachtheile der Griechen ausschlug, die 1200 Mann einbüßten, da ihre Feinde 120 verloren. Auf diesen Scharmützel folgten verschiedne andre; es fiel aber nichts entscheidendes vor. Abubeker hatte die kostbarste von seiner Armee unterwegs gemachte Beute sich zuschicken lassen, und stellte sie zu Mecca und andrer Orten seines Gebietes so sehr zur Schau aus, daß er in kurzem eine zweite Armee aufbrachte, die er zur Unterstützung der erstern abschickte.

Abubeker verändert seine Feldherren.

Jeder andrer Fürst, als ein solcher, der über ein Volk herrschte, das seinem Willen, und der Sache, für welche es fochte, blindlings ergeben war, würde sich durch das Verhalten, das er bei dieser Gelegenheit beobachtete, den Untergang zugezogen haben. Denn er hatte die Oberfeldherrnstelle über diese neue Armee dem Saed, Sohne des Khaled, gegeben, dem er einige Vorschriften seines Verhaltens ertheilte. Darauf nahm er, um Omarn gefällig zu seyn, der diese Wahl zu mißbilligen schien, dem Saed wieder die Stelle

ab,

ab, und fertigte ihm Befehl zu, den Abu Obeidah in Palästina zu unterstützen. Saed gab bei dieser Gelegenheit einen vorzüglichen Beweis des Gehorsams. Denn als des Khaliphen Abgefertigter ihm die große Fahne abforderte, die das Zeichen des Oberbefehls war, übergab er sie willig, und sagte, es wäre ihm gleichgültig, wer sie bekäme, da er einmal entschlossen wäre, für die Ehre des Propheten und die Beförderung der Religion zu fechten. t)

Khaleds Glück in Irak.

Diese ganze Zeit über führte Khaled den Krieg mit großem Fortgange in Irak, welches mit der alten Provinz Babylonien einerlei ist, und den fruchtbarsten Theil des alten Persiens ausmacht. Dieses schätzbare Land hatte südwärts die sogenannten Wüsten Iraks und einen Theil des wüsten Arabiens zu Grenzen. Gegen Abend hatte es die syrische Wüste, gegen Mitternacht Mesopotamien, und gegen Morgen Susiana, itzt Kuzistan, und einen Theil von Assyrien und Medien. Ungeachtet der Schwierigkeit,

in

t) s. Ockley angef. Ort. S. 27.

in ein Land von einer solchen Lage zu dringen, war doch Khaled überall, wohin er nur zog, sieghaft, und Mothama, ein Feldherr, den Abubeker schon vorher nach Irak geschickt hatte, trat den Oberbefehl an ihn ab. Khaled wußte so guten Gebrauch davon zu machen, daß er die ganze Provinz Irak brandschatzte, nachdem er die Einwohner in vielen Treffen geschlagen hatte. Er nahm die große Stadt Hira, die Hauptstadt einer Provinz gleichen Namens, weg. Dieses Königreich hatte 622 Jahre unter verschiednen Fürsten fortgedauert, u) und ward itzt von den Mondars beherrscht, die unter den Königen von Persien standen; aber der unwiderstehliche Khaled erlegte den letzten Mondar Al Maghrur nebst vielen tausend seiner Unterthanen in einer Schlacht, und führte seinen Sohn gefangen nebst einer unermeßlichen Beute weg. Außerdem daß er das offne Land überschwemmte, und

der

u) so müßte es n. Chr. G. 11. gestiftet seyn. Jedoch es scheinen die Eroberungen späterer Jahre in ein Jahr zusammengezogen zu seyn, auch beim Elmakin S. 17. Die Einnahme und Zerstörung von Hira wird sonst ins J. Chr. 638 gesetzt. Die Könige stammten aus dem Geschlechte der alten arabischen Könige, der Familie der Hamyariten. s. Pocock. Spec. Hist. Arab. p. 66. 74.

der Regierung der Mondars ein Ende machte, nahm er auch Anbar, und Dawmat Al Jandal, und kurz, einen so weiten Bezirk fruchtbaren Landes weg, daß der von Irak erhobne Tribut eine erstaunliche Summe ausmachte; und man sagt, das wäre der erste gewesen, der in des Khaliphen Schatzkammer nach Medina bezahlt ward.

Abu Obeidah wird von den Griechen geschlagen.

Indem solchergestalt Khaled in Irak glücklich war, wandte der Kaiser Heraclius seine äußersten Bemühungen an, dem Einbruche der Araber abzuwehren. Zu dem Ende zog er seine Armee zu Gaza zusammen, und griff den Abu Obeidah, noch vorher, wie es scheinen sollte, ehe er durch die Hauptarmee unter Amru verstärkt worden war, so herzhaft an, daß die Araber in Palästina geschlagen wurden. Des Abu Obeidah Niederlage nöthigte den Khaliphen, dem Khaled Befehl zu geben, mit seinen Eroberungen in Irak einzuhalten, und die Anführung der Armee in Palästina anstatt des Abu Obeidah zu übernehmen. Das that Khaled, und Abu Obeidah diente nachgehends sehr willig unter ihm.

Khaled wird zum obersten Feldherrn der Musulmänner ernannt.

Als Khaled kam, um von seiner neuen Feldherrnstelle Besitz zu nehmen, fand er alles in großer Unordnung, und die musulmännische Armee durch eine Abschickung von 4000 Reutern unter dem Serjabil wider Bostra geschwächt, eine unermeßlich reiche Stadt im damascenischen Syrien, die nicht weniger als 12,000 Reuter zur Besatzung hatte. Khaled billigte ganz und gar nicht dieses Unternehmen, traf aber sogleich die besten Anstalten als er konnte, um entweder die Belagerung zu unterstützen, oder Serjabils Rückzug zu bedecken.

Er rettet eine Schaar Araber.

Der letzte hatte mit einem feigen Befehlshaber von Bostra zu schaffen, Namens Romanus, der eine Unterredung mit den Arabern begehrte, und sie in einer kleinen Entfernung von Bostra erhielt. Als Romanus fragte, warum Serjabil in seine Statthalterschaft einfiele, sagte ihm der letzte ganz frei heraus, er wollte die Einwohner nöthigen, entweder Musulmänner zu werden, oder Tribut zu erlegen. Romanus gerieth

durch

durch Serjabils Gegenwart und Reden in Schrecken, kam nach Bostra zurück, und schlug den Einwohnern vor, sie wollten Tribut erlegen, um nur die Feinde loszuwerden. Allein die Einwohner von Bostra, anstatt sich durch die Ankunft und das Verhalten der Araber schrecken zu lassen, geriethen dadurch in Verzweiflung, und beschlossen, den Ort bis auf das äußerste zu vertheidigen. Dieser Entschluß müßte den Serjabil sehr schädlich gewesen seyn, wenn nicht eben zu gelegner Zeit Khaled angekommen wäre, der seine Truppen rettete, daß sie nicht von den Bürgern zu Bostra in einem herzhaften Ausfalle niedergemacht wurden. Die letztern wurden mit einiger Schwierigkeit von Khaled und seinen mitgebrachten Truppen in die Stadt zurückgetrieben.

Verrätherei des griechischen Befehlshabers.

Khaled, so kühn er auch war, erstaunte doch (Hejra 12.) über Serjabils Unternehmen wider eine so überlegne Anzahl und einen so festen Ort, und tadelte deshalben sowohl ihn als den Abu Obeidah. Inzwischen belagerte Khaled die Stadt, betete nebst dem Serjabil öffentlich um glücklichen Erfolg wider die Götzendiener, wie sie die

Chri

=

Christen nannten, und versprach allen Muſulmännern das Paradies, die bei dem Angriffe bleiben würden. Khaleds Anſtalten führten mit ſich ein ſo ſcheinbares Anſehen der Entſchloſſenheit, und das Schrecken vor ſeinem Namen war nunmehr ſo groß geworden, daß Romanus heimlich mit ihm Friede ſchloß, und ſowohl den Ort zu übergeben als den Islamismus anzunehmen verſprach. Er bedung ſich aber bei Khaled aus, er ſollte zum Scheine einen Zweikampf mit ihm halten, damit er in deſto beſſers Anſehen bei der Beſatzung käme. Es mochte aber entweder Khaled ſeine Anſtalten ſo wohl getroffen haben, daß er glaubte, ſie könnten ihm nicht fehlſchlagen, oder dieſe Art von Spiegelgefechte mochte dem Romanus zu unfreundlich vorkommen; genug, man erzählt, der letzte wäre beinah getödtet worden, und hätte die Flucht zurück nach der Stadt genommen. Er verſuchte es daher nochmals, die Einwohner durch Furcht zur Unterwürfigkeit zu bringen; aber weit entfernt, daß es ihm hätte gelingen ſollen, ſo nahmen ſie ihm den Oberbefehl ab, und gaben ihn einem andern Feldherrn, den der Kaiſer mit Verſtärkung in die Stadt geſchickt hatte; und dem Romanus würden ſie das

Le-

Leben genommen haben, wenn es nicht aus Achtung für den Kaiser unterblieben wäre.

Ein Zweikampf.

Es erhellt aus verschiednen Umständen damaliger Zeit, daß die wenige Rüstung und die einfachen Waffen der Araber den Griechen die Vorstellung beibrachten, sie könnten leicht im Zweikampfe geschlagen werden. Der neue Befehlshaber von Bostra, um seinen Truppen eine desto höhere Meinung von seiner Herzhaftigkeit beizubringen, führte sie in Schlachtordnung gegen die Araber aus, und forderte den Khaled auf, mit ihm allein zu fechten. Es ist sehr möglich, daß der Barbar, weil er die Sorge für eine Armee auf sich hatte, es nicht für dienlich hielt, sein Leben gegen jeden Praler zu wagen. Er erlaubte es daher dem Abdalrahman, dem Sohne des Khaliphen, einem jungen muntern Araber, der aber, so wie alle andre Soldaten neben ihm, in der Sache des Islamismus ein völliger Schwärmer war, die Ausforderung anzunehmen. Als aber beide fechtende im Angesichte beider Armeen den Kampf angefangen hatten, war der Araber an Stärke und Geschicklichkeit dem Griechen zu sehr überlegen, und der

letzte mußte seine Rettung der Geschwindigkeit seines Pferdes verdanken. Dieses Gefechte zog inzwischen ein allgemeines Treffen nach sich, worinne die Araber, blos mit Verlust von 230 Mann an ihrer Seite, einen großen Theil der kaiserlichen Armee niederhieben. Diesen Sieg schrieb man vornämlich der schwärmerischen Denkungsart zu, die Khaled und Serjabil gleich vor dem Treffen ihrer ganzen Armee eingeflößt hatten. v)

Bostra wird durch Verrätherei eingenommen.

Dieser Niederlage ungeachtet könnte doch Bostra noch immer eine hartnäckige Gegenwehr gethan haben, wenn es nicht Romanus verrathen hätte. Dieser Verräther scheint nach seiner Absetzung einige Art von Freiheit, wo nicht gar von Ansehen, in der Stadt gehabt zu haben; und er fand nochmals Mittel, sich mit Khaled zu besprechen. Er verlangte blos hundert Mann unter einem muntern Anführer, die er durch einen geheimen Weg, den blos er selbst kannte, in die Stadt führen wollte. Und das that

er.

v) alles aus dem Alvakedi beim Ockley.

er. Der Anführer dieser Partei war Abdalrahman. Sie theilten sich in vier gleiche Haufen, und eilten nach dem Thore, wo Khaled mit seiner ganzen Armee sollte eingelassen werden; welches denn geschah. Es erfolgte ein so allgemeines Blutbad, daß selbst der hartherzige Khaled von dem Elende der Einwohner gerührt ward; und sich des Namens und der Macht des Propheten bediente, um ihm Einhalt zu thun. Während dessen führte der Verräther Romanus den Abdalrahman in des Statthalters Zimmer, und sagte ihm, er hätte hier seinen Freund Abdalrahman mitgebracht, der ihn in die Hölle schicken wollte. Der Statthalter suchte die Flucht zu nehmen; Abdalrahman aber brachte ihn sogleich um, damit er ihm, sagte er, nicht zum zweitenmale entkommen möchte. Romanus nahm, wie man erzählt, den Islamismus an. Die Einwohner von Bostra, gegen die er sich mit seiner Verrätherei berühmt hatte, würden ihn in Stücke zerrissen haben, wenn ihn nicht Khaled geschützt hätte.

Die Araber gehen auf Damascus los. Stärke der Musulmänner.

Der Hauptsammelplatz der kaiserlichen Armee war diese ganze Zeit über zu Gaza; der

der Kaiser selbst aber befand sich zu Antiochien. Er empfieng daselbst die traurige Zeitung, daß die Araber nach der Einnahme von Bostra alle ihre Truppen zusammenzögen, um auf Damascus loszugehen. Heraclius schickte darauf den Calous w) an der Spitze einer fliegenden Schaar von 4000 Mann ab, um der Araber Bewegungen zu beobachten, und sich in Damascus zu werfen. Nachdem Calous einige Posten untersucht hatte, vollzog er seine Befehle. Allein das Volk zu Damascus äußerte großes Mißvergnügen und Abscheu, als er einen Befehl vom Kaiser vorzeigte, daß er selbst die Befehlshaberstelle anstatt des vorigen Statthalters Izrails übernehmen sollte, von dessen Geschicklichkeit es eine hohe Meinung hatte. Mittlerweile bestand die ganze musulmännische Armee in diesen Gegenden, die sich unter Khaled zusammengezogen hatte, aus nicht weniger als 45,500 Mann. Der Barbar, der wohl wußte, daß das Schicksal von ganz Syrien dem von Damascus folgen müßte, welches damals eine der größten und schönsten Städte in der Welt war, und das irdische Paradies genannt ward, zog gerades

Weges

w) so nennt ihn Alvakedi.

Weges aus, um es zu belagern, nachdem er zu Bostra eine Besatzung gelassen hatte.

Damascus wird vertheidigt.

Die Einwohner von Damascus opferten, ungeachtet ihrer Zwistigkeiten, dennoch nicht ihre Stadt ihren schwärmerischen Belagerern auf. Sie hatten die stärksten Versicherungen, daß der Kaiser ihnen 100,000 Mann zum Entsatze schicken würde; und als Khaled nahe an Damascus rückte, fand er alle feste Posten um die Stadt von den Belagerten besetzt, die in vortreflicher Ordnung aufgestellet waren. Dem ungeachtet griff Derar, ein Araber von erstaunlicher Stärke und Unerschrockenheit, und, wo möglich, von einem stärkern Hasse gegen die Christen, als selbst Khaled hegte, nebst dem Abdalrahman ihre Armee mit solcher Wuth an, daß Derar mit eigner Hand vier Reuter erlegte. Allein die Araber wurden bei allen ihren wiederholten Anfällen mit Verlust zurück getrieben. Dadurch ward Khaled so sehr aufgebracht, daß er jeden unter der christlichen Armee, welcher nur wollte, zu einem Zweikampfe ausforderte. Seine Ausforderung ward erst von Calous darauf von Izrail an-

genommen; beide aber wurden geschlagen, gefangen genommen, und von Khaled umgebracht, weil sie sich nicht zu dem Islamismus verstehen wollten. Man sagt, Khaled habe bei dieser Gelegenheit auf Izrails Namen angespielt, welchen der Engel des Todes bei den Arabern führt, und habe, als er zur Hinrichtung geführt wurde, zu ihm gesagt, sein Namensvetter wartete auf ihn, und wäre bereit, seine Seele in die Hölle zu bringen. Darauf ließ er die Köpfe beider Befehlshaber in die Stadt werfen.

Herzhaftigkeit der Einwohner. Sie erbieten sich zum Vergleiche.

Diese Unmenschlichkeit aber that nicht die gewünschte Wirkung. Die Einwohner glaubten, sie hätten von solchen Uiberwindern nichts als ein allgemeines Blutbad zu gewarten, und griffen sie daher bei verschiednen Ausfällen mit großer Herzhaftigkeit an. Dieses diente auf gleiche Art, die wilde Rachgier der Barbarn zu vermehren, welche die Belagerten bei allen Ausfällen zurückschlugen, und sie zuletzt innerhalb der Mauern der Stadt einschlossen. Da das die Einwohner wahrnahmen, schlugen sie einen Vergleich vor, und boten dem Khaled 1000 Unzen

Gold

Gold und 2000 seidne Kleider x) an, wofern er die Belagerung aufheben wollte. Er verwarf aber das Erbieten schlechterdings, wiewohl zuverläßige Nachricht in seinem Lager eingegangen war, daß des Kaisers Armee, an der Zahl 100,000 Mann sich näherte, um den Ort zu entsetzen.

Die Griechen kommen ihnen zum Entsatze.

Es ward hierauf (Hej. 13. n. Chr. G. 634.) Kriegsrath unter den vornehmsten Befehlshabern gehalten, worin Khaled und Abu Obeidah verschiedner Meinung waren. Der erste folgte seinem natürlichen Ungestümme, wollte geradesweges ausziehen, und mit den kaiserlichen Truppen fechten; im Falle er sie schlüge, glaubte er, Damascus müßte sich alsdenn ergeben, oder eingenommen werden. Abu Obeidah dagegen war ein Mann von gesunder Urtheilskraft und großer Kriegserfahrenheit; und ob er gleich itzt blos der zweite in der Feldherrnstelle zu seyn schien, so hatte doch seine Meinung großes Gewicht sowohl bei Hofe als bei der Armee. Er hatte viele Empfindungen von Menschlichkeit

x) lieber Ballen seidner Zeuge, jeden zu sechzig bis hundert Ellen. R.

und Tugend, und war vielleicht der gesittetste Araber seiner Zeit. Es war also kein Wunder, wenn zwo so widerstreitende Gemüthsarten bei dieser Gelegenheit uneinig waren. Abu Obeidah glaubte, die Einnahme von Damascus wäre die Hauptabsicht ihrer Unternehmungen; zögen sie ihre ganze Armee von der Belagerung weg, um mit den Kaiserlichen zu fechten, so würden die Einwohner leicht Mittel finden, Lebensmittel und Verstärkung zu erhalten; würde alsdenn die muſulmännische Armee durch eine Schlacht geschwächt, so würde es ihr unmöglich werden, den Ort einzunehmen; setzte sie aber die Belagerung fort, so könnte sie ihn erobern, noch ehe die Kaiserlichen zum Entsatze kommen könnten.

Da solchergestalt die Meinungen verschieden waren, ward eben ein Mittel ausfindig gemacht, als es durch die außerordentlichen Freudenbezeugungen der Belagerten gewiß ward, daß die kaiserliche Armee nahe vorgerückt wäre. Es ward demnach beschlossen, daß man den Derar, einen vortreflichen Befehlshaber, der es aber dem Khaled selbst an Trotz und Hitze zu fechten zuvorthat, mit einer Schaar Truppen abschicken wollte, die Kaiserlichen zu beunruhigen, ihnen die Zufuhr und Fütterung abzuschneiden.

den. Khaled sah Derars Fehler so gut ein, daß er ihn warnte, nicht zu ungestümm zu verfahren und nicht gegen eine allzuüberlegne Anzahl zu fechten, und ihm durchaus anbefahl, wenn es wahrscheinlich wäre, daß er überwältigt werden würde, sollte er sich zur Hauptarmee zurückziehen.

Es rückte nunmehr der kaiserliche Feldherr Werdan an, um den Musulmännern eine Schlacht zu liefern. Bei Erblickung des Feindes konnte Derar sich nicht halten; er vergaß alle Anweisungen Khaleds, und fiel sogleich die Kaiserlichen an. Ihm stand darinne Rasi bei, ein Schwärmer so wie er, der allen, die für die gute Sache sterben würden, das Paradies, und allen, die sie verlassen würden, Schimpf und Tod ankündigte. Ihr Angriff war so wüthend, daß Derar einen Mann an Werdans Seite, imgleichen den Fahnenträger tödtete, und die Fahne, die sehr reich und prächtig war, wegtrug. Kurz, die ganze kaiserliche Armee fieng an in Unordnung zu gerathen, als sie wieder die Ankunft von 10,000 Mann unter Anführung des Sohns des Werdan belehrte, der unter seinem Vater Statthalter zu Hems oder Emesa war, einer Stadt zwischen Alepps und Damascus, fünf Tagereisen weit von jeder gelegen.

Sie erhalten einen Sieg, werden aber wieder zurückgetrieben.

Diese Verstärkung gab der Schlacht eine andre Wendung. Die Musulmänner waren genöthigt, sich zurückzuziehen, und Derar war so weit unter die Feinde gedrungen, daß er zum Gefangnen gemacht wurde. Doch Rasi fuhr noch immer fort, die Musulmänner anzufrischen, und das mit so gutem Erfolge, daß sie vom neuen ansetzten, und so lange ihren Platz behaupteten, bis daß Khaled, der von ihrer Gefahr Nachricht erhalten hatte, ihnen mit der Hauptarmee zu Hilfe kam, nachdem er den Abu Obeidah mit einigen Truppen zurückgelassen hatte, die Belagerung fortzusetzen, und die Ausfälle der Besatzung zurückzutreiben. Bei der Ankunft dieses furchtbaren Feldherrn geriethen die Kaiserlichen in Bestürzung. Viele von ihnen, besonders die, welche von Hems gekommen waren, giengen zu den Arabern über, und die übrigen wurden geschlagen. Als mittlerweile Khaled, der viel auf den Derar hielt, vernahm, Werdan hätte ihn gefangen weggeschickt, und er wäre auf dem Wege nach Hems, wo er dem Kaiser vorgestellt werden sollte, schickte er eine Schaar leichter Reuter ab, welche diejenige Partei,

die

die Derarn zur Bedeckung diente, einholte und schlug, und ihn zur muſulmänniſchen Armee zurückbrachte.

Die Muſulmänner verſammeln wieder ihre Armee.

Man findet doch nicht, daß dieſe Niederlage, ſo ſchimpflich ſie auch für die Kaiſerlichen ſeyn mochte, ſehr blutig geweſen wäre. Denn wir ſehen, daß ſie ſich, wenig Tage darauf 70,000 Mann ſtark bei Ajnadin verſammelten, einer Stadt unfern von Damaſcus, und, nach einiger Berathſchlagung, abermals einen Verſuch zum Entſatze zu thun beſchloſſen. Hierauf zog Khaled alles das Volk an ſich, das nur von den Verſtärkungen gemißt werden konnte, die nach Paläſtina, Irak, und andern eroberten Ländern abgegangen waren; und Abu Obeidah ſelbſt war genöthigt, ſeiner Meinung beizutreten, daß man eine Schlacht wagen müſſe. Dem zufolge war die muſulmänniſche Armee in vollem Anzuge gegen Ajnadin begriffen, und Abu Obeidah führte den Nachtrab.

Khaled rettet ſeinen Nachtrab.

Die Vorfälle und Abentheuer, die ſich bei dieſer Gelegenheit ereigneten, würde man

man für zu kühn für die Erdichtung, und selbst in einem Romane für unwahrscheinlich halten, wenn sie nicht durch unleugbare Zeugnisse y) bestätigt wären. Denn, wie Abu Obeidah vorher gesehen hatte, kaum war die Hauptarmee der Musulmänner in Bewegung, so thaten die Belagerten einen Ausfall in zween Haufen, der eine zu Pferde unter dem Feldherrn Paul, der andre unter dem Feldherrn Peter, z) und griffen den Nachtrab der Araber unter Abu Obeidah mit solcher Herzhaftigkeit an, daß er in Unordnung gebracht wurde. Dieser Vortheil aber, der für die Kaiserlichen hätte entscheidend ausfallen können, gieng durch die Wollust und Habsucht Peters verloren. Denn da er fand, daß des Abu Obeidah Leute wichen, trennte er sich, anstatt den Sieg weiter zu treiben, von der Reuterei, fiel über die Weiber, Kinder und Güter der Araber her, und ließ Pauls Reuterei unbedeckt. Als Khaled des Abu Obeidah Ge-

y) aber wessen? des Alvakedi. Abulfeda und Elmakin gedenken dieser Fabeln nicht.

z) Sie sollen zween Brüder gewesen seyn; zu ihrer Erdichtung scheinen die beiden Aposteln Anlaß gegeben zu haben. R.

Gefahr vernommen hatte, stellte er sich sogleich an die Spitze von 8000 Reutern, und kam mit solcher Geschwindigkeit herbei, daß er die ganze griechische Reuterei niederhieb, und ihren Feldherrn Paul zum Gefangnen machte, dem er kurz darauf, weil er nicht ein Mohammedaner werden wollte, den Kopf abschlagen ließ.

Mittlerweile waren die arabischen Weiber zu schwach, Petern zu widerstehen, und mußten sich ihm zu Gefangnen ergeben. Ob sie gleich mit den Kindern und dem Gepäcke im Nachtrab giengen, legten doch viele von ihnen am Tage einer Schlacht die Waffen an, und waren eben so kühn, entschlossen und nutzbar, als die besten Männer unter der musulmännischen Armee. Kurz, sie hatten viel ähnliches mit der Gemüthsart ihrer Mannspersonen. Sie hatten gleiche Schwärmerei und Wildheit, gleiche Geschicklichkeit in den Waffen, gleiche Munterkeit, und viele von ihnen gleiche Stärke. Sie sind, überhaupt genommen, bis auf diesen Tag wegen ihrer Schönheit berühmt, und auch, ungeachtet ihrer irrigen Begriffe in der Religion, wegen ihrer Tugend. Unter andern, die bei dieser Gelegenheit zu Gefangnen gemacht wurden, befand sich Kaula, Derars Schwester deren Reizungen Petern so sehr

ein-

einnahmen, daß er ihr ungebührliche Vorschläge that. Obgleich Kaula ihre Freiheit hatte aufgeben müssen, war sie doch nicht gesonnen, ihre Ehre aufzuopfern, und brachte Petern dadurch so weit, sich auf einige Zeit zu entfernen, indem sie kein heftiges Mißfallen gegen seine Bewerbung äußerte.

Tapfers Verhalten der arabischen Frauen.

Diese Zwischenzeit machte sie sich zu nütze, ihre andern gefangnen Landsmänninnen zu versammeln. Sie stellte ihnen die Gefahr vor, worinne ihre Tugend schwebte, und daß sie alle gleichen Beschimpfungen ausgesetzt wären. Sie faßten den edelmüthigen Entschluß, lieber zu sterben, als sich denselben zu unterwerfen. Eine von den Heldinnen, die bei dieser Gelegenheit die eifrigsten waren, hieß Ofeira. Da sie sich andrer Waffen beraubt sahen, beschlossen sie, sich ihrer Zeltstangen zu ihrer Vertheidigung zu bedienen. Darauf traten sie in einen Kreis zusammen, jede bewaffnete sich mit einer Zeltstange, und sie standen mit unglaublicher Entschlossenheit auf ihrer Hut.

Peter ward über die Nachricht von diesem Aufstande bestürzt, und eilte an der Spitze einer Partei herbei, ihn zu unter-

drü-

drücken, ward aber so hitzig empfangen, daß die vordersten von seinen Befehlshabern und Soldaten auf den Boden gestrekt wurden, die andern aber so weit zurück wichen, daß sie nicht mit den Stangen erreicht werden konnten. Peter, der keinen solchen Widerstand erwartet hatte, versuchte darauf, was Zureden und Vorstellungen thun könnten; es ward ihm aber blos durch Trotzbieten und Ausdrücke des Abscheues geantwortet. Dadurch ward er erbittert, und brachte noch mehr Trupen herbei. Da er aber fand, daß alles nichts helfen wollte, um die Weiber dahin zu bringen, daß sie die Stangen weglegten, fühlte er keine andre Leidenschaft weiter, als Rachgier, und befahl mit einer unmännlichen Wildheit seinen Soldaten, sie anzufallen, und kein Quartier zu geben.

Der Streit war sehr ungleich zwischen achtzig bis hundert Weibern und einigen tausend Soldaten. Die ersten fuhren jedoch fort, die größte Unerschrockenheit zu beweisen. Mittlerweile erhielt Khaled von ihrer Gefahr Nachricht, und eilte ihnen mit 4000 Reutern zu Hilfe, als sie eben im Begriffe waren, unter den Schwerten ihrer Feinde zu erliegen. Das würde schon vorher geschehen seyn, wenn nicht Kaula, die

ihren

ihren Bruder Derar vom weiten erkannte, ihre ermattende Herzhaftigkeit durch die Hoffnung schleuniger Hilfe wieder angefrischt hätte; und in kurzem hatten sie die Freude, du sehen, daß 3000 von ihren Feinden nebst ihrem unedelmüthigen Tyrannen Peter von Khaled und Derar niedergehauen wurden. Welche entkamen, wurden nach Damascus zurückgetrieben.

Die Griechen werden in einem Treffen geschlagen. Sie verlieren 50,000 Mann.

Die Araber unter Khaled hatten nach dieser rühmlichen That nicht Ursache, sich die Zeit mit gegenseitigen Glückwünschen zu verderben. Die Armee unter Werdan war noch immer unbesiegt; und Abu Obeidah, der in Khaleds Abwesenheit den Oberbefehl führte, stand in Gefahr, angegriffen zu werden. Khaled und Derar stießen demnach mit ihren Leuten sogleich wieder zur Hauptarmee, in Begleitung der tapfern Heldinnen, die nunmehr die Schuld der Dankbarkeit für ihre Befreiung auf edle Art entrichteten. Die Truppen unter Werdan waren noch immer 70,000 stark, eine den Arabern weit überlegne Zahl. Die letztern waren durch ihre Gefechte und ausgestandnen Beschwer-

lich-

lichkeiten so sehr mitgenommen, daß es die äußerste Anstrengung der Schwärmerei sowohl bei ihnen selbst als ihren Anführern erforderte, sie bei Muthe zu erhalten, wenn sie die große Uiberlegenheit des Feindes sahen. Khaled aber und die andern Oberhäupter der Araber, die durch wiederholte Erfahrung die Herzhaftigkeit und Kriegszucht der Griechen hatten verachten gelernt, waren so weit entfernt, über ihre Anzahl bestürzt zu seyn, daß sie vielmehr beschlossen, ihnen eine Schlacht zu liefern, und die gehörigen Anstalten dazu machten. Sie fiel unglücklich für die Christen aus, deren Feldherr Werdan, wie man, wiewohl mit sehr unwahrscheinlichen Umständen, erzählt, von Derarn erlegt ward. Von denen Christen blieben 50,000 auf dem Platze. Wir haben hier keinen von den wundersamen Berichten mitgetheilt, mit denen das fruchtbare Gehirn der arabischen Schriftsteller diesen Sieg ausgedrückt hat, sondern blos das wesentliche derselben, wovon der Ausgang gezeigt hat, daß es ganz unstreitig wahr ist. Von den christlichen Schriftstellern damaliger Zeiten wird es ebenfalls bestätigt.

Khaleb erstattet dem Khaliphen Bericht davon.

Die von den Arabern gemachte Beute an allen Arten kostbarer Waffen, Kreuzen und Ketten von Gold und Silber, Fahnen und Edelsteinen, war unermeßlich. Khaled aber verschob sehr klüglich die Theilung der Beute, welche zusammengelegt ward, bis nach der Eroberung von Damascus. Der außerordentlichste Umstand bei diesem Siege war, daß er den Arabern blos 474 Mann kostete. Da er der wichtigste war, den sie noch jemals erhalten hatten, so ermangelte Khaled nicht, dem Khaliphen in einem Briefe Bericht zu erstatten, der, so wie er zu unsern Händen gelangt ist, voll Nachdruck, aber doch erhaben ist. Man hat inzwischen, wie uns deucht, einige Ursache, zu glauben, daß der Brief eine Arbeit des Geschichtschreibers sey. Dem sey aber wie ihm wolle, denn es ist keine erhebliche Muthmaßung, so empfieng der Khaliphe diese Zeitung mit grossen Merkmalen von Freude und Andacht, gieng mit den vornehmsten seines Hofs zu Rathe, und befahl, es sollte dem Khaled eine beträchtliche Verstärkung unter Amru und Malec zugesandt werden, damit er in den Stand käme, die Belagerung von Damascus fortzusetzen, und die andern Städte die-

dieses Landes zu erobern. Der Khaliphe konnte das um so viel leichter thun, weil alle arabische Stämme, besonders der Stamm Koreisch, überaus begierig waren, an der Beute und dem Ruhme des Kriegszugs ihren Antheil zu haben.

Er belagert abermals Damascus.

Khaled nahm demnach zum zweitenmale die Belagerung von Damascus vor, und wies den unter ihm stehenden Feldherren die gehörigen Posten um die Stadt herum an. Derar erhielt Befehl, die umliegende Gegend mit einer fliegenden Partei von 2000 zu durchstreichen, um die Streifereien der Besatzung zu verhüten. Durch der Griechen Niederlage im letztern Treffen bei Ajnadin war die Besatzung durch die dabei geflüchteten verstärkt worden, so daß sie im Stande war, anfangs mit großem Anscheine von Glücke einen Ausfall zu thun. Das Treffen währte den ganzen Tag, mit großem Verlust an beiden Seiten; endlich aber nöthigten die Araber ihre Feinde, sich in die Stadt zurückzuziehen. Hierauf schickte Khaled seinen vornehmsten Befehlshabern einen Brief zu, den er vom Khaliphen zur Antwort auf den seinigen empfangen hatte. Sie

lasen ihn mit großer Freude: zumal da sie alle Stunden erwarteten, daß die Stadt sich ergeben würde.

Thomas vertheidigt es tapfer.

Aber die Besatzung und die Einwohner hatten nunmehr den Thomas über sich gesetzt, von dem wir wenig weiter wissen, als daß er ein Mann von außerordentlicher Herzhaftigkeit, Stärke und Geschicklichkeit im Kriegswesen war. Einer von den musulmännischen Skribenten berichtet, er wäre des Kaisers Schwiegersohn gewesen, und hätte anfangs nicht den Oberbefehl in der Stadt gehabt; daraus läß sich vermuthen, daß er nach der Schlacht bei Ajnadin die Flucht dahin genommen habe. Die Meinung, welche die Einwohner von Damascus von diesem neuen Feldherrn hatten, war so günstig, daß sie beschlossen, nochmals einen Ausfall unter seiner Anführung zu thun; und er hatte die gehörigen Anstalten auf ihren Festungswerken getroffen, daß sie ihn begünstigen konnten. Es erhellt, daß um diese Zeit die Araber mit ihren Schildwachen so nahe an die Stadt gerückt waren, daß sie sich fertig machten, einen Generalsturm zu thun. Thomas aber trieb

sie mit großem Verlust an ihrer Seite zurück, und vollbrachte mit eigner Hand Wunder der Tapferkeit.

Er wird von einer Araberin verwundet.

Unter vielen andern, die er erlegte, befand sich Aban, der nur kürzlich eine von seinen Landsmänninnen geheirathet hatte, die eben zur Zeit seines Todes an seiner Seite fochte. Sie gab jedoch ihren Kummer nicht durch unnütze Klagen zu erkennen, sondern zielte mit einem Pfeile so glücklich auf den vornehmsten Fahnenträger der Christen, daß er ihn auf die Hand traf; die Fahne entfiel ihm, und Serjabil ergriff sie; das betrachteten die Araber sogleich als ein Zeichen des Siegs. Indem Thomas unglaubliche Bemühungen anwandte, seine Fahne wieder zu erobern, verwundete ihn Abans Witwe, die niemals den Gegenstand ihrer Rache aus dem Gesichte verloren hatte, mit einem andern Pfeile in das Auge. Dieses nöthigte ihn, den Befehl zum Rückzuge zu geben. Er ward, wiewohl mit einigem Verluste, unter dem Schutze der auf der Mauer befindlichen Maschinen, die unter den Arabern große Wirkung thaten, bewerkstelligt.

Er thut einen neuen Ausfall, und wird zurück geschlagen.

Thomas schrieb seine Zurücktreibung dem Zufalle zu, daß er verwundet worden wäre. Er ließ seine Wunde verbinden, und machte Anstalt zu einem noch stärkern Ausfalle, als der vorige war, indem er befahl, daß man die Araber aus allen Thoren zugleich angreifen sollte. Er hatte, wie zuvor, anfangs Glück. Er selbst eroberte den Posten, wo Serjabil den Befehl hatte, und würde ihn zum Gefangnen gemacht haben, wenn ihn nicht die Zwischenkunft einer Schaar arabischer Reuter unter dem Abdalrahman und Othman gerettet hätte. Mittlerweile hatte Abu Obeidah das gute Glück, denjenigen Haufen Volks, der aus dem Thore, vor dem er lag, herausgekommen war, zu umzingeln, und bis auf den letzten Mann niederzuhauen. Endlich, da die Griechen auf allen andern Seiten zurückgetrieben wurden, zogen sie sich wieder mit großem Verlust in die Stadt.

Obschon die Gegenwehr, welche die Einwohner zu Damascus wider die Belagerer gethan hatten, für diese Zeiten und in diesem Lande außerordentlich herzhaft war, so entfiel ihnen doch, da sie nun zu wiederholten malen waren zurückgeschlagen worden,

der Muth so sehr, daß die vornehmsten Einwohner und die Geistlichkeit beschlossen, in Unterhandlung wegen der Uibergabe zu treten, und es dem Thomas vorschlugen. Alles was dieser Feldherr thun konnte, war, daß er sie dahin zu bringen suchte, so lange Anstand zu nehmen, bis daß er hören könnte, was für Hilfe sie vom Kaiser zu gewarten hätten. Allein das erforderte eine längere Zeit, als die Muthlosigkeit und Gefahr der Einwohner gestatten wollten. Einige der Truppen wollten mit Khaled Unterhandlung pflegen, wofern er ihnen einen Waffenstillstand auf so lange zugestehen wollte, bis der Vergleich könnte zu Stande gebracht werden. Der Barbar aber, der über die Länge der Belagerung erbittert war, und zugleich seine Grausamkeit und Habsucht zu befriedigen hoffte, wenn er den Ort mit Sturm einnähme, weigerte sich, mit der Bestürmung einzuhalten, oder eine andre Bedingung als diese anzunehmen, daß sie sich auf Willkühr ergäben. Das war aber für die Griechen eben so viel als der Tod, wofern sie nicht sogleich Mohammedaner werden wollten.

Damascus will sich an Abu Obeidah ergeben.

Die Einwohner, die damals mit der Religion und Gemüthsart der Muſulmänner nicht unbekannt gewesen zu seyn scheinen, wurden durch den Trotz Khaleds zur Verzweiflung getrieben, und wandten sich an Abu Obeidah. Als sie dem vorläufig versprochen hatten, den Ort zu übergeben, und dem Khaliphen Tribut zu erlegen, schickte er einen seiner vornehmsten Befehlshaber in die Stadt um den Vergleich einzurichten. Bei dieser Gelegenheit fragten die griechischen Abgeordneten den Befehlshaber, ob er einer von Mohammeds Gesellschaftern gewesen wäre, und gaben damit zu verstehen, sie würden ihm auf den Fall eher zutrauen, daß er den verglichnen Bedingungen nachkommen würde. Der Befehlshaber gab zur Antwort, „er wäre zwar ein Gefährte Mohammeds gewesen; aber sie „könnten sich eben so gut auf die Ehre des „geringsten Muſulmanns verlassen, der „nur an den Koran glaubte, als auf seine eigne.“ Da sich einige Schwierigkeiten erhoben, begaben sich die Abgeordneten, hundert an der Zahl, in des Abu Obeidah Quartier, der sie sehr höflich aufnahm. Alles aber, was sie von ihm in Ansehung

der

der Religion erhalten konnten, war, daß sie im Besitz einiger Kirchen bleiben sollten. Er wollte aber nicht seinen Namen zu dem Vergleiche setzen, in dem er ihnen dieses und andre Dinge zugestanden hatte, weil er nicht der oberste Feldherr der muslmannischen Armee wäre. Doch diese Schwierigkeit ward gehoben, es wurden Geiseln von den Einwohnern gestellt, und eine Schaar von hundert Arabern nahm von einem Theile der Stadt Besitz.

Khaled überfällt einen Theil der Stadt.

Indem solchergestalt die Einwohner mit Abu Obeidah in Unterhandlung getreten waren, wollte Josiah, ein griechischer Priester, sich gern das Unglück seines Vaterlandes zu Nutze machen; und da er die Gelegenheit zu verlieren fürchtete, wenn der Vergleich sollte zu Stande kommen, so gieng er heimlich zu Khaled, der über den Tod eines Freundes erbittert ward, der nur eben von der Mauer war getödtet worden, und sich zu einem Generalsturme fertig machte. Er suchte sich bei des Barbaren herrschender Leidenschaft einzuschmeicheln, und sagte zu ihm, da der Prophet Daniel die Größe des muslmännischen Reichs vorhergesagt hätte, so

wäre er bereit, wofern Khaled ihn und die Seinigen in Schutz nehmen wollte, eine Partei seiner Leute in die Stadt zu führen. Da von keinen Bedingungen geredet ward, befahl Khaled sogleich einer Schaar seiner besten Truppen, mit dem Priester zu gehen; da sich die Besatzung unstreitig auf den Vergleich mit Abu Obeidah verließ, fanden sie leichtlich Zutritt in die Stadt, und öffneten den Soldaten Khaleds die Thore; da denn eine große Anzahl Bürger niedergehauen ward.

Die, welche entkamen, flüchteten in die Marienkirche, wo nunmehr Obeidah mit seinen Leuten seinen Stand genommen hatte. Als er zu Khaled kam, sagte er zu ihm, „ Gott hätte das Blut der Gläubigen ver„ schont, und die Stadt ohne beschwerli„ ches Gefechte in seine Hände gegeben. “ Das hatte Khaled nicht vermuthet; und wirklich scheint Abu Obeidah ihm sehr klüglich die ganze Unterhandlung verschwiegen zu haben. Er schien sehr entrüstet über den Schimpf, den man dadurch seinen Charakter anthäte, wenn man eine Sache von olcher Wichtigkeit beschlösse, ohne ihn zu Rathe zu ziehen; und schien gesonnen zu eyn, die Bürger niederzuhauen, und die Stadt zu plündern.

Sein Streit mit dem Abu Obeidah.

Abu Obeidah, dem die vornehmsten Befehlshaber beitraten, behaupteten dagegen die Weisheit und Gültigkeit des von ihm geschloßnen Vergleichs, und stellten dem Khaled vor, wie nöthig es wäre, ihre Armee zu schonen, in Betrachtung der vielen festen Oerter, die sie noch zu erobern hätten, und die sich alle bis aufs äußerste halten würden, wofern die Muſulmänner bei diesem Vergleiche Treue und Glauben brächen. Khaled ward endlich besänftigt, und als er die Sache erwogen hatte, verstand er sich dazu, sie völlig der Entscheidung des Khaliphen zu überlassen; a) solange bis man die für Damascus vernähme, sollte jeder Feldherr denjenigen Theil der Stadt behalten, den er inne hätte, und allen noch lebenden Einwohnern, selbst ihren Anführern, Thomas und Herbis, sollte der geschloßne Vergleich zu gute kommen.]

Bedin-

a) nach Abulfeda war schon Omar damals Khalifhe, (allein im Lager kann man vom Tode Abubekers noch keine Nachricht gehabt haben.) Elmakin setzt die Einnahme von Damascus gar in das folgende Jahr Hedschrah 14.

Bedingungen des Vergleiche.

Unter andern von Abu Obeidah bewilligten Bedingungen war diese; daß so viele Einwohner, als nur geneigt dazu wären, sich mit allen ihren Gütern begeben könnten an welchen Ort sie wollten. Diese Bedingung war dem Khaled sehr zuwider; und als er sie eingieng, geschah es gleichwohl mit ausdrücklicher Einschränkung auf Ort und Zeit; der erste sollte innerhalb des von den Muſulmännern eroberten Gebiets liegen, die andre sollte in drei Tagen bestehen; und wo sie sich nach drei Tagen noch im kaiserlichen Gebiete betreten ließen, so wollte er ihnen als Feinden begegnen. Die Einwohner von Damascus nahmen diese Bedingungen an, oder mußten sie vielmehr annehmen. Sie packten ihre Güter ein, die sehr kostbar waren, besonders einen dem Kaiser gehörigen Kleidervorrath, der aus 300 Kasten Seide und Goldstück bestand, und reisten von Damascus ab, wobei sie von den Arabern mit einigen Lebensmitteln und Waffen versehen wurden. Derar konnte es nicht mit ansehen, daß eine so schätzbare Beute davon kommen sollte, ohne denen, die den Vergleich getroffen hatten, Vorwürfe zu machen, er ward aber von andern Befehls-

habern

habern von mehrerm Ansehen zum Stillschweigen gebracht, welche des Korans Anpreisungen der Barmherzigkeit anführtrn, und des Abu Obeidah Gelindigkeit und weises Verhalten lobten.

Khaleds Unternehmen. Geschichte des Jonas.

Als die Einwohner von Damascus ihre Stadt verließen, machte Khaled einen der kühnsten und schwersten Entwürfe, die jemals gelungen sind; und man sagt nicht unwahrscheinlich, es hätte ihn auf denselben Jonas, ein abtrünniger Christ, gebracht, der bei einem Ausfalle von den Muslimännern war gefangen genommen worden, und, um sein Leben zu retten, ihre Religion angenommen hatte. Er war ein Mann von gutem Ansehen und Herkommen, und hatte sich kürzlich mit einer Frau verheirathet, in die er sehr verliebt war, die sich aber wegen seiner Abtrünnigkeit von ihm lossagte, nicht mehr mit ihm leben, sondern mit ihren andern Freunden aus Damaskus wegziehen wollte. Vergeblich hielt Jonas beim Khaled an, sie mit Gewalt zurück zu behalten. Khaled hielt ihm den einmal geschloßnen Vergleich vor, dem zu Folge jeder

der Einwohner sich begeben könnte, wohin er nur wollte.

Dieser Umstand, wiewohl ihn die Geschichtschreiber nur ganz obenhin berührt haben, verdient besondre Aufmerksamkeit, und ist ein starker Beweis, wie gewissenhaft die Musulmänner in Beobachtung ihres Vergleichs waren. Zu itziger Zeit würde es einigem Zweifel unterworfen seyn, ob eine Frau, die sich in gleichen Umständen mit des Jonas seiner befände, nachdem ihr Ehemann wieder zu ihrem Besitze gelangt wäre, die Wahl haben könnte, ihn zu verlassen, und sich, ohne seine Einwilligung, an den getroffnen Vergleich zu halten. Hierzu nehme man, daß nichts in den Augen der Musulmänner abscheulicher seyn konnte, als die Ursache, die diese Frau von der Trennung von ihrem Ehemanne angab. Aber ungeachtet aller Geschicklichkeit und aller Vorstellungen des Jonas, von denen man leicht glauben kann, daß sie überaus zärtlich und eifrig gewesen seyn werden, glaubte man doch, sie hätte ein Recht an den Vergleich, und ließ sie dessen genießen.

Die Araber setzen den Einwohnern von Damascus nach.

Da solchergestalt Liebe, Haß und Raubsucht zusammen wirkten, faßte Khaled den ver-

verzweifelten Entschluß, sich b) den vierten Tag nach der Abreise der Einwohner von Damascus mit einer Schaar Reuterei in Begleitung des Jonas, der das Land kannte, auf den Weg zu machen, um ihnen nachzusetzen. Alles was den Zug anbetraf, ward dem Jonas überlassen. Auf seinen Rath kleideten sich Khaleds Leute, die blos aus 4000 Reutern bestanden, als christliche Araber, um in dem Lande, dadurch sie kommen sollten, desto besser alles Aufsehen zu vermeiden.

Es ist hier dienlich anzumerken, daß der Kaiser Heraclius vor einiger Zeit eine Schaar solcher Araber in Sold genommen, und abgeschickt hatte, daß man sie zur Vertheidigung von Damascus brauchen sollte; da aber ein Mißverständniß zwischen ihnen und dem Befehlshaber entstand, den die christlichen Skribenten Mansur nennen, waren sie wider aus dem Dienste gelassen worden, und viele derselben streiften damals vermuthlich auf dem Lande herum, welches ein großes zu Khaleds glücklichem Erfolge beitragen mochte.

Sie

b) nachdem er die in dem Vergleiche zum sichern Abzuge bestimmten Tage hatte verlaufen lassen.

Sie hauen sie alle nieder.

Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß der Barbar, nachdem er und seine Partei unendliche Schwierigkeit und Gefahr überstiegen hatte, von Jonas an den Ort geführt wurden, wo die unglücklichen Vertriebnen eben ausruhten, und etwas zu sich nahmen. Es soll eine Wiese bei Laodicea gewesen seyn; und ihrer waren, wie man sagt, ungefähr 10,000 streitbare Männer, außer den Weibern und Kindern. Khaled stellte seine Leute in vier Abtheilungen, die er, Derar, Rafi und Abdalrahman anführte. Er selbst that den Angriff. Die Bürger von Damascus dagegen, die sie entweder für freundschaftliche Araber hielten, oder sich auf ihre Anzahl verließen, schienen den Streit nicht abzulehnen, und als sie fanden, wer ihre Feinde wären, stellten sie sich in zwo Abtheilungen, deren eine Thomas die andere Herbis anführte. Aber der Angriff Khaleds und seiner Befehlshaber war unwiderstehlich. Thomas und Herbis, die beiden Anführer der Griechen, wurden erlegt, ihre Gefährten wurden niedergehauen, und die Niederlage der Einwohner von Damascus war so vollständig, daß keine Seele dem Blutvergießen oder der Gefangen-

schaft

schaft entkam. ausgenommen ein Böswicht, der den Herbis an seine Feinde verrathen hatte.

Unter den bei dieser Gelegenheit gemachten Gefangnen befand sich des Kaisers Tochter, des Thomas Witwe, eine Prinzessin von auserlesner Schönheit, und so herzhafter Entschlossenheit, daß sie des Rasi Pferd tödtete, der sie nöthigte, sich an ihn zu ergeben. Kurz, niemand erhielt Quartier, als die Weiber und Kinder. Des Jonas Frau fuhr fort, einen so unüberwindlichen Abscheu vor dessen Abtrünnigkeit zu haben, daß sie, da sie itzt kein Vergleich schützen konnte, sich erstach, um nur nicht genöthigt zu seyn, bei ihm zu wohnen.

Da des Jonas Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit während der ganzen Unternehmung ihn allen Musulmännern werth gemacht hatte, so schenkte ihm Rasi, vermöge einer ungemeinen Großmuth, die griechische Prinzessin, des Thomas Witwe, zu Ersetzung seiner vorigen Frau, mit dem ganzen unermeßlichen Schatze an Demanten und Geschmeide, den sie mit sich führte. Allein des Jonas Herz war blos einer einzigen Liebe fähig. Er nahm das Geschenk blos an, damit er es desto eher in seiner Gewalt haben möchte, die Dame unberührt, geschützt

und ohne Lösegeld mit allen ihren Gütern ihrem Vater zurückzuschicken; welches er denn that. Dieses großmüthige Verfahren rührte sogar Khaleds Herz; und als die große Beute, die sie gemacht hatten, zu Damascus getheilt ward, so schenkte dieser Barbar, in Meinung, die griechische Prinzessin hätte vielleicht keine solchen Reizungen gehabt, welche der Einbildungskraft des Jonas genug gethan hätten, demselben eine große Summe von der Beute, damit er sich eine Frau kaufen könnte, die mehr nach seinem Sinne wäre. Jonas nahm zwar das Geld, erklärte sich aber, er wollte seine Liebkosungen für die Jungfrauen mit den schwarzeu Augen aufheben, die nämlich nach dem muſulmännischen Glauben die Gläubigen in der künftigen Welt trösten; und man erzählt, er wäre seitdem stets ein Witwer geblieben.

Der Koran.

Indem alle diese rühmlichen Eroberungeu gemacht wurden, war Abubeker zu Medina beschäftigt, die großen Absichten auszuführen, die Mohammed unvollendet gelassen hatte. Dieser Betrüger hatte, wie wir bereits angemerkt haben, blos zu Begünsti-

gung

gung seiner gelegentlichen Absichten Stellen aus dem Koran vorgebracht; so daß er zur Zeit seines Todes eine rohe, unausgearbeitete Masse von Aussprüchen war, die in keiner Verbindung zusammen standen. Einige dieser Stellen waren auf Häute von wilden Thieren geschrieben, welches vielleicht eine Art von Pergament war, andre auf Blätter und Rinden von Bäumen, andre waren in Bücher von Papyr aufgezeichnet, und noch andre waren blos im Gedächtnisse derer, welchen sie der Prophet bekannt gemacht hatte. Abubeker sah, daß die Anwendung der Stellen des Korans ihm eben so behilflich seyn würde, als sie seinem Vorgänger gewesen war, und daß die wilden unlenkbaren Gemüther seiner Unterthanen durch keine andre Betrachtung im Zaume gehalten werden könnten, als durch die tiefe Ehrfurcht, die sie für diese heilige Schriften, wie sie sie nannten, hegten. Er wandte demnach großen Fleiß darauf, alle die zerstreuten Uiberbleibsel der vorgeblichen Offenbarungen zu sammeln, und in einem Bande aufzuschreiben. Hierinne standen ihm nicht nur die eifrigsten Musulmänner, sondern auch des Propheten noch lebende Weiber, und die Schreiber, deren er sich bedient hatte, bei. Der leztern waren viele;

aber mit allem dem Beistande, den er erhalten konnte, waren doch die Sammlungen, welche Abubeker von dem Koran veranstalten konnte, sehr unvollkommen; und es ist bis diesen Tag noch nicht deutlich, daß er seinen Anhängern ächt überliefert worden wäre.

Er wird öffentlich bekannt gemacht.

Abubeker und die ersten Khaliphen waren genöthigt, viele von des Propheten Kunstgriffen nachzuspielen, und brachten ohne Zweifel gelegentliche Aufsätze vor, die sie zu Rechtfertigung ihres eignen Verhaltens in den Koran einschalteten. Dies war auch in der That nöthig; und Abubeker selbst wagte es nicht, ihn öffentlich bekannt zu machen, sondern vertraute die Abschrift der Hassa, einer von Mohammeds Weibern, der Tochter des Omar, an. Es scheint jedoch gewiß zu seyn, daß noch andre Anhänger Mohammeds, außer Abubekern, sich bemüht haben, die Stellen des Korans zu sammeln. Denn ob man gleich erzählt, daß die bei der Hassa niedergelegte Abschrift nicht eher als unter der Regierung Othmans öffentlich bekannt gemacht worden sey, so giengen doch verschiedne Abschriften davon selbst zu Abubekers Lebzeiten herum; und dies konn-

konnte eben die Ursache seyn, warum Othman und die folgenden Kaliphen ihn öffentlich heraus gaben. Es ist nicht die Absicht unsrer Geschichte, eine Untersuchung der Lehren und Grundsätze des Korans anzustellen. Es ist bereits genug davon gesagt worden, um einen Leser ohne Vorurtheile zu überzeugen, daß er aus abgeschmackten Hirngeburten besteht, und daß das Erhabne, das einige Leute darinnen finden wollen, nichts anders, als entweder die Wirkung einer allzusehr erhitzten Einbildungskraft, oder einer listigen Verstellung, von der man, weil sie dunkel ist, glaubt, sie hätte einen Verstand.

Abubekers Tod.

Abubeker scheint, nachdem er zum Khaliphat war erhoben worden, niemals in Person zu Felde gegangen zu seyn, sondern sich vornämlich zu Hause damit beschäftigt zu haben, den Koran zu vollenden. Die Einnahme von Damascus war die vornehmste That unter seiner Regierung, und er soll, wie man sagt, an eben dem Tage (in angef. Hej. 13. n. Chr. G. 634. d. 23. August.) gestorben seyn, da sie vorfiel. Von der Ursache seines Todes werden verschiedentli-

che Berichte gegeben. Einige sagen, er wäre von den Juden vergiftet worden; andre, es hätte ihn ein Fieber weggenommen, das er sich zugezogen hätte, indem er bei kaltem Wetter badete. Da er fand, daß sein Ende nahe war, befahl er dem Omar, für ihn das Amt in der Moschee zu verrichten, wodurch er ihn gleichsam unter der Hand zu seinem Nachfolger ernannte. Wofern aber das nicht sollte hinlänglich seyn, so erklärte er ihn dazu in seinem Testamente, das von Othman aufgesetzt ward. Er war zur Zeit seines Todes 64 Jahre alt; und es ist genug von ihm gesagt worden, um zu zeigen, daß er ein Fürst von grosser Weisheit und vielen Tugenden gewesen sey.

Omar, der zweite Khaliphe.

Omar wird zum Khaliphen erhoben.

Omar äußerte großes Widerstreben, das Kaliphat anzunehmen. Er wandte vor, und das mit einigem Grunde, er würde durch die Schwierigkeit abgeschreckt, die Tugenden und die edle Uneigennützigkeit seines

nes großen Vorgängers zu erreichen, dessen ganzes Vermögen nicht über ein Pfund Sterling ausmachte. Doch endlich übernahm er das Khalphat, und fieng an seine Gewalt durch Beten und Predigen an das Volk auszuüben. Bei seiner Regimentsfolge gieng es sehr ruhig zu; und er war der erste, den die Musulmänner mit dem Titel Feldherr oder Kaiser der Gläubigen beehrten.

Er setzt den Abu Obeidah über die Armee.

Eine der ersten Ausübungen seiner Macht war, daß er das Verhalten seines Feldherrn Khaleds gegen die Einwohner von Damascus für unrecht erklärte. Dieser und Abu Obeidah hatten ihre Streitigkeiten Abubekern zur Beurtheilung übergeben. Da aber ihre Briefe zu späte kamen, um ihn lebendig anzutreffen, gab Omar die Entscheidung, und äußerte öffentlich seine Absicht, den Abu Obeidah über die Armee zu setzen. Darüber wurden viele Musulmänner stutzig, welche Zeugen von Khaleds Tapferkeit und seinem erstaunlichen Glücke gewesen waren; und es ward sogar Omarn zu verstehen gegeben, daß Abubeker es niemals gewagt hätte, den Khaled abzusetzen, den er als

ein Schwert betrachtet hätte, das zur Vertheidigung der Religion gezogen wäre. Demungeachtet scheint Omar den Khaled blos als einen glücklichen unsinnigen betrachtet, und geurtheilt zu haben, daß seine Aufführung noch bei weitem nicht durch seinen guten Erfolg gerechtfertigt würde. Er hielt ihn für ungerecht und grausam, und glaubte, daß er seine Truppen zu sehr abmattete. Er bestand demnach auf seinem Entschlusse, dem Khaled den Oberbefehl abzunehmen, und ihn dem Abu Obeidah zu geben, dessen Ernennung er dem zufolge unterzeichnete.

Khaleds Ergebung.

Darauf verdammte er förmlich Khaleds Verhalten in Ansehung der Sache, worüber er mit Abu Obeidah gestritten hatte. An den letztern schrieb er einen Brief, der einige gute Lehren enthielt. Dieser Brief ward nach Damascus geschickt, und daselbst von Schaddad und Amru öffentlich verlesen, deren ersterer zum Befehlshaber dieser Stadt ernannt war. Khaleds Verhalten, als Abu Obeidah von seiner neuen Würde Besitz nahm, bewies eine unbeschreibliche Selbstverleugnung; denn er betheuerte eidlich, ob er gleich unter allen Menschen den Omar am

mei=

meisten haßte, so wollte er doch, da es einmal Gottes Wille gewesen wäre, ihn zum Khaliphate zu erheben, ihm eben so gehorchen, als Abubekern. Darauf trat er sehr zufrieden den Oberbefehl an Abu Obeidah ab, und diente unter ihm mit größter Treue und Munterkeit.

Der Muſulmänner Fortgang in Persien.

Omar setzte sich nun vor, Irak oder Persien zu erobern. Er schickte (Hejra 14. n. Chr. G. 635.) den Abu Obeid, a) Mothanna, Amru und Salit ab, einen Einfall an der Spitze von 1000 Reutern zu thun; vermuthlich in der Absicht, das Land zu besichtigen. Abu Obeid, der zu weit vorrückte, ward b) von den Persern geschlagen und erlegt. Mothanna, der ihm im Oberbefehle folgte, zog sich in Ordnung zurück, und behauptete seinen Stand in seinem Lager zu Thalabiya, einer kleinen Stadt an der syrischen Grenze, bis daß er von dem Khaliphen eine Verstärkung unter der Anführung Jarirs erhielt, die ihr in den Stand setzte, bis Dir Hind vorzurücken,

a) der Sohn des Maſud.
b) als er über den Euphrat gesetzt hatte.

und alles Land am Euphrat zu verwüsten. Nach den muſulmänniſchen Skribenten ward Irak damals von einer Königin regiert, Arzemidokht genannt, c) die ſich den Arabern durch eine Schaar von 12,000 Mann unter ihrem Feldherrn Mahran widerſetzte. Beide Armeen kamen bei Hira zu einem Gefechte, und nach einem hartnäckigen Streite, in dem Mothanna mit eigner Hand den perſiſchen Feldherrn erlegt hatte, blieben die Araber ſieghaft, wiewohl ſie ſehr geſchwächt, und außer Stande waren, den Feinden nachzuſetzen, die ſich nach Madayen, d) einer Stadt am Tigris, ungefähr fünfzehn Meilen von der berufnen Stadt Baghdad, zurückzogen.

Die Königin wird abgeſetzt und ermordet.

Dieſes Unglück der perſiſchen Waffen, das durch einige wenige verächtliche Truppen, wofür ſie die Perſer hielten, verurſacht worden war, brachte ſie ſo ſehr auf, daß ſie ihre Königin abſetzten, welche bald hernach umgebracht ward. Ihr folgte Yazdejerd, der letzte von dem alten Geblüte der perſiſchen

c) ſ. oben 5. Band S. 164. f.
d) Madâin.

schen Könige. Er war jedoch nicht glücklicher, als seine Vorgängerin. Sein Feldherr Rustam ward an der Spitze einer starken Armee von Mothanna geschlagen; und Abu Musa, ein andrer arabischer Befehlshaber, besiegte den Hormozan, einen andern persischen Feldherrn, der ebenfalls das Leben verlor. Der Leser muß hier bemerken, daß, obgleich diese Umstände, überhaupt genommen, wahr sind, dennoch die Erzählung davon, die wir in persischen und musulmännischen Schriftstellern finden, dunkel und verwirrt ist. e)

Kurz hernach finden wir den Saad, Sohn des Abi Wac an der Spitze der Truppen Omars in der Gegend am Euphrat, f) und unter ihm thaten die Araber, wie gewöhnlich, Wunder. Der persische Feldherr, wiewohl er 30,000 Mann unter sich hatte, ward geschlagen, jedoch nicht ohne ein blutiges Gefechte, in dem die Armee der Musulmänner, die nicht stärker als 12,000 Mann war, gerade zu rechter Zeit durch 6000 frische Truppen verstärkt wurde; daher die Schlacht bei den Arabern das Treffen der Hilfe genannt wird.

Die

e) In diesem Jahre ist auch Basrah (Bassora) erbauet worden. Abulfeda bei d. J.

f) bei al Kadesiah.

Die Muſulmänner gewinnen die Schlacht bei Kadeſiah.

Hierauf erhielt die muſulmänniſche Armee neue Verſtärkung von 30,000 Mann, und fochte mit den Perſern, deren Armee, wie erzählt wird, 120,000 Mann ſtark war, bei der Stadt Kadeſia. Die Schlacht war, nach den beſten Berichten, eine der blutigſten, die jemals vorgefallen iſt, und dauerte drei Tage. Ihr Ausgang aber war entſcheidend für das Schickſal von Perſien. Es ſollen nicht weniger als 60,000 Perſer todt auf der Wahlſtatt gelegen haben, und ungefähr 8000 Araber. Es erhellt indeſſen, daß das Glück der Muſulmänner großentheils dem gewaltigen Fortgange zuzuſchreiben war, den die mohammedaniſche Religion nunmehr unter den Perſern gehabt hatte. g) Denn man erzählt, daß Hormozan, Statthalter von Kuzeſtan, h) ein Mohammedaner geworden ſey, und dieſe Provinz dem Khaliphen übergeben habe; die übrigen Perſer folgten ſeinem Beiſpiele; ihr König Yazdejerd war genöthigt, die Flucht zu nehmen,

g) Ehe die Mohammedaner das perſiſche Reich überwältigten, war ihre Religion im perſiſchen Gebiete gänzlich unbekannt.

h) Khuziſtan.

nen, und ward aller seiner Schätze beraubt; und seine Hauptstadt fiel in des Khaliphen Hände.

Dieser glückliche Erfolg würde unglaublich scheinen, wenn wir nicht gewiß wüßten, daß dieses schöne Land von den Arabern erobert worden ist. Und wirklich waren, für Leute wie diese, keine Schwierigkeiten unübersteiglich. Zum Beweise davon dürfen wir nur ihr Abenteuer in einem Kloster, Kodos i) genannt, zwischen Tripoli und Harran ungefähr zwo Tagereisen weit von Damascus gelegen, anführen. k)

Ihr Unternehmen auf Kodos.

In diesem Kloster befand sich ein Priester von solcher Heiligkeit und Reinigkeit der Sitten, daß Männer und Frauen von allerlei Ständen von allen Seiten her, besonders um Ostern, zu ihm kamen. Kein junges verheirathetes Paar hielt sein Glück für vollendet, solange es nicht seinen Segen empfangen hatte; und die ganze Gegend um dieses Kloster war während der Osterfeiertage, die damals bei den Griechen in gros-

ser

i) Dair Abi'l Kodos.
k) aus Alvakedi, beim Ockley.

ser Ehrfurcht gehalten wurden, nach Art einer Messe mit Buden bedeckt, worinne alle Arten von kostbaren Zeugen und Waaren zum Verkauf ausgeboten wurden. Kurz nach der Einnahme von Damascus erhielt Abu Obeidah Nachricht von dieser treflichen Beute, und machte sogleich den Entwurf, sich derselben zu bemächtigen. Von ungefähr hatte sich um diese Zeit des Befehlshabers zu Tripoli Tochter, die an einen vornehmen Mann war verheirathet worden, in das Kloster begeben, um des heiligen Vaters Segen zu empfangen; um nun von aller Gefahr sicher zu seyn, hatte sie eine Wache von 6000 regulirten Truppen mit sich. Die ganze Gesellschaft, die außerdem zur Messe gehörte, bestand aus Juden, Armeniern, Coptern und dergleichen, die ungefähr noch 10,000 Mann mehr ausmachten.

Es glückt ihnen, wiewohl mit großer Schwierigkeit.

Ein Christ, durch die Hoffnung gereizt, an der Beute Theil zu bekommen, benachrichtigte den Abu Obeidah von der Zeit und dem Orte, wo dieser Jahrmarkt angestellt werden sollte, und erbot sich, eine Schaar Truppen, denen er dazu Befehl geben würde,

de, zu dem Kloster zu führen. Er scheint inzwischen eben sowohl als Abu Obeidah die Schwierigkeit des Unternehmens nicht gewußt zu haben. Es wurden nicht mehr als 500 Reuter unter dem Abdallah zu dessen Ausführung bestellt. Sie thaten ihren Zug in solcher Stille, daß sie unter Begünstigung der Nacht unentdeckt im Angesichte des Klosters ankamen, und erhielten in kurzem Nachricht, wie stark die wären, mit denen sie fechten sollten. Nichts aber konnte der Araber Muth dämpfen, wenn sie Raub und Beute vor sich sahen. Abdallah schwor es seinen Leuten zu, er wollte entweder sein Leben lassen, oder sich der christlichen Beute bemächtigen; und das Paradies läge unter dem Schatten ihrer Schwerte.

Des Morgens, als der Jahrmarkt angegangen war, wurden die Christen von Abdallah mit solcher Wuth angegriffen, daß viele von ihnen auf der Stelle blieben, und alle Güter in Gefahr geriethen, weggeführt zu werden. Als man aber fand, was für eine verächtliche Anzahl die Araber wären, schloß man sie von jeder Seite her ein, und würde sie alle niedergemacht haben, wenn nicht Abdallah sich durch den Feind durchgeschlagen, und eilig seinen Weg nach Damascus genommen hätte, um dort Hilfe zu ho-

holen. Khaled übernahm diesen Dienst, den ihm Abu Obeidah auftrug, willig, bewaffnete sich mit einem Panzerhemde, das er dem falschen Propheten Moseilama abgenommen hatte, und einem Hute, der von Mohammed war eingesegnet worden, zog sogleich mit einer Schaar Reuterei aus, und kam zu Kodos mit solcher Geschwindigkeit an, daß er die überbliebenen von des Abdallah Partei, die unter der Last und Menge ihrer Feinde erliegen wollten, vom Untergang rettete, und einen völligen Sieg über die Christen erhielt, wobei ihm sein getreuer Gefährte Derar groſen Beistand leistete, der den Statthalter von Tripoli, den Vater der jungen Dame, erlegte.

Ihre große Beute.

Kurz, die von den Arabern gemachte Eroberung war vollständig. Die meisten Christen, und darunter die junge Dame selbst, wurden zu Gefangnen gemacht; und alle Waaren und Güter des Jahrmarkts, die eine erstaunliche Summe ausmachten, eigneten sich die Araber zu. Man erzählt inzwischen, der heilige Priester wäre von Khaled verschont worden, und er hätte zu ihm gesagt, er würde ihm einen grausamen

Tod

Tod angethan haben, wenn es ihm nicht der Apostel Gottes untersagt hätte, seine Hände mit seinem Blute zu beflecken. Unter andern Stücken dieser schätzbaren Beute soll sich dabei, wie man erzählt, ein Kleid gefunden haben, darauf das Bildniß Christi gewürkt war. 1) Das war unstreitig zur Nachahmung jener Schnupftücher, die, wie man sagte, der Veronica gehört haben, und von denen nachher sowohl die lateinische als griechische Kirche einen so schlimmen Gebrauch gemacht hat. Die Wahrheit ist diese, daß die Uippigkeit und Ausartung der Griechen um diese Zeit eben so schändlich, als die Enthaltsamkeit und Mäßigkeit der Araber erbaulich war.

Abu Obeidah war in großer Unruhe, bis daß er den Khaled an der Spitze seiner sieghaften Truppen zurückkommen sah. Ob er gleich selbst keine Habsucht, Wollust, noch andre Begierde hatte, so trieb ihn doch seine Religion zu allem an. Die Beraubung der Ungläubigen und Fortpflanzung des Islamismus durch die grausamsten unmenschlichsten Mittel waren die Ecksteine des muhulmännischen Glaubens; und vermöge einer

Vera

1) und war das etwas so außerordentliches?

Verbindung von Grundsätzen, die bei Schwärmern nicht ungewöhnlich ist, bediente man sich der erhabensten Tugenden zu den schändlichsten Endzwecken.

Derar wird belohnt.

Da Derar bei der Unternehmung auf Kodos beträchtliche Dienste geleistet, und den Befehlshaber von Tripoli erlegt hatte, so schenkte ihm Abu Obeidah sein schönes Pferd mit Sattel und Zeuge, welcher mit Edelsteinen von großem Werthe geschmückt war. Derar machte großmüthigerweise seiner Schwester, der tapfern und schönen Kaula, ein Geschenk mit diesen Edelsteinen. Des Statthalters von Tripoli Tochter ward dem Abdallah m) zur Ehe gegeben.

Omar bestraft die Weintrinker unter seiner Armee.

Der Khaliphe war, wie wir bereits angemerkt haben, sowohl das Oberhaupt der muſulmännischen Religion als Regierung, und seine Unterthanen betrachteten ihn als Mohammeds Nachfolger in beidem. Als demnach Abu Obeidah Omarn von dem glückli-

chen

m) Sohn des Jafar.

chen Ausgange der Unternehmung auf Kodos Nachricht gab, meldete er ihm zugleich mit größter Betrübniß, daß seine Truppen in Syrien die Weine getrunken hätten, die dieses anmuthige Land und dessen umliegende Gegend hervorbrachte. Omar, der wohl einsah, daß sein Ansehen auf der genauen Beobachtung der Gesetze Mohammeds beruhte, n) gab auf Einrathen des Ali dem Abu Obeidah Befehl, jeden Verbrecher in dem Stücke mit achtzig Schlägen mit einem flachen Holz auf die Fußsohlen zu bestrafen. Nun war das Verbrechen heimlich begangen worden, und es war nicht möglich, die Schuldigen nach den Gesetzen zu überzeugen. Aber Abu Obeidah schärfte die Abscheulichkeit dieses Lasters dem Gewissen der Verbrecher so sehr, daß viele ihre Verschuldung gestanden, und sich der Strafe unterwarfen.

Des Abu Obeidah ferners Glück.

Abu Obeidah schritt nunmehr zu andern Eroberungen. Besonders war er Willens,

n) vielmehr, dem für die Folgen bange war, wenn Völlerei und Uippigkeit unter seinen Heeren die Oberhand gewinnen sollte. R.

Baalbec einzunehmen, eine Stadt in Syrien, die noch bis diesen Tag, wegen der schönen und prächtigen Uiberbleibsel des Alterthums, die sie in sich hält, der Stolz und das Wunder der Welt ist. Diese Eroberung schien jedoch zu schwer, weil der Ort auf Befehl des Kaisers Heraclius stark befestigt worden war. Er gieng also zuerst auf Jusiyah los. Der Befehlshaber dieses Orts errichtete mit ihm eine Art von bedingungsweisem Stillstande, indem er versprach, sich in Jahresfrist an ihn zu ergeben, wenn er binnen der Zeit Baalbec, Hems und Labuwah erobern würde, und sich dazu verstand, ihm auf der Stelle 4000 Goldstücke und 50 seidne Kleider zu erlegen. Abu Obeidah rückte darauf gegen Hems, wohin er schon vorher den Khaled mit der Fahne mit dem schwarzen Adler geschickt hatte, um das umliegende Land zu verheeren. Khaled hatte das mit solchem Nachdrucke gethan, daß die Einwohner von Hems o) einen Stillstand auf ein Jahr um 10,000 Goldstücke und 200 seidne Kleider erkauften, und versprachen, sich dem Khaliphen zu ergeben, wofern sie der Kaiser nicht vor Verlaufe des Stillstands entsetzte.

Ein

o) Emesa.

Sein weises Verhalten.

Da Abu Obeidah von Omarn völlige Macht erhalten hatte, nach Gutdünken zu verfahren, so begegnete er den Christen mit größter Gelindigkeit. Wollten sie sich nicht der mohammedanischen Religion unterwerfen, so legte er ihnen eine jährliche Abgabe von drittehalben Pfund Sterling für den Kopf auf, ließ sie aber in völligem Besitze ihres andern Vermögens. Dieses verständige und gelinde Verfahren gegen ein Volk, das so sehr in Uippigkeit versunken war, als die Unterthanen des griechischen Reichs zu damaliger Zeit, that erstaunliche Wirkungen. Da sie nicht länger durch ihre eignen raubsüchtigen Befehlshaber ausgesogen werden sollten, so unterwarfen sie sich einer Macht, auf deren Treue sie sich verlassen konnten. Tiberias, Cäsarea und Misan, p) nebst der wichtigen Provinz Kinnisrim q) unterwarfen sich auf eben dieselben Bedingungen, als Jusiyah und Hems gethan hatten, und es wurden für das Gebiete beider Mächte gehörige Grenzen bezeichnet, die von Abu Obeidah unversehrt beobachtet wurden.

p) beim Abulpharaj. Hist. Dynast. p. 112.
q) Kennasserin, Althaleb, das alte Chalcis.

Er nimmt Hamah ein.

Dieses Verfahren des muſulmänniſchen Feldherrn war bei weitem nicht nach dem Sinne der ſchwärmeriſchen Araber. Beſonders ſchrie Khaled dawider, es würden ihm und den eifrigen Muſulmännern alle Gelegenheiten benommen, das Blut der Chriſten und andrer Ungläubigen zu vergießen. Omarn ſelbſt ward ſo ſehr zugeredet, daß er dem Abu Obeidah einen gelinden Verweis gab, daß er zu Hems ſo lange müſſig gelegen hätte, wo er noch immer ſein Hauptquartier hatte. Da nun die Zeit des Stillſtandes eben zu Ende gehen ſollte, ſetzte Abu Obeidah ſeine Truppen in Bewegung, ließ einen Befehlshaber mit einer hinlänglichen Schaar Truppen in der Gegend von Hems, und gieng vor Hamah oder Hamath, eine der treflichſten Städte in Syrien. Dieſe ſchloß mit ihm einen Stillſtand auf gleiche Bedingungen, als er der Stadt Hems und Kinnisrim verwilligt hatte. Andre benachbarte Städte ergaben ſich auf gleiche Art.

Desgleichen Kinniſrim.

Mittlerweile hielt der Befehlshaber von Kinnisrim bei dem Kaiſer Heraclius um Trup-

Truppen an. Es ist schwer, mit den musulmännischen Skribenten zu sagen, daß das ein Bruch des Stillstandes gewesen wäre, der unstreitig bedingungsweise geschlossen worden war. Wirklich scheint es Abu Obeidah nicht als einen solchen betrachtet zu haben; denn er weigerte sich, feindlich gegen den Ort zu verfahren, bis daß der Stillstand verflossen wäre. Wir müssen demnach die darauf erfolgten Feindseligkeiten vornämlich der Ungeduld der musulmännischen Befehlshaber zuschreiben, denen die Unthätigkeit ihrer Truppen zuwider war, und die den Abu Obeidah nöthigten, Kinnisrim zu sperren. Der Befehlshaber des Orts war damals an der Spitze einer starken Partei im Felde; und Khaled ward mit einem Haufen Volks abgeschickt, ihm die Rückkehr abzuschneiden; hier aber hätte den Khaled sein gutes Glück beinah verlassen.

Geschichte des Jabalah, eines arabischen Fürsten.

Jabalah, ein Araber von großer Macht, das Oberhaupt des Stamms Ghassan, war ein Musulmann geworden, und that in Omars Gesellschaft die Wallfahrt nach Mecca. Da während des Aufzugs ein Musulmann von

geringem Stande dem Jabalah auf das Kleid trat, schlug ihn dieser und jener beklagte sich deshalben bei Omarn. Jabalah suchte die That nicht zu leugnen, sondern vielmehr damit zu vertheidigen, weil er ein regierender Herr und jener nur ein Bauer wäre. Omar aber gab ihm zu verstehen, als Musulmänner stünden alle seine Unterthanen auf gleichem Fuße; und wo ihm der Bauer nicht vergeben wollte, so würde er Befehl stellen, daß das Recht der Wiedervergeltung an ihm ausgeübt würde.

Er verbindet sich mit Heraclius.

Da aber die Strafe bis auf den folgenden Tag verschoben ward, entkam Jabalah des Nachts, und begab sich nach Constantinopel, wo ihn der Kaiser Heraclius mit Freuden aufnahm, und sich seiner wider die Araber bediente. Es geschah eben zu dem Ende, daß der Befehlshaber von Kinnisrim auszog, um zu Jabalah zu stossen. Er gerieth mit Khaled ins Gefechte, dessen Truppen weit schwächer als die seinigen waren, und sie müßten unstreitig niedergehauen worden seyn, wenn sie nicht Abu Obeidah gerade zu rechter Zeit unterstützt hätte. Kha-

led fochte inzwiſchen ſo verzweifelt, daß er mit eigner Hand den Befehlshaber von Kinnisrim erlegte. Dies ſcheint die Einnahme des Orts erleichtert zu haben, der ſich am Ende dem Abu Obeidah ergab. Die Einwohner bekannten ſich für Unterthanen des Khaliphen, und alle, die Chriſten blieben, verſtanden ſich dazu, eine Kopfſteuer von vier Dinars für die Perſon zu bezahlen. Ein Dinar aber gilt ungefähr ſo viel als eine engliſche Mark Sterling.

Baalbec wird belagert.

Die muſulmänniſche Armee war damals getheilt. Khaled ward mit dem einen Theile abgeſchickt, Hems zu belagern, indem der Stillſtand nunmehr verfloſſen war, und Abu Obeidah nahm die Belagerung von Baalbec vor. Dieſe Stadt iſt ebendieſelbe mit dem alten Heliopolis, und war, außer ihrer durch Natur und Kunſt erlangten Feſtigkeit, mit einer zahlreichen Beſatzung unter ihrem Befehlshaber Herbis verſehen, der ein Sohn des vormaligen Befehlshabers von Damaſcus geweſen zu ſeyn ſcheint. Indem Abu Obeidah die Belagerung anfieng, überfiel eine ſeiner Parteien eine reiche Karavane mit Seide und Zucker, zwo damals ſehr ſeltne,

folglich sehr theure Waaren, und plünderte sie. Als das Herbis vernahm, rückte er mit 6000 Reutern aus der Stadt, hatte aber das Unglück, an die Hauptarmee der Muſulmänner unter dem Abu Obeidah zu gerathen, der eine groſse Menge seiner Leute tödtete, und ihn nöthigte, sich gefährlich verwundet in die Stadt zurückzuziehen. Es vergieng einige Zeit, ehe Abu Obeidah die Belagerung von Baalbec ordentlich vornehmen konnte. Die Stadt war, auf des Kaisers besondern Befehl, mit Lebensmitteln, und allem, was zu einer tapfern Gegenwehr gehört, versehen worden; und Herbis selbst war ein vortreflicher und tapfrer Befehlshaber.

Es wird ohne Erfolg bestürmt.

Abu Obeidah sah die Nothwendigkeit ein, das Leben seiner Leute zu schonen. Er suchte die Einwohner zur Uibergabe zu überreden, und bot ihnen ebendieselben Bedingungen an, die er denen von Kinnisrim angeboten hatte. Die Redlichkeit, welche Abu Obeidah beobachtete, sein gelindes Verfahren mit denen Oertern, die sich bis daher an ihn ergeben hatten, vornämlich aber

das

das Schrecken vor den muſulmänniſchen Waffen, die ſolche Wunder gethan hatten, machte viele der Einwohner zur Uibergabe geneigt. Aber Herbis ſetzte ſie nicht nur in Furcht, ſondern riß auch des Abu Obeidah Brief entzwei, und befahl dem Uiberbringer, ſich ſogleich aus der Stadt fortzumachen. Die Araber wurden durch dieſe Unanſtändigkeit aufgebracht, und thaten zween Generalſtürme. Beide aber wurden ſo herzhaft abgeſchlagen, daß Abu Obeidah, und die oberſten Befehlshaber Schwierigkeit hatten, die Muſulmänner bei Muthe zu erhalten, indem ſie ihnen vorſtellten, es wäre ihnen nichts begegnet, als was Gott beſchloſſen gehabt hätte, der alle, die durch die Hände der Ungläubigen fielen, mit der Ehre des Märtyrerthums belohnte. Mittlerweile war Abu Obeidah genöthigt, ſeine Truppen weiter abwärts von der Stadt rücken zu laſſen, die er viel feſter, als er ſich eingebildet hatte, und von einer Zitadelle vertheidigt fand.

Der Befehlshaber thut einen Ausfall.

Sein Rückzug munterte den Herbis auf, an der Spitze der Beſatzung einen neuen Ausfall zu thun, indem die muſulmänniſchen

Trup-

Truppen sich trennten, und einem Theile von ihnen unter dem Derar und Said verschiedentliche Posten angewiesen waren. Des Herbis Angriff war gegen den Abu Obeidah gerichtet, der mit seiner Armee müßte seyn niedergehauen worden, wenn nicht einer seiner Befehlshaber, der genöthigt war, die Flucht vom Schlachtfelde zu nehmen, Mittel gefunden hätte, den Derar und Said von der Gefahr ihrer Feldherrn zu benachrichtigen. Sie eilten ihm zu Hilfe, und stellten das Treffen wieder her, welches das schärfste unter allen war, die seit dem Kriege vorgefallen waren, indem die Griechen, nach dem Zeugnisse der Araber selbst, sich ungemein wohl verhielten. Am Ende ward Herbis genöthigt, seine Zuflucht in ein altes Kloster auf der Spitze eines benachbarten Hügels zu nehmen. Merkwürdig ist die genaue Kriegszucht, welche Abu Obeidah unter seinen Leuten hielt. Ob er gleich seine Befreiung und Erhaltung dem zu rechter Zeit geleisteten Beistand Derars und Saids zu danken hatte, so gab er ihnen doch beiden öffentlich einen Verweis, daß sie ihre Posten ohne seinen Befehl verlassen hätten. Herbis that von seinem Zufluchtsort aus verschiedne Ausfälle, ward aber immer wieder zurückgetrieben. Zuletzt schlossen ihn die Mu-

fulmänner ein, und schnitten ihm die Gemeinschaft mit der Stadt ab.

Er ergiebt sich auf Vergleich.

Dieses nöthigte den Herbis, einen Vergleich zur Uibergabe für sich und die Stadt vorzuschlagen, worein Abu Obeidah endlich willigte. Die Bedingungen waren, die Bürger sollten den Arabern 2000 Unzen Gold, und 4000 Unzen Silber erlegen, sie mit 2000 seidnen Kleidern, 1000 Schwerten, und allen den Waffen versehen, die Herbis mit sich in das alte Kloster genommen hatte. Die Bürger unterwarfen sich ferner ebendenselben Bedingungen, die den Einwohnern von Kinnisrim waren zugestanden worden; sie entsagten ihrer Unterwürfigkeit unter das griechische Reich, und versprachen dem Khaliphen Gehorsam. Sie machten sich anheischig, keine Kirchen und Klöster mehr innerhalb des Gebietes von Baalbec aufzubauen. Abu Obeidah seiner Seits versprach, der neue Befehlshaber von Baalbec sollte nicht in die Stadt kommen, sondern den Tribut der Einwohner von den Wällen herunter empfangen.

Er wird hingerichtet.

Nichts als der Unfall, daß Herbis in dem alten Kloster eingeschlossen war, würde ihn zu so schändlichen Bedingungen der Uiber-gabe haben zwingen können, und er war genöthigt, den vierten Theil des Geldes aus seinen eignen Mitteln herzuschießen. Als er aber nachher die Wiedererstattung seines Vorschusses verlangte, und sich an billigen Erbietungen nicht wollte genügen lassen, so erzählt man, es sey eine große Anzahl von den Einwohnern um ihn herum getreten, und habe ihn umgebracht. Kaum war Herbis todt, so ruften sie den Rasi, den Abu Obeidah zum Befehlshaber des Bezirks von Baalbec ernannt hatte, in ihre Stadt. Der Barbar aber hatte ein zu starkes Gefühl von dem, was recht ist, als daß er hätte den Vergleich überschreiten sollen, sondern wollte schlechterdings nicht in den Ort kommen, bis daß er neue Befehle von seinem Feldherrn empfangen hätte, der damals auf seinem Zuge wider Hems begriffen war. Abu Obeidah erwog, daß es das Verlangen des andern Theils selbst wäre, und schickte dem Rasi Befehl zu, in die Stadt einzuziehen; welches er denn mit 900 Mann that. Solchergestalt fiel eine der

wichtigsten Städte in den Morgenländern, und vielleicht die prächtigste in der Welt, in die Hände roher, ungelehrter Barbarn, die gegen alle ihre Schönheiten blind, gegen ihre Größe fühllos waren.

Hems wird belagert. Die Belagerung wird aufgehoben.

Während der Belagerung von Baalbec hatten die Einwohner zu Hems Muße gehabt, ihre Stadt zu befestigen, und hatten es zu großem Vortheile gethan. Abu Obeidah verlangte mit einigem Scheine von Grunde, da nunmehr der Stillstand verflossen wäre, sollten die Einwohner seiner Armee die Thore öffnen, und ließ sie zu dem Ende auffordern. Allein der Befehlshaber, der vom Kaiser Versicherungen des Entsatzes erhalten hatte, that, anstatt darein zu willigen, einen verzweifelten Ausfall auf die Araber, und ob er gleich zurückgeschlagen ward, sah doch Abu Obeidah sehr bald ein, er müßte seine Zuflucht zur Kriegsliſt nehmen, ehe er sich des Orts bemächtigen könnte. Zu dem Ende stellte er sich, als wenn er der Belagerung müde wäre, und einige andre weit abgelegne Festungen anzugreifen gedächte, wofern die Einwohner von Hems seine Truppen mit Lebensmitteln zu seinem Zu-

ge versehen würden. Das Erbieten ward willig angenommen, der Mundvorrath ward geliefert, und Abu Obeidah gieng vor Arrestan, eine andre starke Festung in Syrien, bei welchem Orte Khaled zu ihm gestossen zu seyn scheint.

Arrestan wird durch Kriegslist eingenommen.

Man erzählt hier eine Kriegslist, die Abu Obeidah gebraucht haben soll, und die einige Merkmale der Erdichtung mit sich führt, die aber bei mancher Gelegenheit mit gutem Erfolge angewandt worden ist. Denn man meldet, Abu Obeidah habe bei dem Befehlshaber von Arrestan um Vergünstigung angehalten, etwas von seinem schweren Gepäcke bei ihm zu lassen, damit er weiter vorwärts rücken könnte, und der Statthalter, der da gesehen hatte, unter welchen guten Bedingungen er die Einwohner von Hems verlassen hatte, sey dazu willig gewesen. Hierauf habe Abu Obeidah zwanzig große Kästen in die Festung Arrestan geschickt, deren jeder von außen mit Schlössern verwahrt war, inwendig aber einen arabischen Befehlshaber hatte, der den Boden wegschieben, und heraus kommen konnte, wenn er nur wollte. Nachdem diese

Kä-

Kästen in die Festung geschafft waren, trat Abu Obeidah seinen Abzug an, ließ aber unfern von dem Orte den Khaled mit einer Partei im Hinterhalte. Als die muſulmänische Armee fort war, kamen die Einwohner von Arrestan in ihrer Kirche zusammen, um für ihre Befreiung von solchen unwillkommnen Gästen zu danken. Derar und die andern arabischen Befehlshaber, die in den Kästen verschlossen waren, bedienten sich dieser Gelegenheit, aus ihren Gefängnissen hervorzukommen. Sie drangen heraus, zwangen des Befehlshabers Gemahlin, ihnen die Schlüssel der Stadt zu geben, öffneten damit dem Khaled die Thore, und wurden dadurch Herren von Arrestan, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen.

Ob nun schon diese Kriegslist, wie bereits ist gedacht worden, ein romanhaftes Ansehen hat, so ist doch von der Unerschrockenheit der Araber und der Verrätherei der Griechen nichts zu schwer zu glauben. Denn es ist sehr möglich, daß diese ganze Kriegslist, wenn sie anders wirklich geschehen ist, blos ein abgelegter Handel zwischen Abu Obeidah und dem Befehlshaber und den vornehmsten Einwohnern des Orts gewesen seyn kann, um der Uibergabe desselben einen Anstrich zu geben. Dem sey wie ihm wolle,

so legte Abu Obeidah 2000 Mann von seiner Armee zur Besatznng darein. Einige der Einwohner nahmen, wie man erzählt, den mohammedanischen Glauben an. Die andern mußten, weil die Stadt nicht mit Vergleich war eingenommen worden, sich in die benachbarten Städte und auf das Land begeben.

Schaizar geht an die Araber über.

Darauf gieng Abu Obeidah mit seiner Armee vor Schaizar, eine an beiden Seiten des Flusses Orontes gelegne Stadt, die durch eine prächtige Brücke zusammenhieng. Das beständige Glück, das die Waffen der Araber begleitet hatte, machte, daß sie nunmehr die Einwohner von Syrien und den benachbarten Ländern für etwas mehr als Menschen hielten; und Abu Obeidah selbst ermangelte nicht, bei allen Befehlen und Aufforderungen, die er ergehen ließ, seine Eroberuugen einer übernatürlichen Macht zuzuschreiben, die seine Waffen begünstigte. Als er das Volk zu Schaizar zur Uibergabe aufforderte, waren die Einwohner dazu geneigt. Da sie nun der Befehlshaber wegen ihrer Feigheit bestrafte, hieben sie ihn und die wenigen, die bei ihm standen, nie-

der,

der, und übergaben schändlicherweise die Stadt an die Barbarn. Als Abu Obeidah davon Besitz nahm, erzeigte er sich den Verräthern besonders günstig, die sie ihm überliefert hatten. Solchergestalt gerieth ein andrer der wichtigsten Oerter des ganzen Morgenlandes ohne Blutvergießen in der Musulmänner Gewalt.

Hems wird abermals belagert.

Das große Ansehen, das sich des Abu Obeidah Waffen erworben hatten, brachten ihn nunmehr auf die Gedanken, es wäre ihm kein Unternehmen zu schwer, daß er es nicht wagen dürfte. Er gab vor, er hätte den Einwohnern von Hems sein Wort gehalten, indem er die Belagerung ihrer Stadt aufgehoben hätte, und zu andern Eroberungen ausgezogen wäre, mit denen er nunmehr zu Stande wäre. Er kam also wieder, und legte sich vor die Stadt. Vergebens rückten ihm der Befehlshaber und die vornehmsten Einwohner Treubrüchigkeit vor. Denn er sagte, er hätte ja alles gehalten, was er versprochen hätte; und wenn jemanden etwas zur Last zu legen wäre, so wären sie es, über die er sich beschweren könnte, daß sie ihm nicht, zu Folge der Bedingun-

gen des vorigen Vergleichs, die Thore öffnen wollten.

Die Araber werden bei einem Ausfalle geschlagen.

Man kann überhaupt die Anmerkung machen, daß diesen Barbarn, so unerschrocken und unternehmend sie auch waren, vielmals ihre Bemühung fehl schlug, wenn sie Leute von solcher Entschlossenheit und Herzhaftigkeit, die nur in einigem Grade der ihrigen gleich kam, vor sich fanden. Der Befehlshaber zu Hems beschloß, den Ort so theuer zu verkaufen, als er nur könnte. Er machte sich fertig, die Ungläubigen Tages darauf anzugreifen, nachdem er die Nacht zuvor das Abendmal in der St. Georgenkirche genommen hatte. Obgleich dieses ein verzweifeltes Unternehmen war, so schien es doch der einzige Versuch zu seyn, den er machen konnte, indem die Besatzung in keiner Verfassung war, eine Belagerung auszuhalten, wegen des Mangels an Lebensmitteln, die sie so leichtgläubig ihren Feinden hingegeben hatte. Es ward demnach ein tapfrer Angriff beschlossen. Tages darauf zog der Befehlshaber an der Spitze von 5000 Reutern aus, und fiel die Araber so wüthend an, daß sie, ungeachtet alles dessen,

was Khaled und die andern muſulmänniſchen Feldherren thun konnten, eine Niederlage erlitten.

Abu Obeidah, ſah zu gut die nachtheiligen Umſtände ein, in denen er ſich befand, als daß er daran hätte denken ſollen, den Ort mit Gewalt wegzunehmen. Er ſtellte ſich demnach auf Khaleds Einrathen, als zöge er ſich zurück. Da aber die Griechen in Unordnung aus ihren Feſtungswerken herausdrangen, und ihm in den Nachtrab fielen, wurden ſie ſelbſt angegriffen, ihre Gemeinſchaft mit der Stadt ward abgeſchnitten, und 1600 von den vorderſten wurden nebſt dem Befehlshaber niedergehauen. Nach dieſem Unglücke erboten ſich die, welche noch in der Stadt blieben, zur Uibergabe. Abu Obeidah aber ward von der Annehmung ihres Erbietens, ungeachtet der größten Vortheile, mit denen es verknüpft war, durch die Annäherung einer Gefahr abgehalten, die itzt dem muſulmänniſchen Reiche den Untergang drohte.

Der griechiſche Kaiſer bringt eine ſtarke Armee auf.

Das griechiſche Reich war noch immer ſehr reich und mächtig; und da ſich der Kaiſer Heraclius über den erſtaunlichen Fortgang der Barbarn ſchämte und bekümmerte, ſo

wandte er seine ganze Stärke an, um sie zu übermannen. In einer Versammlung seiner vornehmsten Räthe waren die von der größten Einsicht und Frömmigkeit darinnen einig, daß das Unglück, welches seine Waffen betroffen hätte, der Ausartung, den Spaltungen, Lastern und Gottlosigkeiten seiner Unterthanen zuzuschreiben wäre. Die Nothwendigkeit der Eintracht und Lebensbesserung war mehr als zu sichtbar. Indessen da Heraclius den Fürsten von Ghassan, Jabalah, dessen wir bereits gedacht haben, auf seine Seite gebracht hatte, der im Stande gewesen seyn soll, 4000 Araber in das Feld zu stellen, so gab er Befehl, seine Armee von allen Seiten her zusammenzuziehen, und gegen Abu Obeidah anzurücken, der in der Belagerung von Hems begriffen war. Als sich die kaiserliche Armee versammelt hatte, belief sie sich, nach den musulmännischen Skribenten, auf 240,000 Mann, die furchtbarsten aber waren darunter diejenigen, welche Jabalah anführte, der den Vortrab der griechischen Armee ausmachte. Die sämtlichen Truppen standen unter Manuel, einem griechischen Feldherrn; der aber, wie es scheint, seinem Posten nicht gewachsen war.

Uibles Verhalten der Kaiserlichen.

Es scheint eine nur allzutraurige Wahrheit gewesen zu seyn, daß die griechische Armee sich auf ihrem Zuge großer Unordnungen schuldig machte; und das diente blos dazu, die Einwohner des Landes, durch welches sie zogen, der Ordnung und Mäßigkeit der Musulmänner geneigter zu machen. Man erzählt, sie hätte große Grausamkeiten an denjenigen kaiserlichen Unterthanen verübt, die genöthigt gewesen waren, sich dem Kaliphen zu unterwerfen, und die sich aus Furcht nicht mit ihnen verbinden wollten. Einige thaten es jedoch, oder waren gezwungen, es zu thun. Dieses unordentliche Verhalten verschaffte den Barbarn große Vortheile, deren sie sich wohl zu bedienen wußten.

Schwärmerei der Araber.

Die Armee unter Abu Obeidah hatte bereits unglaubliche Beschwerlichkeiten ausgestanden, worunter sie vornämlich, wo nicht gänzliche, der Geist der Schwärmrei unterstützte, von dem sie noch immer eingenommen waren. Die schwarzäugichten Mädchen, oder Hur, von denen sie sich einbil-

deten, sie sähen sie an den Ufern des Paradieses stehen, ihnen mit ihren grünen Schnupftüchern zuwinken, sie mit den zärtlichsten Ausdrücken der Liebe zu ihrer Umarmung einladen, machten, daß sie sich mit Freude in die Gefahr stürzten; und ob sie gleich Abu Obeidah und ihre Befehlshaber zurückhielten, so suchten doch ihrer viele den Tod selbst, damit sie zum Genusse des Paradieses gelangen möchten. Da aber die Grundsäule der Religion ihres Propheten auf dem glücklichen Erfolg ruhte, so gerieth itzt, wegen der erstaunlichen Armee, die auf sie los kam, das ganze Gebäude in Gefahr.

Khaleds Unerschrockenheit.

Abu Obeidah konnte keine Besatzung zurücklassen, die stark genug gewesen wäre, die wichtige Eroberung von Hems sicher zu stellen. Er war genöthigt, im Felde zu bleiben, und befand sich in Gefahr, von den Kaiserlichen eingeschlossen zu werden. Bei diesen mißlichen Umständen berufte er eine Rathsversammlung seiner vornehmsten Befehlshaber, welche insgesamt, ausgenommen die unerschrockne Seele Khaleds, voll Muthlosigkeit zu seyn schienen. Ihre Meinungen waren getheilt. Einige wollten sogleich

gleich nach Arabien zurückkehren, wo sie neue Verstärkungen an sich ziehen könnten. Andre wollten sich in ihrem Lager verschanzen, und den Ausgang eines Angriffs abwarten. Der erste Vorschlag ward von Khaled verworfen, weil er zu feigherzig wäre, der letzte, weil er zu verzweifelt wäre. Er rieth an, die Armee sollte sich sogleich nach Yermuk ziehen, als dem schicklichsten Orte, die Gemeinschaft mit dem Kaliphen offen zu erhalten, und alle Verstärkungen, die er nur schicken könnte, an sich zu ziehen.

Weises Verhalten des Abu Obeidah.

Da des Kaisers Sohn, nach den muselmännischen Skribenten, an der Spitze von 40,000 Mann bis nach Cäsarien vorgerückt war, so ward dieser Rath gutgeheißen. Dem ungeachtet mußte ihr Rückzug noch immer mit Schwierigkeit und Gefahr verknüpft seyn. Ungeachtet aller der Verschiedenheit in der Denkungsart und Aufführung zwischen Abu Obeidah und Khaled, fuhr doch der letzte fort unter ihm mit unglaublichem Eifer und Treue zu dienen. Abu Obeidah aber gab bei dieser Gelegenheit einen großen Beweis seines guten Verstandes. Denn da er Kha-

leds vorzügliche Geschicklichkeit in der Unternehmung und Busführung kannte, so untergab er sich freiwillig seinen Befehlen; und der Rückzug nach Yermuk ward ohne einigen Verlust bewerkstelligt. Des Kaisers Sohn machte dem Manuel heftige Vorwürfe, daß er den Feind auf solche Art hatte entkommen lassen. Aber es erhellt, daß er vom Kaiser geheime Anweisung gehabt hat, ihnen, wo möglich Bedingungen zu verwilligen, wofern sie sein Gebiete räumen wollten.

Khaled wird geschlagen.

Abu Obeidah und Khaled dagegen erhielten durch ihre Kundschafter völlige Nachricht von der Stärke und Gemüthsbeschaffenheit ihrer Feinde. Sie sahen in kurzem ein, daß die größte Gefahr, die sie zu fürchten hätten, von den christlichen Arabern unter dem Jabalah herkommen müßte. Nachdem also Abu Obeidah seinen Rückzug nach Yermuk glücklich gethan hatte, ließ er sich in eine Art von besonderm Vergleiche mit dem Jabalah ein, in der Absicht, ihn von des Kaisers Seite abzuziehen. Da dieser nicht von statten gieng, faßte Khaled, der vor den übrigen kaiserlichen Truppen eine völlige Verachtung hegte, den verzweifelten Entschluß,

schluß, ihn mit dem Kerne der muſulmänni-
schen Armee, der aus den Anſars und Mo-
hajerin beſtand, anzufallen. Der Angriff
war zwar gefährlich, aber fruchtlos. Drei
von den beſten Feldherren unter Khaled,
Yezid, Raſi und Derar, wurden zu Ge-
fangnen gemacht; und mit ihnen glaubte er
eine Armee zu verlieren. Des Jabalah gan-
zer Verluſt, der um ein beträchtliches ſtär-
ker als der Muſulmänner ihrer war, konnte
ihre Einbuße nicht wieder gut machen. Um
aber ſein Unglück auf das höchſte zu brin-
gen, ward Khaled noch durch ſeine ſtolze
Gemüthsart verleitet, die Mohajerin durch
ſeine Parteilichkeit für die Anſars wider
ſich aufzubringen; daraus entſtand zwiſchen
ihnen ein Bruch, der ihrer gemeinſchaftli-
chen Sache hätte ſchädlich werden können,
wenn er nicht durch die Klugheit und Ge-
ſchicklichkeit des Abu Obeidah wäre gehoben
worden.

Abu Obeidah hält bei dem Khaliphen um Hilfe an.

Nunmehr ward Abdallah, der geſchwin-
deſte Bote unter allen Muſulmännern, von
Abu Obeidah an den Khaliphen abgefertigt.
Er traf ihn zu Medina an, und meldete
ihm die Gefahr, worinnen die Muſulmän-

ner

ner wegen der Stärke und Anzahl der kaiserlichen Armee wären. Die Kriegsdienste der andern Truppen Omars an andern Orten waren so zahlreich und mannichfaltig, daß er damals keine Verstärkung entrathen konnte, die der Gefahr gleich gewesen wäre, welche er mit empfindlichem, aber geheimem Kummer vernahm. Er nahm jedoch seine Zuflucht zu dem niemals fehlenden Koran, aus dem er Trostsprüche im Uiberflusse anzog. Er bestieg Mohammeds Lehrstuhl, und hielt eine lange Predigt von der Wohlthat und Ehre der Märtyrerschaft im Dienste seines Vaterlandes, und den großen Seligkeiten des Paradieses, die unausbleiblich darauf warteten. Darauf schrieb er einen Brief an Abu Obeidah, versprach darinnen, ihm sogleich eine Verstärkung von 8000 Mann zu schicken, und gab ihn, nebst seinem Segen, dem Abdallah. Er trug ihm auf, wenn er in das Lager der Musulmänner käme, sollte er ihnen einen Muth machen, und ausrufen: „gute Zeitung!" Ungeachtet dieser Bestallung wollte doch Abdallah nicht in das Lager zurückkehren, ehe er vorher seine Andacht bei dem Grabe des Propheten verrichtet hatte; wo er einen neuen Segen von Ali empfieng.

Abdallah richtet seinen Auftrag aus.

Da er solchergestalt mit zwiefachem Segen gestärkt war, kehrte er voll Muth und Vertrauen in das muſulmänniſche Lager bei Yermuk zurück, und flößte da allen Befehlshabern und Soldaten eine gleiche Munterkeit ein. Die Verstärkung trat in kurzem ihren Zug unter der Anführung Saids, Sohns des Amir, an, den der Khaliphe mit einer Fahne von gestickter Seide beehrte, die vor ihm her getragen ward. Er gerieth auf dem Zuge an eine feindliche Schaar, die aus 5000 Mann zu Pferde und zu Fusse bestand. Die letzten hieb er nieder, und die ersten trieb er in die Flucht. Sie wurden aber von einer andern Partei Muſulmänner aufgefangen, die unter dem Zobeir auf Fütterung ausgegangen waren. Sowohl Said als Zobeir kamen fast zu gleicher Zeit im muſulmänniſchen Lager mit den Köpfen und Siegszeichen von ihren Feinden an; und die Araber betrachteten ihr gutes Glück als eine sichere Vorbedeutung des Siegs.

Merkwürdiges Gespräch zwiſchen Khaled und dem griechiſchen Feldherrn.

Dieſe ganze Zeit über ward eine Art von Unterhandlung zwiſchen Manuel und den vornehmſten Arabern gepflogen. Es kam nunmehr zu einer Unterredung, welche die Gemüthsart und Sit-

Sitten beider auf eine wahre Art bezeichnete. Außer den drei vornehmen arabischen Feldherren, die kürzlich von den Griechen waren gefangen genommen worden, hatten noch zween andre ein gleiches Schicksal gehabt. Khaled kam, in Begleitung von hundert Mann, die er wegen ihrer Stärke und Unerschrockenheit aus der ganzen muſulmännischen Armee ausgesucht hatte, in das griechische Lager, um wegen ihrer Loskaufung in Unterhandlung zu treten. Manuel, der in aller Absicht ein schwachsinniger Mann gewesen zu seyn scheint, bestand anfangs durch den Jabalah darauf, Khaled sollte sein Gefolge von sich lassen, ehe er zum Verhör käme; jener aber weigerte sich, einen einzigen Mann fortzuschicken, weil er der Abgeordnete des Feldherrn des Khaliphen wäre. Darauf befahl ihnen Jabalah, auf Manuels Verordnung, sie sollten von den Pferden steigen, und ihre Schwerte ausliefern. Diese Forderung aber ward eben so trotzig verworfen, als die vorige. Manuel, der nicht gern den Nutzen dieser Unterredung verlieren wollte, befahl, sie sollten vor ihm erscheinen, wie sie wollten, und es wurden Sitze zu ihrer Aufnahme angestellt. Die Araber aber schoben die Stühle weg, setzten sich auf die Erde, und sagten zu Manuel, sie zögen

gen seinen schönsten Stoffen denjenigen Sitz vor, den Gott für die Menschen geschaffen hätte.

Da solchergestalt diese Sache ausgemacht war, fieng Manuel an, mit Khaled sehr gelinde von dem Einbruche der Musulmänner in des Kaisers Gebiete zu reden, stellte sich aber, auf Khaleds Antwort, als ob er seine Meinung von den Arabern änderte, und gestehen müßte, daß er sie nunmehr sowohl für ein weises als scharfsinniges Volk hielte. Daraus entstand ein fernerer Wortwechsel an beiden Seiten, wobei sie sehr verschiedner Meinung waren. Endlich aber brach der natürliche Trotz des Arabers aus. Er sagte zu Manuel, er hoffte, noch dereinst zu sehen, daß er mit einem Strick um den Hals vor den Khaliphen gebracht würde. Dieser ungesittete Uibermuth brachte den Manuel so sehr auf, daß er zu dem Barbar sagte, obschon seine Person durch das Völkerrecht geschützt würde, so wollte er doch sogleich Befehl geben, daß die fünf Gefangnen hingerichtet würden. Hier sprangen Khaled und alle seine Kammeraden auf ihre Füsse, und Khaled schwor bei Gott, bei Mohammed und bei der Caaba, wofern er nicht seinen Entschluß zurücknähme, wollte er ihn sogleich in Stücke zerhauen, und

jeder von seinem Gefolge sollte seinen Mann tödten. Diese Drohung, welche die Araber unstreitig würden bewerkstelligt haben, es möchte auch daraus gekommen seyn, was da wollte, machte den Manuel gelaßner. Anstatt seine Gefangnen hinzurichten, schenkte er sie dem Khaled, und empfieng dafür von ihm sein scharlachnes Gezelt.

Obschon diese Begebenheit, aller Wahrscheinlichkeit nach, im Hauptwerke wahr ist, so müssen wir doch nothwendig glauben, daß einige besondre Umstände der Unterredung nicht zu unsern Händen gekommen sind. So unerschrocken und verwogen auch Khaled war, würde er es doch vermuthlich nicht gewagt haben, einen kaiserlichen Feldherrn, der von einer Armee von 200,000 Mann umgeben war, auf solche Art zu beleidigen, wenn er nicht unter dem Schutze des Jabalah gestanden, oder einige andre Sicherheit vor der überlegnen Macht des kaiserlichen Feldherrn erhalten hätte. Manuels Meinung vom Völkerrechte war abgeschmackt, denn die Gefangnen hätten bessern Anspruch an dessen Schutz, als Khaled, nachdem er so unanständige Reden ausgestossen hatte. Eigentlich aber verstanden beide Theile sehr wenig vom Völkerrechte.

Dem sey wie ihm wolle, so konnte Manuels schwachsinniges Verhalten nicht ermangeln, diesen schlauen Barbarn eine große Verachtung seiner und seiner Macht zu erregen, und die gegenseitigen Höflichkeiten, die zwischen ihm und Khaled vorfielen, hielten die Araber nicht einen Augenblick ab, sich zu einer entscheidenden Schlacht gefaßt zu machen. Abu Obeidah nahm, auf Khaleds Ersuchen, seinen Stand im Nachtrab mit der gelben Fahne, die dem Mohammed bei dem Angriffe auf Khaibar war vorgetragen worden. Eben dahin stellte er die Frauen; weil er wohl wußte, welche Wirkung ihre Vorwürfe und ihre Herzhaftigkeit nebst dem Ansehen der Fahne und des Feldherrn thun würden, um der Flucht der Muselmänner Einhalt zu thun, wenn sie durch die Feinde in Unordnung gebracht werden sollten.

Die Schlacht bei Yermuk. Tapfers Verhalten der arabischen Weiber.

Die arabischen Feldherren, als sie ihre Leute in Schlachtordnung stellten, ermangelten nicht, sie durch Stellen aus dem Koran anzufrischen, und zu erinnern, vor ihnen läge das Paradies, und hinter ihnen das höllische Feuer und der Teufel. Nach verschiednen Bewegungen gewannen sie den

Vortheil des Windes und des Staubes, welcher den Christen sehr beschwerlich fiel, indem er ihnen gerade in das Gesicht gieng. Dem ungeachtet that der Griechen linker Flügel einen so wüthenden Anfall auf der Araber rechten, daß er auf ihren Nachtrab zurückgetrieben ward, und gänzlich müßte seyn zu Grunde gerichtet worden, wenn er nicht wieder von den Weibern wäre verbunden worden, die sie unter vermischten Aufmunterungen und Vorwürfen wieder zum Angriffe anführten. Sie waren jedoch abermals im Begriffe, geschlagen zu werden, als ihnen die Weiber drohten, ebenfalls ihre Feinde zu werden, und Abu Sophian, einer der tapfersten unter den muſulmännischen Feldherren, ward deswegen, weil er die Flucht nehmen wollte, von einer Frau mit einer Zeltstange zu Boden geschlagen, wobei sie ihn an seine eigne vorher geführte Rede erinnerte, „ das Paradies läge in „ seinem Angesichte, und die Hölle hinter „ seinem Rücken. „ Da aber die Griechen noch immer fortfuhren, mit großer Entschlossenheit mit ihren zahlreichen Haufen einzudringen, so müßte eine gänzliche Niederlage der Muſulmänner erfolgt seyn, wenn nicht nunmehr die Weiber das Kommando übernommen, und die Männer zum drittenmale

dahin gebracht hätten, Stand zu halten. Das thaten sie, bis daß die Nacht beide Armeen trennte.

Die Araber fanden, ungeachtet des in diesem Treffen erlittnen Verlusts, daß gleichwohl der Griechen ihrer weit größer gewesen war. Die Ermahnungen des Abu Obeidah, der brünstig in Gebeten blieb, und das Beispiel der Weiber, die nunmehr die vordersten und gefährlichsten Posten nahmen, machten sie schlüßig, das Schicksal eines anderweitigen Gefechts zu versuchen.

Beide Armeen scheinen inzwischen einige Tage still gelegen zu haben. Es erfolgte aber ein zweites Treffen, in dem die musulmännischen Feldherren, die von den Frauen aufgemuntert und angeführt wurden, alle ihre vorigen Heldenthaten übertrafen. Die schöne Kaulah, deren wir so oft gedacht haben, ward, indem sie zum Angriffe anführte, von einem Griechen zu Boden geschlagen. Allein Ofeirah, eine ihrer Freundinnen hieb ihm sogleich den Kopf ab, und brachte die Heldin davon. Ungeachtet der äußersten Anstrengungen der Musulmänner behaupteten die Griechen noch immer ihren Stand, gegen Abend aber erlitten sie eine völlige Niederlage. Man erzählte bei dieser Gelegenheit, eine starke Schaar Reuter,

die sich in guter Ordnung zurückzogen, wckre von Abu Joaib, r) einem Edelmanne dieses Landes, dem gewisse Griechen, die von ihm mit grösster Gastfreiheit waren aufgenommen worden, seine Gemahlin geschändet, und seinen kleinen Sohn ermordet hatten, in einen Fluß gelockt worden, in dem kein Furt war, und wäre, da in kurzem die Ufer von einer starken Schaar Araber besetzt wurden, sämtlich umgekommen.

Sieg der Araber.

Diese Schlacht, die seitdem beständig unter dem Namen des Treffens bei Yermuk berühmt gewesen ist, war nicht nur für das Schicksal Syriens, sondern auch des griechischen Reichs in den Morgenländern entscheidend. Der Verlust, den die Christen darinnen erlitten hatten, bestand, nach den übertriebnen muſulmännischen Berichten, aus 150,000 Todten und 40,000 Gefangnen. Obschon aber diese Nachricht beinah unglaublich ist, so ist es doch gewiß, daß der Sieg der Araber vollständig, und der Verlust

r) soll wohl Abu Jonaid heißen. Doch was liegt an einem unbekannten, und vielleicht erdichteten Namen? R.

lust der Christen so groß war, daß sie den Barbarn nicht länger in diesem Lande gewachsen waren. Was die muſulmännische Armee betrifft, die scheint, die letztere Verstärkung mit eingerechnet, 40,000 stark gewesen zu seyn, und der Verlust in der Schlacht war, nach dem Berichte, den Abu Obidah den Khaliphen erstattete, 4030, davon die meisten durch die Geschicklichkeit der griechischen Schützen geblieben waren.

Das Nachsetzen dauerte verschiedne Tage. Mannel, der die Flucht auf dem nach Damascus gehenden Wege genommen hatte, ward von dem arabischen Befehlshaber Rooman eingeholt und erlegt. Es wurden Parteien ausgeschickt, die alle Christen tödteten, welche auf Berge und Hügel geflüchtet hatten. Da solchergestalt nach der Schlacht kein Quartier gegeben ward, so können wir leicht schließen, daß das Blutvergießen groß gewesen sey. Es findet sich nicht, was aus den im Treffen gemachten Gefangnen geworden ist. Inzwischen ist es mehr als wahrscheinlich, daß, wenn es anders einige gegeben hat, sie alle, ausgenommen die, welche Mohammedaner wurden, getödtet worden sind.

Des Abu Obeidah Klugheit.

Obschon die Schwärmerei, Ehrsucht und Grausamkeit der Araber durch diesen Sieg bei Yermuk, den sie im November s) (Hej. 15. n. Chr. G. 636.) gewannen, befriedigt worden war, so könnte doch ihr Geiz ihren Angelegenheiten schädlich geworden seyn, wenn es nicht die Klugheit und das Ansehen des Abu Obeidah verhütet hätte. Serjabil, ein Mann von hohem Stande, und ehmaliger Geheimschreiber des Propheten, und der berufne Derar, geriethen in Zank über die Beute von einem griechischen Befehlshaber, mit dem Serjabil gefochten, und den Derar erlegt hatte. Serjabil, der sich durch Fasten und Beten abgemattet hatte, war in Gefahr, unter seines Gegners Schwerte zu erliegen. Ihr Streit ward von Abu Obeidah dem Khaliphen zur Entscheidung vorgelegt. Der erste verfuhr dabei so gewissenhaft, daß er beide Theile nicht nennen wollte. Der Khaliphe aber sprach die Beute dem Derar zu.

Bei der Austheilung der andern Beute machte Abu Obeidah einen Unterschied zwischen den Reutern und Fußgängern; und wieder unter Reutern, die arabische Pferde, und solchen, die fremde ritten. Die gan-

s) noch im angef. J.

ganze Reuterei überhaupt bekam dreimal so viel an Beute, als das Fußvolk; aber der Besitzer eines ächten arabischen Pferdes bekam doppelt so viel, als der Eigenthümer eines fremden. Diese Eintheilung erregte ein allgemeines Mißvergnügen. Da aber Abu Obeidah sagte, der Prophet hätte eben eine solche Theilung der Beute bei der Eroberung von Khaibar getroffen, und da aus diesem Grunde seine Theilung auch vom Khaliphen bestätigt ward, so hörte alsbald das Murren auf, und sowohl Befehlshaber als Soldaten schienen gänzlich befriedigt.

Die Araber nehmen Palästina ein.

Es ist nicht zu zweifeln, daß Omar sehr zufrieden mit dem Verhalten seiner Feldherren bei Gewinnung der Schlacht bei Yermuk gewesen sey. Abu Obeidah aber kannte die Gemüthsart seiner Truppen zu gut, als daß er sie lange hätte sollen müssig bleiben lassen. Ein großer Theil von Syrien war nunmehr dem Khaliphen unterworfen; t) und es stand keine Armee im Felde, sich

t) Nunmehr scheinen sich auch diejenigen Städte völlig an die Moßlemim ergeben zu haben, welche vorher einen vorläufigen Vergleich auf ein Jahr geschlossen hatten. Abulfeda setzt in dies Jahr, und nach der Uibergabe von Hems oder Emessa, noch die Uibergabe von Hamat, seinem Vaterlande, Maarrah, u. a. unter einerlei Bedingungen mit Hems.

den Muſulmännern zu widerſetzen. Es muſte daher etwas vollbracht werden, das ihren Waffen größern Glanz mittheilen könnte, als alle ihre bisherigen Eroberungen; und das war nichts geringers, als die Einnahme von Paläſtina. Die Eroberung der heiligen Stadt Jeruſalem, die von Mohammed ſelbſt in größter Ehre war gehalten worden, mußte nicht nur ihr Gebiete vermehren, ſondern auch der Religion der Muſulmänner zu einer Beſtätigung gereichen; und Abu Obeidah erhielt, auf des Ali Anrathen, von dem Khaliphen ausdrücklichen Befehl, dieſes zum erſten Gegenſtande ſeiner Eroberungen zu machen. Dieſem Rathe zu folge ſchickte Abu Obeidah den Yezid mit 5000 Mann ab, den Ort zu belagern, und verſprach, ihn mit reichlichen Verſtärkungen unter ſeinen beſten Feldherren zu unterſtützen; welches er denn that.

Die Belagerung von Jeruſalem.

Weder die Stadt Jeruſalem noch das umliegende Land waren damals in einem ſo verächtlichen, unfruchtbaren und troſtloſen Stande, als itzt. Zwar war beides ſeit den Tagen Davids und Salomons an Bevölkerung und Fruchtbarkeit ſehr in Verfall gera-

then

chen. Als sie aber Abu Obeidah angriff, waren sie nicht nur in Vertheidigungsstande, sondern auch sogar furchtbar. Jerusalem selbst war stark befestigt, und mit einer zahlreichen Besatzung versehen. Das bürgerliche sowohl als geistliche Regiment der Stadt scheint auf den Patriarchen Sophronius beruht zu haben. Der Anblick der heiligen Stadt nebst der gänzlichen Verachtung, welche die Musulmänner nunmehr vor der Macht der Christen hatten, flößte ihnen unglaublichen Eifer ein; und als die Besatzung sich weigerte, auf die gemeiniglich von den Musulmännern vorgeschlagnen Bedingungen die Thore zu öffnen, so verlangten die Araber, man sollte sie nur gleich zum Sturme anführen. Yezid hatte dazu des Abu Obeidah Erlaubniß.

Allein die Araber fanden bei der Besatzung, die sich zur Gegenwehr wohl gefaßt gemacht hatte, solchen Widerstand, daß sie bei jedem Angriffe, zehn Tage nach einander, zurückgetrieben wurden, bis daß endlich Abu Obeidah genöthigt ward, mit seiner ganzen Armee zur Unterstützung Yezids anzurücken. Er ließ eine neue gebieterische Aufforderung ergehen, und drohte, denen in der Stadt kein Quartier zu geben, wofern sie sich nicht ergäben. Er setzte hinzu, seinen Soldaten

wäre das Sterben lieber, als Wein trinken, oder Schweinefleisch essen. Da sich die Einwohner ebenfalls nicht an diese Drohung kehrten, erneuerte Abu Obeidah seine Angriffe auf die Stadt, ward aber stets tapfer zurückgetrieben.

Die Besatzung begonnte jedoch, wegen der beständigen Stürme der Araber, so sehr abzunehmen und von Kräften zu kommen, daß Sophronius zuletzt (Hejra 16. n. Chr. G. 637.) dahin gebracht ward, wegen einer Uibergabe in Vergleich zu treten. Zu dem Ende hielt er von der Mauer herunter eine Unterredung mit Abu Obeidah. Ob sich gleich der letzte erklärte, lieber seinen letzten Soldaten vor dem Orte bleiben zu lassen, als daß er nicht sollte eine Stadt einnehmen, von der aus Mohammed in einer einzigen Nacht in den Himmel gereist wäre, und sich der Gottheit in Person auf zween Bogenschüsse weit genähert hätte, so war er doch heimlich entschlossen, der Besatzung lieber alle verlangte Bedingungen zu verwilligen, damit er nur den Ort einbekäme.

Es geht an die Araber über.

Der Patriarch dagegen sah ein, daß er doch zuletzt zur Uibergabe würde gezwungen

gen

gen werden, und das zwar vielleicht ohne irgendeine Bedingung, weil keine Armee im Felde stünde, ihn zu entsetzen. Er verglich sich also zuletzt zu einer gewissen Anzahl Bedingungen, wofern dieselben zu Jerusalem von dem Khaliphen in Person bestätigt würden. Die vornehmsten darunter waren, „ es „ sollten keine neuen Kirchen zu Jerusalem „ gebaut werden; alle Musulmänner, Rei„ sende und Fremde sollten in den bereits „ daselbst stehenden Kirchen Zutritt haben; „ die Christen sollten die Musulmänner auf „ einer Reise, die drei Tage lang währte, „ bewirthen; die erstern sollten sich nicht „ bemühen, einen Musulmann zu bekehren, „ und keinen Christen hindern, sich zu dem „ Islamismus zu wenden; sie sollten die „ tiefste Ehrfurcht zeigen, wenn sich ihnen „ ein Musulmann näherte; sie sollten sich „ anders kleiden, nennen und bezeigen, als „ die Musulmänner; sie sollten auf keinen „ Sätteln reiten, keine Waffen führen, und „ bei den Aufschriften ihrer Petschafte sich „ nicht der arabischen Sprache bedienen; „ sie sollten keinen Wein und starke Getränke verkaufen, keine Kreuze auf ihren Kir„ chen aufrichten, ihre Bücher und andre „ Kennzeichen der Religion u) nicht öffentlich

u) ihre Evangelienbücher und ihre Kreuze. R.

„ lich auf der Gasse tragen; sie sollten ihre „ Glocken blos anschlagen, nicht läuten, und „ keinen Diener annehmen, der bereits bei „ einem Musulmanne gewesen wäre; sie sollten ihre Kopfsteuer und andre Abgaben „ richtig abführen, und den Khaliphen für „ ihren gebietenden Herrn erkennen. „ Der Khaliphe dagegen versprach, die Einwohner, wofern sie diesen Bedingungen nachkämen, bei ihrem Leben und der Ausübung ihrer Religion zu schützen.

Das war, wenn man einige wenige unerhebliche Umstände ausnimmt, der Vergleich, der, nach einer Belagerung, die, nach den musulmännischen Ekribenten vier Monate, nach den christlichen aber, zwei Jahre gedauert hatte, Jerusalem in die Gewalt der Mohammedaner brachte. Omar hielt die Bedingungen genehm, v) und ernannte, nach einigem Streite in seiner Rathsversammlung, den Ali zu seinem Verweser zu Medina. Er selbst machte Anstalten zu der Reise nach Jerusalem, damit er den Vergleich bestätigen, und seine Andacht in dieser heiligen Stadt verrichten könnte.

Omar

v) Omar schrieb diese Bedingungen selbst vor, in seinem Lager vor Jerusalem, ehe er in die Stadt ein. d. Sg. R.

Omar besucht Jerusalem.

Obschon Omar nunmehr durch den Besitz des ganzen Arabien, des schönsten Theils von Persien, eines großen Theils von Syrien, der Stadt Jerusalem und anderer trefflicher Provinzen, einer der größten, mächtigsten und uneingeschränktesten Monarchen der Welt war, hieng er doch in keinem Stücke der Uippigkeit nach, sondern lebte völlig wie der gemeinste seiner Unterthanen. Seine Reise nach Jerusalem, die er als die prächtigste und herrlichste unter seiner Regierung betrachtete, hatte zwar das Vorzügliche, daß ihm viele seiner Unterthanen aus Andacht oder Ehrfurcht dahin begleiteten; in seiner eignen Person aber zeigte er keine Pracht.

Er saß auf einem rothen Kamele, und führte bei sich zween lederne Beutel; in dem einen waren einige Früchte, in dem andern befand sich sein Sawick, oder seine tägliche Kost, die aus gesottnem Reiße, Weizen und anderm von Hülsen gereinigten Getreide bestand; und der nächste Bach oder Brunnen, zu dem er kam, diente ihm zum Tranke. Vor sich führte er auf dem Kamele eine lederne Flasche zu seinem Wasser, und hinter sich eine hölzerne Schüssel, aus

der

der seine Bedienten und er mit einander von seinem Sawick aßen. Alle seine sparsamen Mahlzeiten wurden mit Gebet und Handlungen der Andacht angefangen und geendigt. Sein Kleid war, wo möglich, noch armseliger als sein Aufzug. Es bestand aus dem schlechtesten Zeuge aus Kamelhaar, war aber zerrissen und schmutzig; so daß sein ganzer Anblick der unangenehmste gewesen seyn muß, den man sich nur vorstellen kann.

Aber die Wirkungen seiner Gegenwart waren groß und unbegreiflich. Seine Unterthanen betrachteten ihn als ihren gemeinschaftlichen Vater, der von dem geringsten unter ihnen blos durch seine Heiligkeit, Mäßigkeit, Demuth und Liebe zur Gerechtigkeit unterschieden wäre. Er gab davon auf der Reise nach Jerusalem verschiedene nichts bedeutende, in ihren Augen aber scheinbare und feierliche, Beispiele. Er betrachtete seinen Schatz als das gemeinschaftliche Behältniß der Güter seiner Unterthanen, und sich selbst blos als ihren Hausverwalter. Er eignete sich nichts davon zu seinem Gebrauche zu, und war bei dem, was er zu bezahlen hatte, nicht nur richtig, sondern auch freigebig. Uibrigens scheint er nicht von der teuflischen Denkungsart besessen gewesen zu seyn, die ihm die christlichen Skribenten

zu-

zuschreiben. Das aber ist gewiß, daß er ein Schwärmer für die Sache des Islamismus war.

Als Omar im musulmännischen Lager angekommen war, wohin ihn eine von Abu Obeidah ausgeschickte Partei geführt hatte, schlug er sein Gezelt im Angesichte von Jerusalem auf. Nachdem er seine gewöhnlichen Handlungen der Andacht im Angesichte und vor den Ohren seiner ganzen Armee verrichtet hatte, forderte er die obgemeldeten Bedingungen des Vergleichs, ehe er noch in die Stadt einziehen sollte, und setzte dazu noch eine Versicherung unter seiner eignen Hand, die eine kurze aber viel begreifende Gewährleistung für der Einwohner Leben, ihre Güter, und den einzigen Besitz ihrer Kirchen in sich hielt.

Die musulmännischen und christlichen Skribenten sind sehr ausführlich in Erzählung der verschiednen Umstände des Bezeigens des Khaliphen gewesen, nachdem er zu Jerusalem eingezogen war. Er ward daselbst von Sophronius aufgenommen und bewirthet. Als dieser seine schmutzige und abscheuliche Gestalt zu Gesichte bekam, konnte er nicht umhin, in die Worte der Schrift auszubrechen; „Das ist wahrhaftig der „Greuel der Verwüstung, von dem der

Pro-

„ Prophet Daniel sagt, er würde an der „ heiligen Stätte stehen. „ Die meisten der hier vorgefallnen Umstände sind zwar unerheblich, aber darum doch nicht wegzulassen, weil sie Omars Leutseligkeit und Liebe zur Gerechtigkeit zu zeigen dienen.

Sein Gespräch mit dem Patriarchen.

Als ihm der Patriarch sagte, ein Mann von seiner Würde müßte mehr Ehrfurcht für eine christliche Kirche zeigen, als daß er in so niedrigem, übel zugerichteten Anzuge hinein gehen wollte, so willigte er darein, ein reinliches Kleid anzulegen. Als seine Stunde zum Gebete gekommen war, wollte er nicht in einer von den Kirchen niederknieen, damit er nicht, wenn er das thäte, seinen Muſulmännern Anlaß gäbe, ein gleiches zu thun, und dadurch den Vergleich zu überschreiten. Er kniete daher auf die Stufen der Kirche, gab aber dem Patriarchen einen Befehl, darinne allen Muſulmännern geboten ward, daß künftig nur einer nach dem andern daselbst beten sollte. Darauf zog er sehr höflich den Patriarchen zu rathe, wo er denn wohl eine Moschee anlegen könnte, damit er den Christen so wenig Anstoß als möglich geben möchte. Der

Patriarch führte ihn zu dem Steine, auf welchem Jakob gelegen hatte, als er die Erscheinung sah, und Omar befahl, es sollte daselbst eine Moschee gebaut werden. Diese war lange Jahre über die einzige in Jerusalem, und ward in folgenden Zeiten sehr erweitert und verschönert. Allein Omars Nachfolger waren nicht so gewissenhaft und gerecht als er, sondern überschritten seinen Vergleich fast in jedem Stücke.

Indem Omar sich zu Jerusalem, Bethlehem oder in der Nachbarschaft aufhielt, war er in seinen Andachtsübungen so standhaft und sorgfältig, daß seine Armee durch sein Beispiel sehr erbaut ward, und sich einem Verbote unterwarf, das er ergehen ließ, es sollte niemand die reichen Zierrathen oder Kleider am Leibe tragen, die sie bei ihren verschiednen Siegen und Eroberungen gewonnen hätten. Dies Verbot bewog diejenigen Muselmänner, die dergleichen Beute besaßen, sie in baares Geld zu verwandeln, und an die Christen zu verkaufen. Diese thaten einen so wohlfeilen Kauf, daß man sagt, die Einwohner der eroberten Städte und Länder wären dadurch sehr bereichert worden; und dies ist ein Nebenbeweis von der Billigkeit und Gelindigkeit ihrer muselmännischen Statthalter gegen die-

jenigen, die sie in ihren Schutz genommen hatten.

Die Eroberungen der Araber in Persien.

Palästina war dieses Jahr w) nicht der einzige Schauplatz der muſulmänniſchen Siege. Omar hatte den Saad, Sohn des Abi Wac, mit einer Armee abgeſchickt, die Eroberungen von Perſien zu vollenden. Die beſondern Umſtände ſeines Kriegszugs werden nur dunkel und verwirrt erzählt. x) So viel wiſſen wir, daß ſein Glück groß war. Er nahm Madain y) weg, das damals für die Hauptſtadt des perſiſchen Reichs gehalten ward, und unfern vom Zuſammenfluſſe des Tigris und Euphrats liegt. Hier fielen die Schätze des perſiſchen Reichs, ſeine Edelſteine, Reichskleinodien und Kleider in Saads Hände; und alles zuſammen machte eine ſo unglaubliche Summe aus, daß wir uns ſcheuen, ſie hier anzugeben. Es währte neun Monate, ehe die Perſer eine Ar-

w) nämlich Hedſchrah 16. n. Chr. G. 637.

x) Die wahre Urſache iſt, Ockley hatte keinen Geſchichtſchreiber von den Eroberungen der Araber in Perſien vor ſich. R.

y) Modain, Nahr Schir gegen über. Man hält beide für Cteſiphon und Seleucia.

Armee in das Feld stellen konnten, um sich dem Saad zu widersetzen; allein er fochte mit ihnen bei Jalulah, schlug sie auf das Haupt, und nöthigte ihren König Yazdegerd, nach Fargana zu flüchten, der Hauptstadt einer entlegnen unzugänglichen Provinz dieses Namens.

Sie greifen Cäsarien an.

Nachdem Omar die syrischen Angelegenheiten beigelegt hatte, ernannte er den Yezid zum Statthalter desjenigen Theils dieses Landes, der Palästina und die Seeküste unter sich begriff, und den Abu Obeidah zum Statthalter des andern Theils desselben, der gegen Haleb, oder wie die Europäer es nennen, Aleppo zu lag, mit dem Befehle, sie sollten ihre Eroberungen auf alle benachbarte noch nicht eroberte Oerter ausbreiten, so daß sie sie dauerhaft machten. Besonders empfahl er dem Yezid die Einnahme von Cäsarea, das nach Jerusalem der wichtigste Platz in Palästina war. Dem Abu Obeidah trug er auf, gegen Aleppo auszurücken, eine Stadt, die zu Umgrenzung und Sicherstellung seiner Eroberungen von äußerster Wichtigkeit war.

Yezid fand, daß die Besatzung von Cäsarea für die kleine Anzahl Truppen, die

er unter sich hatte, zu stark zu überwältigen wäre, und daß sie von der See, die ihr offen stand, reichlich mit allen Erfordernissen zur Gegenwehr versehen werden konnte. Er stand demnach von seinem Unternehmen ab.

Aleppo wird von Abu Obeidah eingenommen.

Des Abu Obeidah seines war, obwohl überaus schwer, dennoch glücklicher. Ehe er aus Jerusalem aufbrach, versah er sich mit Gelde und Lebensmitteln. Darauf zog er sich nach Hems, wo er mit fernerm Vorrathe von beidem versorgt ward. Alsdenn rückte er nach Auran, und von da vor Aleppo, welches er sogleich belagerte.

Aleppo ist eine große Stadt, zwo Tagereisen weit vom Euphrat, in einer schönen Ebne gelegen, die an allen Nothwendigkeiten und vielen Annehmlichkeiten des Lebens einen Uiberfluß hat. Ihre größte Stärke bestand damals in der Zitadelle, die für unbezwinglich gehalten ward, und in einer kleinen Entfernung von der Stadt stand. Uiber die Bürger von Aleppo vermochte viel ein gewisser Johann, ein träger und friedfertiger Mann, ein Bruder von Yukinna, dem Befehlshaber des Kaisers Hera-

racius in der Zitadelle, einem tapfern und unternehmenden Feldherrn. Da Aleppo blos zwölf Meilen von Kinnisrim lag, das nur kürzlich durch die Araber war bezwungen worden, so errichteten bei ihrer Annäherung die Bürger, die sich durch das Biispiel von Kinnisrim schrecken ließen, eine Art von Verschwörung, daß sie die Stadt dem Abu Obeidah übergeben wollten, sobald er vor derselben erschiene. In diesen Gesinnungen bestärkte sie Johann, und erbot sich, wenn noch etwas fehlen sollte, die Araber mit einer starken Geldsumme zu bestechen. Mittlerweile aber machte sich Yukinna in der Zitadelle nicht nur zu einer tapfern Gegenwehr gefaßt, sondern gedachte auch die A aber im Felde anzugreifen. Zu dem Ende rückte er mit 12,000 Mann aus, überfiel die Vortruppen der Muſulmänner unter Caab, und schlug ihn. Nur mit Mühe konnten diejenigen Araber, die noch am Leben blieben, zur Hauptarmee flüchten.

Mittlerweile rückte Abu Obeidah mit seinen Truppen, die durch eine Schaar Volks geschwächt waren, die er hatte nach Damascus schicken müssen, gegen Aleppo an. Es kamen ihm Abgeordnete von den vornehmsten Einwohnern entgegen, die sich erboten, wegen Übergabe der Stadt einen Vergleich

zu schließen. Uiber die Bedingungen ward man bald einig. Es waren ebendieselben, die denen zu Kinnistim waren verwilligt worden; nur mit einer Milderung der Kopfsteuer und der andern Abgaben.

Als diese Verrätherei dem Yukinna, der damals dem Caab nachsetzte, zu Ohren kam, kehrte er sogleich in seine Zitadelle zurück, rückte in die Stadt ein, noch ehe Abu Obeidah davon Besitz nehmen konnte, und richtete 300 Bürger, darunter sein eigner Bruder Johann war, wegen ihrer Feigheit und Treulosigkeit hin. Allein die nähere Vorrückung von des Abu Obeidah Armee nöthigte ihn, sich in die Zitadelle zu ziehen, wo er sich zu einer tapfern Gegenwehr gefaßt machte. Inzwischen berichten die musulmännischen Ekribenten, er wäre, noch ehe er aus der Stadt kommen konnte, von den Arabern angegriffen worden, und hätte auf dem Rückzuge vieles Volk verloren.

Abu Obeidah berufte einen Kriegsrath, worinnen beschlossen ward, die Belagerung der Zitadelle mit allem ersinnlichen Eifer zu betreiben. Allein die Araber wurden nicht nur von Yukinna zurückgetrieben, sondern auch des Nachts, indem sie nach einem fruchtlosen Sturme ausruhten, von ihm überfallen. Er erlegte einige von ihnen, und führ-

te,

te, ungeachtet alles von dem stets geschäfti-
gen Khaled gethanen Widerstandes, 50 Ge-
fangne weg, die den Tag darauf im An-
gesichte des musulmännischen Lagers enthaup-
tet wurden. Diese Grausamkeit ward weni-
ge Tage darauf erwidert, da die Araber
eine Partei von des Yukinna Reutern über-
fielen und erlegten, die noch immer im Fel-
de geblieben war, viele Araber niedergehau-
en, und große Beute an Kamelen und Pfer-
den weggeführt hatte. Die bei dieser Gele-
genheit gemachten Gefangnen wurden hin-
gerichtet.

Dieser Unfall, der so groß nicht gewe-
sen zu seyn scheint, als er von den musul-
männischen Skribenten vorgestellt wird, dien-
te blos, die Wachsamkeit und Herzhaftigkeit
des Yukinna zu verdoppeln. Seine Gegen-
wehr war so heftig, daß die Araber genö-
thigt waren, ihre Truppen in einer größern
Entfernung von der Stadt zurückzuziehen;
und selbst ihre kühnsten Feldherren gaben die
Hoffnung zum glücklichen Erfolg auf. End-
lich entdeckten sie, oder gaben vor zu entde-
cken, daß einige der arabischen Christen, die
noch immer sehr zahlreich waren, dem Yu-
kinna zu Aufpassern im musulmännischen La-
ger dienten; und man sagte, einer von ih-
nen hätte sein Verbrechen gestanden, und

wäre, um sein Leben zu retten, ein Mohammedaner geworden. Alles das aber scheint blos eine Erdichtung gewesen zu seyn, die Abu Obeidah und die muſulmännischen Feldherren zur Beschönigung ihres wenigen Erfolgs vorgewandt haben.

Des Yukinna Wachsamkeit und Unerschrockenheit blieb noch immer so groß als jemals, und nach Verlauf von vier Monaten fehlte so viel, daß die Zitadelle hätte erobert seyn sollen, daß vielmehr Yukinna, als sich die Araber von der Belagerung zurückzogen, sich der Stadt bemächtigte, und noch mehr Bürger wegen ihrer Verrätherei bei dem neulich geschloßnen Vergleiche bestrafte. Dieses machte, daß einige über die Mauern herunter sprangen, um seiner Strenge zu entkommen.

Die Araber erhalten Verstärkung.

Mittlerweile da Omar keine Zeitung, oder wenigstens keine angenehme, von Abu Obeidah hörte, schickte er einen Abgefertigten an ihn, und verlangte die wahre Beschaffenheit der Sache zu wissen. Abu Obeidah bemäntelte in seiner Antwort die Umstände seines Unglücks so gut er konnte; gestand aber, die Zitadelle thäte eine solche Gegenwehr, daß

er

er gesonnen wäre, von allen weitern Angriffen auf sie abzustehen, wofern er nicht andre Befehle empfienge. Er setzte hinzu, er hätte eine größere Anzahl Volks verloren, als er bei der Belagerung entrathen könnte. Als Omar diesen Brief empfieng, befahl er sogleich, daß ihm eine beträchtliche Verstärkung zugeschikt werden sollte, damit er die Belagerung wieder mit allem ersinnlichen Eifer vornehmen könnte. Zu dem Ende wurden den Fußgängern zur Beihilfe bei ihrem Zuge 70 Kamele geschickt.

Thaten des Riesen Dames.

Diese Verstärkung wiewohl sie beträchtlich war, würde der Absicht des Abu Obeidah noch nicht genuggethan haben, wenn nicht die Entschlossenheit des Dames gethan hätte, eines arabischen Riesen, eines Mannes von großer Stärke und Herzhaftigkeit, der mit derselben ankam. Als dieser einige der Bürger von Aleppo, die dem Yukina entgangen waren, in seine Gewalt bekommen hatte, vernahm er von ihnen so viele Umstände von der Besatzung, daß er Hoffnung faßte, sie könnte durch Uiberfall bezwungen werden. Das geschah nur erst 47 Tage darauf, als die Verstärkung angekom-

men war, nachdem die Araber bei allen neuen Stürmen waren geschlagen, und genöthigt worden, die Belagerung zum zweitenmale aufzuheben.

Als Dames hörte, daß wegen dieses letztern Umstandes die Wachsamkeit der Besatzung nachgelassen hätte, kleidete er sich in Ziegenfell, wählte dreißig ausgesuchte Leute zu seinem Gefolge, und verabredete, daß Khaled mit einer Schaar Reuterei bereit stehen sollte, ihn auf ein gegebnes Zeichen zu unterstützen. Um die Sicherheit der Besatzung noch zu vermehren, zog sich Abu Obeidah mit seinen Truppen drei Meilen weit von der Stadt zurück. Dames wartete, bis es dunkel war, und befahl seinen Leuten, seinem Beispiele zu folgen. Er kam näher, zuweilen gieng er, zuweilen bückte er sich oder kroch, bis daß er an den Fuß der Mauer an demjenigen Orte kam, wo man ihm gesagt hatte, daß die Zitadelle am meisten zugänglich wäre. Einige muſulmännische Schriftsteller berichten, er hätte, um die Vorposten desto besser zu betrügen, zuweilen die Bewegungen und das Geräusch eines Hundes nachgeahmt, der an einer Rinde oder einem Beine nagte.

Dem sey wie ihm wolle; als er an den Fuß der Mauer gekommen war, stiegen verschied-

schiedne seiner Partei einer auf des andern Schultern. Er selbst stand ganz zu unterst. Als nun der oberste der Spitze der Mauer gleich stand, zog er den nächsten nach sich. Sie zogen solchergestalt einander hinan, und kamen alle hinauf. Hier tödteten sie diejenigen Schildwachen, die sie trunken oder schlafend fanden. Darauf gaben sie dem Khaled das Zeichen, und öffneten für ihn eins der Thore. Yukinna und die Besatzung wurden munter; sie fielen den Dames nnd sein kleines Gefolge an, und würden sie niedergemacht haben, wenn nicht Khaled zu rechter Zeit ihnen zu Hilfe geeilt wäre.

Bei Erblickung dieses furchtbaren Feldherrn in ihren Mauern glaubte die Besatzung, die ganze musulmännische Armee käme hinter ihm, ließ den Muth sinken, und warf ihre Waffen von sich. Viele von ihnen, darunter Yukinna selbst war, retteten sich, ihre Familien und Güter, indem sie Mohammedaner wurden. Die bei dieser Gelegenheit gemachte Beute war sehr schätzbar, und ward von Abu Obeidah nach gewöhnlicher Art unter seine Truppen getheilt, nachdem er den fünften Theil derselben zum gemeinen Gebrauche zurückbehalten hatte.

Verhalten des griechischen Kaisers. Betrachtungen über die Kriegszucht der Araber.

Der griechische Kaiser hatte damals seinen Sitz zu Antiochien, und war unter tausend Besorgnissen wegen des Verlusts eines Theils von Syrien, der ihm noch übrig war. Schon damals, als er das Schicksal von Damascus vernahm, sagte er die Einbuße dieser ganzen Provinz in diesen merkwürdigen Worten vorher, „ lebe wohl, Damascus, „ lebe wohl, Syrien ! " Es findet sich aber zu damaliger Zeit etwas in dem Verhalten des Heraclius, das sich nicht erklären läßt. Ob er wohl ein Fürst von großer natürlicher Herzhaftigkeit war, und seine Kriege wider die Perser in Person und mit Glücke geführt hatte, findet man doch nicht, daß er jemals einer Schlacht wider die Araber beigewohnt habe, wiewohl er sich sehr oft nicht weit von der Wahlstatt befand. Wir hören auch von keiner Belagerung, die er vorgenommen hätte, um eine von den verlornen Städten den Barbarn wieder abzunehmen. Der letzte Umstand ist um so viel außerordentlicher, weil sie in der Kunst, Städte zu belagern und zu vertheidigen, völlig unwissend gewesen zu seyn scheinen, und aller Erfolg, den sie bei Einnahme derselben hat-

hatten, war der Kriegslist, oder der Furcht und Verrätherei der Einwohner, oder dem zuzuschreiben, daß sie entweder ausgehungert, oder durch die Länge der Belagerung ermüdet wurden.

Es wird keiner Maschinen gedacht, deren sich die Barbarn bedient hätten, die Mauern der Städte und Festungen, die sie in Syrien und Palästina einnahmen, zu beschädigen; und wirklich, bei ihren beweglichen Lagern und schleunigen Zügen müßten ihnen schwere Fuhrwerke überaus unbequem fortzuschaffen gewesen seyn. Man hat demnach, überhaupt betrachtet, Ursache, zu glauben, daß ein großer Theil der geheimen Geschichte ihrer Eroberungen nicht bis auf uns gekommen ist. Die Wahrheit zu gestehen, so war, wenn man die Religion bei Seite setzt, ihre Oberherrschaft viel erträglicher, als des griechischen Kaisers seine, oder der kleinen Fürsten und Statthalter ihre, die unter ihm den Tyrannen spielten. Was die Religion anlangt, so verstanden damals viele Griechen wenig vom wahren Christenthume, und alle Religionen waren ihnen gleichgültig. Viele andre ließen sich durch die bürgerlichen Vortheile, die sie unter dem mohammedanischen Glauben genießen konnten, bewegen, ihn anzunehmen, und beruhigten

ihr

Gewissen mit dem Gedanken, daß sie doch noch immer in ihren Herzen Christen wären.

Es ist sehr vernünftig, zu glauben, Heraclius habe eingesehen, das dieses der wahre Zustand seines Reichs war, und habe nicht gewußt, wem er trauen sollte. Die Eroberungen der Saracenen waren tägliche Beweise der Verrätherei seiner Unterthanen; und Yukinna übertraf alle seine Feldherren so wie an Geschicklichkeit also an Verrätherei. Da ihm alle Religionen gleichgültig waren, so konnte er sich bei allen gut anstellen. Er unterhielt noch immer einen Briefwechsel mit dem Kaiser, gegen den er vorgab, er wäre noch beständig in seinem Herzen ein Christ, und hätte blos darum den mohammedanischen Glauben angenommen, daß er größere Gelegenheit bekommen möchte, seinem Herrn zu dienen; da er indessen gegen die Araber die eifrigste Neigung für den Islamismus zu erkennen gab.

Sie nehmen Azaz ein.

Abu Obeidah hatte den Entwurf gemacht, gerades weges auf Antiochien loszugehen, und es zu belagern. Allein Yukinna unterrichtete ihn, er müßte Azaz, eine starke Festung, nicht im Rücken stehen lassen. Es war darinne Theodor, ein Verwandter von Yukinna, Befehlshaber, der damals an der Spitze von 3000 Griechen und 10,000 christ-

lichen

lichen Arabern im Felde stand. Yukinna machte einen Entwurf, Azaz zu überfallen. Man erzählt, dieser Entwurf, den Yukinna blos an der Spitze von 1000 Reutern ausführen sollte, wäre dem Theodor durch einen Aufpasser entdeckt wurden, und der letzte hätte nach Azaz eine Taube mit einer angehängten Nachricht fliegen lassen. Dies ist noch bis diesen Tag der Gebrauch in Syrien, und die Tauben in der Gegend von Aleppo sind noch immer berufen wegen ihrer Geschwindigkeit und richtigen Wiederkunft an die Oerter, wo sie sind ausgebrütet worden.

Ebenderselbe Aufpasser unterrichtete den Theodor, Yukinna sollte durch 1000 Reuter unter Malec, einem von des Abu Obeidah besten Feldherren, unterstützt werden. Diesem Berichte zu folge, nahm Theodor den Yukinna und seine Leute gefangen; Malec aber erfuhr die von Theodor gemachte Entdeckung, und hatte das gute Glück, an eine Schaar christlicher Reuter zu gerathen, von denen Theodor erwartete, sie sollten zu ihm stossen. Er machte sie zu Gefangenen, ließ eine gleiche Anzahl seiner eignen Leute ihre Kleider anziehen, und kam nach Azaz, wohin sich nunmehr Theodor gewendet hatte.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Verräther Yukinna Mittel gefunden habe, den

Theo=

Theodor zu überreden, die von seinem Auf-
passer empfangene Nachricht wäre zu voreilig gewesen, und er hätte nichts zur Absicht, als dem Kaiser zu dienen. Denn Theodor, anstatt ihm den Kopf abzuschlagen, übergab ihn und seine ganze Partei seinem zweiten Sohne Leon in Verwahrung. Dieser war von ungefähr damals in des Yukinna Tochter eifrig verliebt, und stellte daher den Yukinna samt allen seinen Leuten auf freien Fuß. Mittlerweile ermordete sein älterer Bruder Lucas seinen Vater Theodor. Beide zusammen ließen den Malee in die Zitadelle, mit dem sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, im Einverständnisse gehandelt hatten. Er lobte sie sehr und segnete sie sogar wegen des Vatermords und der Verrätherei, deren sie sich schuldig gemacht hatten; und sie erwiderten seine Liebkosungen dadurch, daß sie eifrige Mohammedaner wurden. Die in der Festung gefundene Beute und die Gefangenen brachte Malec sogleich nach Aleppo, in dessen Nachbarschaft Azaz lag.

Mittlerweile verstand Yukinna noch immer die Kunst, beide Theile bei Gutem zu erhalten, und stellte es so an, daß er von einer Schaar Kaiserlicher gefangen genommen wurde. Sie brachten ihn vor den Kaiser, dem er seine Geschichte so scheinbar zu erzäh-

len

len wußte, daß Heraclius ihn zu seinem Vertrauten machte, und ihm eine beträchtliche Anzahl Volks untergab, mit der er seine jüngste Tochter nach Antiochien begleiten sollte. Indem Yukinna darinne begriffen war, stieß ihm eine Schaar christlicher Araber auf, die einen Haufen Muſulmänner unter dem Derar geschlagen hatte. Den leztern hatte sie nebst 200 von seinen Leuten gefangen genommen, und alle wurden nach Antiochien gebracht.

Derar wird vor den Kaiser Heraclius gestellt.

Der Ruf von Derar machte, wie man erzählt, den Heraclius neugierig, ihn zu sehen. Er ward demnach mit den Oberhäuptern der Partei an den Hof gebracht, wo Derar sich in der wahren Gestalt eines Arabers zeigte. Denn als ihn seine Begleiter unterrichteten, wie demüthig er sich vor dem griechischen Kaiser zu bezeigen hätte, schlug er es rundum ab, sich darnach zu achten, und gab zum Grunde an, Mohammed hätte ihm verboten, ein erschaffnes Wesen anzubeten. Es ward ihm daher der Staatsgebrauch erlassen, und die Gefangenen erschienen vor dem Kaiser, der von einigen seiner Geistlichen begleitet war. He-

racius suchte sich einen ehrwürdigen alten Musulmann aus, und fieng an, ihn wegen der Beweise und Grundsätze seiner Religion zu befragen. Des Musulmanns Antworten waren so ausschweifend, daß der Eifer eines christlichen Bischofs zu einigen bittern Anmerkungen über den Propheten verleitet ward. Sie fielen dem Derar so empfindlich, daß er ihm die ärgsten Schimpfreden gab, ob er gleich damals die Schwerte der kaiserlichen Wache vor den Augen hatte. Daß Derar bei dieser Gelegenheit frei ausgieng, das wird von den musulmännischen Skribenten nichts geringerm als einem Wunderwerke zugeschrieben; wiewohl es blos von den Befehlen des Kaisers hergekommen zu seyn scheint, der nicht umhin konnte, seine Unerschrockenheit zu bewundern. Vielleicht trat auch Yukinna für ihn in das Mittel.

Anmerkung.

Nichts ist in der arabischen Geschichte dieser Zeit merkwürdiger, als die gute Wahl derer Feldherren und Befehlshaber, die sie in ihren Diensten hatten. Wir lesen fast bei jeder Gelegenheit von einem neuen Befehlshaber, der sich zum Feldherrn geschickt mach-

machte, aber von keinen, die sich nicht getreu und herzhaft verhalten hätten; und wenn sie unglücklich waren, selbst wenn sie in Ketten lagen, erregten sie ihren Feinden Schrecken.

Ein gewisser Fadel plünderte auf des Abu Obeidah Befehl alle die Gegend um die Stadt Manbej, z) die in der Provinz Kinnisrim lag, und in vorigen Zeiten wegen der Verehrung der Göttin Astarte, einer syrischen Gottheit, berühmt gewesen war. Die bei dieser Streiferei und der Einnahme von Azaz gemachte Beute war unermeßlich. Abu Obeidah zog nunmehr (Hejra 17. n. Chr. G. 638.) alle seine von der Armee abgeschickten Haufen zusammen, damit er die Belagerung von Antiochien selbst vornehmen könnte. Diese Stadt lag am Flusse Orontes, und ward zu des Strabo Zeiten als die Hauptstadt von ganz Syrien betrachtet. Sie war, in Erwägung ihrer Größe, sehr gut mit Thürmen und Thoren befestigt, und einige Schriftsteller sagen, ihre Mauern hätten im Umfange zwölf englische Meilen gehalten. Ui-

z) Manbej. Wir Deutschen würden es Manbetsch aussprechen. R. auch Manbeg.

berhaupt betrachtet war es, in Ansehung der Lage, der Fruchtbarkeit, und der Bequemlichkeit, von allen Arten, eine der schönsten Städte von der Welt.

Antiochien wird belagert.

Yukinna hatte sich bei dem Kaiser so sehr in Gunst gesetzt, daß er zum Befehlshaber von Antiochien und Feldherrn über seine Armee daselbst ernannt ward. Das erste, was Abu Obeidah angriff, war ein Paß, die eiserne Brücke genannt, der von festen Thürmen vertheidigt ward, und den Zugang nach Antiochien sicher stellte. Diese Thürme waren stark besetzt. Aber die darinne liegenden Soldaten waren berüchtigt, daß sie nichts auf Wohlstand und Kriegszucht gäben. Als man sie einmal berauscht, und alle ihre Posten verlassen fand, waren sie auf des Kaisers Befehl abgestraft worden. Darüber waren sie so rachgierig, daß sie beide Thürme dem Abu Obeidah übergaben, sobald er nur davor erschien. Diese Verrätherei machte alle Maßregeln des Kaisers rückgängig. Er glaubte, es herrschte ein geheimes Verständniß zwischen seinen Truppen und dem Feinde vermittelst der arabeschen Gefangenen zu Antiochien, und war

war willens, sie hinzurichten. Doch Yukinna redete ihm das listigerweise aus. Er beschloß, sie aufzusparen, um sie gegen christliche Gefangne auszuwechseln, den Musulmännern auf der Ebne zwischen der eisernen Brücke und der Stadt ein Treffen zu liefern, und seine Armee selbst anzuführen.

Zu dem Ende stellte er seine Truppen in Schlachtordnung, und Abu Obeidah that desgleichen. Die Sorge für Antiochien und für die Gefangnen ward dem Verräther Yukinna anvertraut. Abu Obeidah, dem es gemeiniglich durch Staatsklugheit eben so sehr glückte, als durch Fechten, sah die Stärke der griechischen Armee, er wußte, daß sie von einem Fürsten von großer Tapferkeit und Kriegserfahrenheit angeführet werden sollte, er bedachte bei sich die großen Eroberungen, die er noch zu machen hätte, und wie schwer es wäre, Verstärkungen an sich zu ziehen. Er suchte demnach seine Truppen so viel als möglich zu schonen, und verließ sich auf das geheime Verständniß, das er mit dem Yukinna in der Stadt hatte. Anstatt also den Kaiser anzugreifen, der beschlossen hatte, vertheidigungsweise zu gehen, hielt er die Griechen durch ausgebotne und angenommne Zweikämpfe hin, in deren einem der Riese Dames das Unglück hatte, zum Gefangnen

gemacht zu werden. Er fand jedoch Mittel, während der Unordnung, die ein andrer Zweikampf anrichtete, aus dem Gezelte seines Gegners zu entkommen.

Es wird von den Arabern eingenommen.

Mittlerweile stellte Yukinna den Derar und alle arabische Gefangne zu Antiochien auf freien Fuß, bewaffnete sie, und erklärte sich wider seinen Herrn, den Kaiser. Diese Verrätherei, und der Eindruck, den einige ungünstige Anzeichen auf des Heraclius Gemüthe gemacht hatten, machten ihn so muthlos, daß er vergaß, nicht nur, daß er ein Kaiser, sondern auch, daß er ein Mann wäre, seine Armee verließ, und sich nach Constantinopel einschiffte. Die Truppen, die er hinter sich ließ, stellten sich noch einige Zeit tapfer an; da ihnen aber Yukinna, Derar und die andern arabischen Gefangnen in den Rücken fielen, wichen sie zurück, und es wurden ihrer viele niedergehauen. Dieses zog sogleich die Uibergabe der Stadt und alles des dazu gehörigen Gebietes nach sich; und der Sieger nöthigte die Einwohner, ihm 300,000 Dinars zu erlegen.

Dies ist das Wesentliche von den Berichten, die von der Eroberung der Hauptstadt

de

der Morgenländer bis auf uns gekommen sind, wenn man ihnen verschiedne von den musulmännischen Skribenten gemeldete Umstände nimmt, deren einige unerheblich, andre erdichtet sind. Besonders erzählt man, Heraclius hätte, auf des Jabalah Zureden, darein gewilligt, einen Meuchelmörder nach Medina zu schicken, um den Khaliphen zu entleiben. Der Mörder aber wäre von seinem Unternehmen abgeschreckt worden, weil er gesehen hätte, daß ein Löwe bei Omarn wachte, indem er unter einem Baume schlief, und ihm Hände und Füsse leckte. Ein zahmer Löwe, der um einen Fürsten ist, ist selbst in Europa eine bekannte Sache gewesen; daß es also nichts außerordentliches ist, wenn eben dergleichen in Arabien, ihrem Vaterlande, vorfiel. Vielleicht aber ließe sich das vorgebliche Wunderwerk weit besser auflösen, wenn man erwägt, daß es des Mörders Vortheil war, ihn mochte nun Heraclius geschickt haben oder nicht, sich durch diese Erzählung und die unverzügliche Annehmung des Islamismus, welche auch erfolgte, bei dem Kaliphen in Gunst zu setzen.

Ein Araber schwört den Islamismus ab.

Des Abu Obeidah Einzug in Antiochien war sehr prächtig. Er sah aber in kurzem ein, daß ein so anmuthiger Ort für seine Truppen das werden müßte, was Capua für Hannibals seine ward, wofern sie einige Zeit darinne blieben. Noch ein Umstand erweckte ihm viele Unruhe. Ob es gleich erhellt, daß seine Befehlshaber ihre Weiber bei sich hatten, so waren doch viele seiner Soldaten einige Jahre lang von ihrem Vaterlande entfernt gewesen, und hatten Gefallen an den syrischen Frauenspersonen gefunden, die, so wie ihre eignen, insgemein schön, aber in den Sitten und der Kleidung weit artiger waren. Einige seiner Araber, waren so weit gegangen, daß sie die schönen Griechinnen zu Weibern genommen hatten, von vielen andern wußte er, daß sie sich sehnten, ebendergleichen zu thun; und die Liebe eines zu Antiochien gefangen sitzenden arabischen Befehlshabers gegen ein Frauenzimmer vom kaiserlichen Hofe war so weit gegangen, daß er, zu großem Aergerniße seines Vaters und aller rechtschaffnen Musulmänner, öffentlich den Islamismus abgeschworen, und die christliche Religion angenommen hatte.

Abu Obeidah war zu weise, als daß er dieser Leidenschaft bei seinen Soldaten entweder hätte nachsehen oder ihr mit Gewalt Einhalt thun sollen. Er befahl ihnen also nur, keine griechischen Weiber weiter zu nehmen, bis daß er des Khaliphen Gutachten eingeholt hätte. An den schrieb er mit ebendemselben Abgefertigten, durch den er ihm die Eroberung von Antiochien melden ließ. Zur Antwort gab Omar, nachdem er dem Abu Obeidah zu seinen wichtigen Eroberungen Glück gewünscht hatte, solchen unter seinen Soldaten, die keine Familien hinter sich zurückgelassen hätten, die Erlaubniß, griechische Frauen zu heirathen. Zugleich empfahl er dem Abu Obeidah ernstlich, er sollte auf alle mögliche Art seine Eroberungen sicher stellen, und die überbliebnen der Feinde ausrotten, die, wie es scheint, auf das Gebirge geflüchtet hatten. Abu Obeibah gab also, schon seinem eignen Entwurfe zu folge, nicht zu, daß seine Truppen lange zu Antiochien oder in der Nachbarschaft müssig liegen durften. Khaled zog an der Spitze einer Schaar Volks beinah bis an den Euphrat, eroberte Manbej und verschiedne andre Städte und Bezirke in dieser Gegend, und nöthigte die Einwohner, sich auf die Zukunft zu Entrichtung eines jährlichen Tributs, gegen-

wärtig aber zur Erlegung von 100,000 Dinars zu verstehen.

Abu Obeidah setzt den Griechen nach. Abenteuer des Meisarah.

Aber die Bezwingung derer Kaiserlichen, die sich in den bergichten Theil des Landes gezogen hatten, war eine Sache von weit größrer Schwierigkeit. Die Kälte auf diesen Bergen war für eine arabische Leibesbeschaffenheit zu heftig, und der Feinde Truppen beliefen sich auf 30,000 Mann, die durch Unglück und Beschwerlichkeiten zur Verzweiflung getrieben waren. Abu Obeidah zeigte in einer Versammlung seiner obersten Befehlshaber des Khaliphen Brief vor, und fragte, welcher von ihnen diese Verrichtung übernehmen wollte. Niemand darunter schien sehr begierig, das Erbieten anzunehmen, bis daß sich Meisarah dazu verstand. Dreihundert Araber und tausend schwarze Sklaven wurden für hinlänglich gehalten, auf diese Unternehmung auszugehen; denn die Muselmänner selbst wußten damals noch gar nichts von der Zahl der Feinde. Meisarah empfieng von des Feldherrn Händen eine Fahne mit schwarzem Grunde auf der mit weißen Buchstaben der gewöhnliche Wahlspruch der Muselmänner geschrieben stand:

stand: „groß ist Gott, und Mohammed ist sein Prophet.“

Meisarah fand auf seinem Zuge große Beschwerlichkeiten. Er und seine Soldaten mußten sehr steile Berge ersteigen, konnten aber keine Nachricht von ihren Feinden erlangen, bis daß sie einen griechischen Einsiedler in ihre Gewalt bekamen. Er sagte ihnen, die griechische Armee läge ungefähr neun Meilen von da, und es wären ihrer 30,000 an der Zahl. Da sich der Einsiedler nicht zum Islamismus bekennen wollte, hieben sie ihm sogleich den Kopf ab. Der furchtbare Bericht von der Anzahl der Feinde war so entfernt, die Muslimänner zu schrecken, daß sie vielmehr vorwärts giengen, um sie aufzusuchen. Allein die Griechen schlossen sie in kurzem ein, und setzten ihnen so hart zu, daß Meisarah genöthigt war, einen abzufertigen, um den Abu Obeidah von seiner Gefahr zu unterrichten. Khaled ward ihm, wie gewöhnlich, mit 3000 Mann zum Entsatze, und noch überdies Ayad mit 2000 andern dem Khaled zur Unterstützung geschickt. Der Anblick der arabischen Reuter mit dem Khaled an ihrer Spitze war den Christen so fürchterlich geworden, daß er ihren Muth schwächte. Sie zogen sich in ihre festen Oerter zurück, wohin die muslimännischen Feldherrn

nicht

nicht für dienlich befanden ihnen nachzusetzen.

Ein Vorfall, der sich um diese Zeit ereignete, dient, uns einen fernern Begriff von den damaligen Sitten des Khaliphen und seiner Unterthanen zu geben; und da das einer der großen Endzwecke der Geschichte ist, wollen wir ihn hier anführen, um so viel mehr, weil er sehr gegründet zu seyn scheint.

Hodafah wird von dem Kaiser frei gegeben.

Hodafah, ein Musulmann von einigem Ansehen, war in dem letztern Gefechte gefangen genommen, und nach Constantinopel geschickt worden. Hier wandten der Kaiser und ein Hof, armseliger und unverständigerweise, alle Arten von Liebkosung und Strenge an, daß sie ihn sogar drei Tage lang ohne Nahrung einschlossen, um ihn zu bewegen, Wein zu trinken, und Schweinfleisch zu essen. Entweder die Nachricht von seiner Standhaftigkeit, oder seine vorigen Verdienste, vielleicht alles beides, machte den Khaliphen schlüssig, einen Brief an den Kaiser wegen der Freiheit des Hodafah zu schreiben. Da dieser in dem ächten musul-

männischen Style abgefaßt ist, a) kann er nicht ermangeln, die Neugier unsrer Leser zu befriedigen.

Er lautete so. „Im Namen des barmherzigsten Gottes! Ruhm sey Gott, dem „Herrn der Schöpfung, der der Mann keiner Frau, und der Vater keines Kindes „ist! und sein Segen ruhe auf seinem göttlich begabten Mohammed, seinem Propheten! Omar Ebn Al Khattab, der Knecht „Gottes, an Heraclius, König von Griechenland. Sobald dieser Brief dir zu „Händen kommen wird, so schicke mir den „Abdallah Ebn Hodafah, der ein Gefangner „bey dir ist. Ich hoffe, Gott werde dich „zu dem Frieden der Gerechtigkeit leiten, „wenn du für gut befindest, diese Bitte zu „bewilligen. Wo nicht, so will ich dir solche Leute schicken, die sich nicht durch Handel und Gewerbe vom Dienste Gottes abwendig machen lassen. Gesundheit und Glück „sey über dem, der auf dem rechten Wege „e nher geht!“

Dieser sehr außerordentliche Brief that die gewünschte Wirkung. Heraclius, der vermuthlich versuchen wollte, in wie weit die

Dank-

a) aber ganz gewiß von einem nüssigen mohammedanischen Schriftsteller? R.

Dankbarkeit auf Barbarn Einfluß haben würde, gab dem Hodafah seine Freiheit, und begleitete sie mit einigen sehr kostbaren Geschenken sowohl für ihn als für Omars Abgefertigte. Zugleich schickte er dem Khaliphen einen Edelstein von großem Werthe. Er gab dem Hodafah eine Bedeckung zu, ihn durch das ganze griechische Gebiete zu führen. Aber der außerordentlichste Umstand bei diesem Vorfalle war, daß Omar, als er den Edelstein empfieng, ihn zum Verkaufe ausbot. Da nun keiner von seinen Unterthanen dessen Werth kannte, so redeten ihm seine Hofleute zu, er sollte ihn für sich behalten. Seine Antwort war, sein Gewissen wollte das nicht gestatten, sondern er gehörte dem gemeinen Wesen. Er ward also verkauft, und das Geld ward in die Schatzkammer gelegt.

Wir wissen von keiner Wirkung, die des Kaisers Freigebigkeit auf den Khaliphen gethan hätte. Denn kurz darauf thaten die Griechen einen Versuch, Hems wieder einzunehmen, wurden aber von Abu Obeidah genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Der Ruf dieses Feldherrn war nunmehr unter den Arabern, die sehr viel auf den guten Erfolg hielten, so hoch gestiegen, daß seine Armee nunmehr bis auf 40,000 Mann angewachsen war, welche der Khaliphe wegen des glück-

lichen Zustandes der syrischen Angelegenheiten zu diesem Dienste entrathen konnte.

Belagerung von Cäsarien.

Cäsarea in Palästina hielt sich noch immer gegen die Araber; und der Kaiser hatte seinen Sohn Constantin an der Spitze einer Armee abgeschickt, um es wider Amru zu vertheidigen, der sich fertig machte, es anzugreifen, ehe er noch auf des Khaliphen Befehl auszog, Aegypten zu bezwingen. Amru, der noch am wenigsten wild unter diesen Barbarn gewesen zu seyn scheint, war gleichwohl in seiner Religion so gewissenhaft, daß er einige seiner obersten Befehlshaber mit funfzig Schlägen auf die Fußsohlen bestrafte, weil sie auf dem Zuge Wein getrunken hatten. Indem er und Constantin einer des andern Bewegungen beobachteten, verlangte der letzte eine Unterredung mit einem Araber von Stand, Ansehen und Gelehrsamkeit. Dieses Amt fiel einem äthiopischen Schwarzen zu, der kein anders Verdienst gehabt zu haben scheint, alß daß er der Ausrufer des Propheten gewesen war, wenn er das Volk zum Gebete rufte. Denn sein Aufzug war so sklavisch und unangenehm, daß ihn Constantin gar nicht vor sich ließ.

Unterredung zwischen Amru und Constantin.

Hierauf übernahm es Amru selbst, der es vielleicht gern sah, daß es dem Aethiopier fehlgeschlagen war, die Unterredung zu halten, und ward vor Constantin gebracht. Er war zu stolz, sich nach dem griechischen Gebrauche zu richten, und einen andern Sitz zu haben, als die Erde. Auf diese setzte er sich mit kreuzweis gelegten Füssen, mit seinem Spieße und Schwerte bewaffnet. Das Wesentliche der zwischen ihnen gehaltnen Unterredung war überaus nichts bedeutend. Des Kaisers Sohn suchte die Araber zu überreden, daß die Griechen und Saracenen Verwandte wären, weil sie von gemeinschaftlichen Vorvätern Adam, Noah, Abraham und Esau abstammten, und daß es demnach unnatürlich wäre, wenn die Araber seines Vaters Gebiete anfielen. Der arabische Feldherr beantwortete diesen Grund mit gehöriger Verachtung, und suchte zu zeigen, daß sie ein eben so gutes Recht als Heraclius auf dieses Land hätten, das er von seinen Vorvätern durch Eroberung empfangen hätte. Zugleich gestand er frei heraus, die Araber fänden, daß die syrischen und andre Eroberungen ihren vaterländischen unfruchtbaren Ebnen so weit vorzuziehen wären, daß sie, anstatt sie zu verlas-

sen,

sen, entschlossen wären, sie vielmehr zu erweitern. Ohne noch den Vorzug zu vergessen, den die Araber wegen Mohammeds göttlicher Sendung und daher hätten, daß sie von Ismael abstammten, worauf sie vorzüglich stolz zu seyn schienen.

Sie läuft fruchtlos ab. Sonderbares Abenteuer.

Diese Unterredung diente, so wie alle andre von gleicher Art, blos dazu, daß beide Theile gegen einander mehr erbittert wurden, als sie vor der Zusammenkunft waren; und beide Feldherrn gaben eine Neigung zu erkennen, zu einem entscheidenden Treffen zu kommen. Indem aber jeder darauf wartete, dem andern einen Vortheil abzugewinnen, ereignete sich ein sehr sonderbarer Vorfall. Ein christlicher Befehlshaber, der seiner Kleidung nach ein sehr vornehmer Mann zu seyn schien, forderte den kühnsten aus der muselmännischen Armee zu einem Zweikampfe auf. Es gaben sich viele dazu an, in dem festen Glauben, daß wenn sie im Gefechte bleiben sollten, sie ihre Ruhe in den Kröpfen der grünen Vögeln finden würden, die mit den Früchten und dem Tranke aus den Flüssen des Paradieses gefüttert wurden, und eiferten sogleich um die Ehre des Streits. Der

Christ siegte über alle, mit denen er fochte. Endlich kam Serjabil, dessen wir bereits gedacht haben, dessen Eifer nach der Maße stärker geworden seyn scheint, als seine Leibesbeschaffenheit durch Gebet und Fasten abgenommen hatte, und nahm es über sich, zu fechten. Der Christ aber würde ihn in kurzem umgebracht haben, wenn nicht ein griechischer Befehlshaber aus seinem Gliede hervorgedrungen wäre, mit einem einzigen Hiebe dem Christen den Kopf abgeschlagen hätte, und mit Serjabil zurück in das muſulmännische Lager gegangen wäre.

Serjabil erstaunte über seine Befreiung durch die Hand eines Feindes, und fragte, wer er wäre. Der Fremde antwortete, er wäre der unglückliche Toleiha, der wider Gott gelogen, sich für begeistert und für einen Propheten ausgegeben hätte. Serjabil tröstete ihn durch schwärmerische Gedanken aus dem Koran, und brachte den Amru dahin, ihn mit Khaled, der Geißel der falschen Propheten, auszusöhnen, und ihm in kurzem bei dem Khaliphen Verzeihung auszuwirken. Zu dem Ende gab er ihm einen Brief an Omarn, der ein solches Vorurtheil wider den Namen Toleiha hatte, daß er, sobald er nur hörte, daß er ihm nahe wäre, sogleich von seiner Stelle weggieng. Er ward jedoch überredet,

det, den Brief zu lesen, und nicht nur den Toleiha zu begnadigen, sondern auch zu vergönnen, daß er wieder seinen vorigen Stand in seinem Vaterlande bekleidete, wo er ein beträchtlicher Fürst war. Nach der Zeit diente er als Feldherr bei den Kriegen der Khaliphen wider die Perser mit großer Herzhaftigkeit und Treue.

Geschichte des Toleiha.

Die Geschichte dieses Toleiha, von dem wir bereits gemeldet haben, daß er von Khaled sey geschlagen worden, ist sehr sonderbar. Nach seiner Niederlage nahm er die Flucht in die Stadt Acleb b) in Syrien, wo er genöthigt war, die übrigen seiner Armee von sich zu lassen. Darauf streifte er herum, und ward mit vieler Gastfreiheit von einem Mohammedaner aufgenommen und bewirthet. Als aber sein großmüthiger Wirth entdeckte, er habe auf göttliche Eingebung Anspruch gemacht, und sey der Nebenbuler seines Propheten gewesen, so ließ er ihn von sich, ohne daß er jedoch die Rechte der Gastfreundschaft verletzt hätte. Hierauf war

b) So beim Elmacin; soll es Acle in der Wüste von Syrien seyn.

Toleiha in großer Verlegenheit, um irgend einen unbekannten Schlupfwinkel zu finden, wo er verborgen leben könnte, indem er sich in gleichem Grade vor Muſulmännern und Christen scheute. Aber eine Armee der letztern, die nach Syrien kam, vereitelte seinen Entwurf, so daß er genöthigt war, in griechische Dienste zu treten, worinne er so lange blieb, bis daß er Gelegenheit fand, sich wieder bei seinen Landsleuten durch die zu rechter Zeit erfolgte Befreiung Serjabils in Gunst zu setzen.

Mittlerweile fuhren die griechischen und muſulmännischen Armeen von Cäſarea noch immer fort eine der andern Bewegungen zu beobachten; und da Amru seine Ursachen hatte, warum er die Griechen nicht angreifen wollte, so ward die Zeit mit Streifereien und Scharmützeln zugebracht, in denen die Griechen gemeiniglich den kürzern zogen. Da die Witterung strenge ward, und die Griechen haufenweise durchgiengen, schloß sich Constantin unrühmlicherweise in Cäſarien ein, die Muſulmänner aber bemächtigten sich seines Lagers, und der darinne befindlichen großen Beute.

Tripoli wird von den Arabern eingenommen.

Als Amru den Abu Obeidah davon benachrichtigte, gab ihm der letzte ausdrücklichen Befehl, Cäsarien anzugreifen; und meldete ihm zugleich, daß die Belagerungen von Tripoli, Acra und Tyrus von den Muſulmännern unternommen werden ſollten. Wegen der beſondern Umſtände der Eroberungen dieſer wichtigen Städte gehen die Zeugniſſe der Schriftſteller von einander ab. Das aber iſt gewiß, daß Tripoli um dieſe Zeit eingenommen ward, einige ſagen, von Amru, andre mit größter Wahrſcheinlichkeit, von Yukinna, der es verrätheriſcherweiſe überfiel.

Tripoli war damals ein Seehafen von nicht eben großer Wichtigkeit, in dem alten Phönicien, am mittelländiſchen Meere, ungefähr 120 Meilen weit von Damaſcus, unterhalb des Gebirgs Lebanus. Da es die See beſtreichen konnte, ſo war es überaus wohl gelegen, die von Heraclius zum Entſatze von Syrien und Paläſtina abgeſandten Truppen aufzunehmen; und kaum hatte ſich der muſulmänniſche Feldherr der Stadt bemächtigt, ſo liefen 50 vom griechiſchen Kaiſer abgeſchickte Schiffe mit Waffen, Kriegsbedürfniſſen und Befehlshabern in den Ha-

fen ein, und fielen in der Muſulmänner Hände. Nichts hätte ſich glücklichers für die Angelegenheiten des Khaliphen ereignen können, als dieſer Zufall. Denn er machte die Araber auf einmal, ohne Koſten, Mühe und Beſchwerlichkeit, zu einer Seemacht, und ſetzte ſie in den Stand, die Belagerung von Tyrus zu unte nehmen.

Sollte es dem Leſer fremd vorkommen, wie ein Volk, das bisher gar nichts von der Schiffahrt gewußt zu haben ſcheint, in ſo kurzer Zeit darinne Meiſter werden könnte, bb) ſo darf er ſich nur an den Fall mit den Römern erinnern, die in ihren erſten Kriegen mit den Carthaginienſern noch nicht einmal ein Muſter von einem Schiffe zu ſehen bekommen hatten, in kurzem aber ſo weit im Kriegswesen kamen, daß ſie noch vor Ausgange des erſten Kriegs die Carthaginienſer zur See ſchlugen, welche doch bis daher die größte Seemacht in der Welt geweſen waren. Nun beſaßen aber die Ara-

bb) Daß die Araber Meiſter zur See, oder größer als damals die Griechen, geweſen wären, iſt nicht bekannt. Beide waren in dem Seeweſen wenig erfahren; daß aber die Araber einige kleine Flotten zum Raube ausrüſten konnten, darf uns eben nicht in Verwunderung ſetzen, da ſie ſie größtentheils mit griechiſchen Renegaten werden beſetzt haben. R.

Araber um diese Zeit alle Geschicklichkeiten und viele Tugenden der Römer. Vielleicht, wenn man eine richtige Vergleichung zwischen den Arabern und Omarn und den Römern im ersten punischen Kriege anstellen wollte, würde der Vorzug in allen Stücken auf Seiten der Araber seyn, zu deren Vortheile die Vorsehung, wegen der Sünden der Christen, nunmehr eifrig gearbeitet zu haben scheint.

Verrätherei der Griechen.

Nach allem dem, was wir von der Ausartung und Lauigkeit der Griechen in Ansehung der Religion und der Freiheit gesehen haben, dürfen wir nicht zweifeln, daß eine hinlängliche Anzahl Abtrünniger sich auf der kaiserlichen Flotte befunden habe, die entweder dazu bestochen, oder in Furcht gesetzt wurden, daß sie ihre Dienste dem Yukinna anboten; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser der Eroberer von Tripoli gewesen sey. Und in der That, wenn wir die damaligen Begebenheiten im Ganzen übersehen, ist es sehr deutlich, daß der grosse Erfolg der Araber ihren geheimen Verständnissen mit den kaiserlichen Feldherren, Befehlshabern und Statthaltern zuzuschrei-

ben war. Die Befriedigung des Geizes und Uippigkeit war alles, was sie zur Absicht hatten. Da nun der Khaliphe und seine vornehmsten Araber nicht einmal den blossen Begriff von dieser Befriedigung hatten, so hatten sie vermittelst der Beute aus den eroberten Provinzen in ihrer Gewalt, ihnen nach ihren äußersten Wünschen Gnüge zu leisten.

Yukinna fand in kurzem Mittel, mit der in seine Hände gerathnen Flotte vor Tyrus zu schiffen. Zugleich hatte er eine beträchtliche Landmacht am Bord. Es sollte jedoch scheinen, als ob diese griechische Kleider getragen hätte. Denn Yukinna, von dem der Leser sich erinnern wird, daß er selbst ein Grieche war, sagte zu den Einwohnern, der Kaiser schickte ihnen hier einen beträchtlichen Vorrath von Waffen und Kriegsbedürfnissen. Es ist gar nicht zu verwundern, wenn die Tyrier, die niemals davon gehört hatten, daß die Araber Herren auch nur von einem einzigen Schiffe wären, und von dem, was vorgegangen war, nichts wußten, von dem Verräther betrogen wurden. Sie ließen ihn demnach mit ungefähr 900 seiner Leute in die Stadt. Es ward jedoch entdeckt, wer sie waren, noch ehe die übrigen landen konnten. Sie wurden von der Besatzung umring

ringt, entwaffnet, und in das Gefängniß gebracht.

Der Leser wird sich noch erinnern, daß Yezid von dem Khaliphen Befehl erhalten hatte, die Belagerung von Cäsarien zu unternehmen, daß er aber davon hatte abstehen müssen; worauf Amru zu diesem Unternehmen ernannt worden war. Ein Araber war so entfernt, unmuthig darüber zu seyn, wenn er von der Feldherrnstelle abgesetzt wurde, daß er sich vielmehr freute, wenn sie einem glücklichern und geschicktern Befehlshaber ertheilt ward, und mit gleicher Munterkeit und Eifer, als vorher, zu dienen fortfuhr. Als nunmehr die Eroberung von Tyrus beschlossen war, gieng er auf dasselbe zu Lande mit einer Schaar von 2000 Mann los, die man nebst den Schiffen und den am Bord befindlichen Truppen für hinlänglich zu diesem Unternehmen hielt. Yezid scheint nichts von des Yukinna Schicksale gewußt zu haben, als er der Stadt nahe kam. Denn er ward von der Besatzung mit einem heftigen Ausfalle empfangen.

Tyrus wird von den Arabern eingenommen.

Während des Gefechts stellte Basil, ein griechischer Befehlshaber, der, wie man er-

zählt, ein vertrauter Freund des Mönchs Sergius oder Boheira, bei seiner ersten Unterredung mit Mohammed zugegen gewesen war, und dem Islamismus sehr wohl wollte, den Yukinna und alle seine Leute, die in der Zitadelle saßen, auf freien Fuß, und diese ließen ihre übrigen Truppen, die noch am Bord befindlich waren, in die Stadt. Dadurch bekam die Besatzung, die den Ausfall gethan hatte, noch einen Feind in den Rücken, außer dem, den sie vor sich hatte, und war nach der Einbuße vieles Volks genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Da solchergestalt Yezid durch Sturm, wie er vorgab, in der That aber durch Verrätherei, Tyrus eingenommen hatte, fand er keine große Schwierigkeit, die Einwohner zu Annehmung des Islamismus zu überreden, indem er im Gegenfalle sie niederzuhauen drohte.

Es gehen noch andre Plätze in Palästina an sie über.

Solchergestalt gerieth in die Gewalt der Muselmänner die Hauptstadt des alten Phöniciens, die durch alles, was nur Natur und Kunst zur Festigkeit ihrer Lage beitragen konnten, zum Handelsplatze des Morgenlandes gebildet war. Man glaubte, daß vielmehr

mehr durch ihre Eroberung, als durch jede andre, Alexander aus Macedonien sich den Namen des großen verdient hätte; aber in die Hände der wilden Araber fiel sie ohne Mühe, und fast ohne Blutvergießen. Die Folge von der Eroberung von Tyrus war die Einnahme von Cäsarien, das noch immer von Amru belagert war. Die Zeitung von dem Verluste von Tripoli und Tyrus schlug den Einwohnern so sehr den Muth nieder, daß sie sich gegen Amru zum Vergleich erboten. Uiber die Bedingungen ward man im kurzem einig. Die Bürger erlegten ihm eine starke Summe baaren Geldes, und erhielten seinen Schutz bei der Ausübung ihrer Religion und dem Besitze ihrer Güter, indem sie sich anheischig machten, dem Khaliphen jährlich Tribut zu entrichten.

Auf den Verlust von Cäsarien, einer Stadt, die in der jüdischen und alten Geschichte sehr berühmt ist, folgte beinah die unverzügliche Uibergabe von Ramala, einer Festung ungefähr vierzehen Meilen weit von Jerusalem, die in der Schrift Rama genannt wird, und vermuthlich das Arimathea, der Geburtsort Josephs, war. Darauf ergab sich Acca, oder Acra, das alte Ptolemais, eine der herrlichsten Zierden des syrischen Palästina. Seinem Beispiele folgte Joppa, ein sehr fe-

ster

ster Ort, dessen auch in der Schrift gedacht wird. Askalon und Gaza, zween Namen von Städten, die durch die Schrift ehrwürdig gemacht werden, giengen zunächst über; wiewohl der lextern Lage so fest war, daß sie eine lange Belagerung wider die ganze Kriegsmacht Alexanders des großen ausgehalten hatte.

Alsdenn ergab sich Saida, das alte Sidon, ungefähr zwanzig Meilen weit von Tyrus, mit welchem es so oft von den heiligen Schriftstellern zusammen genennt wird. Dadurch wurden die Sieger Herren über eine der wegen ihrer Manufakturen berühmtesten Städte, derengleichen nur in irgend einer Schrift der Alten Erwähnung geschieht. Nabolos, c) ebendasselbe mit dem Sichem in der Schrift, der vornehmste Sitz der Samariten, am Fusse des Bergs Gerizim gelegen, ergab sich nach diesem. Zu gleicher Zeit öffnete Tiberias, das seinen Namen dem Tiberius Cäsar zu Ehren führte, und damals eine Schule der jüdischen Rabinen in sich hielt, den Siegern die Thore. Das alte Berytus, ehedem ein berühmter Sitz der Gelehrsamkeit, that dergleichen. Darauf unterwarf sich Jabalah, d) das Plinius und andre alte Schrift-

steller

c) Aus Naplosa, Neapolis.
d) Dschablah.

keller Gabalah nennen, imgleichen das berühmte Laodicea der Alten, welches noch itzt ein beträchtlicher Hafen unter dem Namen Latikia, e) und der Sitz des englischen Konsuls ist.

Betrachtung über den Zustand von Palästina.

Es ist traurig, wenn man bedenkt, daß alle diese Wohnplätze des Reichthums, der Gelehrsamkeit, der Pracht und des Alterthums, die vermöge der Bequemlichkeit ihrer Hafen, der Festigkeit ihrer Lage, der Schönheit des umliegenden Landes, die Stärke und Zierde des Reichs seyn konnten, nunmehr kaum anders als durch ihre Trümmern bekannt sind. Unstreitig hatten sie nach dem Untergange Jerusalems und der Zerstörung des jüdischen Volks viel gelitten; und es kostete den römischen Kaisern, ob sie gleich keinen Widerstand fanden, vielen Aufwand und Beschwerlichkeit, sie zu verheeren; so stark waren die Gebäude, die Pfeiler und Mauern, mit denen sie ausgeziert und befestigt waren. Allein diese zerstörende Wuth war ihnen doch bei weitem nicht so schädlich, als die Barbarei und der Blödsinn ihrer muselmännischen Eroberer. Bei Gelehrsamkeit und dem geringen Scheine

e) Ladikia.

von Freiheit, den sie hatten, nahm die Arbeitsamkeit ab, und ward zuletzt vernichtet. Ein Land, das zu Davids und Salomons Zeiten mehr Reichthümer aufzeigen, und mehr Leute in das Feld stellen konnte, als jedes andre Volk, ist nunmehr, aus Mangel an Anbauung, eine so wilde, unwirthbare und unbewohnte Wüste geworden, daß es die Glaubwürdigkeit der alten, sowohl heiligen als weltlichen, Geschichte bei denen in Zweifel bringt, die nicht genugsam die Wirkungen der Trägheit, de Muthlosigkeit und des Müssiggangs auf die Gestalt eines Landes erwägen, welche durch die gänzliche Beraubung der Freiheit und der Eigenthumsrechte verursacht werden. Holland war vormals ein eben so verächtlicher Fleck Landes, als itzt Palästina ist; und sollte unter seinen Einwohnern die Arbeitsamkeit aufhören, so würde es wieder eben so verächtlich werden. Diese Ausschweifung werden, wie wir hoffen, unsre Leser nicht tadeln, weil sie zur Absicht hat, diejenigen Vorurtheile zu verhüten, welche das Gemüth von diesem Lande, dem ehemaligen Garten der Welt, bei Durchlesung der neuern Reisebeschreibungen zu fassen geneigt ist.

Eroberung des ganzen Syriens durch die Araber.

Nunmehr waren die Araber Herren über alles das trefliche Land, das die Alten Syrien nannten, und das in der That alle die zahlreichen Staaten und Bezirke, die zwischen dem Archipelagus und dem Euphrat liegen, unter sich begriff. Aber der unersättliche Ehrgeiz trieb sie zu weitern Eroberungen an, und sie ließen sich damals blos dadurch überreden, nicht über den Euphrat zu gehen, weil der kaiserliche Statthalter von Mesopotamien darein willigte, ihnen einen jährlichen Tribut von 100,000 Dinars zu erlegen. Sechs Jahre wurden, wie die musulmännischen Schriftsteller berichten, mit der Eroberung von Syrien zugebracht; so daß sie um das 18. Jahr der Hejra (n. Chr. G. 639.) vollendet worden seyn muß.

Eine Pest in Arabien.

Das erstaunliche Glück der Musulmänner ward dieses Jahr nicht wenig durch eine Seuche gehindert, die in Arabien, besonders zu Medina, ausbrach, und vieles Volk hinraffte. Vorher gieng eine erstaunliche Verwüstung durch Ungewitter, besonders durch Hagel; und die Pest kam auch

nach

nach Syrien, wo sie den Abu Obeidah im acht und funfzigsten Jahre seines Alters wegnahm. Er war ein so tugendhafter Mann, als nur irgend ein Araber bei seiner Ergebenheit gegen seine Religion seyn konnte; und selbst diese hielt ihn nicht immer ab, den Gesinnungen der Menschlichkeit zu folgen; wofern sich nur der Dienst des Khaliphen damit vertrug. Er scheint von Natur mitleidig gewesen zu seyn, und nicht, wie Khaled, Derar und andre heftige Musulmäner thaten, einem persönlichen Hasse gegen die Bekenner des Christenthums nachgehangen zu haben. Er war nicht, wie wir bereits angemerkt haben, von unternehmendem Geiste; aber er war ein vernünftiger Soldat, den erhaltnen Befehlen gehorsam, vollbrachte, da er vortrefliche Befehlshaber unter sich hatte, große Thaten, und machte erstaunliche Eroberungen. Die Pest raffte 25,000 von der musulmännischen Armee in Syrien weg, darunter sich Serjabil, Fadel und Yezid befanden.

Es wird eine Partei wider Amru errichtet.

Amru war nunmehr der beliebteste Feldherr an des Khaliphen Hofe. Es ward aber daselbst eine starke Partei wider ihn errich-

richtet, Der Leser muß hier anmerken, daß, obgleich der Khaliphe, als oberster Fürst und oberster Priester, in seinen Staaten eine unumschränkte Macht besaß, er dennoch mit den gewesenen Gesellschaftern und Weibern des Propheten sehr behutsam verfahren mußte. Diese wurden von dem Volke in großer Ehre gehalten; und Mohammeds Nachfolger waren fast bei jeder Gelegenheit zu weise, als daß sie hätten mit ihnen brechen sollen. Die Khaliphen zogen sie zu Rathe, als ob sie Kabinetsräthe gewesen wären; und die Unterthanen nahmen es überhaupt für bekannt an, daß aus ihnen des Propheten Nachfolger herkommen müßten, solange nur noch eins von ihnen am Leben wäre. Da Omar sehr alt war, konnte man nicht vermuthen, daß er lange leben würde. Dieses brachte den andern Gesellschaftern desto größers Ansehen bei dem Volke zuwege. Einer der vornehmsten darunter war Othman, der vermöge des Rechts des ältern unstreitig Hoffnung hatte, Omars Nachfolger zu werden. Nun hatte Othman ein Vorurtheil wider Amru gefaßt, entweder wegen seines großen Glücks, oder weil er, wie er vorgab, ein zu unternehmender und kühner Feldherr war. Er rieth also Omarn, ihn abzusetzen, kurz

darauf, als ihm der Khaliphe Befehl gegeben hatte, in Aegypten einzudringen.

Der Khaliphe ist ihm günstig.

Omar schien zum theil Othmans Rath zu befolgen, und schrieb an Amru einen kurzen Brief, worinnen er ihm befahl, wofern er noch nicht in Aegypten eingerückt wäre, indem er den Brief erhielte, sollte er zurückkommen, wäre er aber eingerückt, so möchte er fortfahren, und er wünschte, daß ihn Gott beglücken möchte. Zugleich schickte Omar dem Amru geheime Nachricht von dem, was er genöthigt gewesen war zu thun, und verlangte, er sollte alles so einrichten, damit er noch in seiner Feldherrnstelle bliebe, und zur Eroberung Aegyptens schreiten. Solchergestalt war Amru unterrichtet, und begriff wohl, wie die Sachen an des Khaliphen Hofe stünden. Er war eben auf dem Zuge nach Aegypten, als ihn Omars Abgefertigter mit seinen Briefschaften einholte. Er stellte sich, als ob er in zu vieler Eil wäre, um des Khaliphen Brief mit gehöriger Aufmerksamkeit zu lesen, befahl dem Abgefertigten, ihm nachzufolgen, that starke Züge, und erreichte Arisch, ein Dorf in Aegypten. Hier berufte er einen Kriegsrath,

und

und befahl seiner Armee, sie sollte ausruhen. Darauf ward der Abgefertigte hereingeführt, und Amru las sehr feierlich des Khaliphen Brief vor allen seinen Befehlshabern. Darauf fragte er sie mit verstellter Unwissenheit, in welchem Lande das Dorf läge, bei dem sie damals standen. Als sie ihm sagten, es gehörte zu Aegypten, so befahl er, daß seine Armee sich bereit halten sollte, zur Eroberung des Landes vorzurücken.

Fernerer Fortgang der Araber in Aegypten.

Es ist wahrscheinlich daß um diese Zeit die Araber den Griechen einige Wissenschaft in der Kriegsbaukunst abgelernt haben. Denn man erzählt, daß Amru, nach einer förmlichen Belagerung, Farma weggenommen habe, eine Stadt auf derjenigen Landzunge, die zwischen dem arabischen Meerbusen, der gemeiniglich das rothe Meer genannt wird, und der ersten Mündung des Nils, wo er sich in das mittelländische Meer ergießt, hingeht. Dies ist die Erdenge, die Julius Cäsar willens war zu durchschneiden, um eine Gemeinschaft zwischen dem arabischen Meerbusen und mittelländischen Meere zu öffnen, die der europäischen Handelschaft zu

unendlichem Vortheile gereicht haben würde. Er ward aber ermordet, ehe er noch seinen Entwurf ausführen konnte. Als Amru auf diesem Platze war, betrachtete er den Boden, und da er fand, daß die Erdenge nicht über 70 englische Meilen breit war, schlug er dem Khaliphen ebendenselben Entwurf vor, den Julius Cäsar gemacht hatte. Omar aber und sein Hof waren zu behutsam, ihr neues Reich den Anfällen der Europäer auszustellen, die, da sie den Vortheil der Schifffahrt hatten, f) bei einer solchen gemachten Oeffnung nicht ermangelt haben würden, häufige Truppen in ihr Gebiete zu schicken. g)

Sie greifen Meser an.

Darauf ward Meser, das ehemalige Memphis, die vormalige Hauptstadt in Aegypten, von Amru angegriffen. Meser war, wie man erzählt, nächst Alexandrien der festeste Ort in Aegypten, und war eben zu dem Ende von den Aegyptern befestigt worden, um dem Fortgange der Araber Einhalt zu thun.

f) Die Handlung der Europäer konnte damals nicht so gar beträchtlich seyn.

g) Die ungleiche Höhe der beiden Meere ist die bekannte Ursache, welche es verhindert hat. R.

thun. Amru, dessen Armee nicht über 4000 Mann stark war, verlor viele davon vor der Zitadelle dieses Orts, und ward vor dem Khaliphen mit 4000 andern unter Zobeir verstärkt. Der Statthalter von Meser war ein Copter, und sein Name hieß Mokawkas. Er fürchtete sich, von dem Kaiser wegen seiner zur Unterdrückung der Einwohner gebrauchten Kunstgriffe bestraft zu werden, und hatte seit einiger Zeit in Aegypten mit einer Art von unabhängiger Gewalt verfahren. Da er unermeßlichen Reichthum zusammengebracht hatte, faßte er den geheimen Anschlag, sich unter des Amru Schutz zu begeben. Nach dem Anschein der Geschichte aber hat man Ursache, zu glauben, daß er die griechische Besatzung nicht zu seinem verrätherischen Endzwecke habe bringen können. Er überredete sie indessen, indem er die Macht der Araber viel größer vorstellte, sich auf eine Insel im Nile zu begeben, wo sie vor den Angriffen des Feindes sicher war; und da nunmehr die Zitadelle von Meser sehr schwach war, ergriff Zobeir diese Gelegenheit, seine Kriegsmaschinen und Sturmleitern an der schwächsten Seite der Mauer der Zitadelle anzubringen, und bemächtigte sich dadurch derselben. Als

mittlerweile (noch Hejra 19. *) n. Chr. G. 640.) Mokawkas, der ein geheimes Verständniß mit Amru hatte, sah, daß die Griechen seine Verrätherei entdeckt hätten, schloß er einen besondern Vergleich mit dem arabischen Feldherrn zum besten für sich und die Copter. Der Leser muß wissen, daß die Copter sich zwar zum Christenthume bekannten, aber es war ein solches Christenthum, dessen Grundsätze kaum in der Schrift zu finden waren, ein Gemische von dem alten ägyptischen Gottesdienste, dem Feuerdienste der Perser, und einigen schwachen Spuren der christlichen Religion, die, weil sie ehemals unter ihnen war eingeführt worden ihrem Gottesdienste den Namen gab. Sie haßten die Griechen ärger als die Araber e und waren froh, diese Gelegenheit zu ergreifen, sich unter des Amru Schutz zu begeben.

Der Grund des Vergleichs war, daß alle Copter, ausgenommen die Knaben und alten Leute, dem Khaliphen einen Tribut von zween Dinars für den Kopf entrichten sollten. Darauf ward ausgemacht, die Cop-

ter

*) nach andern noch Hejra 18. s. Elmakin ad h. a. nämlich in diesem Jahre mag die Belagerung angegangen seyn.

ter sollten die Araber für ihr Geld mit Lebensmitteln versehen, und ihnen Mittel verschaffen, ihren Zug gegen die Griechen h) fortzusetzen, worunter eigentlich so viel gemeint war, sich zu Herren von ganz Aegypten zu machen. Es wurden noch einige andre geringere Bedingungen festgesetzt; und den Coptern ward, in Betrachtung ihres Tributs, die Uibung ihrer Religion verstattet. Aegypten scheint damals überaus volkreich gewesen zu seyn. Denn Schriftsteller, die der Zeit am nächsten lebten, melden, daß die Anzahl der Copter, (denn der Vergleich ward für das ganze Volk geschlossen) die diesen Tribut entrichten, sich auf sechs Millionen belief.

Die Griechen dagegen, die sich durch des Mokawkas Verrätherei auf die Insel begeben hatten, weigerten sich, diesen Vergleich zu bestätigen, und vertheidigten sich so lange, bis das Wasser des Nils fiel, und sie das feste Land erreichten, da sie denn ihren Zug nach einem Orte richteten, der Keram al Schoraik hieß. Ihre Entkommung erweckte den Coptern große Unruhe. Denn einer von den Gründen, warum sie sich dem Am-

h) in den übrigen Plätzen von Aegypten, vornämlich in Alexandrien.

zu unterworfen hatten, war die Hoffnung gewesen, alle Griechen in ihrem Lande ausgerottet zu sehen. Sie stellten demnach den Amru an, ihnen nachzusetzen und sie niederzuhauen, und standen ihm so viel sie nur konnten mit Nachrichten von ihrer Anzahl und ihrer Lage bei.

Amru setzte also den Griechen nach Keraun nach, griff sie daselbst an, verjagte sie von einem Posten zum andern, indem sie sich neunzehn Tage lang hartnäckig wehrten, bis daß er sie nach Alexandrien trieb, die damalige Hauptstadt Aegyptens, eine der schönsten und größten Städte in der Welt. Sollen wir dem Bericht glauben, den Amru selbst von ihr dem Khaliphen erstattete, so hielt sie in sich 4000 Palläste, 4000 Bäder, 40,000 Juden, welche Tribut erlegten, 4000 Plätze zu Anstellung öffentlicher Spiele, 12,000, Gärtner die die Stadt mit Gewächse von allen Arten versahen, welches die vornehmste Speise der Aegypter war. Daß diese Nachricht nicht sehr übertrieben ist, erhellt aus den Drümmern des Alterthums, die noch daselbst zu sehen sind, und von denen wir nur kürzlich sehr genaue Beschreibungen erhalten haben.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß Amru, der mit der Belagerung von Meser über

neun

neun Monate zugebracht hatte, nunmehr fernere Verstärkung von dem Khaliphen erhalten habe, dem der erstaunliche Werth der Eroberungen die er machen wollte, wohl bekannt war. Ohne diese Voraussetzung ist es beinah unmöglich, sich vorzustellen, wie seine kleine Armee eine so große Stadt belagern konnte, die durch eine zahlreiche, wohl versehene Besatzung vertheidigt ward, welche die Verzweiflung tapfer machte. Doch Amru bot den Einwohnern seinen Schutz an, wofern sie entweder den Islamismus annehmen, oder sich dazu verstehen wollten, Tribut zu bezahlen. Da diese Bedingungen verworfen wurden, hatte die Belagerung mit grosser Hartnäckigkeit an beiden Seiten ihren Fortgang, und Amru verlor durch die Maschinen, welche von der Zitadelle herunterschossen, viele seiner tapfersten Leute. Er griff sie demnach mit dem Schwert in der Faust an, und faßte wirklich innerhalb der Festungswerke Stand.

Amru wird gefangen genommen. Er kömmt auf sonderbare Art los.

Allein die Besatzung bot ihnen die Spitze, die Araber wurden mit Verlust einer

großen Anzahl Volks und ihrer besten Befehlshaber herausgetrieben, und Amru selbst ward nebst dem Moslemah und Werdan, einem beliebten Sklaven des Amru, gefangen genommen. Diese drei wurden sogleich vor den Befehlshaber des Orts gebracht, und aus dem, was folgt, erhellt, daß sie in der Kleidung nicht unterschieden waren. Der Befehlshaber fragte sie um die Ursache ihres Einbruchs in das kaiserliche Gebiete. Amru antwortete trotzig, sie wären darum gekommen, die Einwohner zu nöthigen, entweder die mohammedanische Religion zu bekennen, oder Tribut zu erlegen; wo sie sich dessen weigerten, sollten sie alle niedergehauen werden. Das Trotzige dieser Antwort brachte einen der griechischen Befehlshaber, der zugegen war, auf die Meinung, Amru selbst hätte geredet; er rieth daher dem Befehlshaber von Alexandrien, ihm sogleich den Kopf abschlagen zu lassen. Hier stand Werdan, der griechisch verstand, mit erstaunlicher Gegenwart des Geistes auf, gab dem Amru eine Ohrfeige, und fragte, wie ein so niedriger Sklave als er, sich unterstehen dürfte, in Gegenwart seiner Obern so unverschämt zu reden? Darauf sagte Moslemah zu dem Befehlshaber, Amru gedächte die Belagerung aufzuheben, und der Khali-

phe hätte in einem Briefe an diesen Feldherrn gemeldet, er wollte zwölf der vornehmsten seines Hofs abschicken, um mit ihm wegen eines rühmlichen Vergleichs Unterhandlung zu pflegen. Nach den musulmännischen Skribenten betrog Werdans Gegenwart des Geistes und dieses scheinbare Märchen, nebst einem Versprechen, das Moslamah that, wofern sie losgelassen würden, wollten sie die ihnen widerfahrne Begegnung auf die vortheilhafteste Art vorstellen, um den Amru zu bewegen, daß er desto eher die Belagerung aufhöbe, die Leichtgläubigkeit des Befehlshabers, daß er sie nur für geringe Leute hielt, und sie alle frei ließ.

Alexandrien wird von den Arabern eingenommen.

Die arabische Armee, die schon ihren Feldherrn für verloren gegeben hatte, empfieng ihn und seine Mitgefangnen mit lautem Zurufe. Der erste Gebrauch, den Amru von seiner Freiheit machte, war der, daß er sogleich Befehl gab, die Zitadelle zu bestürmen; und das geschah mit solchem Eifer, daß sie sie wegnahmen, und eine Menge von der Besatzung niederhieben. Es scheint inzwischen große Ursache vorhanden zu seyn,

zu glauben, daß die Griechen in der Stadt fortgefahren haben, eine so hartnäckige Gegenwehr zu thun, daß sie (Hejra 20. *) n. Chr. G. 640.) einen Vergleich schlossen, aber nicht eher, als bis die meisten Einwohner die Flucht entweder auf Schiffe oder in das offne Land genommen hatten. Denn man erzählt, Amru wäre mit dem größten Theile seiner Armee zur Verfolgung derer ausgezogen, welche auf das Land geflüchtet hätten; dieses hätten die auf den Schiffen befindlichen Griechen gehört, sie hätten die Stadt angegriffen, und die kleine darinnen stehende Besatzung niedergehauen. Als dieses Amru vernommen hätte, wäre er wieder mit seiner Armee nach Alexandrien gekommen, hätte wieder die Griechen vertrieben, eine große Anzahl von ihnen niedergemacht, und die übrigen genöthigt, sich wieder auf ihre Schiffe zu begeben. Daß Amru beträchtliche Verstärkung empfangen hatte, ehe er Alexandrien Einnahm, ist um so viel wahrscheinlicher, weil man sagt, er habe während der vierzehn Monate, daß die

*) Die Hedschrah 19 fieng an den 19ten Jänner 640, und die Hedschrah 20 fieng an mit dem 20sten Dezember eben dieses Jahres.

die Belagerung dauerte, 23,000 Mann verloren.

Die Eroberung von Alexandrien war bei weitem die größte, die jemals bisher die Araber gemacht hatten. Die erstaunliche Mühe und Einbuße, die sie ihnen gekostet hatte, nebst den während der Belagerung erlittnen Beschwerlichkeiten machte ihnen Hoffnung, die Stadt zu plündern, um ihrem Schaden wieder beizukommen. Aber so groß war die erstaunliche Ehrerbietung der Araber für die Kriegszucht, daß sie sich aller Gewaltsamkeit so lange enthielten, bis daß ihr Feldherr Amru den Khaliphen zu Rathe gezogen hätte. Das that er durch einen Abgefertigten. Omars Antwort war, „ der Aufwand an Blut und Geld, den er „ bei der Einnahme von Alexandrien ge„ macht hätte, wäre so groß, daß er dar„ auf bestehen müßte, daß die Stadt er„ halten, und aller ihr Reichthum in den „ öffentlichen Schatz geliefert würde.“ Er schien es sogar dem Amru zu verweisen, daß er der unordentlichrn Neigung der Armee gedacht hättt, und befahl ihm den von den Coptern zu erhebenden Tribut an einem sichern Orte in oder bei Alexandrien niederzulegen. Die unermeßliche Summe, die dieses Kopfgeld einbrachte, ward noch durch

andre

andre Abgaben auf Weinberge und verschiedne Arten von Waaren vermehrt; so daß, überhaupt betrachtet, Omar damals bei weitem der reichste Fürst in der Welt war.

Die alexandrinische Bibliothek wird zerstört.

Die gelehrte Welt hat inzwischen Ursache, das Gedächtniß dieses Barbarn zu verwünschen, weil er den berühmten Bücherschatz zu Alexandrien zerstörte, den schönsten vielleicht, der damals in der Welt war. Da Amru einige Kenntniß von den Wissenschaften aus seinem Umgange mit gewissen Gelehrten, besonders mit dem Johann, einem Grammatiker, den er zu Alexandrien fand, hatte, so würde er sehr gern diese erstaunliche Büchersammlung verschont haben, an der verschiedne Jahrhunderte hindurch war gesammlet worden. Allein er wagte es nicht, etwas zu thun, ohne dem Omar zu Rathe zu ziehen, und der Barbar schickte ihm gemeßnen Befehl zu, alle dasige Bücher zu verbrennen, aus dieser wahrhaftig barbarmäßigen Ursache, der Koran wäre zum Unterrichte aller Menschen hinreichend; stimmten nun die Bücher in der Bibliothek mit ihm überein, so waren sie überflüßig, widersprächen sie ihm, so mußten sie verbrannt werden.

Als Amru diesen gemeßnen Befehl erhielt, so theilte er, wie man erzählt, die Bücher unter diejenigen aus, welche die 4000 Badstuben in der Stadt hielten, um sie damit zu heizen. Die Anzahl der bei dieser Gelegenheit vernichteten Handschriften war weit über 500,000, und man erzählt, die Bäder wären ein halbes Jahr durch damit geheizt worden. Man hat jedoch Ursache, zu glauben, daß einige davon diesem teuflischen Brande entgangen sind, und noch itzt in den Behältnissen der Gelehrsamkeit aufbewahrt werden.

Die gegenwärtigen Uiberbleibsel von Alexandrien, so wie sie die Reisenden beschreiben, sind in der That wunderbar. Einige aber haben gezweifelt, ob die Mauern, die wegen ihrer Schönheit und Stärke so gerühmt werden, ebendieselben sind, die es zur Zeit der Belagerung des Amru umgeben haben. Der unüberwindliche Haß, den die Araber gegen die Griechen trugen, war noch durch die Gegenwehr, welche die letztern zu Alexandrien gethan hatten, vergrößert worden; und da sie nicht in den mit den Coptern getroffnen Vergleich eingeschlossen waren, so wurden ihnen schwere Abgaben aufgelegt. Die Einnahme Alexandriens gereichte dem übrigen Gebiete Omars zu

unendlichem Nutzen, besonders dem in Arabien, welches itzt mit Hungersnoth geplagt war, der aber aus diesem Kornboden der Morgenländer abgeholfen wurde.

Fernere Eroberungen der Araber.

Nachdem Amru Alexandrien eingenommen hatte, breitete er seine Eroberungen in den gegen Abend gelegnen Gegenden von Afrika aus, welche er bezwang, und zinsbar machte. Besonders soll er sich des afrikanischen Tripoli bemächtigt haben, welches itzt die Hauptstadt einer seeräuberischen Republik gleichen Namens, und des Landstrichs zwischen Barka und Zaweilah i) ist.

Sie nehmen Edessa, Constantia und Hartan ein.

Darauf befahl Omar dem Ayad, Sohne des Ganem, einem seiner Feldherren, nach Mesopotamien zu rücken. Hier belagerte er (Hejra 21. n. Chr. G. 641.) Edessa, eine alte von Christen bewohnte Stadt am Ufer des Euphrats. Der Schrecken vor den muselmännischen Waffen nöthigte die Einwohner jedoch, sich zu einem Tribute

i) Zeb oder Zab.

hute zu verstehen, damit sie ihr Leben und ihre Güter retten, und die Duldung ihrer Religion erhalten möchten. Von Edessa rückte Ayad südwärts vor Constantia, an dem östlichen Ufer des Euphrats gelegen. Er war genöthigt, es mit Sturm einzunehmen, desgleichen Deras und andre feste Oerter, wo er alle die Einwohner niederhieb. Darauf ward Harran von Amru in Person belagert, und genöthigt, einen Vergleich auf gleiche Bedingungen als zuvor Edessa zu schließen; und kurz fast alle feste Oerter in Mesopotamien thaten dergleichen. Die besondern Umstände dieser Eroberungen werden sowohl von muſulmännischen als christlichen Skribenten sehr unordentlich erzählt, welche in Ansehung der Namen und der Lage der Oerter weit von einander abgehen. Alles was wir gewisses wissen, ist dieses, daß die kaiserlichen Truppen aller Orten am Euphrat und in Mesopotamien geschlagen wurden, und daß zuletzt, sobald nur die Araber an einem Orte erschienen, er an sie übergieng.

Um eben die Zeit drangen die Muſulmänner unter dem Mogheirah, Sohne des Schaaba, in Armenien ein. Er nahm viele feste Oerter weg, eroberte die Provinz Aderbijan nebst der Stadt Adabin und al-

lem am Gebirge Taurus gelegnen Lande. Er drang sogar bis nach Cappadocien, und nöthigte es, besonders die Stadt Siwas, das Joch des Khaliphen auf sich zu nehmen. Wir finden, daß ebenderselbe Mogheirah Befehlshaber zu Basra war, wo er dem Utbah gefolgt war. Ihm selbst folgte wieder in dieser Statthalterschaft und in der Feldherrnstelle über die musulmännischen Truppen in Persien Abu Musa, der zugleich zum Statthalter von Misan ernannt wurde, und einige arabische Kolonien in der Nachbarschaft von Basra anlegte.

Khorasan wird eingenommen.

Um diese Zeit ward die berühmte Stadt Schiz k) von den Musulmännern bezwungen, worinne der vornehmste Tempel der Feueranbeter stand, den Zoroaster, oder, wie ihn die neuern Perser nennen, Zerduscht, angelegt hatte. Ferner ward fast die ganze Provinz Kuzistan eingenommen, das Susiana der Perser, am persischen Meerbusen gelegen. Eigentlich aber scheinen diese und viele andre Oerter l) zu verschiednen malen und von

k) in Aderbijan. s. Chardin. T. II. p. 158.
l) Elmacin nennet einige p. 25. R.

von verschiednen Feldherren eingenommen worden zu seyn. Man darf vernünftigerweise nicht vermuthen, daß es den Arabern möglich gewesen wäre, alle die zahlreichen Eroberungen zu besetzen, die sie in einem so weiten und volkreichen Lande gemacht hatten. Viele davon warfen unstreitig das Joch ab, und wurden vielleicht durch andre Befehlshaber als die vorigen vom neuen erobert; und das verursacht ohne Zweifel in ihrer Geschichte einige Verwirrung. Die große Provinz Khorasan, die dem alten Bactriana, oder einem Theile desselben, gleich kömmt, ward zu gleicher Zeit, das ist, um das ein oder zwei und zwanzigste Jahr der Hejra, eingenommen.

Die Schlacht bei Nowhawand.

Um diese Zeit fiel das berufne Treffen bei Nowhawand m) zwischen dem muselmännischen Feldherrn Al Nooman und dem persischen Könige Yazdejerd vor. Man meldet, es sey sehr blutig gewesen, habe verschiedne Tage gedauert, und habe den Nooman, der einer von Mohammeds Gesellschaftern gewesen war, das Leben gekostet-

m) Nahawend in Irak Ajami.

habe sich aber mit Yazdejerds völliger Niederlage und der Eroberung von Ispahan selbst, der Hauptstadt von ganz Persien, geendigt. Dem Rooman folgte im Oberbefehl über die muſulmännischen Truppen Hodaisa. Dieser vollendete die Eroberung Persiens, und Yazdejerd war genöthigt, in eine abgelegne Gegend seines Gebietes zu flüchten, nachdem er alle seine kostbaren Geräthschaften verloren, und seine Töchter von den Siegern in die Gefangenschaft wegführen gesehen hatte. Der berühmte Khaled verschied, wie man erzählt, zu Hems in ebendiesem Jahre, da die Schlacht bei Nowhawand vorfiel.

Abriß von der arabischen Regierungsart.

Unter den verschiednen Materien zur Betrachtung über diese Begebenheiten ist keine wunderbarer, als jene Treue, mit welcher Omarn seine Feldherren und Truppen dienten. Es findet sich nicht, daß er jemals in die Nothwendigkeit gesetzt worden wäre, auch nur ein Vergehen zu bestrafen, wenn wir nicht das Weintrinken so nennen wollen. Wie er selbst bis zum Erstaunen mäßig, enthaltsam und bescheiden war, so verstand er auch die Kunst, andern gleiche Tugenden beizubringen; und keines Siegers Schwert war

war zu Kriegszeiten furchtbarer, als sein Stab zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten. Von seiner guten Haushaltung zeugte ein genaues Verzeichniß, das er noch vor seinem Tode von der Anzahl der Einwohner, Pferde, Kamele und andrer nützlicher Geschöpfe in seinem Gebiete, von seinen schätzbaren Geräthschaften, Häusern, Festungen und Städten aufsetzen ließ.

Aber ungeachtet seiner Bescheidenheit und außerordentlichen Sparsamkeit in seiner eignen Person soll er einer der freigebigsten Fürsten gewesen seyn, die jemals gelebt haben. Seine Freigebigkeit aber war nicht von der aberwitzigen Art, die blos Günstlinge und Schmeichler bereichert. Sie hatte zu ihrem Vorwurfe ganze Gesellschaften seiner Unterthanen, Stämme, Städte und Länder, deren Bedürfnissen er abhalf, und für deren Glückseligkeit er sorgte. Hatte der eine Theil seines Gebietes Uiberfluß, so wendete er seine große Macht dazu an, diesen Uiberfluß denen Gegenden mitzutheilen, die von Mangel gedrückt wurden; und da er ein gewissenhafter Anhänger an die Grundsätze und Vorschriften des Propheten war, so befriedigte er niemals eine ungebührliche Rachgier oder andre ausgelaßne Leidenschaft; so daß seine Unterthanen allezeit wußten,

was sie sowohl für Belohnungen als Strafen zugewarten hätten. Das ist inzwischen auch wahr, daß er in allen die Religion betreffenden Dingen strenge und unerbittlich war; und das scheint seinen Tod verursacht zu haben.

Omar wird ermordet.

Es ist bereits angemerkt worden, daß die Khaliphen in nichts einen Vorzug suchten, als in der Beobachtung der Pflichten ihres Regiments und ihrer Religion. Sie gaben ihr Verhör unter einem Baume, und ihre Palläste waren aus leimernen Wänden gebaut. Der geringste seiner Unterthanen hatte zu Omarn Zutritt, und er redete ganz vertraut selbst mit seinen Sklaven. Nun hatte sein Feldherr Mogheirah einen persischen Sklaven, Firuz genannt, der, wie es scheint, ein Mann von Freimüthigkeit war. Da er ein Magier war, so erkaufte er sich die Uibung seiner Religion dadurch, daß er seinem Herrn täglich zween Dirhems oder zwei Stücken Geld zahlte. Firuz beschwerte sich gegen Omarn über diese unerträgliche Abgabe, und verlangte, daß ihm ein Theil davon erlassen würde. Nach dem, was hiervon erzählt wird, sollte es scheinen, als

als ob die Sklaven bei den Muſulmännern den Verdienſt für ihre eigne Arbeit ſelbſt behalten hätten. Denn Omar weigerte ſich, die dem Firuz auferlegte Abgabe zu mildern, weil er, wie es ſchien, ſehr geſchickt in der Baukunſt war, und Windmühlen bauen konnte. Da Omar dieſes zum Grunde angab, warum er nichts von der Abgabe erlaſſen könnte, ſo ſchwor Firuz, er wollte eine Windmühle für ihn bauen, die bis auf den Tag des Gerichts gangbar ſeyn ſollte. Aber ſelbſt dieſe Drohung bewog Omarn noch nicht, dem Sklaven den Kopf abſchlagen zu laſſen. Er war zu großmüthig, einen Menſchen auf bloßen Verdacht umzubringen; wiewohl er ſich es gar wohl merken ließ, daß er über des Sklaven Frechheit empfindlich war. Kurz darauf, (Hej. 23. *) n. Chr. G. 643.) als er in der Moſchee zu Medina betete, gab ihm Firuz mit einem Dolche drei Stiche in den Leib; und eine der Wunden ward innerhalb drei Tagen tödtlich. Firuz tödtete noch ſieben von den Zuhörern, und verwundete ſechs

*) gegen das Ende. Er ward begraben den erſten Tag der Hedſchrah 24, d. i. den 6ten Nov. 644. Abulfeda ad h. a.

andre, ehe man seiner habhaft werden konnte; aber auch alsdenn fand er Mittel, sich einen so gefährlichen Stich beizubringen, daß er todt zu Boden fiel.

Er weigert sich einen Nachfolger zu ernennen.

Indem Omar auf dem Todbette lag, besuchte ihn ein Arzt, der, da er fand, daß er nicht wieder aufkommen konnte, ihn ermahnte, sein Testament zu machen. Die vornehmsten Musulmänner, die um ihn herum standen, baten ihn, seinen Nachfolger zu ernennen. Er aber weigerte sich dessen. Es wurden verschiedne vorgeschlagen, wider die er alle Einwendungen machte. Er glaubte, Ali hätte zu viel leichtsinniges in seiner Gemüthsart, als daß er das Khaliphat verwalten könnte. Othman würde, seiner Meinung nach, zu parteiisch gegen seine Verwandten seyn. Zobeir war ihm zu geizig, und Saad zu stolz und unlenkbar. Eben so viel hatte er wider den Telha einzuwenden; und zu Ernennung seines eignen Sohns war er nicht zu bewegen.

Endlich verordnete er, es sollten Othman, Ali, Zobeir, Abdalrahman, Telha und Saad, welche alle des Propheten Gesellschafter gewesen waren, seinen Nachfol-

ger durch die Mehrheit der Stimmen ernennen; schloß aber seinen Sohn von einer Stimme aus, wiewohl er ihm anbefahl, dabei zugegen zu seyn. Ali glaubte, ihm geschähe durch diese Art zu verfahren unrecht; seine Verwandtschaft mit dem Propheten, seine großen dem Islamismus geleisteten Dienste, und andre Umstände, gäben ihm ein unstreitiges Recht auf diese Würde. Da aber Abdalrahman auf alle Ansprüche für sich selbst Verzicht that, so ward man einig, er sollte einen von den fünf andern ernennen; und nach einiger Berathschlagung traf es den Othman, der, weil wider ihn am wenigsten einzuwenden war, sogleich als Khaliphe erkannt ward. Es ist inzwischen sehr wahrscheinlich, daß die Wahl auf den Ali würde gefallen seyn, wenn er nicht einen Haß gegen das Gedächtniß Abubekers und Omars geäußert hätte, die er für nicht viel besser als ungebührliche Besitzer seines Rechts hielt; und diese Erklärung brachte ihn damals um das Khaliphat.

Fernerer Abriß von Omarn.

Omar war ungefähr 63 Jahre alt, als er im drei und zwanzigsten Jahre der Hejra, oder nach der christlichen Zeitrechnung

644, starb. Er war sowohl von Person als seinen Handlungen und Grundsätzen nach Abubekern so ähnlich, daß man sie die beiden Omars nannte. Seine Person war lang, sein Kopf kahl, und seine Farbe, gleich der meisten arabischen Mannspersonen, ihrer schwarzbraun. Zur Nachahmung seiner beiden Vorgänger bestrich er sich den Kopf und Bart mit einer schönen rothen Farbe. Seine vornehmste Speise war Gerstenbrod, das er zuweilen mit Salz aß; und sein Trank blos Wasser. Er hatte das Sprüchwort, das arabische Reich müßte untergehen, sobald es den Khaliphen an muselmännischer Frömmigkeit und griechischer Freigebigkeit fehlen würde. Diesem Grundsatze zufolge war er überaus ordentlich in allen Pflichten seiner Religion, und machte den Koran zur Richtschnur aller seiner Aussprüche und Handlungen. Er war ein großmüthiger Bezahler aller öffentlichen Gläubiger, ein Vater seiner Soldaten, die damals bei weitem die schönsten Truppen von der Welt waren, und, wenn es das Beste seines Volks so erforderte, prachtliebend. Er baute eine Mauer um die Stadt Cufa, eine Moschee zu Medina, und eine andre zu Jerusalem. Jeden Freitag abends theilte er das öffentliche

liche Geld an seine Unterthanen, nach Maßgabe ihrer Bedürfnisse und Verdienste, aus.

Daher kam es, daß niemals einem Fürsten seine Truppen und Feldherren besser gedient haben, als ihm. Zur Zeit seines Absterbens waren seine Armeen zahlreich, und in vortreflichem Zustande. Seine Eroberungen begriffen unter sich ganz Syrien, Aegypten, fast ganz Persien, Barka, Tripoli, Khorasan, den größten Theil von Armenien, und noch viele andre Ländereien und Bezirke von geringerm Namen und mindrer Erheblichkeit. Aber das große öffentliche Werk, das Omars Regierung bezeichnete, war die Erbauung n) der Stadt Basra an der Mündung des Tigris, durch den er, vermittelst des persischen Meerbusens, eine Gemeinschaft mit Indien selbst öffnete. Omar war der erste, der die mohammedanische Weise nach den Jahren der Hejrah zu rechnen, einführte.

n) schon Hedschrah 14. n. Chr. S. 635.

Die

Die Regierung Othmans, des dritten Khaliphen.

Othman folgt Omarn in der Regierung.

Othman trat die Regierung um das Jahr 644 oder das vierundzwanzigste der Hejra an. Er hieß Othman, der Sohn Affan. Seine ersten Kriegsthaten waren die Vollendung derjenigen Eroberungen in Persien und Mesopotamien, die sein Vorgänger noch unvollständig gelassen hatte. Hamadan eins der schönsten Gebiete in Persien, und das alte Ecbatana, imgleichen die Festung Bira in Mesopotamien, ein sehr haltbarer Ort, den Omar niemals hatte bezwingen können, wurden von ihm a) eingenommen. Diese Eroberungen wurden durch den Mogheirah vollbracht; da indessen Abu Musa weiter in die Provinzen bei Ispahan eindrang, und die Stadt Raya, eine der ältesten in Persien, einnahm.

Der

a) durch Othmans Feldherren. Er selbst ist nie aus Arabien gekommen. R.

Indem solchergestalt Mogheirah die mu-
sulmännischen Eroberungen in Persien mit
Glücke fortsetzte, war Amru eben so glück-
lich in Aegypten, und Moawiyah in Sy-
rien. Denn der Leser muß wissen, daß,
obschon diese Länder gewissermaßen gänzlich
bezwungen waren, dennoch die Regiments-
verfassungen der Einwohner so unbeständig
waren, und sich so viele wieder nach ihren
alten Herren sehnten, daß sie beständig Auf-
ruhr erregten. Dieses Jahr aber bezwang
sie Moawiyah nicht nur, sondern breitete
auch seine Eroberungen und Verwüstungen
weiter in das kaiserliche Gebiete aus.

Amru wird von seinem Posten abgesetzt, aber wie-der dazu erhoben.

Um diese Zeit gab der Khaliphe Othman
einen merklichen Beweis von Omars Scharf-
sinne mit dem er ihn als einen Mann be-
schrieben hatte, der zu parteiisch für seine
Verwandten wäre. Denn er setzte den Am-
ru von der Statthalterschaft über Aegypten
ab, und ertheilte sie (Hej. 25. n. Chr. G.
645.) seinem Vetter, dem Abdallah, den
einige seinen Milchbruder nennen. Amru
hatte das Genie der Araber, und sehr ge-

sittete

sittete und menschenfreundliche Gesinnungen. Er ward als einer der vollkommensten Feldherren seiner Zeit betrachtet, und war den Aegyptern überaus angenehm, deren Gemüthsart und Landesverfassung er durchgängig hatte kennen gelernt. Wenn man ihn daher von seiner Stelle absetzte, so war das der Weg, des Khaliphen Gewalt in Aegypten in den Untergang zu bringen; denn die Aegypter wurden dadurch so sehr beleidigt, daß der griechische Kaiser den Anschlag faßte, sich wieder Alexandriens zu bemächtigen.

Constans, des Heraclius Enkel, war damals griechischer Kaiser. Er bediente sich seines Feldherrn Manuels zur Wiedereroberung von Alexandrien. Es erhellt, daß seit der Zeit, da es Amru eingenommen hatte, die auf ihre Schiffe geflüchteten Griechen beständig in der See geblieben waren, und ein Verständniß mit ihren Landsleuten unterhalten hatten; und das erleichterte Manuels Unternehmen so sehr, daß er (Hej. 27. n. Chr. S. 647.) ohne große Schwierigkeit die Stadt einnahm. Dieses Glück scheint jedoch sehr durch die Habsucht des muſulmännischen Feldherrn Abdallah, des Nachfolgers des Amru, erleichtert worden zu seyn. Denn er fiel in das Gebiete eines benachbarten afri-

afrikanischen Fürsten, erlegte ihn, führte seine Schätze weg, hieb viele seiner Unterthanen nieder, und nöthigte die übrigen, Tribut zu entrichten. Vermuthlich geschah es während des Abdallah Abwesenheit auf diesem Kriegszuge, daß Manuel seine Landung bei Alexandrien that.

Er nimmt wieder Alexandrien ein.

Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß die Copter, oder eingebornen Aegypter, die aus Hasse gegen die Griechen noch immer dem muſulmännischen Regiment ergeben blieben, den Othman baten, er möchte ohne Verzug den Amru wieder über Aegypten setzen. Der Khaliphe ward von der Unvorsichtigkeit, mit der er ihn abgedankt hatte, überzeugt, und bewilligte ihre Bitte. Amru kam also wieder nach Aegypten, wo eine groſse Menge Copter sich mit ihm verbanden, und ihn mit allen Erfordernissen zur Wiedereroberung Alexandriens versorgten. Besonders war ihm Mokawkas sehr nützlich. Er scheint jedoch gröſsern Widerstand gefunden zu haben, als er erwartet hatte. Denn als er gegen Alexandrien ausrückte, lieferten ihm die Griechen, die nunmehr sehr verstärkt worden waren, drei

Ta-

Tage nach einander ein Treffen, und nur mit großer Schwierigkeit trieb er sie in die Stadt zurück.

Sein gnädiges Bezeigen.

Bei dieser Gelegenheit that er, wie man erzählt, das berufne Gelübde, „wofern er „glücklich wider Alexandrien wäre, wollte „er die Mauern der Stadt niederreißen, „und machen, daß man eben so leicht dar„inne Zutritt fände, als in einem Huren„hause.“ Endlich nahm er es mit Sturm ein. Aber weit entfernt, sich seines Glücks auf die gewöhnliche unmenschliche Art zu bedienen, drang er unter die Soldaten, welche die Bürger niederhieben, und befahl, daß das Blutbad aufhören sollte. Er ließ darauf, um seinen Landsleuten ein Denkmal eines so gnädigen Bezeigens zu hinterlassen, an dem nämlichen Orte, wo er dem Blutvergießen Einhalt gethan hatte, eine Moschee bauen, und nannte sie die Moschee der Barmherzigkeit. Einige Schriftsteller melden, er hätte seinem Gelübde zufolge befohlen, daß die Mauern und Festungswerke der Stadt gänzlich sollten geschleift werden; und wenn das ist, so müssen die, welche itzt um Alexandrien zu sehen sind,

wie

wie wir bereits angemerkt haben, nach des Amru Zeiten errichtet worden seyn.

Muthmaßung.

Allein die vornehmste Ursache, warum wir glauben, daß sie nicht seitdem aufgeführt worden sind, ist diese, weil, nach den besten Nachrichten, davon viele von Schriftstellern von großer Genauigkeit und Sorgfalt kommen, die Mohammedaner in Afrika niemals im Stande waren, Werke von so erstaunlicher und doch zierlicher Bauart aufzuführen. Wahr ists, die Araber zu des Amru Zeiten waren gewissenhaft in Ansehung ihres Eides. Allein Amru, der kein gemeiner Araber war, konnte sehr wohl seinem Eide dadurch Gnüge thun, daß er einige der vornehmsten Thore der Stadt niederriß, und sie einige Zeit über so offen ließ, als das Haus einer gemeinen Hure, um uns seines eignen Ausdrucks zu bedienen. Zudem so ist es schwer, die völlige Schleifung der Mauern und Festungswerke zu Alexandrien mit der von den Arabern beobachteten allgemeinen Regel der Staatsklugheit zu vergleichen; es ist auch nicht wahrscheinlich, da wir finden, daß es nachgehends der Sitz der muselmännischen Regierung in Aegypten

war, daß Amru eine so wichtige Sache gewagt haben würde, ohne den Khaliphen zu Rathe zu ziehen. Dem allen aber sey wie ihm will, so ist das gewiß, daß der griechische Feldherr genöthigt war, eilig die Flucht auf seine Schiffe, und von da nach Constantinopel zu nehmen.

Niederlage und Tod des persischen Königs Yazdejerds.

Yazdejerd, der unglückliche König in Persien, der in den entferntesten Theil seines Gebietes geflüchtet hatte, begonnte um diese Zeit abermals im Felde zu erscheinen, und hatte Istachra b) weggenommen. Hierauf schickte Othman zween Feldherren, Abdallah, Sohn des Amer und Said, Sohn von Al As, ab, um Khorasan völlig zu erobern; und um sie zur Geschwindigkeit aufzumuntern, versprach er, die Statthalterschaft dieses treflichen Landes dem ersten von ihnen zu geben, der den Feind erreichen würde. Sie nahmen in kurzem dem Yazdejerd alle die Oerter ab, die ihm noch von seinem großen Gebiete übrig gelassen waren; und trieben ihn von einem Orte zum

b) Estachr.

zum andern, so daß er genöthigt war, (Hej. 31. n. Chr. G. 651.) den Tarchan, einen Fürsten der Türken, die damals ein unbekanntes wildes Volk waren, um Beistand anzusprechen. Tarchan zog ihm also mit einer Schaar Truppen zu Hilfe. Yazdejerd aber glaubte verkehrterweise, er säße noch immer auf dem Throne von Persien, und begegnete dem Barbar mit einem so unverständigen Stolze, daß er seine Truppen wieder zurückzog. Bald darauf aber kam er, auf Anstiften des Mahwa, eines verrätherischen Persers, wieder, und lieferte dem Yazdejerd ein Treffen, der am Ende geschlagen, und im Nachsetzen erlegt ward. Durch seinen Tod fiel das persische Reich ohne Widerspruch in die Hände der Araber um das 31. Jahr der Hejra, nach unsrer Zeitrechnung 651.

Moawiyah ist Befehlshaber zu Damascus.

Indem Amru seinen Stand zu Alexandrien hatte, blieb Moawiyah zu Damascus; und diese zween Männer waren damals unter dem Khaliphen die Grundsäulen der mulmännischen Regierung. Inzwischen scheint es ein Grundsatz bei den Arabern gewesen zu seyn, niemals ihre Truppen unbeschäf-

tigt zu lassen ; dem zufolge finden wir bei ihnen kaum die eine Eroberung geendigt, so wird auch die andre angefangen. Moawiyah warf seine Augen (noch Hej. 28. n. Chr. G. 648.) auf die Insel Cypern, die damals unter der matten weibischen Regierung der Griechen stand, und that wirklich eine Landung auf derselben.

Er nimmt Cypern und andre Oerter ein.

Die Schriftsteller, die von diesen Zeiten gehandelt haben, sind in Uiberlieferung der besondern Umstände an die Nachwelt auf nicht zu entschuldigende Art nachlässig gewesen. Alles, was wir wissen, sind blos gewisse grobe Striche, die zwar die vornehmsten Umstände bezeichnen, aber sie in keine Verbindung mit den Mitteln bringen, durch die sie bewirkt worden waren. Zum Exempel, des Moawiyah Angriff auf Cypern konnte nicht ohne Schiffe geschehen; gleichwohl wissen wir von keinen, die die Musulmänner gehabt hätten, ausgenommen die, welche ihnen bei der Einnahme von Tripoli in die Hände fielen. Dem ungeachtet ist es gewiß, daß die Araber, ob man sie wohl um diese Zeit nicht eigentlich eine Seemacht nennen kann, eine Menge

Schif-

Schiffe hatten; denn man erzählt, Moawiyah hätte auf der Fahrt nach Cypern seine Truppen auf 1700 Segel eingeschifft. Man erzählt ferner, nachdem er Salamis eingenommen hätte, hätten die Einwohner von Cypern den Vergleich geschlossen, die Einkünfte der Insel zwischen ihm, oder vielmehr dem Khaliphen, und dem griechischen Kaiser gleich zu theilen; Moawiyah hätte kraft dessen zwei Jahre hindurch 7200 Goldstücke jährlich empfangen; nachgehends aber wäre Cypern wieder in die Hände der Christen gefallen.

Dies ist eine Begebenheit, die sich nicht leicht anders erklären läßt, als wenn man annimmt, die Christen wären durch die Grösse ihrer Schiffe den Arabern so sehr zur See überlegen gewesen, daß Moawiyah befürchtet hätte, er möchte, nachdem sie seine kleinen Transportschiffe zu Grunde gerichtet hätten, in der Insel eingeschlossen werden. Denn man berichtet, als er gehört hätte, ein kaiserlicher Feldherr machte sich fertig, die Insel zu entsetzen, so wäre er nach Aradus gesegelt, und hätte sich da, wiewohl vergebens, bemüht, die auf der Insel gelegne Stadt wegzunehmn. Es erhellt inzwischen, daß er, ob er gleich dasmal das Unternehmen aufgeben mußte, gleichwohl kurz dar-

auf mit einer größern Flotte vor dem Orte erschienen sey, sowohl denselben als Ancyra zur Uibergabe gezwungen, und, um die Hartnäckigkeit der Einwohner von Aradus zu bestrafen, ihre Hauptstadt abgebrannt habe. Aber alle diese Begebenheiten sind uns mit solcher Verwirrung und Nachläßigkeit berichtet worden, daß wir sie nicht erwähnt haben würden, wenn wir nicht gewiß wären, daß sie im Hauptwerke wahr sind, und wenn wir nicht jeden Umstand, der sich auf ein so außerordentliches Volk, als damals die Araber waren, bezieht, mit Fleiß aufsuchen müßten.

Die Araber nehmen Isaurien ein.

Indem Moawiyah Aradus bezwang, ward Isaurien von den Muselmännern geplündert, die 5000 Gefangne daraus wegführten. Othmans Waffen drangen (Hej. 30. n. Chr. G. 650.) unter dem Abdallah selbst nach Nubien, wo der Fürst, der ein Christ war, genöthigt ward, sich den Frieden (Hej. 31. *) n. Chr. G. 651.) dadurch zu erkaufen, daß er versprach, dem arabischen Statthalter von Aegypten jährlich eine große Anzahl nubischer

*) Abulfeda noch unter Hedschrah 27.

bischer oder äthiopischer Sklaven zu schicken, die unter den Arabern sehr gesucht worden zu seyn scheinen. Es ist inzwischen ungewiß, ob Abdallah, als er diesen Einfall in Nubien that, von Othman wieder in die Statthalterschaft von Aegypten eingesetzt gewesen sey. Vielleicht war er eine Art von Unterkönig unter dem Amru, indem der letzte mit andern Eroberungen zu schaffen hatte.

Wir haben uns nunmehr durch die dunkeln Wege der Geschichte bis in das 31. Jahr der Hejra geholfen, oder vielmehr bis in das Jahr Christi 651, welches eine gewissere Rechnung ist; folglich in das 28. Jahr, nachdem der Betrüger Mohammed seine Herrschaft zu Medina aufgerichtet hatte. Es ist wunderbar, wenn man bedenkt, wie die listigen Betrügereien dieses falschen Propheten unterstützt wurden, und sogar während der beiden nach ihm folgenden Regierungen mehrern Glauben gewannen. Allein nunmehr begonnte die Verblendung ihre Kraft zu verlieren.

Othmans Fehler.

Othman war zwar eben so glücklich, als irgendeiner seiner Vorgänger, aber nicht so tugendhaft, und folglich kein so großer

Fürst in seiner Unterthanen Augen. Er liebte das Geld; daher fiengen sie an ihn als einen Menschen zu betrachten. Omars Vorhersagung von seiner Parteilichkeit gegen seine Verwandten war öffentlich ruchtbar, und that ebenfalls ihre Wirkung zu seinem Nachtheile. Als nun seine schwache Seite entdeckt war, begonnten viele seiner vornehmsten Unterthanen ihn für nicht viel besters zu halten, als für den unrechtmäßigen Besitzer einer Macht, auf die sie eben so gutes, wo nicht größers Recht hätten, als er. Ein gewisser Abudar c) war der erste, der sein Mißvergnügen zu erkennen gab; und das that er in so unvorsichtigen Ausdrücken, daß Othman ihn nöthigte, nach Syrien zu flüchten. Hier setzte er seine Schmähreden mit solchem Grolle fort, daß Moawiyah, der Statthalter von Syrien, ihn gefangen nach Medina schickte, wo er auf Othmans Befehl bis auf die Zeit seines Todes im Gefängnisse behalten ward, der ungefähr ein Jahr nach seiner Verhaftnehmung erfolgte.

Eine Verschwörung wider ihn.

Othman bemühte sich, diesen Samen des Mißvergnügens, den er täglich zunehmen sah,

c) Abu Dorr. M.

sah, dadurch zu unterdrücken, daß er seine Eroberungen fortsetzte. Seine Truppen unter Habib und andern Feldherren erneuerten ihre Streifereien in Mesopotamien und Armenien, wo sie große Verwüstung anrichteten; und Moawiyah war so geschäftig gewesen, eine Flotte zusammenzubringen, daß Abu Abar, der Admiral unter ihm, mit dem griechischen Admiral (noch Hej. 31.) an der Küste von Lycien fochte, und ihm eine schreckliche Niederlage beibrachte. Um ebendie Zeit (Hej. 33. n. Chr. G. 653.) fiel Moawiyah selbst die Insel Rhodus an, nahm den ehernen Koloß weg, der als ein Wunder der Welt berühmt, 870 Jahre d) vorher durch Erdbeben umgefallen, und seitdem stets auf der Erde liegen geblieben war. Die Materialien dieser wunderbaren Bildsäule wurden, wie man erzählt, an einen Juden von Edessa verkauft, und er belud damit 900 Kamele. Solchergestalt ward die Beute, die selbst der Raubsucht der Römer entgangen war, von den Arabern geplündert. Mittlerweile ist es schwer zu begreifen, warum dieses erstaunenswürdige Denkmal der Kunst eine so lange Zeit über nicht wieder aufgerichtet worden ist.

d) 876. J. Man s. 6. B. S. 563.

Klage wider ihn.

Aber alle diese Glücksfälle und Eroberungen waren nicht im Stande, den Geist des Mißvergnügens und Aufruhrs zu besänftigen, der einmal wider Othman und seine Regierung ausgegangen war. Man gieng zuletzt (Hej. 35. n. Chr. G. 655.) so weit, daß man eine ordentliche Art von Klage wider ihn aufsetzte; und da die Artikel dieser Klage verschiedne Umstände in sich hielten, die von den Geschichtschreibern nicht erwähnt werden, so kann es dienlich seyn, die Hauptsache davon hier anzuführen.

Der erste war, daß er den Hakem zurückgerufen hätte, der vom Propheten verwiesen worden, und während des Khaliphats Abubekers und Omars im Elende geblieben war. Der andre, daß er den Saad, Sohn des Abi Wac, einen seiner besten Feldherren, abgesetzt, und an seine Stelle den Ibn Okbah erhoben hätte, einen Mann, der Wein tränke, und sonst in andern Stücken lasterhaft wäre. Der dritte, er gienge zu verschwenderisch mit dem öffentlichen Gelde um. Unter vielen von dieser Verschwendung angegebnen Beispielen ward gesagt, er hätte dem Merwan (ebendemselben Geheimschreiber, der ihn nachgehends ver-

rieth)

rieth) 504,000 Dinars und dem Abdallah 400,000 gegeben ; außer noch kleinern an andre Günstlinge verschenkten Summen. Der vierte Punkt war, er hätte den Amru, dem der Staat so viel zu danken hätte, von der Statthalterschaft über Aegypten abgesetzt, und sie dem Abdallah gegeben, den der Prophet verwiesen gehabt hatte. Der fünfte, er setzte sich, wenn er zu dem Volke redete, auf denjenigen Ort von Mohammeds Lehrstule, wo der Prophet selbst gesessen hätte; da doch Abubeker sich eine Stuffe, und Omar zwo Stufen niedriger gesetzt hätten.

Die Verschwendung des öffentlichen Geldes schien unter allen diesen Beschuldigungen die schwerste für Othman zu seyn. Er hatte jedoch im Anfange Muth genug, das, was er gethan hatte, von der Kanzel zu rechtfertigen, und Gottes Rache über diejenigen zu erbitten, die ihm das Recht streitig machen würden, mit dem öffentlichen Gelde in der Schatzkammer nach Gutdünken zu verfahren. Ammar, ein Araber, der wegen dessen, was er für den Islamismus gelitten, und wegen der Gunst, die der Prophet für ihn gehegt hatte, in großem Rufe stand, beschwerte sich, des Khaliphen Rede hätte ihm gerechtes und großes Aer-

gemiß gegeben, und ward darauf, auf Othmans Befehl, so heftig geschlagen, daß er für todt liegen blieb. Dieses Verfahren gegen eine so vornehme Person brachte alsbald die reizbare Gemüthsart der Araber auf. Die Rebellen liefen zu den Waffen, rotteten sich zusammen, und lagerten sich drei Meilen weit von Medina.

Er unterwirft sich.

Othman verhielt sich bei dieser Gelegenheit sehr verzagt. Das konnte aber daher kommen, weil er Nachricht empfieng, der Aufruhr würde aus allen benachbarten Provinzen verstärkt, besonders aus Aegypten, welches häufige Abgeordnete nach Medina schickte, um sich über seine Regimentsverwaltung zu beschweren. Um nun die Mißvergnügten zu einiger Gelassenheit zu bringen, begab er sich wieder in die Moschee, gestand von der Kanzel herunter unverstellt die unter seiner Regierung begangnen Fehler, versprach, sie abzustellen, und alles aus der Schatzkammer genommene Geld wieder zu erstatten.

Der Uibermuth der Verschwornen nimmt zu.

Allein der unglückliche Othman scheint diesmal nicht gewußt zu haben, daß ein Fürst,

der sich den Rebellen unterwirft, dadurch nur ihren Uibermuth vermehrt. Denn sie wurden nun aufsätziger als jemals; und er scheint wirklich keinen einzigen wahren Freund um sich gehabt zu haben. Es rettete ihn inzwischen ein Zusammenfluß verschiedentlicher Vortheile, die jedoch für sich selbst ihm alle entgegen waren. Denn Ayescha, die nunmehr bei eifrigen Musulmännern in großer Ehrfurcht stand, und von ihnen die Mutter der Gläubigen genannt ward, gedachte den Telha zum Khaliphate zu erheben. Als das Ali erfuhr, beschloß er, lieber den Othman, wo möglich, zu retten, wiewohl er ihm eben so sehr gram war, ehe er seine abgesagte Feindin Ayescha ihre Absicht erreichen ließe. Zu dem Ende begab er sich zu Othman, der nur kürzlich vorher sich vergebens des Mogheirah bedient hatte, die Aufrührer zu besänftigen, mit einer Schrift, in welcher die Hauptbeschwerden wider seine Regierung aufgesetzt waren. Diese Schrift ward auf seine ernstliche Bitte von Othman unterzeichnet, mit dem Versprechen, sie abzustellen; und Ali unterzeichnete sie ebenfalls, zur Bürgschaft für die Erfüllung dieses Versprechens.

Sie werden von Ali besänftigt.

Ali war, wie der Leser bereits kann angemerkt haben, vielleicht die einzige Person in des Khaliphen ganzem Gebiete, die dem Ansehen der Ayescha das Gegengewicht halten konnte; und die Gemüther der Musulmänner waren unstreitig sehr zwischen ihnen getheilt. Dem Ali glückte es bei dieser Gelegenheit. Denn Ayescha, die eine Frau von vieler List und Entschlossenheit gewesen zu seyn scheint, wagte es nicht, sich öffentlich wider Othman zu erklären, aus Furcht, daß der ihr noch mehr verhaßte Ali ihm hernach (wie es denn auch geschah) in der Regierung folgen möchte. Hierzu nehme man, daß die von Othman unterzeichneten Bedingungen so scheinbar waren, daß sie, als sie von Ali empfohlen wurden, nicht verworfen werden konnten. Die Verschwornen schienen daher mit des Ali Vermittelung zufrieden zu seyn; und der Aufruhr schien auf einige Zeit gedämpft zu seyn, denn alle die Rebellen giengen nach ihrer Heimath zurück.

Verrätherei des Geheimschreibers Merwans.

Unter andern von Othman eingegangnen Bedingungen befand sich diese, daß Mohammed, Abubekers Sohn, anstatt des Abd-

allah

allah zum Statthalter von Aegypten sollte ernannt werden. Nachdem dieses ausgemacht war, trat Mohammed die Rückreise nach Aegypten an. Unterwegs fieng er einen Abgefertigten mit Briefschaften von dem Khaliphen auf, welche an den damaligen Statthalter in Aegypten Abdallah gerichtet waren, und unter dem Siegel und im Namen des Khaliphen einen gemeßnen Befehl enthielten, daß Abdallah dem Mohammed und seinen Freunden, sobald sie nach Aegypten kämen, Hände und Füsse abhauen, und sie an Pfählen spießen sollte. Dieser Befehl aber war, wie man erzählt, eine abscheuliche Erdichtung Merwans, des Geheimschreibers Othmans, der dadurch seines Herrn Untergang vollendete. Denn Mohammed, der nicht zweifelte, daß der Befehl ächt wäre, machte sogleich des Khaliphen Treubrüchigkeit allen seinen Freunden in der Provinz bekannt, und zog mit einem starken Haufen Volks zurück nach Medina.

Ob nun gleich dies der beste Bericht ist, den diejenigen Schriftsteller geben, auf die man sich am meisten verlassen konnte, so können wir doch nicht umhin, anzumerken, daß es sehr unwahrscheinlich ist, wofern Othman an diesem grausamen Befehle gänzlich unschuldig gewesen wäre, daß er nicht von

der

der Zeit an, da er aufgefangen ward, bis an seinen Tod im Stande gewesen seyn sollte, die Verrätherei zu entdecken. Denn man erzählt, daß zu Mohammed, als er nach Medina zurückgekommen war, eine grosse Anzahl Mißvergnügte aus Cufa, Basra und andern Oertern gestossen sind, die den Khaliphen 15, andre sagen, 18 Tage lang e) in seinem Pallaste einschlossen.

Diese ganze Zeit über stand er in einer Art von Unterhandlung mit den Rebellen durch Vermittelung des Ali, der seinen Söhnen Hasan und Hosein befahl, die Aufrührer abzuhalten, daß sie nicht in den Pallast drängen. Man erzählt ferner, da der Khaliphe sich von allen verlassen fand, hätte er bei Ali Hilfe gesucht, und ihn gefragt, ob er gern seinen Verwandten ermordet, und das Reich, das vermuthlich an ihn kommen würde, zergliedert sehen wollte? Ali antwortete darauf mit Nein. Uiberhaupt genommen also scheint man Ursache zu haben, zu glauben, daß jener Befehl, der der Verrätherei Merwans zugeschrieben wird, wirklich von Othman hergekommen sey; denn wir

e) Elmakin S. 35. rechnet vierzig Tage her. R.

wir wissen von keinem Versuche, den er gethan hätte, sich davon loszusagen. f)

Othman wird in seinem Pallast ermordet.

Da die Sperrung fortgesetzt wurde, fand sich der Khaliphe sehr bedrängt aus Mangel an Wasser; und da ihm Hasan und Hosein, unstreitig mit ihres Vaters Einwilligung, ihren Beistand entzogen, drangen die Rebellen in den Pallast, (wenn anders das schlechte Haus, in dem die Khaliphen damals wohnten, diesen Namen verdient) ihr Oberhaupt Mohammed gieng nebst zween andern sogleich nach Othmans Wohnzimmer. Hier fanden sie ihn sitzend, indem er eine Abschrift des Korans, der damals gesammelt und öffentlich bekannt gemacht war, g) auf dem Schoose hatte. Mohammed ergriff ihn, ohne sich an seine Würde zu kehren, beim Barte, und stach ihn in die Brust; sei-

f) Abulfeda sagt, Othman habe zwar das Siegel für das seinige erkannt, aber bei Gott versichert, daß er seinem Schreiber das nicht zu schreiben geheißen habe. R.

g) Othman hatte das Exemplar vom Koran, welches zu Abubekers Zeit aufgesetzt und bei der Hafsa, einer von des Propheten Frauen, niedergelegt war, für das einzige gültige erklärt s. Abulfeda ad Hegir. 30.

seinem Beispiele folgten andre Verschworne, die nunmehr herein gedrungen waren, und jeder von ihnen war dahin besorgt, daß sein Schwert in des Khaliphen Blut getaucht würde. Der Frau Othmans, die dazwischen treten, und ihren Mann retten wollte, wurden von den Meuchelmördern die Finger abgeschnitten. Der Leib lag einige Tage unbegraben, und ward endlich, im Jahre 655, oder im 35. Jahre der Hejra, vielmehr in ein Loch als in ein Grab geworfen.

Abriß von ihm und der arabischen Staatsverfassung zur Zeit seines Todes.

Also starb ohne einige Gegenwehr der größte Fürst in der Welt an Macht, h) in einem Alter von 82 Jahren. Wir können hier nicht umhin, die schrecklichen Wirkungen zu bemerken, die ein Uiberfluß an Macht auf die Sitten der Menschen thut. Diejenigen Araber, die während der Zeit, da sie ihre Eroberungen machten, demüthig, bescheiden und von Ehrgeiz entfernt waren, begonnten nunmehr, da der Preis, um den sie gefochten hatten, gewonnen war, sich zu trennen, und, gleich der

h) In diesem und dem folgenden ist mehr Deklamazion als gründliche Beurtheilung.

der prätorischen Leibwache zu Rom, ihren Kaisern Gesetze vorzuschreiben. Ali, der von Mohammed Herzhaftigkeit, Schwärmerei und Enthaltsamkeit geerbt hatte, scheint nun nicht länger fähig gewesen zu seyn, dem Ehrgeize zu widerstehen. Ob er schon seit des Betrügers Tode heimlich alle seine Nachfolger als unrechtmäßige Regenten betrachtet hatte, hatte er ihnen gleichwohl getreu und eifrig gedient. Aber der Preis des Reichs, den er wegen der Vergehungen Othmans nunmehr gewinnen konnte, überwältigte seine Tugend. Alles was er that, geschah blos, um durch den schwachen Beistand, den er dem Khaliphen leistete, den Schein zu retten. Aber selbst dadurch ward die Welt nicht betrogen, wie man in dem Verfolge dieser Geschichte sehen wird. i)

Othmans Tugenden waren eben dieselben, welche die andern berühmten Araber seiner Zeit an sich hatten, und seine Fehler waren

i) Aus dem Berichte der mohammedanischen Geschichtschreiber erhellet nicht, daß Ali Othmans Mord angestiftet, oder heimlich befördert hätte. Auf die Beschuldigungen der Ommiaden läßt sich nicht achten, da sie Othmans Blutsfreunde waren, und durch seinen Tod am meisten litten, folglich bittern Haß gegen Ali haben mußten. R.

so, wie sie den Menschen natürlich sind. Von Person war er nüchtern, mäßig, fromm und tapfer; denn die Araber wußten damals gar nicht, was ein feigherziger wäre. Aber seine Parteilichkeit für seine Verwandten und Günstlinge scheint ihn in den Untergang gebracht zu haben. Die Laster seines Hofs und Vaterlandes sind ächte Kennzeichen, von denen wir auf den unglaublich geschwinden Fortgang schließen können, den die Macht der Araber in einer kurzen Zeit von dreißig Jahren gehabt hat. Er war so beschaffen, daß er die Geschichte zum Roman zu machen scheint. Inzwischen muß der verständige Leser den grossen Fortgang der Araber nicht mit jenen schnellen von andern gemachten Eroberungen vermengen, die gemeiniglich zugleich mit dem Leben der Eroberer wieder verschwanden. Mohammeds Anhänger waren weit entfernt, sich wegen der Sicherheit ihrer Eroberungen auf ihr Schwert zu verlassen. Die Eroberungen, die sie machten, wurden ihrem eignen Entwurfe von Staatsklugheit und Religion einverleibt. Die wenigen Begierden, die sie zu befriedigen hatten, machten es ihnen leicht, das unter ihnen stehende Volk um vieles glücklicher zu machen, als es unter seinen vorigen Beherrschern gewesen war, dieses söhnte zuerst ihre Neigungen, darauf ihre Gewissen

mit

mit der muſulmänniſchen Regierung aus. Daß die Araber in Anſehung ihrer Gelehrſamkeit, der Künſte und Wiſſenſchaften, damals unaufgeklärt waren, das iſt gewiß. Aber eben ſo gewiß iſt es, daß ſich an ihnen die Kennzeichen eines Volks, das zum Herrſchen geſchaffen iſt, in weit höherm Grade fanden, als jemals an den Römern. Sie kannten die Vortheile, die ſie aus Unwiſſenheit, Aberglauben, Widerſpruch und Spaltungen in der Religion ziehen konnten; und wußten ſie auf ſo erſtaunliche Art zu vermehren, daß das Laſter des Ehrgeizes, durch wirkliche Rache gereizt, innerhalb dreißig Jahren unter ihnen größern Fortgang hatte, als unter den Römern in ſechs Jahrhunderten; und dieſem Laſter eben ward Othmann, deſſen Regierung wir nunmehr ſchließen, zum Schlachtopfer.

Die Regierung Ali, des vierten Khaliphen.

Ali folgt im Khaliphate, nach Hej. 35. n. Chr. G. 655.

Nichts in der ganzen Geſchichte, die wir itzt zu beſchreiben vorhaben, läßt ſich weniger erklären, als daß Ali ſo lange vom

Khaliphat ausgeschlossen geblieben ist. a) Er war Mohammeds geliebter Schwiegersohn und Neffe, war ihm in seiner Schwärmerei, seinen Geschicklichkeiten, seinen Tugenden, und sogar in seinen Lastern gleich; und hatte das Verdienst, die erste Mannsperson zu seyn, die zu dieses Betrügers Glauben bekehrt worden war. Aber Ali hatte, wie wir bereits Gelegenheit gehabt haben anzumerken, das Unglück, daß er seine Meinung von der übeln Aufführung der Ayescha, der Mutter der Gläubigen, gar zu frei geäußert hatte; und ihre Macht und Ränke hatten ihn bisher vom Khaliphat ausgeschlossen. Allein sie war eine zu gute Staatskundige, als daß sie hätte daran denken sollen, dem Strome zu widerstehen,

a) Das läßt sich gar leicht erklären. Ali war ein guter Kriegsmann, aber kein Staatsmann. Er war theils zu einfältig, sich eine Partei zu machen, theils zu trotzig und zu stolz, um andre niedrige Kunstgriffe anzuwenden, das Khaliphat zu erschleichen. Man hatte es ihm schon vorher angeboten, aber mit der Bedingung, daß er den geheimen Rath Mohammeds auch zu dem seinigen machen sollte. Allein dies lehnte er ab. Dabei gab er zu verstehen, daß er gegen alle ihm verdächtige Personen, worunter viele mächtige waren, mit der Schärfe verfahren würde, wenn er zur Regierung käme. Außerdem war er ein Haschemite. Die Haschemiten aber wurden damals von der Partei der Ommiaden unterdrückt. R.

hen, der so sehr zu seinem Vortheile floß. Sie hatte nunmehr den Arabern gezeigt, daß ihre Khaliphen nicht untrüglich wären, daß man sie verwunden und tödten könnte; und sie sah die gewaltigen Vortheile voraus, die sie von den Trennungen im Reiche, und von der Rolle, die Ali bei Othmanns Unfalle gespielt hatte, einärnten könnte. Medina und die umliegende Gegend war damals mit Truppen angefüllt, welche der Aufruhr wider den vorigen Khaliphen von allen Seiten seines großen Reichs her zusammengebracht hatte.

Betrachtung über seine Thronbesteigung.

Obschon sowohl Telha als Zobeir durch das Ansehen der Ayescha viel vermochten, bedeutete das doch wenig, wenn man es gegen des Ali Ansehen hielt. Dieser scheint auf der andern Seite völlige Kenntniß von der Partei gehabt zu haben, die man heimlich wider ihn errichtet hatte. Denn ungeachtet des dringendsten Anhaltens, selbst von der Partei der Ayescha, daß er die Regierung übernehmen sollte, schlug er sie doch einige Zeit über schlechterdings aus. Vermöge der Verwickelung dieser Geschichte sind wir geneigt zu glauben, daß dieses Anhalten noch zu Oth-

mans Lebzeiten geschehen sey. Denn man erzählt, er hätte sogar so lange widerstanden, daß sich die Armee gegen die Einwohner zu Medina erklärt hätte, wofern nicht innerhalb 24 Stunden ein Khaliphe gewählt wäre, wollte sie den Ali, Telha, Zobeir, und die vornehmsten Personen bei der Regierung niedermachen; gleichwohl meldet man auch b) Ali wäre noch am Tage des Todes Othmans als Khaliphe erkannt worden.

Betrachtung über die Regimentsverfassung.

Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß er dem Ansehen nach große Abneigung, die Regierung zu übernehmen, geäußert, und sich für bereit erklärt hatte, jedem, den man zum Khaliphen ernennen würde getreu zu gehorchen. Hier können wir nicht genug die Verfassung des arabischen Regiments in Ansehung der Nachfolge im Khaliphate bewundern. Nach allem dem, was nur erhellt, war sie nicht erblich, und geschah auch nicht durch Wahl; oder, wenn sie durch Wahl geschah, so wissen wir von keiner besondern Gesellschaft, welcher das Recht zu wählen zugekommen wäre. c) Alles

b) Die Berichte der arabischen Schriftsteller gehen hier sehr von einander ab. R.

c) Allerdings gab es eine solche Gesellschaft. Sie bestund aus der sogenannten Zeche oder zehn Mann

Alles was sich ergiebt ist dieses, daß, wenn jemand zum Khaliphen ernannt ward, die Neigung des Volks gemeiniglich zu Rathe gezogen wurde. War sie ihm günstig, so schworen ihm die vornehmsten den Eid der Treue, und der große Haufe der Unterthanen ließ es bei dem, was sie thaten, bewenden. Es gab aber nach dieser Erkennung als Khaliphe noch besondre Handlungen, die eigentlich das Siegel der Oberherrschaft auf ihn drückten; zum Exempel, daß er eine Rede an das Volk von der Kanzel des Propheten hielt, und ihm den feierlichen Segen gab; diese Handlungen waren eigentlich gleichsam die Urkunde, kraft deren er regierte.

Er wird feierlich eingeweiht.

Daß eine allgemeine Erkennung, oder wenigstens eine Erkennung der meisten zur Ernennung eines Khaliphen nöthig war, scheint aus dem Verhalten des Ali bei seiner Erwählung zu folgen. Denn er bestand darauf, daß er feierlich in der Moschee zu Medina

 eins

Männern, denen Mohammed namentlich das Paradies zugesagt hatte. Die, welche davon zur Wahl des Khaliphen gezogen wurden, und wahlfähig waren, hießen Ahlos Schura. R.

eingeweiht werden müßte. Unter dieser Einweihung aber können wir nichts anders verstehen, als daß er vor dem Volke solche Handlungen der Oberherrschaft, deren wir bereits gedacht haben, vollbrachte. Des Telha und Zobeir Furcht vor der Armee war so groß, daß sie ihn bei Gott beschworen, er sollte, so lieb er nur Gott, und den Propheten und die Religion hätte, die Regierung unverzüglich übernehmen.

Sein Aufzug bei der Einweihung.

Da nun der folgende Tag zur Einweihung des größten Fürsten von der Welt angesetzt war, gieng er aus seinem Hause in die Moschee, in einen dünnen baumwollnen Rock gekleidet, hatte um den Leib einen Gürtel geschnallt, trug in der einen Hand seine Pantoffeln, in der andern seinen Bogen, dessen er sich als eines Stabes bediente, und auf dem Kopfe einen Turban von grobem Zeuge. Den ganzen Weg gieng er zu Fusse. Das ist die Abschilderung, die uns die muſulmännischen Skribenten von diesem mächtigen Monarchen bei einer solchen Gelegenheit machen, da andre Monarchen, um sie auszuschmücken, alles erschöpft haben würden, was sich nur in Natur und Kunst prächtiges fände. Allein

lein das Oberhaupt der Araber besaß alle diese Größe in sich; und seine Unterthanen betrachteten jene Größe, welche andre mit Erstaunen ansehen, als einen Gegenstand, welcher nur Unwillen im menschlichen Gemüthe erregen könnte.

Beispiel von dem Aberglauben der Araber.

Als Ali in der Moschee angelangt war, ließ er den Telha und Zobeir holen, um seine Oberherrschaft zu erkennen, weil sie die Obersten bei der Regierung waren. Die Araber waren bei aller ihrer geschwinden Fassungskraft, und allen den erhabnen Einbildungen, die sie von der Gottheit hatten, abergläubisch; und vielleicht war eben ihr Aberglaube diesen nämlichen Eigenschaften zuzuschreiben, weil sie nicht von einer richtigen Philosophie unterstützt wurden. Telha war der erste, der seine Hand dem Khaliphen reichte. Da sie aber wegen einer ehemals empfangnen Wunde eingeschrumpft war, so that Habib ein Araber, der dabei stand, den Vorschlag, man wollte den dem Ali zugesagten Gehorsam wieder zurücknehmen; denn mit dem Geschäfte müßte es nothwendig lahm gehen, das mit einer lahmen Hand wäre angefangen worden. Wirklich hatte

diese

diese Bemerkung mehreren Grund, als Ali wohl glaubte. Das Haus Ommiyah, dessen Oberhaupt der damalige Statthalter in Syrien Moawiyah war, Merwan, Said, Sohn des Al Als und andre beträchtliche Personen unter den Arabern, weigerten sich, oder lehnten es wenigstens ab, den Ali als Khaliphen zu erkennen. Dieser furchtbare Abfall ward durch der Ayescha Kunstgriffe veranlaßt, die sich nunmehr offenbar wider die Mörder Othmans erklärte, an deren Spitze sie den Ali selbst setzte.

Abriß von Ali.

Ali war kein Mann, der sich durch Widerstand schrecken ließ. Vielleicht hatte eben seine große Herzhaftigkeit, Urtheilskraft und Entschlossenheit die vornehmsten Araber so lange abgeschreckt, ihn zur Herrschaft zu erheben. Er kannte wohl die Gemüthsarten und Gesinnungen aller der Feldherrn unter dem vorigen Khaliphen, und beschloß, sie alle abzusetzen. Das war nun zwar ein sehr unzeitiger Entschluß; allein Ali war keiner Furcht fähig, und war gesonnen, das Khaliphat auf keine ungewissen Bedingungen zu besitzen. Er war inzwischen seinem Vortheile schädlich, weil er den allgemeinen

Ver-

Verdacht vermehrte, daß er die Triebfeder bei der Ermordung des Othmans, oder wenigstens dabei behilflich gewesen wäre.

Seine Unternehmung und Berathschlagung mit Mogheirah und Abdallah.

Einer von des Ali Freunden, Mogheirah, suchte ihm zuerst diesen Vorsatz auszureden: da er ihn aber fest entschlossen fand, schien er seine Meinung zu ändern, und rieth ihm, dabei zu beharren. Indem sie davon sprachen, kam Abdallah d) dazu. Er lobte sehr des Mogheirah ersten Rath, tadelte aber die Aenderung seiner Meinung, und nannte sie leibhafte Verrätherei. Er merkte an, da Moawiyah niemals des Ali Oberherrschaft erkannt hätte, so hätte er einige Entschuldigung bei seinen mißvergnügten Gesinnungen; er zweifelte aber nicht, wofern er in seiner Statthalterschaft gelassen würde, daß er so wie andre den Eid der Treue ablegen würde; „wenn er, fuhr Abdallah fort, alsdenn Auf„ruhr anfangen wird, so wird er ein Ver„räther seyn, und so verhaßt werden, daß „ich, wenn du es verlangst, mich selbst an„heischig machen will, ihn bei den Ohren aus „seinem Hause herauszuziehen.“

Das

d) Sohn des Abbas.

Das war wirklich ein vernünftiger Rath. Moawiyah war nicht nur von Herkunft einer der vornehmsten Unterthanen, die der Khaliphe hatte, sondern hatte auch die beste Statthalterschaft in seinem Reiche, und eine Armee, die ihm ergeben war, unter sich. Ali aber betrachtete ihn als einen Aufrührer, und schwor bei Gott, des Moawiyah Theil sollte das Schwert seyn. Als Ali sich erklärte, er bestünde darauf, den Moawiyah hinzurichten, sagte ihm Abdallah ganz ehrlich, sein Verfahren wäre nicht seiner Herzhaftigkeit gleich, die unstreitig sehr groß wäre. Kurz darauf begab sich Mogheirah nach Mecca, wo der Widerstand wider des Ali Regierung damals sehr hoch gestiegen war.

Verhalten der Ayescha.

Die listige Ayescha, deren Ränken die Ermordung Othmans vornämlich zuzuschreiben gewesen war, leugnete es nicht, daß sie erst seine Feindin gewesen wäre, gab aber vor, als sie seine Lebensbesserung gesehen hätte, wäre sie seine Freundin geworden, und Ali hätte sich durch seine bei dieser Ermordung gespielte Rolle der Verrätherei schuldig gemacht. Diese Erklärung, die von der Mutter der Gläubigen kam, that auf viele große Wirkung;

sung; und da Moawiyah fand, daß sie seinem Vortheile zuträglich wäre, gab er sich das Ansehen, als ob er sie blindlings glaubte. Telha und Zobeir wollten es gern, wenn sie anders könnten, von sich ablehnen, sich wider ihn zu erklären, bis daß die Sache zu mehrerer Reife gelangt wäre. Zu dem Ende hielt der eine von ihnen um die Statthalterschaft von Cufa, der andre um die von Basra an. Ali aber, der ihre Absichten inne ward, gab vor, er könnte ihre Gegenwart bei so verfänglichen Umständen nicht entbehren; indem sie an Geschicklichkeit und Erfahrung allen, die er um sich hätte, weit vorgiengen. Sie verstanden leicht seine Meinung, so wie er die ihrige verstanden hatte, und waren demnach genöthigt, das niemals fehlschlagende Hilfsmittel der Religion anzuwenden. Sie hielten also um Erlaubniß an, eine Wallfahrt nach Mecca zu thun. Dieses war ein zu heiliger Vorwand, als daß ihm Ali hätte widerstehen können. Er willigte also darein, wiewohl er wußte, daß Ayescha zu eben der Zeit daselbst wäre, und wider seine Person und Herrschaft Rottirungen anrichtete.

Ali setzt die von Othman bestellten Befehlshaber und Statthalter ab. Hej. 36. n. Chr. G. 656.

F. Ungeachtet sich nun alles so furchtbar wider ihn anließ, fuhr doch Ali fort, an dem neuen

neuen Entwurfe von Regierung, den er gemacht hatte, zu arbeiten. Er schickte den Sahel ab, von der Statthalterschaft von Syrien an des Moawiyah Stelle Besitz zu nehmen; und das scheint der erste Schritt gewesen zu seyn, der den Moawiyah schlüssig machte, öffentlich die Waffen wider den Khaliphen zu ergreifen. Denn als Sahel an die syrische Grenze gekommen war, rückte ihm eine von Moawiyah ausgeschickte Partei entgegen, und nöthigte ihn zurückzukehren, um von Ali fernere Befehle einzuholen. Der Khaliphe ernannte den Kais zum Statthalter in Aegypten. Allein seine Unterthanen waren damals in einer solchen Gährung, daß viele unter ihnen sich weigerten, seiner Statthalterschaft so lange zu gehorchen, bis daß die Gerechtigkeit an den Mördern des vorigen Khaliphen vollstreckt worden wäre. Othman, der Sohn Hanifs, ward abgeschickt, von Basra Besitz zu nehmen, welches mit großer Schwierigkeit geschah. Die Einwohner zu Cufa aber weigerten sich schlechterdings, sich dem Ammarah zu unterwerfen, den Ali zu ihrem Befehlshaber bestellt hatte. Abdallah e) ward abgeschickt, die Statthalterschaft von Yaman, dem glückseligen Arabien der Alten,

e) Sohn des Abbas.

zu übernehmen; Yali aber, der von Othman bestellte Statthalter dieser Provinz, plünderte den öffentlichen Schatz, und führte das Geld den Aufrührern zu Mecca zu.

Moawiyah widersetzte sich ihm.

Moawiyah blieb, nachdem er den Sahel aus Syrien vertrieben hatte, ungestört in seiner Statthalterschaft, und bediente sich seines großen Ansehens, dem unter ihm stehenden Volke einen Abscheu vor Ali einzuflößen. Er hatte das blutige Hemde in seine Gewalt bekommen, in dem Othman war ermordet worden. Es wurden daran die Finger von Othmans Frau gehäftet, und alles zusammen ward öffentlich zur Schau ausgestellt. Die Araber bedienten sich ihrer Kanzeln und Moscheen besser, als die Römer ihrer Rednerbühne bey den Schiffschnäbeln; weil unter den Arabern Religion und Staatsklugheit stets vereinigt waren, und stets einander Beistand leisteten. Die Ausstellung des blutigen Hemdes Othmans und der Finger seiner Frau that eine unglaubliche Wirkung auf die Gemüther des Volks; und in wenig Tagen kam eine große Armee unter der Fahne des blutigen Hemdes zusammen.

Ali schlägt Bedingungen vor. Sie werden verworfen.

Ali begonnte nunmehr einzusehen, daß durch die Verschwörung wider ihm sein Leben und Regiment bedroht würde. Er ließ dem Abu Musa, Befehlshaber von Cufa, und dem Moawiyah Bedingungen zum Vergleiche vorschlagen. Der erste scheint sie aufgenommen zu haben. Der letzte aber drückte erst seine Verachtung derselben blos durch Stillschweigen, alsdenn dadurch aus, daß er dem Ali einen leeren Brief schickte, welches das schimpflichste Merkmaal seiner Verachtung gegen ihn war. das er nur ersinnen konnte. Man erzählt, Moawiyah sey um diese Zeit von den Truppen in Syrien als Khaliphe erkannt worden.

Der Abgefertigte, der des Moawiyah vermeinten Brief überbrachte, ward von dem Khaliphen um Neuigkeiten aus Syrien befragt. Seine Antwort war, es hätten sich 60,000 Mann gewaffnet, um unter der Fahne des blutigen Hemdes Othmans zu fechten, die auf der Kanzel in der Moschee zu Damascus aufgerichtet wäre. Alistutzte bei der Erwähnung dieses Hemdes, begriff aber sogleich die Meinung davon, tadelte die Aufrührer daß sie Othmans Blut von seinen Händen forderten, und suchte sich durch die bittersten Verwünschungen zu rechtfertigen, daß er keinen Antheil an seiner Ermordung gehabt hätte.

An-

Anführer und Oberhäupter des Aufruhrs wider ihn.

Aber der Sitz des Aufruhrs war diese ganze Zeit über Mecca, und Ayescha war die Haupttriebfeder desselben. Telha und Zobeir munterten sie auf, darinne fortzufahren, indem sie des Khaliphen Angelegenheiten zu Medina gewissermaßen als verzweifelt vorstellten. Allein der Entwurf, nachdem sie zu Werke gehen sollten, war noch nicht festgesetzt. Wären sie einig in der Erhebung des Moawiyah zum Khaliphate gewesen, so würde ihr Vortheil sie unstreitig bewogen haben, nach Syrien zu ziehen, wo sie ihre Truppen mit den seinigen hätten verbinden können. Ayescha, die eine beßre Staatsverständige als alle die um sie waren gewesen zu seyn scheint, gab den Rath, man sollte sich sogleich die Verwirrung in den Angelegenheiten des Khaliphen zu Nutze machen, und geradeswegs auf Medina losgehen. Dieser Vorschlag scheint von Telha abgeändert worden zu seyn, dessen Anhang zu Basra so stark war, daß die verschwornen in diese Stadt zu ziehen beschlossen, und die Anstalten zu dem Ende getroffen wurden. Er fand jedoch bei dem Volke wenige Lust, sich mit ihm zu verbinden.

Ayescha stellt sich an die Spitze der Aufrührer.

Wir müssen bei Erzählung der Geschichte der Araber ebendenselben Unterschied zwischen den eingebornen, alten Arabern und ihren andern Truppen machen, als bei den Römern zwischen den Soldaten der Legionen, und denen, die in ihren eroberten Ländern aufgebracht wurden. Ayescha hatte, alß sie aus Mecca aufbrach, nicht über 1000 Mann unter sich; alles aber waren ächte Araber, die an Tapferkeit einer zehnfachen Zahl von Truppen aus den Provinzen gewachsen waren. Daß sie von der Mutter der Gläubigen angeführt wurden, machte ihnen unaussprechlichen Muth; und ihre Zahl nahm auf dem Zuge nach Basra bis auf 3000 zu. Sie saß auf einem Kamele, das 80 Guineen kostete, und, wie es scheint, auf empfangnen Befehl niederfallen und still halten konnte; ein Umstand, den die Araber als einen Beweis der Heiligkeit der Reuterin betrachteten. Da sie der Beschwerlichkeiten eines Feldzugs ungewohnt war, wollte sie gern bei einem Dorfe unterwegs still liegen; und ihre Hartnäckigkeit war so groß, daß Telha und Zobeir, welche wußten, was für schlimme Folgen der Verzug haben könnte, um sie davon abzubringen, genöthigt waren, ein falsches Gerücht auszubringen, als ob sich des Ali Armee näherte, um sie anzugreifen. Dieses Gerücht that die gewünsch-

te

te Wirkung, und ihre Truppen rückten weiter nach Basra, diese Stadt hatte, wie wir bereits gesehen haben, des Ali Befehlshaber Othman, der Sohn Hanifs, inne. Er war sehr verlegen, was er zu thun hätte. Der von den Aufrührern gebrauchte Vorwand war, Othmans Tod zu rächen; und Ayescha verlangte von ihm durch wiederholte Abgefertigte; sich mit ihr in Rächung desselben zu verbinden. Othman verlangte von Ali Anweisung, wie er sich zu verhalten hätte; und der Khaliphe befahl ihm, denen, die unter der Ayescha stünden, besonders dem Telha und Zobeir, als meineidigen Rebellen zu begegnen.

Sie nimmt Basra ein.

Allein der Streit war nicht gleich. Das große Ansehen der Mutter der Gläubigen hatte nunmehr 30,000 Mann unter ihre Fahne zusammengebracht; dagegen waren die Truppen unter Othman nur eine Hand voll Volks. Er that inzwischen tapfre Gegenwehr. Die Aufrührer aber faßten unfern von Basra Stand, schlugen ihn bei einem gethanen Ausfalle, und schickten ihn der Ayescha zu, die nunmehr Herr über sein Schicksal war. Sie begegnete ihm mit großer Verachtung. Anfangs

fangs zwar war sie geneigt, ihm den Kopf abschlagen zu lassen. Da aber gelindere Rathschläge die Oberhand behielten, befahl sie, er sollte 40 Schläge bekommen, man sollte ihm die Haare an den Augenbraunen und am Barte mit der Wurzel ausreißen, und ihn darauf gehen lassen. Da solchergestalt Ayescha Basra in ihre Gewalt bekommen hatte, nahm sie des Khaliphen daselbst befindlichen Schatz weg, welches ihre Parthei sehr verstärkte.

Ali zieht wider sie aus.

Der gute Fortgang des Aufruhrs vereitelte zwar des Ali Anschläge, dämpfte aber nicht seinen Muth. Er berufte sich auf das Volk, ob er nicht rechtmäßig als Khaliphe von den Ansars eingeweiht worden wäre, welchen er die Ehre zuerkannte, die Wahlpersonen des Khaliphen zu seyn. Dieser zu rechter Zeit angebrachte Kunstgriff that ihm große Dienste. Er fand inzwischen, daß der Eindruck, den die Ermordung Othmans, die man ihm schuld gab, auf die Gemüther des Volks machte, ihm überaus schädlich wäre. Denn ob er gleich förmlich von der Kanzel erklärte, die Rebellen wären in Bewegung, und er wäre gesonnen, mit ihnen zu fechten, fand er doch seine Unter-

terthanen sehr wenig geneigt, auf seine Seite zu treten.

Er wird von der Ermordung Othmans losgesprochen.

Es ward inzwischen ein Mittel ausfindig gemacht, ihnen ihre Vorurtheile zu benehmen. Ziyad, einer der Ansars, und sein Freund, gieng von freien Stücken zu ihm, und sagte ihm, es möchte sich zurückziehen wer da wollte, so wollten doch er und die Seinigen vorrücken. Dies würde nun vielleicht noch nicht hingereicht haben, die Ansars schlüssig zu machen, wenn nicht zween ihrer Lehrer des Gesetzes förmlich in der Versammlung aufgetreten wären, und ausgesagt hätten, der heilige Othman, Herr der beiden Zeugnisse, wäre nicht von dem Herrn der beiden Zeugnisse umgebracht worden. Diese feierliche Lossprechung that ihre gehörige Wirkung. Unter den beiden Zeugnissen werden die zween Hauptmangel des muslimännischen Glaubens verstanden, daß nur ein Gott sey, und daß Mohammed sein Prophet sey. Der regierende Khaliphe führte allemal den Namen eines Herrn der beiden Zeugnisse. Ueberhaupt also sagte der Ausspruch der beiden Gesetzlehrer nichts mehr, als daß Othman nicht von Ali wäre ermordet worden.

Da die Ansars, aus denen die Versammlung bestand, einen so feierlichen Ausspruch auf ihrer Seite hatten, beschlossen sie einhällig, den Khaliphen zu unterstützen; und Omm Salma, die Mohammed zur siebenten Frau genommen hatte, erklärte sich offenbar für den Ali. Dieser einmüthige Entschluß der Ansars zu Unterstützung des Khaliphen gereichte seinen Angelegenheiten zu überaus grossem Nutzen. Er zog mit 900 Mann aus Medina aus, die, wie der Leser sich erinneru wird, Ansars, das ist, alles Leute wie Löwen waren. Sein erster Zug gieng nach Arrabdah. Hier stieß sein Sohn Hasan an der Spitze einer andern Schaar Volks zu ihm, und es kam eine grose Anzahl Leute aus allen Gegenden Arabiens, die das Beispiel der Ansars schlüssig gemacht hatte, sich auf seine Seite zu schlagen. Man erzählt, Hasan habe bei dieser Gelegenheit seinem Vater viele unvorsichtige Schritte vorgerückt, die er gethan hätte, und die wir bereits berührt haben. Ali aber habe sich von aller Beschuldigung eines ungeschickten Verhaltens gerechtfertigt.

Die wichtigen Umstände, darüber damals zwischen Ali und den Mißvergnügten verstritten wurde, waren diese, ob Ali sich der Ermordung Othmans schuldig gemacht hätte,

und

und ob ihm Telha und Zobeir von freien Stücken oder gezwungenerweise Treue geschworen hätten. Ali rechtfertigte sich durch die Entscheidung der Ansars vollkommen wider die gegen ihn angebrachte Beschuldigung. Allein die Sache mit dem Telha und Zobeir war noch zweifelhafter. Sie gaben nebst ihren Freunden vor, sie wären gezwungen gewesen, den Ali als Khaliphen zu erkennen. Es wollte ihnen jedoch nicht glücken, viele zu ihrer Meinung zu bringen.

Seine Partei nimmt dadurch zu.

Des Ali Partei nahm, aller Bemühungen der Ayescha ungeachtet, täglich an Stärke zu, indem er mit seiner Armee bei Arrabdah lag. Seine Mäßigung leistete ihm bei dieser Gelegenheit große Dienste. Er schrieb an die Einwohner von Cufa, und ermahnte sie, sie möchten sich bemühen, die Motazaliten f) (so hieß der Ayescha Partei) zur Niederlegung der Waffen zu überreden. Er war sehr ernstlich in allen Handlungen der Andacht, und erklärte sich, er wäre bereit, zu einem Vergleiche mit den Rebellen zu kommen, und sehr

f) die sich abgesondert haben. So hießen jetzt die Ommiaden, die Partei des Hauses Ommijah, welche von der Ayescha unterstützt ward.

abgenesigt, das Blut von Muſulmännern zu vergießen. Indem er bei Arrabdalah lag, verbanden ſich mit ihm die beiden Stämme Tay und Aſad, welche beide von Wichtigkeit waren. Er ließ jedoch den letztern wieder von ſich, wiewohl nicht ohne große Dankſagungen für ſeinen Eifer und ſeine Treue.

Er nimmt Cufa ein.

Ali ſah nunmehr, daß es nothwendig wäre, gegen die Rebellen, welche ihn wirklich für abgeſetzt vom Khaliphate erklärt hatten, das äußerſte zu verſuchen, und daß die Anſars ſelbſt ſeine Mäßigung für ſchwachſinnig und unbedächtig hielten. Er ließ daher von Medina eine fernere Verſtärkung an Volk und Pferden und Kriegsrüſtungen holen. Zu Cufa fand er einigen Widerſtand, wo der Statthalter Abu Muſa der Ayeſcha geneigt zu ſeyn ſchien. Allein des Ali Abgefertigte führten ſeine Sache mit ſo vielem Eifer und Muthe, daß ſie in kurzem eine Partei unter dem Volk errichteten, und Abu Muſa es dabei bewenden ließ, daß er ſich für keinen von beiden Theilen erklärte. Cufa war inzwiſchen ein Ort von ſo vieler Wichtigkeit, daß Ali ſeinen Sohn Haſan und den Aſchtar, einen ſehr entſchloßnen Befehlshaber, abſchickte,

um

um den Abu Musa seiner Macht zu berauben. Das thaten sie wirklich; und die Einwohner von Cufa schickten dem Ali ungefähr 8000 vort esliche Truppen zu Hilfe. Der Khaliphe erwies ihnen die Ehre, daß er ihnen in Person entgegen kam, gab ihrer Herzhaftigkeit und Treue die größten Lobsprüche, und erklärte sich abermals bereit, mit den Aufrührern zu einem Vergleiche zu kommen, oder sie, wenn sie in den Waffen bleiben sollten, zu züchtigen.

Allein Ayescha, die weder von Mäßigung noch von Drohungen gerührt ward, setzte ihre Kriegsrüstungen in der Nachbarschaft von Basra fort, wo ihr Ansehen und ihre Stärke am größten war. Der Khaliphe gieng also auf sie los, und langte im Angesichte ihrer Armee an. g) Außerdem daß Ali ein Mann von überaus großer Entschlossenheit und Herzhaftigkeit war, hatte er auch ungefähr 25,000 der tapfersten Truppen von der Welt unter sich. Ayescha führte ungefähr 30,000 an; die meisten aber waren neu und ungeübt.

Zobeir würde gern seine Partei überredet haben, zu einem Vergleiche zu kommen, weil er

g) bei Charibah, wo auch die Schlacht erfolgte.

er ihre Schwäche völlig einsah. Ali aber scheint nunmehr seinen friedlichen Gesinnungen zum Theil entsagt zu haben, wiewohl es ihm lieb gewesen wäre, den Zobeir auf seine Seite zu bringen, mit dem er auch zu dem Ende eine Unterredung hielt, der aber von seiner Partei nicht abtreten wollte. Man sagt, daß sogar Ayescha der Muth entfallen wäre, als sie die gute Ordnung und Entschlossenheit der Truppen des Ali gesehen hätte, und daß sie gern einen Vergleich würde eingegangen haben. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß das eben das war, was Ali gern vermeiden wollte. Er gab seinen Feldherren geheimen Befehl, des Nachts einen Angriff zu thun; und den thaten die Truppen von Cufa.

Die Schlacht des Kamels.

Diese Feindseligkeit war ein solches Merkmal, daß Ali entschlossen wäre, den Ausgang auf den Erfolg eines Treffens ankommen zu lassen, daß man sagt, Ayescha wäre in Verzweiflung gerathen, hätte ihr berühmtes Kamel bestiegen, und wäre von einem Gliede zum andern geeilt, um ihre Leute anzufrischen. Zobeir äußerte große Reue wegen der Untreue, deren er sich ge-

gen

gen Ali schuldig gemacht hatte, und sagte, der Bruch seines Eides der Treue läge ihm so schwer auf dem Gewissen, daß er nicht wider ihn fechten könnte. Sein Sohn aber gab ihm den Rath, sich von diesem Eide loszumachen, indem er einen muſulmänniſchen Sklaven frei ließe. Das that er; und diese ungereimte Ausflucht, die der Koran vergönnt, benahm ihm alle seine Gewissenszweifel. Bei Telha, der gleiche Schuld auf sich hatte, wissen wir von keiner Reue, bis daß er tödtlich verwundet war.

Ayeſcha wird geſchlagen.

Ayeſcha auf der Seite der Rebellen war die Heldin des Treffens, und that sich auf ihrem Kamele so sehr hervor, daß es den Namen die Schlacht des Kamels bekam. Man stritt heftig um dieſes Thier, und nicht weniger als 70 Leuten sollen die Hände abgehauen worden seyn, als sie ihm in den Zügel zu fallen suchten. Aber ungeachtet ihrer hartnäckigen Gegenwehr, wurden doch zuletzt ihrem Kamele die Knieſcheiben zerschnitten, und das Zelt, unter dem sie saß, ward zu Boden gerissen. Es stak so voller Pfeile und Wurfſpieße, daß es einem Stachelschweine ähnlich sah.

Der Tod des Telha und Zobeir.

Mittlerweile ward Telha von Merwan tödlich verwundet. – Indem er von der Wahlstatt weggetragen ward, rufte er einen Anhänger des Khaliphen zu sich, legte seine Hand in die Seinige, und erneuerte dadurch den dem erstern abgelegten Eid der Treue. Er gestand den Antheil, den er an Othmans Tode gehabt hätte, bat deshalben um Vergebung, und starb kurz darauf. Zobeir, da er fand, daß das Treffen für seine Partei schlimm ablief, nahm die Flucht von der Wahlstatt gegen Mecca. Er gerieth aber unter eine Schaar Freibeuter, die Hanaf anführte, der den Ausgang des Treffens erwartete, um sich zu dem Sieger zu schlagen, und ihm ward, indem er im Gebete begriffen war, mit einem Säbelhiebe der Kopf abgehauen. Der Mörder, dessen Name Amru war, erwartete eine große Belohnung, und überbrachte seinen Kopf dem Ali. Dieser aber empfieng ihm mit Verwünschungen wegen dessen, was er gethan hatte, und hieß ihn in die Hölle gehen. Amru warf darauf dem Ali vor, er wäre der böse Geist der Musulmänner, denn er verdammte sowohl die, welche für ihn, als welche wider ihn stritten, zur Hölle. Alsdenn

denn brachte er sich voll Wuth und fehlgeschlagner Erwartung mit seinem eignen Schwerte um.

Des Ali Mäßigung gegen die Ayescha.

Als Ali hörte, Ayescha wäre seine Gefangne, gieng er in Person zu ihr. Aber weit entfernt, sie zu beleidigen, befahl er seinen Söhnen Hasan und Hosein, sie eine Tagereise weit auf ihrem Rückwege nach Medina zu begleiten. Jedoch befahl er ihr, sich daselbst in ihrem Hause inne zu halten, und nicht weiter in öffentliche Angelegenheiten zu mengen.

Ein solches Ende nahm die Schlacht des Kamels, die einige von dem Orte, wo sie vorfiel, die Schlacht bei Khoraibah nennen. Es sollen daselbst gegen 17,000 von den Aufrührern, und blos 1000 von des Ali Truppen geblieben seyn. Einige Berichte von der Schlacht setzen den Verlust auf Seiten der Rebellen viel höher an.

Ali hatte nunmehr zwar die Ayescha überwältigt, aber nicht bezwungen. Als er zu ihr kam, überhäufte sie ihn mit Vorwürfen, und ungeachtet seines Befehls, daß sie sich in ihrem Hause inne halten sollte, war er doch genöthigt, darein zu willigen, daß

sie

sie eine Reise nach Mecca that, bei welcher sie ihm neue Gefahr angerichtet zu haben scheint.

Moawiyah fährt fort sich gegen Ali zu rüsten.

Des Ali Sieg bei Khoraibah war weit entfernt, ihm den friedlichen Besitz des Khaliphats sicherzustellen. Er hatte einen gefährlichen Mitbuler an dem Statthalter in Syrien Moawiyah, dem Oberhaupte des Hauses Ommiyah, eines der mächtigsten in ganz Arabien. Syrien war die älteste und gesichertste von allen arabischen Eroberungen. Die Einwohner überhaupt waren nunmehr eifrige Mohammedaner; und da sie unter einer gelinden Regierung gelebt hatten, vereinigten sie sich nebst der bei ihnen stehenden Armee zum Vortheile des Moawiyah. Ehe er aber noch seine Ansprüche auf das Khaliphat bekannt machte, befand er für gut, den Amru, h) den Besieger Aegyptens und damaligen Statthalter von Palästina, auf seine Seite zu bringen. Amru hatte große Ursache zum Mißvergnügen über Othman, und stand auch der Ali nicht sehr in Gnaden. Als ihm daher

h) Sohn Al As.

her versprochen ward, er sollte wieder die Statthalterschaft über Aegypten erhalten, begab er sich zu Moawiyah nach Damascus, und schwor ihm, wie es bereits vorläufig unter ihnen ausgemacht war, in Gegenwart des Volks und der Armee Gehorsam; und alle folgten einmüthig seinem Beispiele.

Zustand der beiden kriegenden Theile.

Ali kannte wohl die Gefahr, die diesen Abfall seiner Person und Regierung drohte. Er würde gern mit Moawiyah in Unterhandlung getreten seyn. Dieser aber verwarf alle seine Vorschläge nicht nur mit Gleichgültigkeit, sondern auch mit Verachtung. Ali zog darauf seine Armee zusammen, und fand, daß sie sich auf mehr als 70,000 Mann erstreckte. Aber der Kern derselben waren die Truppen von Irak und die Kharejiten, welche, an der Zahl zu 12,000, vornämlich an dem Aufruhre Antheil gehabt hatten, der sich mit Othmans Tode endigte. Da sich Ali auf diese am meisten verließ, schadete er sich unstreitig sehr bei vielen vernünftigen Muselmännern; und er war sehr unruhig, wenn er bedachte, daß er seine Sicherheit Leuten verdanken müßte, die ihm blos deswegen treu waren, um sich vor der

ihnen von Moawiyah angedrohten Strafe ſicher zu ſtellen. Ungeachtet dieſes widrigen Umſtandes brachten doch ſeine Würde und die bekannten Beweiſe, die er von ſeiner Mäßigung gegeben hatte, viele der alten Soldaten in denjenigen Gegenden ſeines Gebietes, die ihm noch treu blieben, zu ſeiner Fahne; und alle die alten Geſellſchafter, ein Name, der täglich ehrwürdiger ward, erklärten ſich für ihn, ſo daß ſowohl ſeine Truppen als ſeine Feldherren des Moawiyah ſeinen ſehr überlegen waren, der ſich vornämlich auf den Amru verließ, wiewohl ſeine Armee zahlreicher war, als des Khaliphen ſeine.

Begebenheit des Ali und eines vorgeblichen Einſiedlers.

Ein Vorfall, der ſich leicht erklären läßt, that dem Ali während ſeines Zugs große Dienſte. Der Mangel an Waſſer in den Ebnen Arabiens iſt bekannt, imgleichen der Geiz, mit welchem die Einwohner genöthigt ſind es zu erhalten, und, aus Furcht vor Zufällen, zu verbergen. Da von ungefähr des Ali Armee ſich an einem Orte lagerte, wo die Truppen kein Waſſer finden konnten, ward ſie in große Bedrängniß geſetzt.

In

In der Nachbarschaft dieses Lagers wohnte in einer Zelle unter der Erde ein Einsiedler, der, wie man erzählt, ein Christ war; und möglicherweise konnte er diesen Namen führen. Bei dem suchte Ali natürlicherweise Nachricht, ob in der Nachbarschaft einige Wasserbehälter zum Gebrauche seiner Armee zu finden wären. Der Einsiedler zeigte ihm anfangs einige wenige Zisternen an, die nicht über drei bis vier Zober Wasser enthielten. Diese Nachricht that dem Ali keine Gnüge. Er gab vor, es hätten einige alte Propheten in dieser Gegend gewohnt, die hätten verschiedne Wassergruben gegraben, welche noch vorhanden seyn müßten. Der Einsiedler, der nach dem Ansehen der Erzählung heimlich seine Anweisung von Ali gehabt zu haben scheint, gestand darauf, es fände sich in der Gegend, nach der alten Sage, ein solcher Wasserbehälter, der mit einem Steine verschlossen wäre; es könnte ihn aber niemand öffnen, als blos ein Prophet, oder ein solcher, den ein Prophet gesandt hätte.

Nun war Ali dafür bekannt, daß er der stärkste Mann in seinem ganzen Gebiete war. Nichts war leichter, als nach des Einsiedlers Anweisung den Stein ausfindig zu machen, der die Mündung des Wasserbehälters verschloß. Als er ihn nun mit leichter Mü-

he weghob, fiel der Einsiedler vor ihm nie-
der, und betete ihn an. Die muſulmänni-
schen Skribenten melden uns noch einige an-
dre Umstände von dieser Zusammenkunft, die
aber so lächerlich sind, daß sie keinen Platz
in der Geschichte verdienen. Es erhellt deut-
lich, daß die ganze Sache ein Hilfsmittel
war, das glücklicherweise und bei verfängli-
chen Umständen ausfindig gemacht, und von
Ali genutzt ward, sein Ansehen bei der Ar-
mee zu befestigen; und nichts konnte ihm
leichter fallen, als derselben Ausführung.
Man erzählt, der Einsiedler sey nachher
niemals mehr von ihm gekommen.

Die Schlacht bei Seffein. Hejra 37. n. Chr. G. 657.

Da solchergestalt des Ali Armee aus ih-
rer Bedrängniß befreit war, rückte er vor-
wärts gegen Seffein, wo er hörte, daß des
Moawiyah Armee gelagert wäre. Da der
Besitz des damaligen größten Reichs in der
Welt der Entscheidung des Schwerts über-
lassen werden sollte, so war der Streit hart-
näckig, langwierig und blutig. Beide Thei-
le zogen täglich neue Verstärkungen an sich,
bis daß zuletzt des Ali Armee 90,000, und
des Moawiyah seine 120,000 Mann stark
war. Moawiyah, der wohl einsah, mit
wem

wem er zu thun hatte, hatte einen starken Paß befestigt, durch den Ali kommen mußte. Der Khaliphe schickte den Aschtar ab, einen der besten Befehlshaber unter seiner Armee, ebendenselben, der Cufa auf seine Seite gebracht hatte, um die Feinde von diesem Posten zu vertreiben; und Aschtar vollzog seinen Befehl mit größtem Muthe und Glücke.

Als beide Armeen einander im Angesichte standen, hatte jeder Feldherr seine Ursachen, warum er einige Zeit über eine entscheidende Schlacht vermied. Es ist wahrscheinlich, daß Moawiyah den Vortheil der Lage gehabt habe; und es ist deutlich, daß des Ali Mäßigung alle Gelegenheiten suchte, die Gegenpartei zu gewinnen. Seine Befehle waren, seine Truppen sollten vertheidigungsweise gehen, sie sollten keinen flüchtigen oder unbewehrten Feind umbringen, sie sollten keiner Frauensperson gewaltthätig begegnen, und keine Beute wegführen.

Wir haben bereits angemerkt, wie seichte Gründe die Schriftsteller von den Rechten der Wahl zum Khaliphate angegeben haben. Moawiyah bestand darauf, er wäre dem Khallphen keinen Gehorsam schuldig denn er hätte niemals seine Gewalt erkannt, sondern Othman, der aus dem Hause Ommiyah her-

stammte, hätte ihn selbst zum Khaliphen ernannt, und es ihm überlassen, seinen Tod zu rächen. Diese Ernennung scheint sehr wahrscheinlich gewesen zu seyn, und Moawiyah drang sehr darauf, weil das Recht eines Khaliphen, einen Nachfolger zu ernennen, noch niemals streitig gemacht worden war, und in dem Falle mit Omarn statt gefunden hatte, den der Nachfolger des Propheten ernannte.

Während dieser Unterredungen fielen zwischen beiden Armeen blutige Scharmützel vor, von denen manche wirkliche Treffen waren, aber gemeiniglich zum Nachtheile des Moawiyah, der darinne 45,000 Mann verloren haben soll. Bei einem dieser Gefechte blieb Ammar, i) des Ali Feldherr der Reuterei. Er war einer der ehrwürdigsten unter allen Gesellschaftern des Propheten, unter dem er in drei Schlachten gedient hatte; und da er zur Zeit seines Todes 90 Jahre alt war, so beweinten ihn Moawiyah und Amru, nicht anders als ob sie sich der gottlosesten Mordthat schuldig gemacht hätten.

i) Sohn des Jaser.

Ali fordert den Moawiyah zum Zweikampfe aus, der aber lehnt ihn ab.

Ali machte sich einen Vorfall zu Nutze, der seine eignen Truppen mit Rachgier und die feindlichen mit Abscheu erfüllte. Er forderte den Moawiyah zu einem Zweikampfe auf, um das fernere Blutvergießen zu ersparen, und that das Erbieten, der überlebende sollte Besitzer von allem bleiben. Bei dieser Ausforderung, die im Angehör beider Armeen geschah, glaubte Amru, Moawiyah könnte sie nicht mit Ehren ablehnen. Der letzte aber schlug sie klüglich aus, wegen der großen Uiberlegenheit des Ali, der niemals einen seines gleichen an Leibesstärke und Geschicklichkeit in den Waffen gefunden hatte. Des Amru Antwort war, seines Vetters Erbieten wäre sehr anständig, und er könnte es nicht ausschlagen, ohne damit zugleich sich selbst für einen feigherzigen auszurufen. Moawiyah sagte darauf zu ihm, und zwar vielleicht mit vielem Grunde, er wollte ihn gewiß nur gern todt haben, damit er selbst Khaliphe werden könnte.

Ali wird der Früchte seines Siegs durch eine sonderbare List beraubt.

Da Ali fand, er könnte seinen Gegner zu keinem Zweikampfe bringen, behauptete

er die Uiberlegenheit, die er vermöge der Tüchtigkeit seiner Truppen hatte. Denn er stellte sich an die Spitze von 12,000 seiner besten Leute, und brach mit solchem Nachdrucke durch des Moawiyah Truppen durch, daß er sie alle in die Flucht trieb. Aschtar würde sich des feindlichen Lagers bemächtigt haben, wenn nicht des Amru bewundernswürdige Gegenwart des Geistes gethan hätte, der dem Moawiyah den Rath gab, er sollte einige seiner am besten berittnen Leute ine Anzahl Abschriften des Korans auf die Spitzen ihrer Spieße stecken, und dabei ausrufen lassen: „sehet hier das Buch, das „allen Streit zwischen uns entscheiden muß! „Das ist Gottes Buch. Das soll zwischen „uns und euch richten!“ Da Moawiyah bisher alle Bedingungen zum Vergleiche verworfen hatte, so hörten die schwärmerischsten und folglich tapfersten von des Ali Truppen, bei Erblickung des Korans, der bei so verfänglichen Umständen so feierlich zum Vorscheine gebracht ward, eben da sie im Begriffe waren, in das feindliche Lager zu dringen, mit Nachsetzen auf, und verlangten von Ali, er sollte seine Sache der Entscheidung des Korans überlassen, und den Aschtar vom Nachsetzen zurückrufen. Es

scheint

scheint um diese Zeit Morgen gewesen zu seyn. Denn es wird gesagt, die Schlacht hätte die ganze Nacht hindurch mit erstaunlichem Blutvergießen gewährt.

Ali hatte nicht Ansehen genug, seine Truppen zu überreden, daß sie sich einen so theuer erkauften Sieg nicht durch eine so einfältige List sollten aus den Händen spielen lassen. Was unter andern Völkern wäre für lächerlich gehalten worden, ward unter den Arabern als heilig betrachtet, und glückte bei dieser Gelegenheit. Die auf des Ali Seite befindlichen Truppen aus Irak, und die Kharejiten, oder die, welche den Othman ermordet hatten, drohten ihm ein gleiches Schicksal, wenn er nicht alsbald dem Aschtar Befehl gäbe, von der Verfolgung abzustehen. Vergebens sagte ihnen Ali, er kennte den Moawiyah und Amru zu gut, als daß er glauben sollte, daß sie im geringsten nach dem Koran oder der Religion fragten. „Bei Gott! sagte er, (denn die Araber halten das Schwören für ein Stück ihrer Religion) „sie haben die Korans nur dazu „aufgehangen, um uns zu Narren zu ma„chen.“ Aber alle seine Vorstellungen waren fruchtlos; und da sie Ali bereit sah, zu dem äußersten zu schreiten, war er genöthigt, dem Aschtar Befehl zu schicken, seine Trup-

pen zurückzuziehen, welchen er nur mit größtem Widerwillen befolgte.

Er wird gezwungen, es auf den Ausspruch von Schiedsrichtern ankommen zu lassen.

Ali betrachtete sich nun, und zwar mit Rechte, nicht länger als den Oberherrn solcher Truppen, die ihn gezwungen hatten, von einem Siege, der für ihn entscheidend gewesen wäre, auf so unrühmliche Art abzustehen. Eigentlich aber hatte Moawiyah Mittel gefunden, einige seiner vornehmsten Befehlshaber zu bestechen, besonders den Aschath, der das Oberhaupt oder der Fürst der Truppen aus Irak war. Als nun ein Waffenstillstand erfolgt war, besprach sich Aschath mit Moawiyah, welcher verlangte, der Streit zwischen ihm und Ali sollte zwo Personen übergeben werden, die ihn nach dem wahren Verstande des Korans und den Uiberlieferungen von dem Propheten entscheiden sollten. Als Aschath diesen Vorschlag dem Ali hinterbrachte, nahm ihn der letzte sehr frostig auf, und gab zu verstehen, er wäre nicht länger Herr, und hätte nicht einmal die Freiheit, seine Meinung zu sagen; die Armee müßte die Sachen unter sich selbst ausmachen.

Allein es war schon alles vorläufig zwischen Aschath und Moawiyhah ausgemacht worden, und man hatte den Abu Musa, einen Mann von einiger Tugend, aber keiner Einsicht oder Geschicklichkeit, k) zum Schiedsrichter des Ali, und zu des Moawiyah seinem den Amru, den besten Soldaten, Staatsmann und Gelehrten in den Morgenländern, ausgelesen. Als diese dem Ali als Schiedsrichter vorgeschlagen wurden, machte er wider Abu Musa die Einwendung, daß er nicht nur ein schwachsinniger Mann, sondern auch ein Verräther, und zuvor von ihm abgefallen wäre. Allein die Sache war nunmehr in den Händen der beiden Armeen, oder vielmehr ihrer Oberhäupter, welche darauf bestanden, Ali sollte die angeführten Schiedsrichter annehmen. Ali ernannte für sich den Abbas l) zum Schiedsrichter. Diejenigen aber, welche die Unterhandlung trieben, machten wider ihn die Einwendung, er wäre keine gleichgültige Person, sondern des Ali leiblicher

Vet-

k) Schon oben (S. 522.) war offenbar, daß er es mit Ali nicht redlich meinte. R.

l) Ebn Abbas, d. i. Abdallah, Sohn des Abbas.

Veter. m) Darauf ward Aschtar genannt, und ebenfalls verworfen; und Ali war endlich genöthigt, es bei der Ernennung des Abu Musa bewenden zu lassen.

Da nunmehr dieser große Punkt von Moawiyah gewonnen war, so war der nächste wichtige dieser, es dahin zu bringen daß Ali und seine Partei sich verbindlich machen müßten, dem von den Schiedsrichtern verbindlichen Ausspruche nachzukommen. Zu dem Ende ward so lange ein Friedensvergleich oder vielmehr Stillstand vorgeschlagen, bis daß die Schiedsrichter ihren Ausspruch würden gethan haben; und als Ali darein willigte, ward sein Name in die Urkunde als Oberhaupt und Kaiser der Gläubigen gesetzt. Indem aber der Geheimschreiber diese Titel ablas, machte Moawiyah die Einwendung, man nähme hier das für bekannt an, worüber eben noch gestritten würde. Dies war keine unvernünftige Einwendung; und wir haben gesehen, daß sie in spätern Zeiten und unter den gesittesten Völkern gemacht worden ist. „ Ich würde, sagte Moawiyah zu „ Ali, der gottloseste Mensch seyn, wenn ich

m) und doch war Amru nicht weniger Geschwisterkind mit Moawiyah. Aber die Verrätherei herrschte unter dem ganzen Heer des Ali. R.

ich mich dir, so wie ich bisher gethan ha-
„ be, widersetzte, wofern ich dich für das
„ Oberhaupt der Gläubigen hielte.“ Des
Ali Freunde verlangten, er sollte auf Bei-
behaltung dieser Titel bestehen; er aber gab
nach, und wandte vor, daß bei dieser Ge-
legenheit, die wir oben angeführt haben,
der Prophet Gottes eben dasselbe um des
Friedens willen gethan hätte. Die Urkunde
ward darauf von beiden Theilen unterzeich-
net. Darauf aber verlangten die Schieds-
richter, sie sollten noch eine andre unter-
schreiben, darinne sie sich blindlings ihren
Ausspruchen unterwürfen. Das thaten sie
im Angesichte beider Armeen, die dadurch
in das, was geschehen war, willigten,
und für dessen Vollziehung Gewähr leisteten.
Die beiden Schiedsrichter wurden einig, die
Entscheidung auf den nächsten Ramadan zu
geben.

Ali war genöthigt, sich das gefallen zu
lassen, was ihm auf solche Art vorgeschrie-
ben ward, und begab sich wieder nach Cufa,
das er seit kurzem zum Sitze seiner Herr-
schaft gewählt hatte, so wie Moawiyah sich
Damascus dazu ausgesucht hatte. Beide be-
trachtete man damals so, als ob sie aller
öffentlichen Macht beraubt wären. Eines je-
den Armee stand unter ihren Feldherren;

und die großen Handlungen der Religion, worinnen die wirkliche Macht des Khaliphats bestand, wurden zween Imans oder Oberpriestern anvertraut, die während des Stillstandes der Macht ihrer Herren alles in ihrem Namen verwalten sollten. Der Ort, wo die Schiedsrichter den Ausspruch thun sollten, war Dawmat, eine Stadt an der syrischen Grenze, ungefähr fünf Tagereisen weit von Damascus, und funfzehn von Medina,

Ein neuer Aufruhr wider ihn.

Als Ali nach Cufa zurück kam, fand er ein allgemeines Mißvergnügen über das, was er gethan hatte, das durch die Kharejiten erregt ward, welche gleichwohl die vornehmsten gewesen waren, die ihn zu der schimpflichsten Willfährigkeit, zu der er sich hatte verstehen müssen, gezwungen hatten. Es ist gar nicht unmöglich, daß sie selbst durch ihre Anführer, auf die sie sich verlassen hatten, überlistet worden seyn, und sich, als sie den Ali nach der Schlacht bei Seffein zum Waffenstillstande zwangen, eingebildet haben konnten, die Sache sollte feierlich und öffentlich nach den Regeln des

Korans entschieden werden, und es sollte folglich jeder Soldat der Armee einen Schiedsrichter abgeben. Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß sie dem Ali, und zwar mit vielem Grunde, einen Vorwurf daraus machten, daß er die Beurtheilung seiner Rechte Menschen überlassen hätte, da sie doch blos von Gott entschieden werden könnten. Sie bestanden darauf, das wäre ihre Meinung gewesen, als sie ihn genöthigt hätten, in den Waffenstillstand zu willigen; und das einzige Mittel, das er übrig hätte, wenn er anders erwartete, daß sie fortfahrrn sollten, ihm zu dienen, wäre dieses, daß er den Krieg vom neuen anfienge, und alle seine Feinde ohne Barmherzigkeit niederhiebe.

Ali hörte diese Vorstellungen mit Unwillen an. Er machte den Aufrührern wiederum den Vorwurf, daß sie ihn zu dem, was er gethan hätte, gezwungen hätten, erklärte sich aber, so schimpflich und ungerecht es auch wäre, wollte er doch nunmehr sein gegebnes Wort nicht brechen, sondern sich nach der Entscheidung richten, der er sich einmal gezwungnerweise hätte unterwerfen müssen. Diese Antwort brachte die Rebellen so sehr auf, daß sie sich unter einander zusammen-

rot-

rotteten, und einen verwognen Schwärmer, den Abdallah Ebn Waheb, zu ihrem Anführer wählten. Ihre Anzahl ward in kurzem von allen Seiten her durch andre vermehrt, die entweder mißvergnügt über seine Regierung waren, oder aus den einheimischen Unruhen Nutzen zu ziehen suchten. Ihr allgemeiner Sammelplatz war zu Nahrwan, einer Stadt vier Meilen ostwärts vom Tigris zwischen Baghad und Wasit, wo sie in kurzer Zeit an der Zahl zu 25,000 zusammen kamen.

Des Amru Kunstgriffe.

Mittlerweile stellte der verschlagne Amru, unter dem Vorwande, den Inhalt ihrer Entscheidung nach den Grundsätzen des Korans einzurichten, häufige Zusammenkünfte mit dem andern Schiedsrichter Abu Musa an. Eigentlich aber war seine Absicht, ihn zu überlisten. Er stellte ihm den Zustand des muselmännischen Reichs und die Einwendungen vor, die sich wider beide Mitwerber um die Herrschaft fänden, und zog daraus den Schluß, die öffentliche Ruhe könnte niemals wieder hergestellt werden, wofern nicht beide abgesetzt, und die Muselmänner in Freiheit gelassen würden, zu einer neuen Wahl

zu schreiten. Diesen Satz unterstützte er mit so vielen scheinbaren Gründen, und mit einer solchen Uiberlegenheit an Verstande über des Abu Musa seinen, daß er ihn gänzlich auf seine Seite brachte.

Beide begaben sich mit großer Pracht, in Begleitung einer Schaar Truppen, an den Ort der Entscheidung. Als sie nach Dawmat kamen, fanden sie die Armeen der beiden Mitwerber in Erwartung des Ausgangs aufgestellt. Es war zwischen ihnen im Angehöre beider ein Richtstul aufgeschlagen, von welchem die beiden Schiedsrichter nach einander den Ausspruch thun sollten.

Ali wird durch seine List abgesetzt.

Abu Musa verlangte zuerst, Amru sollte den Vortritt in Aussprechung des Urtheils haben. Da aber dieses alle des letztern Entwürfe vereitelt haben würde, so überredete er den Abu Musa mit vielen scheinbaren Gründen, zuerst den Richtstul zu besteigen. Das that er, wandte sich an die Zuhörer zu beiden Seiten, und sagte mit lauter Stimme: „ich setze den Ali und den „Moawiyah von der Herrschaft über die „Gläubigen auf eben die Art ab, als ich „diesen Ring von meinen Finger ziehe.“

Nachdem er das gethan hatte, stieg er wieder vom Richtstule herunter.

Darauf bestieg ihn Amru, wandte sich auf gleiche Art an die Zuschauer, und sagte: „Ihr habt gehört, wie durch des Abu „Musa Ausspruch Ali vom Khalifhate ist „abgesetzt worden. Ich trete ihm darinne „bei, spreche aber diese Würde dem Moawiyah zu, und bekleide ihn mit der Oberherrschaft auf eben die Art, als ich diesen „Ring an meinen Finger stecke. Indem ich „das thue, folge ich den Regeln der Gerechtigkeit, weil Moawiyah von Othman „zu seinem Nachfolger ernannt, der Rächer „seines Bluts geworden, und mehr als jeder andrer Musulmann des Khaliphats „würdig ist."

Unrechtmäßigkeit der Absetzung.

Abu Musa ward, seiner Einfalt ungeachtet, über diesen Betrug sehr entrüstet. Er erzählte vor der ganzen Versammlung die Art, wie ihn Amru hintergangen hätte, und die Bedingungen, worüber sie einig geworden wären. Wirklich war der Betrug zu grob, als daß er auf Ali oder seine Partei einigen Eindruck hätte machen sollen. n)

Sie

n) Der Ausspruch dieser Schiedsrichter, die sich wi-

Sie erklärten das ganze Verfahren für nichtig; ja, dit Verständigen unter ihnen wurden ihm mehr als jemals ergeben. Abu Musa, der es mit beiden Parteien völlig verdorben hatte, flüchtete nach Mecca, und ward durch das Vorrecht des Orts geschützt. Nach einigen Schriftstellern waren die beiden Schiedsrichter einig geworden, den Abdallah, des Khaliphen Omars Sohn, zum Khaliphate zu erheben. Allein das scheint blos von Amru vorgewandt worden zu seyn, um den Abu Musa zu blenden; denn ihre Ernennung zu Schiedsrichtern gab ihnen keine solche Vollmacht.

Uiberhaupt betrachtet ist dies eine der auserordentlichsten Entscheidungen, die wir nur in der Geschichte finden, und die dabei vorkommenden Umstände gründen sich auf sichre Zeugnisse. Moawiyah gewann diesen Vortheil, daß sein Gegner von beiden Schiedsrichtern, er aber nur von einem abgesetzt, und von dem andern seine Herrschaft bestätigt worden war. Wegen der Verdienste der beiden Mitwerber fand gar keine

widersprachen, konnte nicht gültig seyn. Denn das, was beide Schiedsrichter einstimmig für recht erklären würden, war das, was beide Parteien sich gefallen lassen wollten. R.

Vergleichung statt. Abbas o) sagte dem Amru öffentlich: „Ali hätte keinen Fehler „an sich, der ihn vom Khaliphate absetzen, „und Moawiyah keine Tugend, die ihn da„zu erheben könnte.“ Dies scheint auch wirklich die durchgängige Meinung damaliger Zeit der Musulmänner gewesen zu seyn.

Beschaffenheit der Ansprüche des Moawiyah. Betrachtung.

Es ist daher ganz natürlich, zu fragen, warum denn so viele von ihnen zum Vortheile des Moawiyah eingenommen waren. Die Gestalt der damaligen Geschichte läßt jedoch noch genug übrig, um den Grund davon anzugeben. Moawiyah trug zwar die Larve des musulmännischen Glaubens, verachtete ihn aber in seinem Herzen, und hielt den Propheten für nichts bessers, als einen Tyrannen, wie er denn in der That war, und angemaßten Oberherrn über die bürgerlichen Rechte seines Vaterlandes. Nun hatte er aber vermöge seiner Herkunft und seines Ansehens ein eben so gutes Recht, über dasselbe zu herrschen, als irgend einer aus Mecca, p) oder hatte wenigstens, als ein

o) Ebn Abbas.

p) Der wahre Grund war dieser, Mohammed hatte des Moawias Vater sehr gedemüthigt, und

ein guter Patriot, das Recht, ihm die Fes-
seln abzunehmen, die der Prophet und sei-
ne Nachfolger ihm angelegt hatten. Das
war unstreitig der Grund des Widerstandes
des Moawiyah wider Ali, und keinen an-
dern konnte er nicht haben, wenn man des
letztern große Verdienste, seine Wahl und
Verwandtschaft mit dem Propheten erwägt.
Ali scheint das gemeint zu haben, als er
sagte, Moawiyah glaubte nicht an den Ko-
ran. Und wirklich aus allen, was wir nur
von des Moawiyah Verhalten, Ausdrücken
oder Gesinnungen wissen, erhellt nicht, daß
er die geringste Achtung für den Prophe-
ten oder seine Religion getragen habe. Wir
können es daher wagen, den Ausspruch zu
thun, daß es bei dem Streite zwischen Ali
und Moawiyah blos auf bürgerliche Grund-
sätze ankam, und daß des letztern Partei
aus solchen Muselmännern bestand, die nicht
glaubten, daß Mohammeds Religion seinen
Nachfolgern einigen Anspruch auf die bür-
gerlichen Rechte und Eigenthumsgüter der
Araber gäbe.

nnd um die Herrschaft von Mecca gebracht.
Moawiah brannte vor Begierde, diesen Schimpf
und Unrecht zu rächen. R.

Es verbinden sich mit Ali 60,000 Mann.

Als Ali nach Cufa zurückkam, fand er seine getreuen Unterthanen voll Unwillen über die ihm widerfahrne Beleidigung. Es leisteten ihm sogleich 60,000 vom neuen den Eid der Treue, und machten sich anheischig, bis auf den letzten Odem für seine Person und Herrschaft zu fechten. Auf der andern Seite wünschte Amru dem Moawiyah zu Damascus Glück, daß er nunmehr der einzige Khaliphe wäre. Der Groll herrschte auf beiden Seiten. Jeder Theil verwünschte den andern, und that ihn in den Bann.

Aufruhr der Kharejiten. Ihre Grundsätze.

Wäre nicht Moawiyah ein sehr geschickter Staatsmann gewesen, so könnte er bei dieser Gelegenheit Mittel gefunden haben, den Ali sehr in Bedrängniß zu setzen, wenn er den Aufruhr der Kharejiten unterstützte, die noch immer ihren Sammelplatz bei Naharwan hatten. Allein Moawiyah betrachtete sie als Verräther und Schwärmer, die wenn sie die Oberhand behalten sollten, ihm eben so beschwerlich fallen würden, als dem Ali. Es ist inzwischen gewiß, daß ihre Partei durch viele verstärkt ward, die von des

Ali

Ali Herrschaft zu ihnen übertraten ; und sie giengen sogar so weit , daß sie verschiedne Musulmänner tödteten , die nicht so wie sie dachten. Wir müssen aber hier anmerken, daß ihre Grundsätze, wenn sie anders recht vorgestellt worden sind, mehr zum Untergange der mohammedanischen Lehre als der gesunden Vernunft gereichten. Denn ihre größte Ketzerei bestand in der Meinung, Tugend, Gelehrsamkeit und wohlgesittetes Verhalten machten jeden Menschen, sogar einen Sklaven, geschickt, ein Iman oder Priester zu seyn, man dürfte einen gottlosen Iman umbringen, und selbst ein wahrer Gläubiger, das ist, ein Musulmann, wenn er gottlos wäre, würde in der andern Welt verdammt werden. q)

Sie werden geschlagen.

Ali beschloß, eine so gottlose Sekte auszurotten, von der nunmehr 25,000 Mann in den Waffen standen, und rückte an der Spitze einer Armee gegen sie an. Anfangs

q) Jetzt kam alles auf den Grundsatz an, bei welchem die Kharejiten beharrten ; Ali hätte eine Sache Gottes, die blos aus dem Koran entschieden werden sollte, nicht dem Ausspruch von Schiedsrichtern überlassen sollen.

bot er ihnen Bedingungen an, die sie aber verwarfen. Darauf sagte er zu seinen Freunden, er hätte ein Mittel gefunden, welches machen würde, daß diese Heuchler eben so geschwind von ihren Bekenntnissen abgiengen, als ein Pfeil von einem Bogen fliegt. r) Dies bewerkstelligte er, indem er eine Fahne zwischen beiden Armeen aufrichten, und bei Trompetenschalle im Angehöre der Rebellen ausrufen ließ, wer sich zu der Fahne begeben würde, den wollte er in seinen Schutz aufnehmen, und wer nach Cufa gehen würde, der sollte sicher seyn. Hier erhellte in kurzem, daß unter den 25,000 Aufrührern bloß 4000 nach Grundsätzen handelten, denn die übrigen richteten sich nach des Ali Bedingungen. Ihr Anführer Abdallah griff inzwischen an der Spitze der übrigen 4000, die noch unter ihm standen, des Khaliphen Armee, die zahlreich und wohl abgerichtet war, mit solcher Unerschrockenheit an, daß sie alle samt ihrem Anführer (Hej. 38. n. Chr. S. 658.) niedergehauen wurden; wiewohl

r) Die Sache ist nicht recht vorgestellt. Ali sagte: diese Leute klügeln über die Religion so sehr, daß sie sie endlich gar verfehlen, wie ein gar zu scharfer Pfeil, wenn er auch das Ziel trifft, durchfährt, und hinter der Scheibe niederfällt. R.

wohl einige sagen, es wären ihrer neune davon gekommen. s)

Ali wird von seinen Großen verrathen.

Hätte Ali sich den Vortheil zu Nutze gemacht, den ihm ein so entscheidender Sieg gab, und sogleich seine Armee wider den Moawiyah geführt, so würde er seinen Mitbuler, wo nicht bezwungen, wenigstens in Bedrängniß gesetzt haben. Allein es scheint deutlich zu seyn, daß viele der Person des Ali unverletzlich ergeben, und doch der Sache des Moawiyah günstig waren. Denn als Ali sogleich nach Syrien rücken wollte, indem seine Soldaten noch bei Muthe waren, so widersetzten sich ihm seine Großen, und gaben ihm den Rath, seine Truppen erst einige Tage in die Erholungsquartiere gehen zu lassen, ehe sie einen so schweren Zug anträten. Ali konnte zwar darein nicht willigen, lagerte sich aber in der Nachbarschaft von Cufa, das itzt der Sitz seines Reichs war, und ließ für seine Soldaten Vergünstigung ausrufen, sich auf einen Tag wegzu-

s) und just so viele, und mehr nicht, wären auf Ali Seite geblieben. R.

begeben, ehe er seinen Zug anträte. Dadurch zerstreuten sich seine Truppen so sehr, daß er, da er sich außer Stande fand, nur wieder den Schatten einer Armee zusammenzubringen, von allen Gedanken dieses Kriegszugs abließ, und sich nach Cufa begab.

Des Moawiyah Staatsklugheit.

Man kann nicht wohl zweifeln, daß Ali ein vollkommner Held, ein großer Fürst, und, wenn man dazu nimmt, daß er ein Muſulmann war, ein vortreflicher Philoſoph geweſen ſey. Aber nicht nur in Anſehung der Verrätherei, ſondern auch der Staatsklugheit, war Moawiyah weit über ihm. Denn als Kais in des Ali Namen Beſitz von der Statthalterſchaft von Aegypten genommen hatte, fand er in dieſer Provinz des Amru, und folglich des Moawiyah Freunde ſo zahlreich, daß er genöthigt war, ſehr gemäßigt zu verfahren. Dies gab dem Moawiyah Gelegenheit, das Gerücht auszubringen, Kais wäre heimlich auf ſeiner Seite. Er gieng ſogar ſo weit, daß er Briefe dieſes Inhalts von Kais an ihn erdichtete, und vorzeigte.

Malec wird vergeben.

Die Zeitung davon machte den Kais bei dem Ali verdächtig, und ertheilte die Statthalterschaft von Aegypten dem Mohammed, Abubekers Sohne, ebendemselben, der den Othman ermordet hatte. Er hätte keine unglücklichere Wahl treffen können; sowohl weil er dadurch den Verdacht bestärkte, daß er an Othmans Tode Theil gehabt hätte, als weil Mohammed so erbittert auf die Freunde Othmans war, daß er nach seiner Ankunft in seiner Statthalterschaft wieder sie mit solcher Strenge verfuhr; daß die ganze Provinz in Zerrüttung gerieth, und sich überall Streitigkeiten erhoben. Dieses nöthigte den Ali, den Malec zur Statthalterschaft von Aegyptenzu ernennen. Malec aber ward, durch des Moawiyah Vermittelung, noch ehe er nach Aegypten kam, von einem Wirthe, bei dem er einkehrte, t) mit Gift im Honig vergeben. Die Zeitung davon bewog den Moawiyah, auszu„ rufen, „ wahrhaftig, der Allmächti„ ge hat Heere von Honig. " u)

Mo-

t) Zu Kolzom.

u) Vielmehr, Heere im Honig. Gott kann durch einen Tropfen Honig das ausrichten, was vielleicht sonst Heere nicht würden ausgerichtet haben. R.

Mohammed, Abubekers Sohn, wird geschlagen und hingerichtet.

Er verlor jedoch keine Zeit, sich Malecs Tod, und Mohammeds wenige Gunst in Aegypten, wo er noch immer blieb, auf das beste zu Nutze zu machen. Denn Amru zog sogleich an der Spitze von 600 Reutern aus, und stieß, vermittelst gezwungner Züge in wenig Tagen zu einer Schaar Truppen, die in der Gegend von Alexandrien unter Scharig, v) dem Oberhaupte von Othmans Partei in Aegypten, zu Felde gegangen war. Darauf stießen zu ihm die Harethiten, welche Mohammed wegen ihrer Verwandtschaft mit seinem ernannten Nachfolger Malec vertrieben hatte. w)

Kurz,

v) Ebn Scharig beim Ockley; richtig und völlig Abdollah den Said Ibn Abi Sarach. R.

w) Die Harethiten sind kein arabischer Stamm; noch weniger waren sie mit dem Malec al Aschtar verwandt. Sie sind blos aus einer falschen Lesart beim Elmakin p. 412. entstanden. Nach Abulfeda war al Aschtar vom Ali nach Aegypten gesandt um dem nothleidenden Mohammed beizuspringen. Dieser hatte die Einwohner von Charbet, einer Stadt in Aegypten, die dem Othmann noch ergeben war, mit Gewalt angegriffen und gegen sich aufgebracht. Als Amru seine Völker zerstreuet hatte, ward

Kurz, Amru nahm in weniger Zeit Alexandrien ein, und schlug die Armee unter Mohammed. Der letzte ward gefangen genommen, und hingerichtet. Sein Leib ward in eine Eselshaut gewickelt, und zu Asche verbrannt. Seine Schwester Ayescha beweinte bitterlich seinen Tod, und stieß bei dieser Gelegenheit feierliche Verwünschungen wider Moawiyah und Amru aus; welcher letzte nunmehr die Statthalterschaft von Aegypten übernommen hatte.

Des Moawiyah Feldherr nimmt Medina und Mecca ein.

Nach dieser großen Begebenheit (Hej. 39. n. Chr. G. 659.) geriethen des Ali Angelegenheiten in Abnehmen, wiewohl ihm noch immer einige seiner Befehlshaber und Truppen gute Dienste thaten. Denn Dahak, x) einer von des Moawiyah Feldherren, der in Irak eingedrungen war, und daselbst an der Spitze von 3000 Mann große Grausamkeiten und Verwüstungen an den Arabern ver-

er eben zu Charbet auf der Flucht ergriffen, und an den Moawiyah ausgeantwortet. s. Abulfeda Annal. Moslem. p. 96. 12. vergl. mit p. 89. 32.

x) Sohn des Kais.

verübte, ward von Hajar, einem von des Ali Feldherren, geschlagen. Um eben die Zeit machte sich Moawiyah die Abwesenheit des Abdallah, y) des Befehlshabers des Ali in Basra, zu Nutze, der damals dem Khaliphen zu Cufa mit seinem Rathe beistand, und überfiel diese wichtige Stadt. Allein der Ort ward wieder von Ziyad, des Abdallah Unterfeldherrn, eingenommen, und des Moawiyah Feldherr ward im Gefechte erlegt. Hierauf ward Ziyad zu des Ali Statthalter in Persien ernannt, und verfuhr daselbst mit solcher Klugheit und Mäßigung, daß die Perser selbst sagten, sie wären nicht so gut regiert worden seit den Tagen Anuschirwans des gerechten, unter dessen Regierung der Betrüger Mohammed geboren ward. Aber des Ali Sache empfieng dieses Jahr von Moawiyah einen tödtlichen Streich. Sein Feldherr Bascher z) überfiel Mecca und Medinna, und riß die Wälle der letztern Stadt nieder, nachdem er die Einwohner von beiden genöthigt hatte, dem Moawiyah den Eid der Treue zu leisten.

Des

y) Sohn des Abbas.
z) Bosr ben Arthat. R.

Des Ali Trägheit im Regimente. Es werden 30,000 Araber niedergemacht.

Zwo solche wichtige Eroberungen ohne Blutvergießen bekräftigen das, was wir schon oben in Ansehung des Widerstandes des Moawiyah gegen Ali angemerkt haben; denn es wird von den Geschichtschreibern eingeräumt, er habe an beiden Oertern geheime Freunde gehabt, mit denen er im Verständniße gewesen wäre. Ali scheint bei dieser Gelegenheit zu träge gewesen zu seyn. a) Denn da seine Befehlshaber in beiden Städten nicht mit den Mitteln zur Gegenwehr versorgt waren, nahmen sie die Flucht zu ihm nach Cufa. Diese Eroberungen öffneten dem Bascher einen Weg in die Provinz Yaman, wo Abdallah b) der Ansar c) des

Ali

a) Seine Truppen weigerten sich, zu fechten. Ali besaß außerdem die Gabe, sich Freunde zu machen, ganz und gar nicht. R.

b) Obaidallah ben Abbas. R.

c) Soll heißen, der Ansarite. Aber so hießen weder Abdallah noch Obaidallah, welche mit dem Ali Geschwisterkinder waren, und also keine Ansariten seyn konnten, denn so heißen die Einwohner von Medinah, welche den Mohammed aufgenommen hatten. Aber Ansarit war der Zuname von Abu Eyub, welcher Statthalter des Ali zu Medinah war. R.

Ali Statthalter war, der aber, da er nicht mit Truppen versehen war, nach Cufa flüchtete. Es fielen jedoch zween seiner jungen Söhne in Baschers Hände, und wurden von ihm grausamerweise ermordet. Darauf drang Bascher weiter in die Provinz, erfüllte sie mit Verwüstungen und Blutvergießen, und tödtete in Al Cayef, Yamama und Medina nicht weniger als 30,000 Araber.

Des Ali Bruder verläßt ihn.

Der muſulmänniſchen Skribenten Ehrfurcht für des Ali Gedächtniß hat ſie unſtreitig bewogen, viele Umſtände ſeines Regiments zu übergehen, die in verſchiednen Stücken ſehr tadelhaft geweſen ſeyn müſſen. Wir wiſſen von wenigem oder keinem Widerſtande, der dieſem ſchnellen Fortgange der Waffen des Moawiyah gethan worden wäre, bis daß es zu ſpäte war; aldenn ſchickte er den Jariyah d) mit 3000 Reutern wider den Baſcher aus, aber er konnte ihn nicht einholen. Kurz die Ketzerei der Kharejiten, wie ſie genannt wird, und das ſchreckliche unter den tapferſten von ihnen im Treffen bei

d) So auch d'Herbelot. Es ſoll Ibn ol Jarrah ſeyn. R.

bei Naharwan angerichtete Blutvergießen, scheinen die Gemüther der Araber wider des Ali Regierung eingenommen zu haben. Wir finden, daß sogar um diese Zeit sein leiblicher Bruder Okail zu Moawiyah übergieng, der ihn in beträchtliche Bedienungen setzte.

Das muselmännische Reich fieng nunmehr an ein Schauplatz des Plünderns, Verheerens und Mordens zu werden. Moawiyah fand inzwischen die Ehrfurcht aller und jeder für des Ali Person so groß, daß er sich nicht getraute, sie anzugreifen; und Ali war, ungeachtet alles seines kürzlich erlittnen Verlusts, noch immer eben so mächtig im Reiche als Moawiyah. Kurz, die unglücklichen Araber sahen, daß ihr Land der Schauplatz eines blutigen Kriegs geworden wäre, der sich zu langer Dauer anließe.

Eine Verschwörung wider Ali, Moawiyah und Amru.

Die Kharejiten hatten einen innigen Abscheu vor beiden Theilen. Drei der kühnsten Schwärmer von ihnen kamen zu Mecca zusammen, und erhitzten einander durch ihre Reden so sehr, daß sie den Entschluß faßten, den Ali, Moawiyah und Amru umzubrin-

gen, als welches das einzige Mittel wäre, ihrem Vaterlande den Frieden wiederzugeben. Jeder suchte sich denjenigen aus, den er ermorden wollte. Ihre Namen waren Abdalrahm, Barak, und Amru Ebn Beker; Barak nahm den Moawiyah, Ebn Beker den Amru, und Abdalrahman den Ali auf sich. Darauf beschlossen sie, jeder sollte seinen Mann an ebendemselben Tage tödten, wozu der Freitag, der siebenzehnte des Ramadans, ausgesetzt war, ein Tag, der zu den feierlichsten gottesdienstlichen Uibungen unter den Musulmännern bestimmt ist. e) Darauf vergifteten sie ihre Schwerte, und jeder nahm einen besondern Weg, Barak nach Damascus, Ebn Becker nach Aegypten, und Abdalrahman nach Cufa.

Moawiyah wird verwundet.

Barak grif den Moawiyah an, und verwundete ihn in die Nieren. Der Arzt aber sagte, die Wunde wäre noch zu heilen, wofern Moawiyah entweder sich brennen lassen oder einen Trank trinken wollte, der ihn des Vermögens Kinder zu erzeugen berauben würde, Moawiyah, der bereits Kinder hatte, unterwarf sich dem letztern; und es hatte, un=

e) Nämlich der Freitag überhaupt in jeder Woche. R.

und es hatte, wie man erzählt, die vom Arzte vorhergesagte Wirkung. Obschon diese Geschichte ein etwas romanhaftes Ansehen hat, getrauen wir uns doch nicht, sie schlechterdings zu verwerfen. Man weis wohl, daß die Araber lange vor dieser Zeit sich in der Heilungskunst hervorgethan haben, und man ist durchgängig einig, daß einige der größten Entdeckungen in derselben von ihnen gemacht worden sind. Wie geschickt die Gedachte Wahl getroffen worden sey, mögen die Aerzte untersuchen. Der Mörder ward ergriffen, und nachdem man ihm Hände und Füsse abgehauen hatte, ließ man ihn leben. Als er aber hernach so kühn ward, zu heirathen, so brachte ihn einer von des Moawiyah Freunden, ohne seinen Befehl zu haben, um, damit er nicht dasjenige Vergnügen genießen möchte, dessen Verlust er einem andern zugezogen hatte.

Amru kömmt davon.

Amru hatte am Tage seiner vorgehabten Ermordung von ungefähr eine Art von Magenkrampfe, und war gezwungen, dem Befehlshaber der Leibwache Kharajah aufzutra-

gen, den Gotesdienst an seiner Stelle zu verrichten. Der letzte empfieng von der Hand des Mörders den Tod, der seinem Herrn zugedacht gewesen war. Ebn Beker ward ergriffen, und vor den Amru gebracht, und fragte, wer er wäre. Als man ihm nun antwortete, es wäre der Statthalter, so sagte er mit Erstaunen: „wem habe ich denn also umgebracht?“ Darauf rufte „Amru aus: „Du meintest den Amru, „Gott aber hat den Kharjah gemeint;“ und ließ ihn sogleich zur Hinrichtung wegführen. Einige legen die letzte Rede dem Meuchelmörder in den Mund.

Abdalrahman scheint ein Mörder von größerer Kaltblütigkeit gewesen zu seyn, als seine beiden Kammeraden. Cufa war gleichsam der Kharejiten Vaterland, und der Mörder nahm seine Wohnung bei einer Schwärmerin von dieser Sekte, welche sehr entrüstet über den Tod einiger ihrer Verwandten war, die im Treffen bei Naharwan geblieben waren. Ihre Gesinnungen stimmten so gut mit Abdalrahmans seinen überein, daß er versprach, sie zu heirathen. Sie aber antwortete mit allem dem Trotze einer arabischen Schwärmerei, sie wäre entschlossen, keinen zum Manne zu nehmen, der ihr nicht

3000 Dirhems, einen Sklaven, eine Magd, und des Ali Kopf zum Leibgedinge geben könnte. Der Handel ward in kurzem geschlossen, und damit er desto sicherer ausgeführt würde, gab die Frau dem Abdalrahman zween andere Schwärmer von gleichem Schlage, den Werdan und Schabib, zu Gehilfen.

Ali muß damals, wenn man alles erwägt, sehr unruhig gewesen seyn, und den Tod von den Händen dieser Schwärmer befürchtet haben. Er bildete sich ein, sein Ende sey nahe, und man hörte ihn zu vertrauten Freunden sagen, als sie ihn bei Wahrnehmung seiner Aengstlichkeit zur Gelassenheit ermahnten, „ ach mein Herz! Gelas„ senheit hilft hier nichts, und der Tod ist gewiß. " Als er am Tage seiner Ermordung sich fertig machte, in die Moschee zu gehen, warf einer seiner Sklaven einen Stecken unter einiges Federvieh, das ein Geräusch in seinem Hofe machte; und Ali legte ihr Geschrei als Klagen über seinen nahen Tod aus. Dergleichen Zufälle, welche zu Anzeichen werden, wenn ein Unglück gleich auf sie folgt, würden außerdem gar nicht bemerkt werden.

Ali wird ermordet.

Er gieng nach der Moschee, worein sich die drei Mörder in Erwartung seiner Ankunft bereits gestellt hatten. Als er zur Thüre hinein trat, stellten sie sich, als ob sie unter einander in Zank geriethen, und zogen ihre Schwerte. Auf einmal that Werdan einen Hieb nach dem Khaliphen, der aber auf die Thüre fiel. Abdalrahman aber traf in gerade an demjenigen Theile des Hauptes, wo er bereits ehemals eine Wunde empfangen gehabt hatte, und der Schlag war dem Ali tödlich. Sobald ihm der Mörder den Hieb versetzt hatte, rufte er aus: „bei dem Herrn der Caaba! ich habe ihn getödtet," und suchte nebst seinen beiden Kameraden zu entkommen. Werdan ward verfolgt, und auf der Stelle niedergemacht. Schabib entkam. Abdalrahman ward gefangen genommen, indem er mit dem Mordgewehre in der Hand in einem Winkel steckte.

Seine Verordnung auf seinem Todbette.

Ali verlor in seinem Tode nichts von jener Größe der Seele, wegen deren er in

seinem Leben so merkwürdig war. Er befahl seinem Sohne Hasan, den Mörder in Verhafte zu behalten, und mit Lebensmitteln zu versorgen; aber ihn, wenn er sterben sollte, mit einem Streiche hinzurichten; „ und das zwar gleich, fuhr er fort, da„ mit ich ihn sofort vor dem Throne Got„ tes belangen kann. " Da das Schwert, das ihm die tödtliche Wunde beigebracht hatte, vergiftet gewesen war, so sagten ihm seine Aerzte, er würde nicht wieder aufkommen; und er starb dem zu folge. Was seinen Mörder anlangt, so waren des Ali Freunde, nach den am besten unterrichteten Schriftstellen, nicht eben sehr gewissenhaft, seinen Befehlen in Ansehung seiner Hinrichtung nachzukommen. Denn ob er gleich vielleicht den Tod mit einem einzigen Hiebe empfieng, so wurden ihm doch zuvor Hände und Füsse abgehauen, und die Augen ausgebrannt. Sein Leib ward darauf in Asche verwandelt.

Abriß von Ali und seiner Regierung.

Ali war, vermöge der besten Nachrichten, zur Zeit seines Todes 63 Jahre alt, und ward in oder bei Cufa begraben. Sei-

ne Person war zwar etwas unter der mittleren Länge, soll aber des Propheten seiner so ähnlich gesehen haben, daß die mussulmännischen Uiberlieferungen sagen, der Engel Gabriel hätte einmal den einen für den andern angesehen. Wir können aber schwerlich glauben, daß dieser Irrthum bei des Propheten Lebzeiten hätte vorfallen können, weil er ja 25 Jahre älter war, als sein Neffe. Ali hatte ein blühendes Gesicht, und ein Lächeln, das insgemein darauf zu sehen war, bezeichnete das Freundliche seiner Gemüthsart und Aufgeweckte seines Verstandes. Sein Kopf war kahl, und sein Bart kraus. Der Bauch hieng ihm etwas hervor. Uiberhaupt aber soll er eine sehr angenehme Gestalt gehabt haben.

Seine Kinder.

Ali hatte neun Weiber; und da die Kenntniß der Namen seiner Abkömmlinge in der folgenden Geschichte der Araber nöthig ist, so ist es dienlich, hier einigen Bericht davon zu geben. Seine erste Frau war Fatima, Mohammeds Tochter. Von der hatte er seinen Sohn Hasan, den Hosain, und einen dritten, welcher jung starb. Von

der

der zweiten Frau, Omm al Nebiyn, f) hatte er vier Söhne, die alle im Treffen bei Kerbelah blieben. Von der dritten, Asimah, hatte er zween Söhne, Yahya und Aun. Omar war der Sohn seiner vierten Frau Omm Habiba. Seine sechste Frau, Khaula, war die Mutter Mohammeds. g) Von seinen übrigen drei Weibern wissen wir die Namen nicht. h) Er verließ von ihnen noch drei andere Söhne, Mohammed den jüngern, und Amru; der Name des dritten ist nicht bis auf uns gekommen. Der Töchter sollen achtzehn an der Zahl gewesen seyn.

Des Ali Tod ist der merkwürdigste Zeitpunkt in der ganzen arabischen Geschichte. Es ist also nöthig, etwas ausführlicher von

f) So auch d'Herbelot und Ockley. Omm ol Nabiim, Mutter der Propheten. In der That aber hieß sie Omm ol Banine, Mutter der Kinder. R.

g) Mohammed kömmt in der Geschichte beständig unter dem Namen Ibn ol Hanafiyah vor (der Sohn der Frau vom Stamme Hanaifah.) R.

h) Es liegt auch nichts daran. Doch hat sie Ibn Cotaibah in seinem Ketab al Maarefi aufgezeichnet, einem Buche, in welchem man gute Nachrichten vom Leben, Kindern und Geschlechtern der berühmten Araber in den drei ersten Jahrhunderten findet. R.

ihm und denen Sekten zu reden, denen sein Name und Ansehen den Ursprung gab; um so viel mehr, da sie noch heutiges Tages vorhanden sind.

Ursachen, warum er unglücklich war.

Der Leser hat in der bisherigen Geschichte der Regierung des Ali viele Züge gesehen, die ihm einen Begriff von des Ali Charakter als regierender Herr haben beibringen können. Allein seine Zärtlichkeit als Vater scheint die Klippe gewesen zu seyn, an der seine Regierung scheiterte. Es lebten zur Zeit seines Todes viele Araber, die sich noch an die Art erinnerten, auf welche Mohammed sich zum Herrn über die Araber aufgeschwungen hatte. Ali bildete sich ein, diese Ehre sollte auf ihn und die Seinigen kommen, zumal da seine Söhne Enkel und Lieblinge des Propheten waren. Allein der größere Theil der Araber war einer andern Meinung; und es erhellt, daß dieses die Ursache gewesen ist, warum er zu dreienmalen von der Regimentsfolge ausgeschlossen ward.

Abubeker und Omar dachten eben so, wie der größere Theil ihrer Landsleute; und

wa=

waren zu weise, ihre Söhne zu einer Nachfolge zu ernennen, die ihnen schädlich werden mußte. Eben die Eifersucht der vornehmsten Araber darüber, daß Ali gern die Regimentsfolge auf seine Familie einschränken wollte, war die Ursache aller seiner Unruhen, und der Ketzerei und Empörung der Kharejiten, die aus dem unauslöschlichen Charakter der Heiligkeit entstand, den er an das Amt eines Imans verknüpfen wollte, und von dem er vorgab, er erbte auf seine Familie fort. Die Kharejiten sahen das Gefährliche dieser Lehre ein, und widersetzten sich derselben. Ihr Aufruhr in Arabien war es, der daselbst dem Moawiyah so großen Erfolg verschafte, und nachgehends dem Hause des Ali zum Untergange gerieth. Des Moawiyah gelinde Regierung in Syrien hatte ihn schon lange in dieser Provinz beliebt gemacht. Die Syrier waren es lange schon entwohnt, von ihren eignen Fürsten beherrscht zu werden; die Person ihrer Beherrscher war ihnen gleichgültig; und sie unterwarfen sich am willigsten demjenigen, der am gelindesten regierte.

Verfassung von Arabien und Persien.

Die Araber machten, vor den Zeiten des Betrügers Mohammeds, unter sich eine Art von Republik aus, die aus einer großen Anzahl Familien oder Stämme bestand, deren jeder von einem Oberhaupte mit einer Art von patriarchalischer Herrschaft regiert wurde. Wir können sie daher, überhaupt betrachtet, so ansehen, als ob sie ein freies Volk gewesen wären; und das war unstreitig die Ursache, warum sie sich dawider setzten, der erblichen Herrschaft einer Familie aus Mecca unterworfen zu seyn. Sich dem Mohammed selbst zu unterwerfen, dazu wurden sie mit Gewalt gezwungen; und seine beiden Nachfolger hatten auf kein Erbrecht Anspruch gemacht. Die Perser dagegen, die allezeit Sklaven eines königlichen Stammes gewesen waren, blieben dem Hause Ali ergeben, dessen Anhänger Schiiten i) genannt wurden, und tragen noch bis diesen Tag einen tödtlichen Haß gegen die Türken und alle diejenigen, welche die drei ersten Nachfolger des Propheten für rechtmäßige halten.

Ur-

i) d. i. Sectirer.

Ursachen der Fortdauer des mohammedanischen Glaubens.

Bei dieser Gelegenheit aber zeigt sich eine sehr wichtige Betrachtung; diese nämlich, daß die Lehre Mohammeds kurz nach des Ali Tode müßte untergegangen seyn, wenn nicht dergleichen Religionsstreitigkeiten gethan hätten. Der Ehrgeiz fand seinen Vortheil dabei, sie zu nähren; es wäre auch dem Moawiyah und Amru, die in der That Deisten, oder vielmehr Atheisten waren, wenn es anders dergleichen Leute giebt, nicht möglich gewesen, durch andere Mittel glücklich zu seyn.

Doch wir wollen wieder auf die Abschilderung des Ali kommen. Seine Großmuth, Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit im Kriege hatten eben so wenig ihres gleichen, als die Heiligkeit seines Lebens und Gemüths. Was aber dem Ali einen Vorzug vor dem Propheten selbst giebt, ist dieses, daß bei ihm die Schwärmerei zu Philosophie gemildert ward; und er hatte nicht das geringste Arabische an sich, als die lebhafte Einbildungskraft, und den diesem Volke eignen erhabnen Ausdruck. Okley hat am Ende seiner Geschichte der Saracenen

eine

eine Sammlung von dem eingerückt, was er seine Sittensprüche nennt. Es sind meistentheils göttliche Sittenlehren, die bei allen Nachtheilen der Uibersetzung von wenig menschlichen Arbeiten dieser Art übertroffen werden. Das griechische und römische Alterthum kann nichts aufzeigen, das ihnen an Mannichfaltigkeit, Scharfsinne, Richtigkeit und Hoheit der Denkungsart gleich käme. Wiewohl es ungerecht ist, einige davon auszusondern, da alle in gleichem Grade vortreflich sind, so mögen doch folgende, um die Neugier unserer Leser zu befriedigen, ihnen eine Probe von der damaligen Sittenlehre geben.

Des Ali Sittensprüche.

„ Die Zunge eines Weisen liegt hin-
„ ter seinem Herzen; das Herz eines Tho-
„ ren liegt hinter seiner Zunge. — Die
„ Gefälligkeit eines Thoren gleicht einem
„ Garten, auf einem Misthaufen. — Wer
„ dem Scherzen ergeben ist, dem wird es
„ nie an Hasse oder Verachtung fehlen. —
„ Die Verzweiflung ist ein freier Mann;
„ die Hofnung ein Sklave. — Die Mei-
„ nung eines weisen Mannes ist ein Dra-

„ kel-

„kelspruch — Die Freiheit des Menschen „besteht darinne, die Wahrheit zu reden — „Ein gelehrtes Gespräch ist der Garten des „Paradieses — Das Licht deines Herzens „ist im Gebete in der Dunkelheit der Nacht „— Wissenschaft ist die Zierde des Reichen, „und der Reichthum des Armen — Gna„de beim Besitze der Macht ist eine Vertheidigung wider die Rache Gottes — Wahr„heit ist die Uibereinstimmung der Rede mit „dem Endzwecke, zu dem sie Gott gegeben „hatte — Sich von der Begierde zurück„halten, das ist der größte heilige Krieg."

Beschluß der Abschilderung des Ali.

Viele von des Ali andern Sittensprüchen zeugen von einem Geiste wahrer und ungeheuchelter Frömmigkeit, ohne die geringste Mischung von Schwärmerei, und könnten der Schrift des reinsten Christen zu Zierden dienen. Diese Gedanken sind nicht nur das Ebenbild von des Ali Gemüthe, sondern auch von seinem Lebenswandel. Er war von Natur sanftmüthig, freundlich und Leutselig. Er hatte lange genug gelebt, um die Wirkungen der Schwärmerei zu sehen und zu beweinen, die ihn seine eigne Sicherheit

mit

mit äußerster Schärfe zu bestrafen nöthigte. Kurz, man kann sich kaum vorstellen, daß ein Mann von des Ali gesundem, vortreflichen Verstande und philosophischer Denkungsart seine Grundsätze und seine Schwärmerei mit sich hätte in das Grab nehmen können. Wir finden in seinen Handlungen und Gesinnungen nichts, das seines Schwiegervaters des Betrügers seinen ähnlich gesehen hätte; und wir haben in unsern eignen Zeiten viele gesehen, die bei höhern Jahren durch die Stärke der Vernunft sich über die frommen Verblendungen ihrer Jugend hinweggesetzt haben.

Die Schiiten haben dem Vater ihrer Sekte Gerechtigkeit erwiesen. Sie haben ihm die Titel, der Löwe Gottes, der Grund von Licht und Gnadengaben, und der König der Menschen gegeben. Sie leugnen das Ansehen der Sonna, oder der Sammlung von Uiberlieferungen von dem Propheten, der ihre Gegner gleiche Gültigkeit mit dem Koran selbst zuschreiben, und die voll von Ungereimtheiten ist. Sie nehmen in ihr Glaubensbekenntniß viele Stücke der pythagorischen Lehre auf, besonders die Seelenwanderung, und geben dem Ali viele Beiwör-

ter,

ter, welche die begeisterten Schriftsteller des neuen Testaments von Christo gebraucht haben, für welchen Ali selbst besondre Ehrfurcht gehegt haben soll. Ehe wir noch diesen Abschnitt unsers Werks beschließen, können wir nicht umhin, dem Leser noch eine Probe seines scharfsinnigen Witzes, aus vielen andern, welche angeführt werden könnten, zu geben. Einer seiner Feldherren hatte einmal die Dreistigkeit, ihn zu fragen, warum doch Abubekers und Omars Regierung von innen so ruhig, Othmans aber und seine eigne so unruhig und stürmisch gewesen wäre. „Darum, antwortete Ali, „weil Abubeker und Omar den Othman und „mich zu Dienern hatten; Othman aber und lich haben keine gefunden, die uns dienten, „als dich und deines gleichen.“ Ali regierte ungefähr 5 Jahre, weniger 2 Monate.

Die Regierung Hasans, ältesten Sohns des Ali. (noch Hej. 40. n. Chr. G. 660.)

Hasan wird zu des Ali Nachfolger gewählt.

Man erzählt, Ali hätte sich auf dem Todbette zur Nachahmung des Propheten geweigert, einen Nachfolger zu ernennen, hätte es aber seinen Freunden empfohlen, einen solchen zu wählen, unter dem sie sich alle vereinigen könnten; ihre Wahl wäre dem zufolge auf seinen ältesten Sohn Hasan gefallen, der mehr von seines Vaters Frömmigkeit und Tugend, als von seiner Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit geerbt hätte. In der Leichenrede, die er vor dem Volke zu Cufa hielt, bediente er sich folgender merkwürdigen Ausdrücke. „Ihr habt „einen Mann in derjenigen Nacht ermordet „in welcher der Koran vom Himmel gekom„men, und Jesus, auf welchem der Friede „ruhe, hinauf gefahren ist, und in welcher „Josua, der Sohn Nuns, ist getödtet wor„den. Bei Gott, keiner von denen, die

„vor

„vor ihm regierten, that es ihm zuvor,
„und keiner von denen, die ihm folgen wer-
„den, wird es ihm gleich thun.“

Darauf schritt die Versammlung zur Feierlichkeit seiner Einweihung. Er streckte dabei seinen Arm aus, zum Zeichen, wie er beifügte, daß er dem Koran und den apostolischen Uiberlieferungen getreu seyn, (daraus sollte erhellen, daß damals die Schiiten noch nicht das Ansehen der Sonna ge-leugnet hätten) und alle ihre Feinde bekriegen wollte. Darauf traten seine Großen zu ihm, um ihm Treue zu schwören. Er ermahnte sie zum Gehorsam gegen ihn, zum Frieden mit seinen Freunden, und zum Kriege wider seine Feinde. Dieser letzte Ausdruck aber mißfiel sehr den Truppen aus Irak, welche zugegen waren, weil er auf die Verlängerung des syrischen Kriegs zu zielen schien, der ihnen so viele Bedrängniß zugezogen hatte.

Die Truppen sind zum Aufruhre geneigt.

Hasan bemerkte in kurzem diesen Hang zum Mißvergnügen, und fürchtete sich davor. Zur Zeit des Todes des Ali war ein kurzer Waffenstillstand zwischen ihm und Moawiyah; und Hasan; war sehr geneigt,

ihn zu erneuern. Allein seine Freunde, die eifrig für seine Erhöhung sorgten, und vielleicht eine Absicht auf ihre eigne hatten, stellten ihm vor, er stünde an der Spitze von 60,000 bessern Truppen, als Moawiyah aufbringen könnte, welche geschworen hätten, bis auf die letzt bei seinem Vater auszuhalten, und ihn niemals verlassen würden. Hasan ward überredet, seinen Truppen Befehl zu geben, wider den Moawiyah auszuziehen; als er aber Madayen a) erreicht hatte, fanden beide Khaliphen Ursache, auf einerlei Gedanken zu gerathen.

Des Moawiyah Vorschlag.

Moawiyah kannte Hasans Fehler; aber er wußte zugleich, daß er eine schöne Armee unter sich hatte, die von vortreflichen Feldherren angeführt würde. Da er sich aber sehr auf die friedfertige Gesinnung Hasans verließ, schickte er ihm (Hej. 41. n. Chr. G. 661.) ein mit seinem Namen unterzeichnetes leeres Blat, und ließ ihm sagen, Hasan könnte alle Bedingungen erlangen, nur nicht das Reich.

Ha-

a) Madain.

Hasan wird von seinen Truppen gemißhandelt.

Auf der andern Seite, ehe noch dieser Vorschlag an Hasan kam, sah er, daß die aufsätzige Gesinnung seiner Truppen; besonders derer aus Irak, auf die er sich am meisten verlassen mußte, so sehr zunahm, daß er heimlich an Moawiyah eine Schrift schickte, welche die Bedingungen enthielt, unter denen er ihm die Regierung abtreten wollte. Es kam mit dem Aufruhre so weit, daß Hasan, als er Madayen erreicht hatte, von seinem Sitze gestossen, und verwundet ward. Dieses nöthigte ihn, in die Festung Madayen zu flüchten. Hier redete des Befehlshabers Neffe seinem Oheim sehr ernstlich zu, er sollte ihn in Ketten an Moawiyah ausliefern. Allein der Befehlshaber, nachdem er ihm den Fluch Gottes für diesen gegebnen Rath angewünscht hatte, sagte, „was! wolltest du haben, ich sollte den „Sohn der Tochter des Apostels Gottes „verrathen?“

Scharmützel zwischen den Armeen.

Mittlerweile hatte Moawiyah ebenfalls seine Truppen in Bewegung gesetzt. Er untergab dem Bascher die erste Abtheilung sei-

ner Armee, und befahl ihm, Masken b) einzunehmen. Ehe aber noch das geschehen konnte, fiel ein Scharmützel zwischen ihm und Kais vor, der eine vorgerückte Partei von 12,000 Mann von der Armee Hasans anführte. Aber kein Theil konnte sich des Siegs rühmen.

Nunmehr hatte Hosein, Hasans Bruder, dessen Entschluß entdeckt, die Regierung abzutreten, und that alles was er konnte, um ihm dessen Vollführung auszureden, weil es an sich selbst eine niedrig gesinnte Handlung wäre, die dem Gedächtnisse ihres Vaters den größten Schimpf brächte. Hasan aber bestand fest auf seinem Entschlusse, und die tägliche Erfahrung von der Gesinnung seiner Truppen schien ihn zu bestätigen. Da er aber nunmehr die von Moawiyah unterzeichnete Schrift erhalten hatte, schrieb er über dessen Namen zweimal so viel Bedingungen als er sich vorher in seiner ihm bereits zugeschickten Schrift ausgemacht hatte. Moawiyah machte Schwierigkeiten dawider, und zeigte den Gevollmächtigten Hasans die

Be-

b) ist kein eigner Name eines Orts; es bedeutet eine Vorstadt. Elmakin gedenkt des Treffens nicht. R.

Bedingungen vor, die der letztere schon von freien Stücken vorgeschlagen und unterschrieben hatte. Die Sache war wirklich etwas schwer zu entscheiden. Allein Moawiyah war einmal entschlossen, seinen Mitbuler auszukaufen, es möchte auch kosten was es wollte; und endlich wurden die Bedingungen festgesetzt.

Hasan tritt die Regierung an Moawiyah ab.

Die vornehmsten darunter waren diese. Alles im Schatze zu Cufa befindliche Geld sollte Hasan haben. Moawiyah sollte ihm die Einkünfte eines schönen Bezirks in Persien anweisen, die, nach dem Ockley, jährlich 150,000 Pfund Sterling betrugen. Moawiyah sollte niemals auf des Ali Gedächtniß in Hasans Gegenwart schelten. Der erste von Hasan überschickte Aufsatz lautete so: Moawiyah sollte ganz und gar nicht auf des Ali Gedächtniß schelten. Das würde aber nicht mit des Moawiyah Absichten übereingekommen seyn, und er verwarf es. Endlich war noch eine allgemeine Begnadigung und Amnestie für die Anhänger des Ali und Hasans ausgemacht. Das waren die Bedingungen, unter denen Hasan die Regierung abtrat, und sich zum Privatleben

begab. Der Vergleich ward vermuthlich zu Masken geschlossen. Moawiyah und Hasan begaben sich von da nach Cufa, und zogen daselbst im Triumphe mit anscheinender Freundschaft ein.

Seine Rede an die Einwohner zu Cufa.

Die ganze Zeit über war Amru bei Moawiyah, und sie waren einer dem andern nützlich; denn keine wahre Freundschaft war nicht unter ihnen gewesen, seitdem der letztere des Ali Ausforderung ausgeschlagen hatte. Amru bestand darauf, Moawiyah sollte den Hasan nöthigen, seine wirkliche Niederlegung des Regiments mit eignem Munde zu bestätigen. Moawiyah glaubte zwar, das könnte schlimme Folgen für seine Sache haben, willigte aber darein. Hasan, anstatt seine Abdankungen für freiwillig zu erkennen, rückte in einem berechten Vortrage den Einwohnern zu Cufa Unbestand und Treulosigkeit vor, und gab dem Moawiyah schuld, er hätte ihn mit Gewalt gezwungen, die Regierung niederzulegen. Das hätte er aber, sagte er, blos darum gethan, die Vergießung muſulmännischen Bluts zu verhüten. Beim Schluſſe gab er zu verstehen, seine Familie könnte noch immer Mittel finden,

den, ihr Recht zu behaupten. Diese Rede machte auf viele Anwesende einen so sichtbaren Eindruck zu des Moawiyah Nachtheile, daß sie das Mißverständniß zwischen Amru und Moawiyah vermehrte, welcher glaubte, jener hätte ihm diesen Rath nur deswegen gegeben, um ihn bei den Einwohnern zu Cufa in Ungunst zu bringen.

Die letzten weigerten sich indessen, das Geld in ihrem Schatze, das eine große Summe betrug, an Hasan herauszugeben; und er warf ihnen öffentlich vor, daß sie ihn seines Eigenthums beraubten, daß sie an seines Vaters Tode schuld gewesen wären, daß sie ihn durch ihre niederträchtige Begegnung gezwungen hätten, die Regierung niederzulegen. Moawiyah war zu scharfsichtig, daß er nicht hätte einsehen sollen, welche Wirkung die unverdiente Bedrängniß eines großen Mannes, des vornehmsten Repräsentanten des Propheten in gerader Linie, bei dem Volke haben würde. Um also beide Theile schadlos zu halten, ersetzte er das Geld, das Hasan aus dem Schatze hätte empfangen sollen, dadurch, daß er ihm eine große Zulage zu seinen Einkünften ertheilte. c) Hierauf begaben sich Hasan und Hosein nach Medina.

c) die er aber, wie Abulfeda ausdrücklich sagte, nie erhoben hat. R.

Er wird vergeben.

Hasans Vertauschung einer stürmischen ungewissen Hoheit gegen alles dasjenige, was der Privatstand nicht nur angenehmes sondern auch prächtiges haben kann, würde weise gewesen seyn, wofern er die argwöhnische Natur des Ehrgeizes bedacht hätte. Moawiyah konnte niemals ruhig seyn, so lange er lebte; wiewohl er seine Zeit vornämlich mit Handlungen der Wohlthätigkeit und Liebeswerken zubrachte, zu welchen selbst sein groſses Einkommen nicht zulangen wollte. Hasans eigne Frau ward dazu gebraucht, ihn zu vergeben; und das that sie auf Anstiften Yezids, des Sohns des Moawiyah, der sie zu heirathen versprach. d) Nachdem aber Hasan aus dem Wege geschafft war, nöthigte sie Moawiyah, blos eine Summe Geld anzunehmen. Hasan ward ungefähr 8 Jahre nach seiner Abdankung, im 47. seines Alters vergeben, und hatte etwa 5 Monate regiert. Seine Tugenden hätten sich für eine Mönchskappe geschickt, nicht aber für eine Krone; daher wollen wir nicht

den

d) Moawiyah und Yezid konnten leicht begreifen, daß sich das Reich nicht erblich machen ließ, so lange al Hasan lebte. R.

Bayerische Staatsbibliothek München

den muſulmänniſchen Ekribenten in den ausführlichen Berichten folgen, die ſie uns von ſeiner Freigebigkeit und Mildigkeit hinterlaſſen haben. Das ganze Haus Ommiyah ſetzte ſich dawider, daß man ihn, ſeinem Verlangen nach, bei ſeinem Großvater Mohammed begraben wollte, und vermochte die Ayeſcha, in deren Hauſe ſich Mohammeds Grab befand, daß ſie ſeiner Leiche dieſe Ehre verſagte. Sie ward alſo auf den gemeinen Begräbnißplatz oder anderswo begraben; denn wegen des Orts ſind die Schriftſteller nicht einig. Dieſer Vorfall vergröſſerte den Haß zwiſchen den Häuſern Ali und Ommiyah.

Ende des neunzehnten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 19

Troppau (1786)

Bibl.Mont. 1570-19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716363-0
VD18 80026915